Zwei Cents. **Sonntagpost** Zwei Cents.

Nr. 37 (16 Seiten.) Chicago, Sonntag, den 15. September 1901. Dreizehnter Jahrgang.

Präsident Roosevelt vereidigt.

Er legte den Amtseid im Hause von Ansley Wilcox ab.

Will unverbrüchlich an der von McKinley eingeschlagenen Politik festhalten.

Der Befund bei der Obduktion entlastet die Aerzte von jedem Vorwurf.

Vorbereitungen für das Begräbniß von Präsident McKinley.

Buffalo, 14. Sept. Präsident Roosevelt legte den Amtseid als Oberhaupt der Ver. Staaten im Bibliothekszimmer des Hauses von Herrn Ansley Wilcox ab. Er nahm in einem Erkerfenster Aufstellung, im Halbkreis um ihn herum die fünf Kabinetsmitglieder Root, Hitchcock, Long, Wilson und Generalpostmeister Smith. Einige Schritte weiter entfernt standen Richter Haight vom Appellationshof, John Scathard, Herr und Frau Ansley Wilcox, Frl. Wilcox, George P. Sawyer, die Doktoren Mann, Park und Stockton, Herr und Frau Charles Sprague, Herr und Frau John G. Milburn, William Loeb jr., Sekretär des Präsidenten, George B. Cortelyou, Sekretär des verstorbenen Präsidenten McKinley, Dr. Charles Carey und seine Gattin, R. C. Scathard, J. B. Sawyer, Bundes-Distriktsrichter John R. Hazel und William Jeffers, der amtliche Telegraphist des Bundessenates.

Präsident Roosevelt befand sich augenscheinlich in großer nervöser Aufregung, denn er zupfte fortwährend an den Aufschlägen seines Gehrocks herum und trat verschiedene Male von einem Fuß auf den anderen. Plötzlich trat er an den Kriegssekretär Root heran, mit dem er etwa fünf Minuten lang eine Unterredung im Flüstertone hielt. Es handelte sich darum, ob er zuerst den schriftlichen Amtseid unterzeichnen und dann den mündlichen ablegen solle, oder umgekehrt. Um genau 32 Minuten nach 3 Uhr trat Kriegsminister Root wieder in die Reihe seiner Kollegen zurück, und ein tiefes, feierliches Schweigen lagerte sich über die Anwesenden. In kaum hörbarem Tone sagte Sekretär Root dann: „Herr Vize-Präsident — —“ dann brach ihm die Stimme und Thränen entstürzten seinen Augen. Volle zwei Minuten lang zuckten seine Lippen wie im Krampf, so daß der Minister unfähig war, seine Ansprache fortzusetzen. Kein Auge in der Gesellschaft blieb trocken, und dicke Zähren perlten auch dem Nachfolger von William McKinley über die Wangen hinab. Sekretär Root hatte das Haupt auf die Brust sinken lassen, und es kostete ihn augenscheinlich große Anstrengung, bis er die Kraft fand, mit gebrochener Stimme also fortzufahren:

„Ich bin im Namen der hier versammelten Mitglieder des Kabinets aufgefordert worden, Sie zu ersuchen, aus Gründen des Staatswohles den konstitutionellen Eid als Präsident der Ver. Staaten nunmehr abzulegen.“

Während Richter Hazel hinter den Präsidenten trat, machte dieser einen Schritt vorwärts, um auf die Ansprache von Kriegsminister Root zu antworten. Er that dies in anfänglich zitternder, schließlich aber fester Stimme, hielt aber dabei die ganze Zeit hindurch, wie um auf diese Weise seine Aufregung zu bemeistern, krampfhaft mit der Rechten seinen Rockaufschlag gefaßt. Seine Erwiderung lautete wie folgt:

„Ich werde, im Einklang mit Ihrer Aufforderung, den Amtseid sofort ablegen. In dieser Stunde des schrecklichen Verlustes, der die Nation betroffen, wünsche ich die Erklärung abzugeben, daß es mein Bestreben sein wird, an der von Präsident McKinley eingeschlagenen Politik unverbrüchlich festzuhalten, im Interesse des Friedens, der Wohlfahrt und der Ehre unseres geliebten Vaterlandes.“

Nach diesen Worten trat der Präsident wieder in den, durch das Erkerfenster gebildeten Alkov zurück, worauf Bundesrichter Hazel das Pergament vom Tische nahm, auf welchem der Amtseid aufgesetzt worden war. Dann ersuchte er den Präsidenten, die Schwurhand zu erheben und die Eidesformel nachzusprechen. Todtenstille herrschte in dem Gemach. Richter Hazel verlas stets nur ein paar Worte, die ihm der neue Präsident mit fester, starker Stimme nachsprach. Die erhobene Rechte hätte aus Marmor gemeißelt sein können, so stetig war sie. Mit den letzten Worten: „Und dies beschwöre ich!“ ließ der Präsident die Schwurhand langsam sinken, und neigte einige Sekunden lang wie in stillem Gebet das Haupt auf die Brust. Das feierliche Schweigen wurde durch die Stimme von Richter Hazel unterbrochen, welcher den Präsidenten bat, die schriftliche Eidesformel zu unterzeichnen. Der Präsident trat an einen nahe stehenden kleinen Tisch heran und setzte mit fester Hand „Theodore Roosevelt“ unter das Dokument. Dann richtete er sich zu seiner vollen Höhe auf und kündigte an, daß er die Mitglieder des Kabinets zu einer kurzen Unterredung zu verweilen suche, nachdem die übrigen Anwesenden sich entfernt. Ehe diese dem Wink Folge leisteten, schüttelte der Präsident zuerst den Mitgliedern des Kabinets, dann Senator Depew und einigen anderen, ihm persönlich bekannten Personen die Hand, um hierauf einer kurzen geheimen Berathung mit den Ministern zu pflegen.

Kein Ministerwechsel.

Sämmtliche Kabinets-Mitglieder setzten heute ihr Resignationsschreiben auf und werden dasselbe dem Präsidenten, möglicherweise noch ehe er Buffalo verläßt, zustellen. Die Minister folgen darin nur einem alten Brauch, und nach der Aeußerung, welche Präsident Roosevelt machte, ehe er den Amtseid ablegte, steht zu erwarten, daß er keine Veränderung im Kabinet herbeiführen wird. Er hätte wohl kaum diese Gelegenheit und die von ihm gebrauchten Worte gewählt, wenn der Präsident nicht hätte andeuten wollen, daß er, bis auf unbestimmte Zeit wenigstens, gesonnen ist, das Kabinet seines Vorgängers beizubehalten.

Präsident Roosevelt traf um 1:34 Uhr heute Nachmittag hier ein und wurde ohne jede Feierlichkeit empfangen. Nur wenige Personen, welche den Zug in den Bahnhof einfahren sahen, wußten, daß er den neuen Präsidenten der Ver. Staaten an Bord hatte. Die Vorkehrungen für seinen Empfang waren mit großer Heimlichkeit getroffen worden. Kurz vor Einfahrt des Zuges nahm eine Abtheilung berittener Polizei Aufstellung vor der Polizeistation, was wenig Aufmerksamkeit erregte, da dies in den letzten Tagen oft geschah. Erst als eine Abtheilung von 50 Mann des Signalkorps in scharfem Trab angeritten kam, sammelte sich eine Volksmenge an, die aber von der Polizei sofort gesprengt wurde. Bald darauf traten Ansley Wilcox und George T. Williams aus dem Polizei-Hauptquartier und bestiegen Kutschen, welche nach dem, hinter dem Polizei-Hauptquartier gelegenen Erie Str.-Bahnhof fuhren, gefolgt von der Polizei und den Soldaten. Als der Zug hielt, stieg Detektive Humphrey von der New York Zentral-Bahn zuerst aus dem Waggon, ihm auf den Fersen folgte ein untersetzter Mann im grauen Ueberrock und Seidenhut. Die Menge erkannte Theodor Roosevelt und einzelne Hochrufe wurden laut, Roosevelt aber winkte hastig ab und nahm neben den Herren Wilcox und Williams Platz in der Equipage, die dann den Weg nach dem Hause des Erstgenannten einschlug, gefolgt von der Ehreneskorte. Nach den bereits getroffenen Vorbereitungen sollte Präsident Roosevelt sofort den Amtseid im Wilcox'schen Hause ablegen, indessen bestand er darauf, daß es seine Pflicht sei, zuerst als einfacher Privatmann das Milburn-Haus aufzusuchen, um den Hinterbliebenen des Präsidenten seine Theilnahme auszusprechen. Die Begleitung der Ehreneskorte auf dieser Fahrt verbat sich der Präsident ganz energisch mit der Erklärung, daß eine Bedeckung von zwei Polizisten vollauf genüge. Im Milburn-Haus, an dessen Eingang zwei mit Flor drapirte amerikanische Flaggen angebracht waren, wurde der Präsident von George B. Cortelyou, dem Sekretär des verstorbenen Präsidenten, empfangen, dem er seine Theilnahme ausdrückte. Ohne Frau McKinley, oder einen anderen der Angehörigen Präsident McKinleys' gesprochen zu haben, verließ Präsident Roosevelt das Haus durch einen Seiteneingang und fuhr nach dem Hause von Herrn Wilcox, wo er den Amtseid als Präsident der Ver. Staaten ablegte. Den heutigen Abend verbrachte Präsident Roosevelt in stiller Abgeschiedenheit inmitten der Mitglieder der Familie Wilcox.

Befund bei der Obduktion.

Buffalo, 14. Sept. Die Aerzte, welche die Obduktion an der Leiche von Präsident McKinley vornahmen, haben ihren Befund in dem folgenden Bericht zusammengestellt:

„Die Kugel, welche über dem Brustbein einschlug, durchdrang die Haut nicht und richtete wenig Schaden an. Das andere Geschoß durchschlug beide Magenwände an der unteren Seite dieses Organs. Beide Kugellöcher waren durch die eingelegten Nähte vollkommen geschlossen worden, an dem Gewebe um jedes der Löcher hatte sich aber Gangrene eingestellt. Nachdem die Kugel den Magen durchschlagen hatte, traf sie das obere Ende der Niere und zerriß dasselbe. Auch hier zeigten sich im Schußkanal Spuren von Gangrene. Die Kugel ist noch nicht gefunden worden. Spuren von Bauchfellentzündung oder anderen krankhaften Zuständen waren nicht zu entdecken. Die Herzwände waren auffallend dünn. Es ließen sich keine Spuren davon feststellen, daß die Natur selbst versucht hatte, den angerichteten Schaden zu heilen und der Tod ist auf den Eintritt von Gangrene im Schußkanal und der umliegenden Gewebe zurückzuführen. Der tödtliche Ausgang des Falles hätte weder durch pathologische, noch chirurgische Behandlung abgewendet werden können und war die direkte Folge der Schußverletzung.“

Unterzeichnet ist der Befund von den folgenden Aerzten:

Harvey D. Gaylord, Herrman G. Matzinger, P. M. Rixey, Matthew D. Mann, Herrman Mynter, Roswell Park, Eugene Wasdin, Charles G. Stockton, Edward G. Janeway, W. W. Johnston, W. P. Kendall, Charles Cary Edward T. Munsen, Hermanus T. Baer.

Die Doktoren Kendall und Munsen sind Militärärzte, während Dr. Baer ein Verwandter der Familie McKinley ist, da er eine Nichte des verstorbenen Präsidenten zur Frau hat.

Der Befund bei der Sektion entlastet somit die Aerzte, welche den Präsidenten in seiner letzten Krankheit behandelten, vollständig von jedem Vorwurf, den Tod des Präsidenten auf dem Gewissen zu haben, weil sie ihm feste Nahrung zuführten, ehe der Magen im Stande war, seine Aufgabe zu erfüllen.

Das Begräbniß.

Buffalo, 14. Sept. Die Mitglieder des Kabinets haben sich vorläufig auf das folgende Programm für die Leichenfeier geeinigt. Morgen Nachmittag um 5 Uhr findet im Milburn'schen Hause ein kurzer Trauergottesdienst statt. Montag Morgen, um 7 Uhr, wird die Leiche an Bord eines Sonderzuges, den auch die Angehörigen des Todten, sowie die Kabinetsmitglieder benutzen, nach Washington übergeführt, wo sie am Abend eintreffen wird. Sofort nach der Ankunft wird die Leiche nach dem Weißen Haus gebracht, wo sie die Nacht über verbleiben wird, um am Dienstag nach dem Kapitol gebracht und aufgebahrt zu werden. Dort wird auch die große Leichenfeier stattfinden. Am Mittwoch wird die Leiche nach Canton gebracht und am darauffolgenden Tag auf dem Friedhof der Heimathsstadt von William McKinley zur ewigen Ruhe gebettet werden.

Zur Theilnahme an der Leichenfeier in Washington ist bereits das folgende Militär aufgeboten worden: Sechs Kompagnien Küstenartillerie von Fort Monroe, und zwei Kompagnien von Fort Washington; eine Kompagnie Genietruppen von Willets Point, zwei Schwadronen Kavallerie von Fort Myer, eine leichte Batterie der Garnison Washington, und eine Regimentskapelle. Die zwei hiesigen Nationalgarde-Regimenter werden ebenfalls an der Leichenfeier theilnehmen. Sollte Generalleutnant Miles noch rechtzeitig hier eintreffen, so wird er die Truppen bei der Leichenparade kommandiren, andern Falls General Brooke, der Befehlshaber des östlichen Departements. Bei der Leichenfeier in Buffalo werden Sergeanten des dortigen Armeepostens, Matrosen der Bundesflotte und Unteroffiziere der hiesigen Bundes-Küstenvertheidigung als militärische Bahrtuchträger fungiren.

Obwohl Frau McKinley größere Fassung bei dem schrecklichen Schlag zeigt, der sie betroffen, als allgemein erwartet worden war, so befindet sich Dr. Rixey, ihr Hausarzt, doch in großer Sorge um sie. Die Ankündigung, daß auch die Wittwe des Präsidenten tödtlich erkrankt sei, würde hier Niemanden überraschen, der die Verhältnisse kennt. Dr. Rixey hält die schwergeprüfte Frau stets unter dem Einfluß von beruhigenden Mitteln und hofft, auf diese Weise wenigstens vorläufig dem Aergsten vorbeugen zu können.

Leo Czolgosz wird ein schnelles Strafgericht erreichen. Distriktsanwalt Penney würde den Fall schon heute den Großgeschworenen unterbreitet haben, hielten dieselben am Samstag und Sonntag Sitzung ab. So wird er am Montag Vormittag vor die Großgeschworenen treten, ohne den Attentäter vorher einem Polizeirichter vorzuführen, da jeder Zeitverlust vermieden werden soll. Von den Großgeschworenen wird der Fall vor das Kreisgericht und von dieser Instanz vor das Staats-Obergericht gebracht werden. Dieses Tribunal, das höchste des Staates New York, tritt am Montag über acht Tage zusammen, und wird sich als erster Fall auf dem Kalender mit Czolgosz befassen. So wird der Mordbube also innerhalb von drei Wochen nach der von ihm verübten Frevelthat mit seinem Leben für dieselbe büßen müssen. Die Hinrichtung wird im Staatszuchthaus in Auburn stattfinden, und zwar mittels Elektrokution. Soviel bis jetzt ermittelt werden konnte, weiß Czolgosz noch nicht, daß sein Opfer todt ist. Die Polizei hat ihm den Tod des Präsidenten nicht mitgetheilt, weil sie glaubt, daß Czolgosz dann die Rolle eines Märtyrers spielen und ihr die Namen seiner angeblichen Spießgesellen vor seiner Hinrichtung nicht verrathen würde. Czolgosz zeigt seit den letzten Tagen Spuren großer nervöser Aufregung und die Polizei glaubt, daß sein Trotz gebrochen ist und er auf dem Sprunge steht, ein volles Geständniß abzulegen.

Washington, 14. Sept. Den hier akkredidirten Vertretern der auswärtigen Mächte wurde heute der Tod von Präsident McKinley vom Staatsdepartement in der folgenden Zirkularnote bekannt gegeben: „Es ist meine schmerzliche Pflicht, Ihnen das Ableben von William McKinley, dem Präsidenten der Ver. Staaten, das am Morgen des 14. September, 15 Minuten nach 2 Uhr erfolgte, bekannt zu geben. Der Kampf um die Erhaltung des Lebens des Präsidenten, der das Opfer eines Mordattentats wurde, ist nicht nur von der Nation, die ihn zu ihrem Oberhaupt erkoren, sondern auch von allen freundschaftlichen Nationen, mit theilnahmsvoller Spannung verfolgt worden. Jetzt, nachdem das Ende eingetreten ist, ersuche ich Sie, der von Ihnen in so würdiger Weise vertretenen Regierung die traurige Kunde vom Ableben des Präsidenten McKinley, sowie die Nachricht mitzutheilen, daß nach den Satzungen der Bundesverfassung dem bisherigen Vize-Präsidenten Theodore Roosevelt das Amt des Präsidenten der Ver. Staaten zufällt.

John Hay.“

Augusta, Me., 14. Sept. Als die Nachricht vom Abscheiden des Präsidenten McKinley eintraf, schickte Joseph H. Manley, der Führer der republikanischen Partei dieses Staates und Mitglied des republikanischen National-Komites, die nachstehende Depesche an Präsident Roosevelt ab:

„Mit absolutem Vertrauen in Ihren Eifer, Ihre Aufrichtigkeit und Ihre Loyalität wendet sich das amerikanische Volk Ihnen jetzt in der Erwartung zu, von Ihnen in den Pfaden weitergeführt zu werden, welche unser verstorbener Präsident in richtiger Ueberzeugung eingeschlagen hat. Der Herr hat in seinem weisen Rathschluß eine Verantwortlichkeit auf Ihre Schultern gelegt, welcher Sie, wie wir glauben, gewachsen sind. Die Verantwortung ist eine so riesengroße, daß Sie wohl zögern mögen, aber die Regierung in Washington muß fortbestehen und das Volk ist Ihnen mit Herz und Hand ergeben.“

Cleveland, O., 14. Sept. Paul Czolgosz, der betagte Vater des Mordbuben, befand sich, als er heute Morgen die Kunde vom Ableben des Präsidenten McKinley vernahm, in großer Bedrängniß. Er hatte gerade von seinem Hauswirth die Aufforderung erhalten, aus seinem Hause auszuziehen, da er den Vater des Mörders von Präsident McKinley nicht als Miether haben wolle.

Außerdem hat Czolgosz seine Stelle als städtischer Straßenarbeiter verloren, da die Uebrigen sich weigerten, Seite an Seite mit ihm zu arbeiten. Als dem alten Mann mitgetheilt wurde, der Präsident sei gestorben, sagte er: „Wir alle leiden schwer unter der Schmach, die Leon auf unseren Namen gehäuft hat. Wir haben uns von ihm losgesagt und werden ihn nicht wiedersehen. Er muß seinem Geschick allein entgegengehen, wie sein Verbrechen dies verdient hat.“

Reform in China.

Ein kaiserliches Edikt verbietet den Aemterschacher aufs Strengste.

Shanghai, 14. Sept. Der Hof erließ gestern ein strenges Edikt, wonach der käufliche Erwerb oder der Verkauf von amtlichen Stellungen für immer verboten ist. Ein anderer Erlaß ordnet die sofortige Errichtung moderner Kriegsschulen in jeder Provinz des Reiches an.

Washington, 14. Sept. Eine dem Staats-Departement zugekommene Depesche aus Peking meldet die Schaffung eines neuen chinesischen Auswärtigen Amtes, genannt „Wai Wu Cu“. Das betreffende Dekret ist in Uebereinstimmung mit den Gesuchen der Vertreter des Auslandes erlassen worden.

Präsident des neuen Auswärtigen Amtes ist Prinz Tsching, einer der Bevollmächtigten beim Friedensschluß. Die beiden anderen verantwortlichen Mitglieder des neuen Amtes sind Wang Wen Schao, Mitglied des großen Staatsrathes, und Tschu Hung Tschi, der frühere Präsident der Zeremonial-Behörde.

Neues Schlachtschiff.

Die österreichische Flotte um ein wehrfähiges Schiff verstärkt.

Wien, 14. Sept. In Anwesenheit des Erzherzogs Joseph August und dessen Gemahlin, der Erzherzogin Auguste, fand die Taufe und hierauf der Stapellauf des auf der Werfte zu San Marco in Triest erbauten Schlachtschiffes „Apard“ statt. „Apard“ ist das zweite Schiff der „Habsburg-Klasse,“ die einen verstärkten Küstenvertheidigungstyp repräsentirt, und zählt als solches, sowohl in Anbetracht der auf 8340 Tonnen vermehrten Wasserverdrängung, als auch im Hinblick auf seine modernen, offensiven und defensiven Kampfmittel, derzeit zu den wehrfähigsten Schiffen der österreichischen Kriegsflotte.

Der Trust bleibt Sieger.

Der große Stahl-Streik ist gestern als beendet erklärt worden.— Präsident Shaffer unterzeichnete in New York das Uebereinkommen im Bureau des Trusts.— Die „Amalgamated Association“ fügt sich den von der United Staates Steel Corporation gestellten Bedingungen. — Das Ende des Streiks in Pittsburg mit Jubel begrüßt.

Pittsburg, 14. Sept. Der große Stahlstreik ist nunmehr zu Ende und morgen um Mitternacht wird eine Armee von 75,000 Mann, die seit dem 15. Juli müssig ging, die Arbeit wieder aufnehmen. Die Streikführer erklären, sie seien vollkommen gerüstet gewesen, den Kampf mit dem Stahltrust bis zum bitteren Ende auszufechten, und es sei hauptsächlich der Tragödie in Buffalo zuzuschreiben, daß der Friede nunmehr geschlossen worden sei. Von allen Punkten ging den Leitern des Streiks die ominöse Mittheilung zu, der Streik müsse noch heute beigelegt werden, oder die Streiker würden die Arbeit auf eigene Faust wieder aufnehmen. So sahen sich Präsident Shaffer und seine Berather — sehr gegen ihren Willen — gezwungen, die ihnen von der United States Steel Corporation gestellten Bedingungen anzunehmen. Dieselben sind in Kürze die folgenden: Alle Fabriken, in welchen der Betrieb in Folge des Streiks thatsächlich lahm gelegt worden ist, werden vom Trust als Union-Fabriken respektirt werden, dagegen werden frühere Union-Fabriken, die seit Ausbruch des Streiks mit nicht zur Gewerkschaft gehörigen Arbeitern wieder in Betrieb gestellt worden sind, als Nichtunion-Anlagen betrachtet; kein Streiker soll deshalb nicht wieder angestellt werden, weil er sich dem Streik angeschlossen hat. Der Trust mag sich zu einigen unbedeutenden Zugeständnissen herbeigelassen haben, aber Obiges sollen, soviel bis jetzt in Erfahrung zu bringen war, die Bedingungen sein, unter welchen Präsident Shaffer seinen Namen setzte.

Sofort nach Beendigung der Konferenz mit den Vertretern der United Steel Corporation setzte Präsident Shaffer den Sekretär der „Amalgamated Association“, John Williams, telegraphisch davon in Kenntniß, daß der Streik zu Ende sei und daß die verschiedenen Logen sofort davon in Kenntniß zu setzen seien. Die Nachricht rief im Streik-Hauptquartier großen Jubel hervor und verbreitete sich wie Lauffeuer in der ganzen Stadt. Wäre nicht das Volk an der Bahre seines gemordeten Präsidenten gestanden, so hätte hier zweifellos eine riesige Jubelfeier stattgefunden. Die Thatsache, daß Präsident Shaffer sich in seiner Depesche jeden Kommentares enthielt, wird allgemein dahin ausgelegt, daß die Streiker einfach damit zufrieden sein müßten, was der Trust ihnen zuzugestehen für gut befand.

New York, 14. Sept. In einer Weise, welche in seltsamem Widerspruch zu dem so erbittert geführten Kampf zwischen dem mächtigen Heer der Stahlarbeiter und dem Stahltrust stand, kam heute in aller Stille der Friedensschluß zu Stande. Im Auftrag des Vollzugsausschusses der „Amalgamated Association“ unterzeichnete heute Nachmittag Präsident Shaffer im hiesigen Bureau der „United States Steel Co.“ das Dokument, welches dem Kampf ein Ziel setzte. Die Thatsache, daß der Streik beendet sei, wurde um 4 Uhr Nachmittags von D. G. Reid, dem Präsidenten der „American Tin Plate Co.“, in den folgenden einfachen Worten bekannt gegeben: „Der Streik ist zu Ende. Ein, beide Theile zufriedenstellendes, Uebereinkommen ist bereits unterzeichnet worden, und am Montag wird der Betrieb in allen Fabriken wieder aufgenommen werden.“ Die genauen Bedingungen, unter welchen der Friedensschluß zu Stande kam, werden vorläufig noch geheim gehalten, indessen wird allgemein als feststehend angenommen, daß das Uebereinkommen auf der Basis der vom Trust gestellten Bedingungen zu Stande kam und daß es dieselben waren, an welchen die „United States Steel Co.“ von jeher festgehalten hat.

Präsident Shaffer kam heute Morgen um 8 Uhr in Begleitung von Trustee Pierce und Hilfs-Sekretär Tighe von der „Amalgamated Association“ hier an. Die andere Seite war in der Konferenz durch Präsident A. E. Corey von der Carnegie Steel Co., Vize-Präsident Leeds von der American Tinplate Co., J. W. Jenks, dem Betriebsleiter der American Steel Hoop Co., Warner Arms, dem 2. Vize-Präsidenten der American Tinplate Co., und Präsident M. McMurty von der Sheet Steel Co. vertreten. Weder J. Pierpont Morgan noch Charles M. Schwab nahmen an der Konferenz theil, die drei volle Stunden hindurch währte. Die Herren verließen das Berathungszimmer durch einen Privatausgang, um sich so den Fragen der zahlreichen Berichterstatter zu entziehen, die sich im Vorzimmer aufhielten. Später verlautete, Präsident Shaffer habe vor der Konferenz noch einen letzten Versuch gemacht, eine Unterredung mit Charles M. Schwab zu erlangen, sei aber abschlägig beschieden worden. Noch im Laufe des Nachmittags reisten Präsident Shaffer und seine Begleiter nach Pittsburg zurück.

Ausland.

Mitgefühl im Ausland.

Alle leitenden Blätter widmen dem dahingeschiedenen Präsidenten warme Nachrufe.—Namentlich in Oesterreich läßt man McKinley hohe Gerechtigkeit widerfahren. — Auslassungen der englischen Presse

Wien, 14. Sept. Die hervorragendsten österreichischen Staatsmänner erklären einstimmig, daß Präsident McKinley gerechten Anspruch darauf erheben durfte, einer der größten Staatsmänner seiner Zeit zu sein. Graf Goluchowski, der Minister des Auswärtigen, zollte dem verstorbenen Präsidenten der Ver. Staaten den folgenden Tribut: Präsident McKinley war der beste Typus eines Staatsmannes des 20. Jahrhunderts, und sein Name wird für ewige Zeiten mit der Periode des amerikanischen Volkes verknüpft sein, in welcher es sich zu einer Weltmacht entwickelte. McKinley war fraglos der hervorragendste kommerzielle Staatsmann seines Zeitalters und die Vereinigten Staaten werden seinen Verlust lange Zeit schwer empfinden!“

Dr. von Kerber, der österreichische Premierminister, sprach sich wie folgt aus: „Die wahre Größe von Präsident McKinley wurde erst dann erkannt und gewürdigt, als ihn das mörderische Blei niedergestreckt hatte. Die Geschichte wird ihm einen Ehrenplatz unter den großen Männern seiner Periode anweisen.“

Dr. Adler, das Haupt der österreichischen Sozialisten, erklärte: „McKinley's Politik ließ viel zu wünschen übrig, aber seine Persönlichkeit und sein Mannesmuth forderten die Achtung der Welt heraus.“

London, 14. Sept. Die Antheilnahme des englischen Volkes an dem schweren Schlag, der die amerikanische Nation getroffen, zeigte sich u. A. auch darin, daß die Abendblätter ohne Ausnahme mit Trauerrand erschienen. Die „Evening News“ sagte in ihrem Leitartikel über den Tod des Präsidenten:

„Es ist nicht zu leugnen, daß Präsident McKinley's Hand dem Handel Englands manchen schweren Schlag versetzt hat, aber dies sinkt in die Vergessenheit hinab, während wir im Geiste mit Kolumbia an der Bahre ihres großen Todten stehen. Dagegen vergessen wir nicht, daß Präsident McKinley sich weigerte, die Sache von Englands Feinden zu unterstützen, trotzdem ein großer Theil der Bevölkerung ihn zu diesem Schritte zu drängen suchte.“

Der „Star“ sagt: „Präsident McKinley war nicht aus dem Holz gemacht, aus dem man Helden schnitzt, aber er war der beste Typus eines amerikanischen Geschäftsmannes. Präsident McKinley war weder ein Jingo, noch war er ein Verräther an der amerikanischen Bundesverfassung oder an den Prinzipien, wie sie Präsident Washington beseelten. Das Schlechteste, was man ihm nachsagen kann, ist, daß er einer der größten Opportunisten war, welche die Welt je gesehen, und es verstand, mit der Strömung zu schwimmen, ohne sich aber je von derselben fortreißen zu lassen.“

Die „Westminster Gazette“ sagt in einem, großes Aufsehen erregenden Artikel:

„Alles in Allem genommen, hat vielleicht seit der Thronbesteigung von Wilhelm II. kein Mann ein so hohes Amt angetreten, der in höherem Maße die Fähigkeit besessen, die Bestimmung seines Volkes zu beeinflussen, als William McKinley. Anders, wie im Falle von Kaiser Wilhelm, verhält es sich mit Präsident Roosevelt, dessen Fähigkeiten und Charaktereigenschaften seinen Landsleuten vollkommen bekannt sind. Was Kaiser Wilhelm anbetrifft, so bereitete er der Welt eine Ueberraschung, die nicht ganz sorgenfreier Natur war, während von Präsident Roosevelt, noch ehe er seine Laufbahn als Oberhaupt der amerikanischen Nation antritt, das Beste wie das Schlechteste bekannt ist. Es hat in der Geschichte der Ver. Staaten noch keinen Präsidenten gegeben, der so große Fähigkeiten und zugleich so außerordentliche Gelegenheiten zu ihrer Bethätigung besaß, wie heute Präsident Roosevelt.“

Unter den Beileidsdepeschen, die heute in der hiesigen Bundesgesandtschaft einliefen, befanden sich solche von Kolonialsekretär Chamberlain, Henry Campbell-Bannerman, dem Führer der liberalen Partei, Frank Green, dem Lordmayor von London, Lord-Chef-oberrichter Alverstone, und dem Erzbischof von Canterbury.

Muthmaßliches Wetter.

Heute Regenschauer, morgen schöneres Wetter.

Washington, D. C., 14. Sept. Das Bundes-Wetteramt stellt folgendes Wetter für den Staat Illinois am Sonntag und Montag in Aussicht: Am Sonntag theilweise bewölkt und Regenschauer im östlichen und südlichen Theil des Staates. Am Montag schönes Wetter, mit lebhaftem Südwind, der später nach Nordwesten umschlägt.

Eine verkappte Anleihe.

Deutsche Bankiers zahlen für die Ehre des Zarenbesuches. — Morgan hat keine Absichten auf die Hamburg-amerikanische Linie. — Die deutsche Regierung kaufte die Instrumente der Sternwarte in Peking an.—Schon wieder großartige Unterschleife entdeckt.—Polnische Angeklagte kommen mit leichter Strafe davon.

Berlin, 14. Sept. Die aus St. Petersburg hier eingetroffene Nachricht, daß ein Syndikat von hiesigen und russischen Bankiers Schuldscheine einer neuen russischen Bahn in Höhe von 80 Millionen Mark übernommen haben, rief hier nur ein vielsagendes Lächeln hervor. Die angebliche Kapitalsanlage ist thatsächlich weiter nichts, als eine verkappte russische Anleihe, und bemerkenswerth ist nur, daß sie zu Stande kam, während der Zar sich in deutschen Gewässern befand und daß eine Anzahl der größten deutschen Bankfirmen sich an dem „Unternehmen“ betheiligt haben.

In den letzten Tagen ging in hiesigen Börsenkreisen das anscheinend wohlverbürgte Gerücht, es sei eine große Anzahl von Aktien der Hamburg-Amerikanischen Packet-Aktien-Schiffahrtsgesellschaft in New York verkauft worden, und sofort hieß es, J. Pierpont Morgan werde dieses große deutsche Unternehmen nunmehr auch verschlucken. Von amtlicher Seite wird dies nun als vollständig aus der Luft gegriffen bezeichnet, obwohl die Thatsache zugegeben wird, daß viele Aktien der genannten Gesellschaft in amerikanische Hände übergegangen sind.

Die kürzlich hier eingetroffenen astronomischen Instrumente aus der Sternwarte in Peking, die bekanntlich viele Jahrhunderte alt sein sollen, haben in der Presse einen erbitterten Federkrieg hervorgerufen. Es hieß anfänglich allgemein, daß die Instrumente von deutschen Soldaten erbeutet wurden und daß die Regierung moralisch verpflichtet sei, sie den Chinesen zurückzuerstatten. Heute greift nun auch die „Kölnische Zeitung“ in die Kontroverse ein, indem sie in einem inspirirten Leitartikel erklärt, die Instrumente seien nicht erbeutet, sondern von der deutschen Regierung in aller Form des Rechtes angekauft worden, mithin ihr Eigenthum, mit dem sie nach Gutdünken schalten und walten könne. Damit wird die Sache wohl erledigt sein und die altehrwürdigen, sonst aber nur als Kuriosum werthvollen Instrumente werden irgend ein deutsches Museum zieren.

Schon wieder ist die betrübende Entdeckung gemacht worden, daß der Leiter eines großen Unternehmens das ihm geschenkte Vertrauen in der nichtswürdigsten Weise mißbraucht und durch großartige Unterschlagungen die Gesellschaft an den Rand des Bankerottes gebracht hat. Im vorliegenden Fall handelt es sich um den Direktor Schostag von der Vereinigten Werften-Gesellschaft, die ihren Hauptsitz in Breslau hatte. Als der Betrüger sah, daß seine Unterschleife entdeckt seien, entzog er sich durch eine wohlgezielte Kugel der irdischen Strafe. Wahrscheinlich wird die Gesellschaft ihren Konkurs ankündigen müssen.

Die 60 Polen, denen in Thorn der Prozeß gemacht wurde, weil sie geheimen polnischen Verbindungen angehörten, kamen mit auffallend milden Strafen davon. Von den Angeklagten waren sieben Geistliche, der Rest Gymnasiasten. Die Verhandlungen, die unter Ausschluß der Oeffentlichkeit stattfanden, endeten damit, daß 18 der Angeklagten freigesprochen wurden, während 10 mit einer bloßen Verwarnung davonkamen und die Uebrigen mit Gefängnißstrafen von einem Tag bis zu zwei Monaten.

Der bekannte Luftschiffer Zeelely, der vor einigen Tagen eine erfolgreich verlaufene Ballonfahrt von Potsdam nach Zweibrücken in der Pfalz unternahm, plant für die nächste Zeit einen weiteren Aufstieg. Auf dieser Fahrt wird ihn ein Amerikaner begleiten.

Ein scheußlicher, fast unglaublich klingender Fall wird aus Bonn gemeldet. Der Feuerwehrmann Freiwald soll mit seinen zwei Schwestern in Blutschande, der zwölf Kinder entsprossen, gelebt haben. Von den Kindern starben alle, bis auf eines, unter höchst verdächtigen Umständen. Sowohl Freiwald, wie seine Schwestern sind geborene Amerikaner; ihre Mutter war eine Negerin.

Besucht Paris nicht.

Der Zar beschließt, seinen Aufenthalt in Frankreich abzukürzen.

London, 14. Sept. Eine Depesche aus Dünkirchen meldet, daß der Zar in Folge des Todes von Präsident McKinley beschlossen hat, Paris nicht zu besuchen und seinen Aufenthalt in Frankreich auf Dünkirchen und das Schloß Compigne zu beschränken.

König Edward hat anläßlich des Ablebens von Präsident McKinley einwöchige Hoftrauer angeordnet.

Dampfernachrichten.

Angekommen.

New York: Lucania von Liverpool.

Abgegangen.

Philadelphia: Belgenland nach Liverpool.

Lokalbericht.

Landestrauer.

Chicago vom Mayor aufgefordert, am Tage von McKinleys Leichenbegängniß alle Geschäfte ruhen zu lassen.

Behördliche Körperschaften und Vereine fassen Trauerbeschlüsse.

Die Gerichtssitzungen werden vertagt.

„Zum dritten Male ist ein Präsident der Vereinigten Staaten dem Geschoß eines Meuchelmörders zum Opfer gefallen. Zum dritten Male innerhalb zweier Menschenalter muß das Volk der Republik das vorzeitige Ende seines ersten Beamten betrauern. Der Tod, grimmig in jeder Form, aber in seiner neuesten Gestalt fürchterlich, hat William McKinley, den Präsidenten der Vereinigten Staaten, abgerufen, und fünf und siebenzig Millionen Mitbürger desselben tragen Leid um ihn. Als Gatte und als Mensch hat er makellos gelebt, der Jugend des Landes ein nachahmungswerthes Beispiel gebend. Die Besuche, welche er in unserer Stadt gemacht, haben unsere Einwohnerschaft ihn kennen, achten und lieben gelehrt.

„Deshalb ordne Ich, Carter H. Harrison, Mayor der Stadt Chicago, hiermit an, daß am Tage der Bestattung des verstorbenen Präsidenten der Vereinigten Staaten in allen Departements der Stadtverwaltung (mit Ausnahme der Polizei, der Feuerwehr, des Gesundheitsamtes und des Departements für Elektrizitätswesen) die Arbeit ruhen soll. Alle Schanklokale sind an diesem Tage von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang geschlossen zu halten. Und ich empfehle hiermit dringend, daß man alle öffentlichen Geschäfte unterlassen, alle Vergnügungslokale schließen, alle Geschäftshäuser und Wohngebäude mit Trauerschmuck drapiren, alle Flaggen auf Halbmast ziehen und sonstige Kundgebungen geeigneter Art treffen möge, um die Trauer auszudrücken, welche das amerikanische Volk über das tragische Ende seines erwählten Oberhauptes empfindet."

Vorstehendes ist der Wortlaut der Proklamation, durch welche Bürgermeister Harrison die Einwohnerschaft auffordert, am Tage der Bestattung des ermordeten Präsidenten, also am nächsten Donnerstag, ihre Trauer zu bekunden.

Der Stadtrath ist gestern Nachmittag in einer Sondersitzung versammelt gewesen und hat passende Beileidsbeschlüsse angenommen, in welchen unter Anderem verlangt wird, daß der Mörder und seine etwaigen Mitschuldigen dem Gesetze gemäß streng zur Rechenschaft gezogen werden sollen, daß aber dabei nichts geschehen möge, was die Heiligkeit des Rechtes verletzen würde. Mit der Vorbereitung einer öffentlichen Trauerversammlung wurde ein Fünfzehner-Ausschuß betraut, bestehend aus den Aldermen Badenoch, Vorsitzender, Hunter, Alling, Kent, Corkery, Boyd, Blake, Fowler, Conlon, Leininger, Beilfuß, Sullivan, Gary, Eisfeldt und Zimmer. Die Coliseums-Gesellschaft hat für die Abhaltung einer solchen Versammlung dem Mayor ihren großen Hallenbau zur Verfügung gestellt. Es wurde beschlossen, die Stadthalle für dreißig Tage lang mit Trauer-Emblemen drapiren zu lassen. Der Mayor und fünf Stadtraths-Mitglieder sollen als Vertreter der Stadt dem Leichenbegängniß des Präsidenten beiwohnen. Zu seinen Begleitern hat der Mayor die Herren Patterson, Goldzier, Mavor, Jones und Palmer gewählt.

Der Countyrath hielt gestern Nachmittag ebenfalls eine Sondersitzung ab und nahm, nach einer eindrucksvollen Ansprache des Präsidenten Hanberg passende Trauerbeschlüsse an. Die Drainagebehörde, unter dem Vorsitz ihres Präsidenten Jones, that desgleichen.

Der Schulrath hielt gestern Nachmittag eine Spezial-Versammlung ab und ordnete an, daß am Tage des Leichenbegängnisses der Unterricht in den öffentlichen Schulen ausfallen und am Tage zuvor in den Schulen Trauerfeiern arrangirt werden sollen. Die Mitglieder Cameron, Keating, Vopicka, Mark und Frau O'Keefe wurden mit der Ausarbeitung von Trauerbeschlüssen beauftragt, die von ihnen vor der Vertagung unterbreitet und von den vierzehn anwesenden Mitgliedern stehend angenommen wurden.

Die Direktoren des Marquette-Klub haben beschlossen, am Tage des Leichenbegängnisses eine Trauer-Versammlung im Auditorium zu veranstalten.

Die im Kriminalgericht und in den Zivilgerichten amtirenden Richter hoben die Sitzungen ihrer Tribunale gestern gleich nach der Eröffnung wieder auf. Richter Dunne vom Kriminal-Gericht, sonst bekannt als einer der eifrigsten demokratischen Parteigänger, that das mit der Erklärung: „Ich verlege die Sitzung anläßlich des Ablebens des besten Präsidenten, den die Ver. Staaten je gehabt haben." —

Morgen beginnt der September-Termin der Gerichte, doch wollen die Richter heute eine Versammlung abhalten, in welcher wahrscheinlich beschlossen werden wird, die Termin-Eröffnung mindestens bis übermorgen hinauszuschieben. Einige von den Richtern, darunter die Herren Carter, Ball, Burke, Brentano, Clifford, Hanecy und Tuthill, werden sich wahrscheinlich auch zu dem Leichenbegängniß nach Canton begeben.

Der Hamilton-Klub hält heute in seinem Vereinshause eine Trauer-Versammlung ab.

Der Union League Club hielt gestern Nachmittag eine Sitzung ab, in welcher Trauerbeschlüsse gefaßt wurden. Der Klub wird sich auch durch eine starke Delegation bei dem Leichenbegängnisse vertreten lassen.

Mitglieder der Batterie D feuerten gestern am Seeufer vom frühen Morgen bis Sonnenuntergang hin in halbstündigen Zwischenräumen Salutschüsse ab.

Bundesrichter Kohlsaat hat für morgen einen Prozeß auf seinem Termin-Kalender stehen. Derselbe wird entweder verschoben oder von dem Richter in seinem Privatzimmer verhandelt werden. Bundesrichter Großcup ist noch nicht wieder auf seinen Posten zurückgekehrt.

Am Tage des Leichenbegängnisses werden natürlich auch alle Bundesämter geschlossen und der Postdienst eingestellt werden. Die höheren Bundesbeamten werden sich zur Bestattung nach Canton begeben.

Der Stadtrath von Evanston hat gestern Abend eine Sondersitzung abgehalten und Trauerbeschlüsse anläßlich der Ermordung des Präsidenten gefaßt.

Der Methodisten-Prediger McAfee in Evanston, wohnhaft Nr. 1632 Homman Ave., welcher drei Jahre lang der Gemeinde in Canton vorgestanden hat, zu welcher Präsident McKinley dort gehörte, ist infolge der Aufregung über das Attentat auf diesen und sein nunmehr erfolgtes Ableben ernstlich erkrankt.

Folgenschwere Gas-Explosion.

Timothy O'Connor todt, seine Frau schwer verletzt, sieben andere Personen vom Gas übermannt.

Der Unfall ereignete sich, als O'Connor ein Leck in einer Gasröhre ermitteln wollte.

Auf der Suche nach einem Leck in einer Gasröhre begriffen, aus welchem Anlaß ein Tunnel gegraben worden war, wurde gestern Abend der 31 Jahre alte Maschinist Timothy O'Connor infolge einer Gasexplosion bewußtlos niedergestreckt. Der Verunglückte starb bald darauf. Eine Stunde nach der Explosion wurden sieben Personen, die den vermeintlich noch Lebenden retten wollten, gleichfalls von den entströmenden Gasen überwältigt. Ihr Zustand gibt indeß zu keinerlei Besorgnissen Veranlassung. Frau Lettie O'Connor, die Wittwe des Verstorbenen, war zur Zeit des Unfalls, der ihrem Mann das Leben kostete, in der Küche ihrer Wohnung, Nr. 2350 Lexington Straße, vor welcher die Explosion stattfand, mit der Zubereitung des Abendmahls auf einem Gasherde beschäftigt. Als die Explosion erfolgte, flackerte die Flamme unter dem Gasofen hoch auf, und Frau O'Connor erlitt schwere Brandwunden im Gesicht und an den Händen.

Die Verunglückten sind:

Timothy O'Connor, 35 Jahre alt, wohnhaft Nr. 2350 Lexington Straße; todt. Die Leiche wurde nach Bowlands Bestattungs-Etablissement, Nr. 2004 West Madison Straße, geschafft.

Daniel O'Connor, 23 Jahre alt, wohnhaft Nr. 2350 Lexington Straße, ein Briefträger; fand Aufnahme im County-Hospital.

Fred Maurer, 39 Jahre alt, von Nr. 1023 Colorado Avenue; städtischer Hilfs-Kesselinspektor; wurde nach seiner Wohnung geschafft.

C. A. Blake, 33 Jahre alt, wohnhaft Nr. 2352 Lexington Straße, Redakteur einer Fachzeitschrift, wohnhaft Nr. 315 Dearborn Straße; nach Hause gebracht.

P. P. Linell, 25 Jahre alt, von Nr. 2354 Lexington Straße, Clerk in der Continental National Bank, befindet sich in seiner Wohnung in ärztlicher Behandlung.

Wm. Wallace, 70 Jahre alt, Hausmeister.

Frau O'Connor, Wittwe des verstorbenen Timothy O'Connor, Brandwunden im Gesicht und an den Händen, Zustand kritisch.

Herman Hanley, Leutnant der Leiter-Kompagnie Nr. 26, und

Feuerwehrmann Briggs von Leiter-Kompagnie Nr. 26.

Seit drei Tagen hatten die Bewohner jener Gegend einen penetranten Gasgeruch wahrgenommen. Die Gasgesellschaft wurde benachrichtigt, und diese sandte auch einen Mann, der aber erklärte, das Leck nicht finden zu können.

Gestern machte sich Timothy O'Connor an die Arbeit. Er entfernte aus dem Erdgeschoß des Gebäudes mehrere Steine und grub dann von dort aus einen Tunnel nach der schadhaften Röhre. Als er dieselbe erreicht hatte, zündete er angeblich eine Kerze an und die Explosion war die Folge. O'Connor verlor das Bewußtsein, erholte sich aber schließlich wieder und kroch die Treppe hinauf in seine Wohnung, wo er seine Frau gleichfalls schwer verbrannt vorfand. Er verband die Wunden seiner Frau und überließ Letztere dann der Obhut von Nachbarn, welche herbeigeeilt waren, und entfernte sich. Als er nach Verlauf einer Stunde nicht zurückkehrte, begab sich sein Bruder Daniel in das Erdgeschoß, kroch in den Tunnel hinein und fand dort Timothy mit dem Gesicht auf der Erde liegend vor. Beim Versuche, ihn zu retten, wurde er vom Gas überwältigt. Dasselbe Schicksal traf die übrigen, oben angeführten Personen, die Einer nach dem Anderen ohnmächtig auf dem Platze blieben, bis es dem Leutnant Hanley und dem Feuerwehrmann Briggs von der Leiter-Kompagnie Nr. 26 gelang, sämmtliche Verunglückte, mit Ausnahme von Timothy O'Connor, aus den Tunnel zu ziehen und sie zu retten. Timothy O'Connor war todt, als er an's Tageslicht geschafft wurde.

* Der Streckenarbeiter Doscalo Pellegrino, welcher in Diensten der „Chicago Terminal Railroad Co." stand, wurde gestern durch einen Personenzug der Baltimore & Ohio-Bahn niedergerannt und tödtlich verletzt. Der Verunglückte that bald darauf im County-Hospital seinen letzten Athemzug. Er war 50 Jahre alt und wohnte nahe der Kreuzung von Clinton und Taylor Straße.

Die Anarchisten.

Richter Chetlain wird am Dienstag das Belastungs-Material sichten.

Eine Verwahrung des Anwalts Saltiel.

Die Verschwörungstheorie des Polizei-Hilfsanwalts Owens.

Sheriff Magerstadt hat es gestern für angebracht gehalten, den gefangenen Anarchisten, als dieselben in dem Habeas Corpus-Verfahren vor Richter Chetlain in's Kriminalgericht gebracht wurden, eine starke Bedeckungsmannschaft beizugeben. Zu demselben Zwecke war auch eine Abtheilung von zwanzig Polizisten nach dem Gerichtsgebäude abkommandirt worden. Man befürchtete zwar nicht gerade, daß ein Versuch gemacht werden möchte, die Angeklagten zu lynchen, aber man wollte auch keinen Unterlassungsfehler begehen, der möglicherweise böse Folgen hätte haben können. Der Zutritt zum Gerichtssaale wurde nur wenigen Personen gestattet. Ein Freund der Gefangenen, welcher sich gewaltsam Einlaß verschaffen wollte, wurde von der Uebermacht auf der anderen Seite bezwungen und unsanft auf die Straße befördert. Die Gattin und die Tochter des Abraham Isaak wurden unbeanstandet zur Verhandlung zugelassen.

Die Leitung in der Vertheidigung der Gefangenen hat jetzt der als tüchtiger Verfassungskenner bekannte Anwalt Geeting übernommen. Derselbe beantragte anläßlich der aus Buffalo eingetroffenen Trauerbotschaft selber den Aufschub der Verhandlung bis morgen und willigte auch ohne Protest in die Vertagung bis zum Dienstag, als Polizei-Anwalt Taylor erklärte, daß er morgen wahrscheinlich anderweitige Abhaltung haben würde. Der Richter erklärte, daß morgen voraussichtlich überhaupt keine Gerichtssitzung stattfinden würde.

Herr Geeting führte des Weiteren aus, daß er am Dienstag den Richter Chetlain ersuchen werde, sich von der Polizei etwaiges Beweismaterial vorlegen zu lassen, das dieselbe gegen die Angeklagten haben möge, und zu entscheiden, ob dasselbe ausreichend sei, um daraufhin die Gefangenen unter der Anklage der Mordverschwörung der Grandjury zu überweisen.

Anwalt Leopold Saltiel sieht sich veranlaßt, in einer offenen Zuschrift an die Presse dagegen zu protestiren, daß man ihn mit seinen Klienten, weil er dieselben vor Gericht vertrete, in einen Topf werfe. Als Rechtsanwalt sei er Gerichtsbeamter und verpflichtet, zu verhindern, daß Unschuldigen Unrecht geschehe. Er sei für das Gesetz, und wenn unter den gegenwärtigen Umständen auch alle anderen Wohlmeinenden entschieden für Recht und Gerechtigkeit einträten, so würde das mehr zur Unterdrückung des Anarchismus beitragen, als Rechtlosigkeit und gewaltthätiges Vorgehen in tausend Jahren zu Wege bringen würden. „Wir treten für Aufrechterhaltung der Ordnung ein, und alle guten Bürger sollten sich uns hierbei anschließen. Diejenigen, welche dagegen ankämpfen, bilden die eigentliche gefährliche Klasse in diesem Lande."

Dr. Saylin aus Buffalo, der am Donnerstag festgenommen worden ist, weil man erfahren hat, daß er in freundschaftlichen Beziehungen zu der Emma Goldmann steht, wird noch immer gefangen gehalten, obschon von Buffalo aus eine Erklärung der dortigen Polizeibehörde eingetroffen ist, daß nichts gegen den Mann vorliege. Dr. Saylin hat die Advokatenfirma McEwen und Weißenbach mit der Wahrung seiner Rechte betraut. Herr Weißenbach versicherte gestern Abend, nachdem er eine längere Unterredung mit Saylin gehabt, daß es keine Schwierigkeiten machen würde, diesem seine Freiheit wieder zu verschaffen. Hilfs-Polizei-Anwalt Owens ist hierüber anderer Meinung. Diesem hat ein gewisser Julius Hirsch, Agent der „Standard Dairy Co.", die Mittheilung gemacht, daß er gegen Mitte August die Goldmann in Begleitung des Leon Czolgosz hier in dem „Alt Wien"-Biergarten gesehen habe, und daß sich in der Gesellschaft der Beiden damals auch der Doktor Saylin befunden habe. Herr Owens hält diese Angaben für glaubwürdig, und zieht aus denselben allerlei scharfsinnige Schlußfolgerungen. Polizeichef O'Neill ist dagegen der Ansicht, daß Hirsch, wenngleich derselbe glauben möge, daß er die drei genannten Personen um die angegebene Zeit hier zusammengesehen habe, sich ganz entschieden irre. Er wisse ganz genau, sagt der Polizeichef, daß die Goldmann im Monat August nicht in Chicago gewesen sei; seine Informationen über die Bewegungen der Goldmann kämen aus zuverlässiger Quelle. Herr O'Neill ist ferner der Ueberzeugung, daß eine weitverzweigte Verschwörung zur Ermordung des Präsidenten McKinley nicht organisirt worden sei. Falls etwas Derartiges im Gange gewesen wäre, so würde er davon erfahren haben. Czolgosz sei offenbar ganz auf seine eigene Faust vorgegangen; allenfalls möge er einem vertrauten Freunde kurz vor der That von seinem Vorhaben Mittheilung gemacht haben.

Herr Owens schüttelt zu diesen Ausführungen des Polizeichefs mit dem Kopfe. Er erwarte Nachrichten aus Buffalo und Cleveland, sagt er, die seine Verschwörungs-Theorien im vollsten Umfange bestätigen würden und auf die hin hier und anderswo vielleicht Massenverhaftungen vorgenommen werden könnten.

Unter dem Rufe: „Hängt die Anarchisten", sammelte sich gestern Abend eine große Anzahl von Männern und Knaben in der Illinois Straße vor dem County-Gefängniß an, wo sie eine lärmende Kundgebung veranstalteten. Sie wurden durch eine Polizeiabtheilung von der Revierwache an Ost Chicago Avenue vertrieben.

Im Gefängniß hielten während der Nacht 25 bewaffnete Hilfs-Sheriffs Wache. Draußen waren einige Polizisten postirt, um zu verhüten, daß Radaubrüder die Fenster des Gebäudes zertrümmerten.

Tragischer Selbstmord.

Grace Wilson erschießt sich aus Gram über den Tod des Präsidenten.

In einem Anfalle von Schwermuth, hervorgerufen durch den Tod des Präsidenten McKinley, erschoß sich gestern die 17-jährige Grace Wilson von Nr. 6664 Michigan Ave. Grace verfiel nach dem auf McKinley verübten Attentat in tiefe Melancholie. Als sich vorgestern der Zustand des Präsidenten verschlimmerte, weinte sie stundenlang. Gestern früh erfuhr sie, daß der Präsident ausgelitten habe, und eine Stunde später jagte sie sich eine Kugel in den Kopf. Wie die Eltern der Verstorbenen angeben, hatte die Unglückliche mit fieberhafter Spannung die Berichte über das Befinden des Präsidenten verfolgt. Unablässig kaufte sie die neuesten Extrablätter, so auch gestern früh. Als sie nach Hause zurückkehrte, erklärte sie, daß der Präsident todt sei und das Leben für sie keinen Reiz mehr habe. Ihr Vater, James R. Wilson, der als Schlächter auf den Viehhöfen beschäftigt ist, begab sich zur Arbeit. Um acht Uhr nahm Grace den Revolver ihres Vaters an sich, begab sich in ihr Zimmer, stellte sich vor den Spiegel und jagte sich eine Kugel in die Schläfe. Ihr Tod erfolgte augenblicklich.

Gefeierter Gast.

Eine begeisterte Aufnahme wird seitens seiner amerikanischen Landsleute, die ja in überwiegender Mehrheit der katholischen Kirche angehören, dem Bischof J. J. Koppes von Luxemburg zu Theil, welcher sich zur Zeit auf einer Rundreise durch die verschiedenen blühenden luxemburgischen Kolonien in den Vereinigten Staaten befindet. Heute, Sonntag, wird der Bischof in dem Vororte High Ridge in der dortigen St. Heinrichs Kirche ein feierliches Pontifikal-Amt zelebriren. Am Abend wird in der St. Heinrichs-Schulhalle zu Ehren des Kirchenfürsten ein öffentlicher Empfang veranstaltet werden.

Geheimnißvoller Mord.

James Fox wird im Gebäude Nr. 166 Forquer Straße mit durchschnittener Kehle aufgefunden.

David Geary nebst Gattin als der Tha verdächtig in Haft.

Unter dem Verdachte, ihren früheren Kostgänger James Fox ermordet zu haben, befinden sich David Geary und dessen Frau Lizzie, wohnhaft Nr. 166 Forquer Straße, in der Revierwache an Maxwell Str. in Haft. Die Arrestanten betheuern ihre Unschuld. Den Angaben Gearys gemäß versuchte gestern Abend gegen sechs Uhr Fox in seine Wohnung zu dringen, obgleich er ihm das Betreten derselben untersagt hatte, da er angeblich seiner Frau zu viel Aufmerksamkeit schenkte. Fox ließ sich nicht abweisen, und Geary sah sich genöthigt, die Hilfe der Polizei in Anspruch zu nehmen. Als dieselbe eintraf, hatte Fox sich aus dem Staube gemacht. Kaum hatte die Polizei sich aber entfernt, als auch Fox wieder da war. Er versuchte durch die Hinterthür in die Wohnung zu dringen, wurde aber von Frau Geary entdeckt und hinausgestoßen. Er fiel die Treppe hinunter auf den Hof. Er, Geary, sei sodann zum nächsten Telephon-Meldeort gelaufen und habe die Polizei benachrichtigt. Als die Polizisten wiederum zur Stelle waren, fanden sie Fox entseelt vor. Ihm war die Kehle durchgeschnitten worden. Nachforschungen ergaben Blutspuren oben auf der Treppe, in der Nähe der Thür, durch welche Fox angeblich eindringen wollte, und die Verhaftung des Geary'schen Ehepaares erfolgte. Beide Arrestanten behaupten, daß sie sich Fox nicht genähert haben, nachdem er zur Thür hinausgestoßen worden war, und mithin keine blasse Ahnung davon hätten, wer ihm die Kehle durchschnitten habe. Geary und Fox lebten schon seit längerer Zeit in schlechtem Einvernehmen. Am 26. August hatte Geary gegen Fox einen Haftbefehl wegen Bedrohung erwirkt. Fox bekam noch rechtzeitig Wind davon und verließ Chicago. Er begab sich nach Long Lake, Ill., und arbeitete dort für die Knickerbocker Ice Company. Geary will ihn erst gestern wieder gesehen haben.

* Die Konzertsaison im Bismarck-Garten ist zu Ende. Das beliebte und auch während dieses Sommers vielbesuchte Vergnügungs-Etablissement bleibt im Winter geschlossen.

* Der Mayor läßt bei den Departements-Vorstehern der Stadtverwaltung anfragen, wie viele von ihren Angestellten entbehrlich seien. Die Gehaltslisten müssen im nächsten Jahre noch weiter zusammengestrichen werden.

Leiche geborgen.

Die sterbliche Hülle der angeblich ermordeten Stella Cook aus dem See gezogen.

Die Leiche positiv identifizirt. — Harry Thurston der angebliche Mörder, befindet sich in Haft.

Die Leiche der angeblich von ihrem Geliebten, Harry Thurston, ermordeten Stella Cook wurde gestern Nachmittag von den Wogen des Michigan Sees, nahe der Harrison Str., an's Land gespült und von der Polizei geborgen. Die Leiche ist positiv als die des 18-jährigen Mädchens identifizirt worden, mit welchem Thurston am Dienstag Abend eine Bootfahrt unternahm. Die Detektives Hermann und Spiegel ermittelten daß das Nasenbein der Verstorbenen gebrochen ist. Sie sind der Ansicht, daß Stella von Thurston mit einem Ruder niedergeschlagen und dann über Bord geworfen wurde. Die sterbliche Hülle der Unglücklichen wurde nach Rolston's Bestattungs-Etablissement, Abend eine Bootfahrt unternahm. An der Leiche ist keine Spur von Gewaltthätigkeiten wahrnehmbar. Die Polizei ist daher der Ansicht, daß Thurston sein Opfer meuchlings überfiel, es hochhob und über Bord warf. Die sterbliche Hülle der Unglücklichen wurde nach Ralston's Bestattungs-Etablissement, Nr. 22 Ost Adams Str., geschafft und dort im Erdgeschoß aufgebahrt. Dann wurde der Fischer John Donohue herbeigeholt, von dem das Paar das Boot gemiethet hatte. Obgleich die Leiche derartig aufgeschwollen war, daß man die Züge der Todten nicht erkennen konnte, so konnte Letztere doch mühelos an einer kleinen Hautwucherung auf der Nasenspitze identifizirt werden. Auch Archie Clark und der Elektriker Dave McEwin, ein Angestellter, bezw. ein Gast des „Grand Eastern"-Hotels, in dem Frl. Cook logirte, erkannten an diesem Merkmale die Todte. „Ja", äußerte Clark, „es kann kein Zweifel bestehen, daß die Todte Frl. Cook ist. Letztere hatte diese merkwürdige Hautwucherung. Sie hatte dieselbe wiederholt schneiden lassen, doch wuchs die Haut stets wieder. Ich sah Frl. Cook an jenem Abend, wenige Minuten, ehe sie das Hotel verließ. Sie schien vollkommen mit sich und der Welt zufrieden zu sein und sagte, daß sie eine Bootfahrt unternehmen werde. Seitdem haben wir sie nicht gesehen. Alles, was ich sonst von ihr erfuhr, entnahm ich den Zeitungen. Ich erklärte indeß, es nicht glauben zu können, daß sie ermordet worden sei. Jetzt kann ich nicht mehr an der Thatsache zweifeln. Sie machte sich nicht besonders viel aus ihm (Thurston). Die Gefühle, die sie für ihn hegte, kann man wohl kaum mit dem Ausdruck „Liebe" bezeichnen. Er bezahlte für sie die Hotelrechnung und wenn immer er kam, ging sie mit ihm aus. Er hegte zu ihr anscheinend größere Zuneigung, als sie zu ihm, und wenn er sie ermordet hat, so geschah es aus Eifersucht. Sie war das gutherzigste Mädchen, daß ich jemals kennen gelernt habe."

Thurston ist bekanntlich in Mackinac Island verhaftet worden. Stella Cook kam im Juni aus Darlington, Ind., nach Chicago und wurde von Thurston im „Grand Eastern"-Hotel einlogirt. Ihre Angehörigen sind von der Auffindung ihrer Leiche benachrichtigt worden, und man erwartet, daß sie heute hier eintreffen werden. Der Inquest über ihren Tod wird morgen abgehalten werden.

Feuer in Blue Island.

Während gestern mehrere Arbeiter damit beschäftigt waren, das Dach der „Blue Island Tile Factory" zu theeren, kochte der Theer in einem Behälter über, und das Dach wurde dadurch in Brand gesetzt. Ehe die Flammen gelöscht werden konnten, hatten sie einen Schaden von $15,000 angerichtet. Es waren zur Zeit 30 Arbeiter in der Fabrik beschäftigt, deren Löschversuche sich als vergeblich erwiesen.

Das Gebäude, welches an der westlichen Grenze von Blue Island nahe der Chicago- und Grand Trunk-Bahn stand, ist fast gänzlich eingeäschert worden. Es war einstöckig, 100 Fuß lang und 50 Fuß breit und gehörte einem Syndikat.

* In der Abfallablagerungs-Frage ist für heute, Sonntag, Nachmittag von den Geistlichen der 4. und der 5. Ward eine Bürger-Versammlung nach der Schulhalle Nr. 71 Ost 25. Place einberufen worden.

* Nach der Vincent-Methodisten-Kirche, 91. Place und Langley Avenue, ist für heute Abend eine Protest-Versammlung einberufen worden wegen des Betriebs von Wirthschaften in dem Prohibitions-Distrikt Dauphin Park.

* Die städtische Zivildienst-Kommission setzte gestern die Untersuchung in Sachen des vom Dienste suspendirten Brücken-Ingenieurs Willmann fort. Der Brückenwärter Fischer von der Nord Halsted Straße sagte unter Anderem aus, daß Willmann zwei Jahre lang unterlassen hätte, nothwendige Reparaturen an der besagten Brücke vorzunehmen, weil man seine Pläne dafür zurückgewiesen hatte. Hilfs-Brücken-Ingenieur Pihlstedt gab zu Protokoll, daß unter seiner Leitung an der Canal Straßen-Brücke Reparaturen für $4,000 ausgeführt worden seien, welche nach Willmanns Voranschlägen $25,000 hätten kosten sollen.

Lokalbericht.

Vereins-Festlichkeiten.

Theils für heute, theils für die nächstkommenden Sonntage geplant.

Die „Vereinigten Schützenklubs von Chicago", bestehend aus der Schützensektion der Chicago-Turngemeinde, sowie des Turnvereins Lincoln, dem Wilhelm Tell-Klub und dem „Willow Rifle and Gun Club", werden heute in Clodys Clodys Grove, Ecke N. Clark und Byron Str., gemeinschaftlich ein Schützenfest, verbunden mit Piknik und Sommernachtsfest, veranstalten. Vormittags findet ein sogenanntes „Team"-Schießen der festgebenden Vereine statt, für welches ein prachtvolles Winchester-Gewehr als erster Preis ausgesetzt worden ist. Jeder Klub stellt fünf seiner besten Schützen in's Treffen, und die Gesammttreffer dieser Fünf von jedem Verein geben den Ausschlag. Nachmittags um 1 Uhr nimmt ein großes Preisschießen seinen Anfang, wozu sämmtliche Schützen Chicagos herzlich eingeladen sind. Drei goldene Medaillen, sowie eine Menge werthvoller Gegenstände werden als Preise zur Vertheilung gelangen. Auch findet ein Preiskegeln statt, für welches Geld- und andere Preise ausgesetzt sind. Der berühmte deutsche Kunstschütze Hr. Rickhoff wird an geeignetem Platze eine Vorstellung auf dem Gebiete der höheren Schießkunst geben. Für gute Musik, für Speise und Getränke wird bestens gesorgt sein. Man nehme Southport Avenue-Cars, Limits-Cars mit Umsteigekarten, Lincoln Avenue-Cars mit Sheffield-, dann Clark Straßen-Transfers, sowie Northwestern-Hochbahn bis Grace Straße, zwei Block von Clody's Grove. Wer also einen gemüthlichen Tag in fideler Gesellschaft will, der gehe heute zu den Schützen nach Clodys Grove.

Der Humboldt Park-Frauenverein hat sich durch seine ausnahmslos genußreich verlaufenen Festlichkeiten besonders bei den Deutschen der Nordwestseite einen beneidenswerthen Ruf erworben. Man sieht deshalb dort mit gespannter Erwartung dem am heutigen Sonntage in der kleinen Halle des Wicker Park-Gebäudes, Nr. 501 W. North Ave., stattfindenden 5. Stiftungsfeste des Vereins entgegen und freut sich schon im Voraus auf die mancherlei angenehmen Ueberraschungen, welche die Festlichkeit mit sich bringen wird. Frau Margarethe Doescher, Präsidentin, Frau Karoline Brethauer, Frau Selma Radke, Frau Christiane Heiden und Frau Anna Heisler haben die Vorbereitungen so gewissenhaft getroffen, daß sie auch mit dem Verlauf des 5. Stiftungsfestes große Ehre für den Verein einlegen dürften. Anfang: 3 Uhr Nachmittags. Eintrittskarten kosten 15 Cts. das Stück.

Der Chicago-Turnbezirk veranstaltet heute einen Ausflug nach Chicago Heights, woselbst unter Betheiligung von Mitgliedern sämmtlicher, zum Bezirk gehörender Vereine ein großes Sommerfest abgehalten werden soll. Die Abfahrt des Spezialzuges erfolgt Vormittags 11 Uhr vom Bahnhofe an Harrison Str. und Fifth Ave. aus; die Rückfahrt ist auf 8 Uhr Abends festgesetzt worden. Die regulären Züge halten an Ashland Ave., Western Avenue, 47. Str., 63. Str. und in Harvey. Karten, zur Rundfahrt und zur Betheiligung an den Festlichkeiten berechtigend, sind in allen Turnhallen zum Preise von 35 Cents pro Person zu haben.

Seit mehr als zehn Jahren haben Mitglieder der Chicago-Turngemeinde wiederholt die Abhaltung einer „Fair" angeregt als Mittel zur Aufbesserung der finanziellen Verhältnisse des Vereins, welcher, gleich anderen Genossenschaften und auch Privatleuten, unter dem Rückgang des Werthes von Grundeigenthum stark gelitten hat, und zwar zu einer Zeit, als er sich große Lasten aufgebürdet hatte, um seine turnerischen Ziele mit mehr Eifer und Nachdruck verfolgen zu können. Der Vorschlag wurde immer abgelehnt in Berücksichtigung der Thatsache, daß selbst ein günstiger Erfolg nur dazu dienen könnte, Miethe auf Eigenthum zu bezahlen, das die Gemeinde des hohen Kaufpreises wegen doch nicht würde halten können. Erst jetzt, nachdem durch eine Verkettung günstiger Umstände die Gemeinde die unerträgliche Last — wenn auch unter großen Opfern — abgewälzt, ihr altes Heim mustergiltig wiederhergestellt und nun die sicherste Aussicht hat zu neuem Aufblühen, hat sie sich entschlossen, einen Herbst-Bazaar abzuhalten, bei dessen Ausführung der Damen-Verein der Chicago-Turngemeinde thatkräftig mitwirken wird. Die „Fair" wird am 9. Oktober, dem Chicago-Tage, beginnen und am Samstag Abend, den 12. Oktober, schließen. Gewissermaßen den Rahmen für diese viertägige Festlichkeit bildet der bezeichnende Titel: „Die neue Richtung, oder: Darmstädter Kunstausstellung in Chicago". Das Programm wird demzufolge neu, vielseitig und an Abwechslung reich sein. Dem Humor wird in der „neuen Richtung" ganz besonders Rechnung getragen werden.

Am Sonntag, den 6. Oktober, begeht Katzenbergers Damenchor das Jubiläum seines zehnjährigen Bestehens. Es werden alsdann gerade zehn Jahre verflossen sein, seit der rührige Dirigent seine deutsch-amerikanischen Weltausstellungs-Festchöre in's Leben rief. Der Damenchor hat beschlossen, dieses kulturhistorische Ereigniß in der Nordseite-Turnhalle durch ein großes Konzert mit darauffolgendem Ball festlich zu begehen und dasselbe dadurch den Chicagoer Musikfreunden in die Erinnerung zurückzurufen. Von dem betreffenden Festausschuß werden bereits umfassende Vorbereitungen getroffen.

Der Soziale Turnverein, dessen Halle am 23. Januar durch eine Feuersbrunst zerstört wurde, hat es nach Ueberwindung vieler Hindernisse und unerwarteter Schwierigkeiten schließlich doch zu Stande gebracht, daß er nunmehr in der Lage ist, die Wiedereröffnung der Sozialen Turnhalle, an der Belmont Ave. und Paulina Str., am Samstag, den 12. Oktober, festlich begehen zu können. Zu dem Zwecke findet eine „Große Fair" statt, welche am Sonntag, den 20. Oktober, ihren festlichen Abschluß finden soll. Sie ist mit Jahrmarkt und Verloosung verbunden, auch konnte durch Zusage gefälliger Mitwirkung von Seiten verschiedener Gesang- und Turnvereine für jeden Tag ein neues, reichhaltiges Programm aufgestellt werden, welches demnächst veröffentlicht werden wird.

Der Eintrittspreis beträgt im Abonnement $1, für je einen Herrn nebst Dame giltig, pro Eintrittskarte für Herrn und Dame 25 Cents, und für die Einzelperson 15 Cents. Das Unternehmen ist als ein Akt der Nothwendigkeit infolge des Brandunglücks arrangirt worden, um durch finanzielle Hilfe der Freunde und Gönner des, freisinnigen und fortschrittlichen Tendenzen huldigenden Sozialen Turnvereins wieder sicheren Boden zu gewinnen. Das Gebäude selbst ist nicht nur neu erstanden, sondern zeigt sich, was die Räumlichkeiten betrifft, in hübscher moderner Einrichtung. Die große Halle ist mit dem Turnsaal verbunden, und damit zur größten Halle der Nordseite geworden. Unter dem Turnsaal wurde ein neuer Speisesaal errichtet, und die Kegelbahn ist mit der Wirthschaft vereint worden. Die untere Halle wurde vergrößert. Sie hat einen separaten „Baar Room" erhalten, und eignet sich somit vortrefflich für kleinere Vereine zur Abhaltung von Bällen u. s. w. Die Ankleidezimmer für die Turnschüler und „Aktiven" sollen nebst Bade-Einrichtung, ebenfalls auf das Modernste hergestellt werden.

Großloge der deutschen Pythias-Ritter.

Von morgen, Montag, an bis einschließlich Mittwoch, den 18. September, wird in Yondorfs Halle, Ecke North Avenue und Halsted Str., die Großloge des „Verbesserten Ordens der Pythias-Ritter" ihre Jahresversammlung abhalten. Derselbe ist aus dem älteren Orden der „Pythias-Ritter entstanden und hat sich zu großer Blüthe entwickelt. Er wurde am 18. Dezember 1894 von den deutsch-sprechenden Elementen der alten Vereinigung in's Leben gerufen. Diese schwenkten aus dem Lager ab, weil sie auf Grund der Bestimmungen des ursprünglichen Charters gezwungen werden sollten, ihre Verhandlungen in englischer Sprache zu führen. Als sie sich diesem Ansinnen nicht fügen wollten, wurde ihnen der Charter entzogen. Diese Maßregelung führte zu einem vollständigen Bruch, sowie zu der erwähnten Neuvereinigung der Ausgeschiedenen.

Frl. Dormeyers Schule.

Am nächsten Mittwoch, den 18. September, beginnt das neue Schuljahr der von Frl. Recca Dormeyer auf der Nordseite in's Leben gerufenen deutsch-englischen Privatschule. Dieselbe befindet sich, ganz in der Nähe des Lincoln-Park, in dem zweckmäßig eingerichteten und geräumigen Gebäude Nr. 662 LaSalle Ave., und zerfällt in fünf Abtheilungen, vom Kindergarten bis zur „Akademie". Das Schulgeld ist abgestuft und beträgt für die unterste Abtheilung $25, für die höchste $50 per Jahr. Anmeldungen werden von 9—12 Uhr Vormittags im Schulhause entgegengenommen.

Apollo-Theater.

Herr Robert Hepner, der beliebte Direktor des Apollo-Theaters an Blue Island Ave., nahe 12. Str., wird am Sonntag, den 6. Oktober, die Saison mit der Aufführung des prächtigen Schwankes: „Im weißen Rößl'", von Blumenthal und Kadelburg, eröffnen. Die Gesellschaft des Herrn Hepner setzt sich aus folgenden bewährten Kräften zusammen: Louise Dahmer, Hedwig Goetz, Sidonie Hepner, Agnes Kosel, Hedwig Lange, Bertha Rentner, Auguste Rohland, Marie Schramm, Amanda Spuhr, Marie Weber, Käthe Werner, Franziska Zoeller, Johann Blessing, Richard Brent, Karl Geyer, Oskar Geyer, Robert Hepner, Wilhelm Kröner, Hugo Kosel, Joseph Kraus, Johann Kunes, Karl Mauser, Julius Meyer, Otto Schmidt, Franz Stasny, Joseph Wanjek, Max Weiß, Paul Wittske und Henry Wenk.

Es sind dies zumeist anerkannte Lieblinge des Publikums und sie liefern die beste Gewähr dafür, daß keiner der Gäste das Theater unbefriedigt verlassen wird. Es werden insgesammt acht Vorstellungen, und zwar an jedem ersten Sonntag im Monat, vom 6. Oktober 1901 bis Mai 1892, gegeben werden.

Gestern früh statteten ungebetene Gäste der Wohnung von Frau E. E. Miller, Nr. 344 Maple Ave., Oak Park, einen Besuch ab, nachdem sie sich durch die Hinterthür Eingang verschafft hatten. Als Frau Miller, durch ein Geräusch aus dem Schlaf geweckt, nachforschte, fand sie die Einbrecher bei der Arbeit. Sie rief laut um Hilfe und die Eindringlinge liefen davon, einen Theil ihrer Beute im Stiche lassend. Frau Miller vermißt eine Wanduhr, sowie Silberwaaren im Werthe von $30.

Postnachrichten

— aus —

Illinois und den Nachbar-Staaten.

Effingham, Ill.

13. Sept.

(Eigenbericht der „Sonntagpost".)

Die Kunde von Präsident McKinley's tragischem Tode wird hier allgemein betrauert. Als die Glocken die traurige Meldung durch Todtengeläute brachten, war der Schmerz groß. Die Stadt ist in Trauerflor gehüllt. Obgleich dieses County letzten Herbst stark demokratisch ging, so findet doch Jeder nur lobenswerthe Worte über unseren verstorbenen Präsidenten.

Ein schreckliches Unglück ereignete sich hier am letzten Dienstag ungefähr um 10 Uhr Nachts. Der 17-jährige Sohn des Lokomotivführers Horace Whittlesey wurde von einer Lokomotive nahe dem J. C.-Bahnhofe überfahren und gerade entzwei geschnitten. Wie das Unglück geschah, hat Niemand gesehen. Bei der Koronerunterfuchung wurde diesen Umständen gemäß ein Verdikt abgegeben. Es war zur Zeit sehr dunkel, da die elektrischen Lichter nicht brannten. Ein Student des hiesigen photographischen College gab am Freitag in einer Zeitung die sensationelle Erklärung ab, daß er gesehen habe, wie der junge Mann ermordet wurde, und daß er nicht am Orte, wo er gefunden wurde, seinen Tod gefunden habe, sondern daß er von Männern gebunden dorthin getragen wurde. Zwei andere Männer einer benachbarten Stadt sollen ebenfalls diesen Todesfall mitangesehen haben, wollten aber bisher aus gewissen Gründen nichts verlauten lassen. Eine genaue Untersuchung ist jetzt im Gange.

In der Familie des Herrn Geo. M. Le Crone, Herausgeber des hiesigen „Democrat", scheint eine Heimsuchung nach der anderen zu folgen. Vor 10 Monaten fiel sein jüngstes Kind in einen Zuber heißen Wassers und wurde schwer verbrüht. Letzte Woche brach der jüngste Sohn einen Arm und am Dienstag fiel der 11-jährige Sohn vom Musik-Tempel der Straßen-Fair, welcher an diesem Abend durch die hiesige Musikkapelle eingeweiht wurde. Er wurde besinnungslos aufgehoben und so nach Hause gebracht, wo er zur Zeit bedenklich verletzt darniederliegt.

Die Revisions-Behörde vertagte sich am Dienstag; dieselbe hat die Steuern des Countys um $147,299 über die vorjährigen erhöht, darunter stehen die Wasserwerke, welche dieses Jahr auf $60,000 erhöht wurden.

Die Alten Ansiedler feiern, wie jedes Jahr, ihr diesjähriges Fest nächsten Mittwoch. Große Vorbereitungen sind getroffen worden, um den alten Leuten vom ganzen County einen freudigen Tag zu bereiten.

Vom 24. bis zum 27. d. Mts. findet in Watson, sieben Meilen von hier, die jährliche County-Fair statt.

Die Effingham Straßen-Fair findet dieses Jahr vom 1. bis 5. Oktober statt. Sie wird heuer größer als je werden. Die Krönung der erwählten Königin findet am ersten Tage statt und wird die Wahl hierfür aller Wahrscheinlichkeit nach $1000 einbringen. Jede Stimme kostet 5 Cents.

Aurora, Ill.

13. Sept.

Nach dem kürzlich veröffentlichten statistischen Bericht über die Sterblichkeitsraten, wie er vom Zensusamt angefertigt worden ist, leben wir hier in einer gesunden Atmosphäre. Nach jenem Bericht hat Aurora eine Bevölkerung von 24,147 Seelen und eine Sterblichkeitsrate von rund 15. Nach dem Zensus in 1890 hatte die Stadt nur 19,634 Einwohner, aber die Sterblichkeitsrate war 19.3, sodaß dieselbe also in den letzten 10 Jahren um über 4.3 abgenommen hat, wenn man bedenkt, daß wir heute 1513 Einwohner mehr haben.

Die gesündeste Stadt laut jenem genannten Bericht ist in hiesiger Gegend Galesburg. Diese Stadt hatte im vorigen Jahre 18,607 Einwohner und eine Sterblichkeitsrate von 14.5, während diese letztere vor 10 Jahren noch 15.5 betrug. Die nächstgesündeste Stadt dürfte Ottawa mit einer Bevölkerung von 10,588 und einer Sterblichkeitsrate von 14.5 sein. Quincy's Sterblichkeitsrate beträgt 15.3.

Peoria, Ill.

13. Sept.

Gestern war ein großer Festtag in Ost-Peoria, der in der Geschichte der Vorstadt roth angestrichen wird. Die neue mit Backstein gepflasterte Straße nach Ost-Peoria ist eröffnet und dem Verkehr übergeben worden. Die Bewohner von Ost-Peoria haben durch den jahrelangen grundschlechten Weg nach Peoria viel gelitten. Ja, mitunter, wenn sie gezwungen waren, in die Stadt zu kommen, mußten die guten Leute ihr Leben riskiren! Endlich ist es den Bemühungen des Mayors Klein von Ost-Peoria mit Hilfe der Herren Michael Pfeifer und O. J. Bailey gelungen, daß ein permanent guter Weg gemacht worden ist. Die Geschäftshäuser an der Brückstraße waren alle beflaggt, als der Zug vorbeipassirte. Nach der Parade wurden Reden gehalten von Mayor Keil von Ost-Peoria, Mayor Bryan von Peoria und Anderen, und zum Schluß war Tanz.

Springfield, Ill.

13. Sept.

Eine ältliche Dame hat dem Sekretär unseres Staatsgouverneurs Yates, Robins, die Mittheilung gemacht, daß „man" auch auf den Gouverneur ein Attentat plane! Die Sache wird nicht übermäßig ernst genommen; doch sind im Stillen geeignete Vorsichts-Maßnahmen getroffen worden.

Seit einigen Tagen ist das Gerücht verbreitet, daß die hiesigen Walzwerke, welche der „Republic Iron & Steel Co." gehören, wieder in Betrieb gesetzt werden sollen, vorausgesetzt, daß die Stadt das Wasser frei liefert. Viele Arbeiter und Geschäftsleute würden sich sehr freuen, wenn Solches zustande käme.

Quincy, Ill.

13. Sept.

Die Familie Einhaus, die berühmten Akrobaten und Luftkünstler, ist aus dem fernen Westen heimgekehrt, wo dieselbe eine erfolgreiche Kunsttour an der Pacificküste gehabt. Die Familie besteht aus Vater, Mutter und drei Kindern, und wurde dieselbe besonders in den Bergwerksstädten enthusiastisch aufgenommen. Die Truppe wird während des Jahrmarktes in Quincy, beginnend am 7. Oktober, freie Schaustellungen geben.

Decatur, Ill.

13. Sept.

Die Grundbesitzer in der Umgebung der Stadt scheinen etwas von der Gründung eines Angel-Klubs gehört zu haben, wenigstens sind die Grundeigenthumspreise in letzter Zeit ungeheuerlich gestiegen. Unter sothanen Umständen, heißt es, wird in nächster Zeit kein künstlicher Fischteich in der Nähe Decatur's angelegt werden.

Michigan City, Ind.

13. Sept.

Eine sehr abenteuerliche und aufregende Fahrt auf dem Michigansee hatten Will Krentz und Ed. Labady von hier. Sie fuhren in einer Gasolin-Pinasse nach St. Joseph, Mich., wo sie bei den Fabrikanten des Bootes einige Ausbesserungen an der Maschinerie vornehmen ließen. Dann kehrten sie mit demselben Boote hierher zurück. Auf der Höhe von Lakeside geriethen sie in einen schrecklichen Sturm, und sie sahen sich endlich gezwungen, den Kampf mit Wind und Wogen aufzugeben und sich nach dem Gestade zu wenden, um ihr kleines Fahrzeug stranden zu lassen. Doch konnten sie mit ihm nicht weit genug aus dem Wasser kommen. Sie setzten sich mit einem Landwirth in Verbindung, welcher mit seinem Pferde das Fahrzeug weit genug auf den Strand zog, daß es nicht zerschellt wurde. Dann schlugen Krentz und Labady ein Lager auf, wo sie schlecht und recht mehrere Tage kampirten. Dennoch gelang es ihnen später, mit dem Boote die Reise zu vollenden.

Indianapolis, Ind.

13. Sept.

Staats-Gas-Inspektor Leach hat uns die erfreuliche Mittheilung gemacht, daß seiner Ansicht nach die verschiedenen Gas-Gesellschaften im Stande sein werden, uns in diesem Winter ebensoviel Naturgas zu liefern, wie im letzten Winter geliefert wurde. Er gesteht zu, daß der durchschnittliche Druck im Gasfelde nachgelassen hat und im Winter kaum höher als 115 Pfund sein wird; doch macht er darauf aufmerksam, daß die hiesigen Gas-Gesellschaften viele neue Quellen angebohrt haben. Daß dieselben in der Umgebung von Alexandria Naturgas vergeudet hätten, stellte er entschieden in Abrede.

Ft. Wayne, Ind.

13. Sept.

Es ist nicht zu befürchten, daß im Laufe des kommenden Winters ein Mangel an Naturgas eintreten wird. Herr G. Max Hofmann, welcher von Bluffton zurückkehrte, theilt mit, daß die Gesellschaft jetzt 225 Gasquellen besitzt, 30 mehr als im letzten Winter. Ferner stehen der Gesellschaft 80 Meilen Telephonleitung zur Verfügung und kann, sollte irgendwo ein Bruch der Gasröhren eintreten, die betreffende Stelle in kurzer Zeit ermittelt werden. Bei den hohen Kohlen- und Holzpreisen ist dies gewiß eine erfreuliche Nachricht für die Fort Wayner.

Davenport, Ja.

13. Sept.

Einer unserer verdienstvollsten Mitbürger, der frühere Schleswig-Holsteiner Freiheitskämpfer Christian Müller, Senior der Lumber-Firma Chr. Müller & Sons, ist ganz unerwartet vom Tode ereilt worden. Müller gehörte zu den Pionieren der Stadt, war einer der besten Vertreter unseres Deutschthums, einer der Gründer der Turngemeinde und der hochherzigste und begeistertste Freund, welche die Turnerei hier hatte. Er war es, der das praktische Turnen in Davenport überhaupt eingeführt hat. Auch an sonstigen öffentlichen Bestrebungen war er stark betheiligt. Fünf Kinder trauern an der Bahre des Vaters, dessen Leben ein sehr ereignißvolles auch in geschäftlicher Hinsicht gewesen ist. Die Leiche wurde verbrannt.

Nach einer interessanten Statistik des Staats-Arbeitskommissärs Wennerstrum ist Davenport die sechste Stadt in Jowa bezüglich der Anzahl Bewohner, welche zu Arbeiter-Gewerkschaften gehören. Sie hat 14 Gewerkschaften mit 921 Mitgliedern aufzuweisen. An der Spitze steht Des Moines mit 49 Gewerkschaften und 3860 Mitgliedern, dann kommen Sioux City, Ottumwa und Clinton. Im Ganzen hat Jowa 395 Lokal-Gewerkschaften mit 26,116 Mitgliedern.

Mason City, Ja.

13. Sept.

Das Vorverhör der Frau A. G. Linhoff, welche angeklagt ist, den Edwin C. Bromley in der Nacht vom 30. August erschossen zu haben, wurde vor Richter Chambers begonnen. Drei Zeugen, die Wittwe des Ermordeten und zwei andere Frauen, beschworen, daß Frau Linhoff die Schüsse abgefeuert habe. Dagegen beschwor Edward Kelly, daß A. G. Linhoff, der Gatte der Angeklagten, der mörderische Schütze gewesen sei und dem Vernehmen nach stehen noch andere Zeugen bereit, Kelley's Aussage zu bestätigen. Die Vertheidigung hat bisher noch keine Beweise für ihre Nothwehr-Theorie beizubringen vermocht.

Milwaukee, Wis.

13. Sept.

Ungefähr die Hälfte aller Pferde in Milwaukee steht gegenwärtig krank im Stalle. Es ist eine Art Influenza unter den Thieren ausgebrochen, die zwar eine milde Form hat, aber anscheinend sehr ansteckend ist und viele Thiere zur Unthätigkeit zwingt. Das nasse Wetter während der letzten Tage hat der Krankheit noch Vorschub geleistet. Die Symptome der Krankheit sind ein Steigen der Temperatur, verbunden mit Triefen der Nüstern und Husten. Die Krankheit wird aber nicht für gefährlich angesehen und die Thiere sind bald wieder wohl. Die Pferde der Feuerwehr sind bisher verschont geblieben.

Im Malzhaus von Max Hottelet, an der Ecke von dritter und Sherman Str., ereignete sich ein schrecklicher Unglücksfall. Beim Oelen der Maschine wurde Hermann Biesel, Gatte und Vater von sieben Kindern, von einem Kammrad erfaßt und völlig zermalmt. Er stieß einen markerschütternden Schrei aus, — aber alle Hülfe kam zu spät!

Professor Robert Forkmann, ein hervorragender deutscher Gelehrter, welcher an der Universität von Würzburg, Baiern, neuere Sprachen dozirte und diesen Sommer bei seinem Sohne Dr. Hans Forkmann von Mayville, Wis., zum Besuch weilte, ist im Haus von hiesigen Anverwandten plötzlich gestorben. Die Asche seines Leichnams wird nach Deutschland zurückgesandt werden.

Mit der Eröffnung der Jagdsaison wird auch wieder Klage darüber geführt, daß die Jagdgesetze vielfach übertreten werden. Jäger schießen nieder, was ihnen vor die Flinte kommt. Die Bewohner des nordwestlichen Theiles des Staates halten es auch für ihr gutes Recht, Hirsche und anderes Wild zu schießen, wenn sie die Gelegenheit finden, ganz gleich, ob es in der Jagdsaison ist oder nicht. Die Wildhüter sind nicht imstande, diesem Unwesen Einhalt zu gebieten, da unter den Bewohnern der Walddistrikte keiner gefunden werden könnte, der gegen den anderen aussagt.

Janesville, Wis.

13. Sept.

Der 14jährige John Airis von dahier hat drei Personen, Frau Frank Peters, deren Tochter Pearl und Frl. Fanny Letz vom Tode des Ertrinkens gerettet. Die Mädchen wateten in Begleitung einiger Freundinnen im Rock River. In der Nähe der Mädchen befanden sich auch mehrere Knaben im Wasser und unter diesen der erwähnte John Airis. Frau Peters beobachtete die Mädchen von einem Fenster ihrer Wohnung aus, als si plötzlich zwei derselben untersinken sah. Aeußerst erschrocken lief sie nach dem Fluß, watete, ohne sich vorher irgend welcher Kleidungsstücke zu entledigen, hinein, begann aber gleichfalls unterzusinken. Das Geschrei der drei Personen lenkte die Aufmerksamkeit der Knaben auf sie, von denen zwei, die sich in einem Boot befanden, rasch herbeieilten. Rascher als sie aber war der junge Airis, der, kaum an der Unglücksstelle angekommen, untertauchte und mit fast übermenschlichen Anstrengungen alle drei an das Ufer zu bringen vermochte.

La Crosse, Wis.

13. Sept.

Der Flußstand ist gegenwärtig zwar ein sehr niedriger, wir brauchen jedoch noch keine Angst zu haben, daß der Mississippi austrocknen wird. Diese Gefahr war in früheren Jahren jedenfalls eine größere. So betrug der Wasserstand am 10. und 11. August 1894 — 0.1 Fuß, am 19. bis 23. August 1895 — 0.6, am 31. August 1893 — 0.8, am 25. bis 31. August 1891 — 0.5, am 10. August 1897 — 0.9, am 17. August 1886 — 1.0, am 28. August 1777 — 0.8, am 31. August 1875 — 1.0 Fuß. Gegenwärtig beträgt der Flußstand dagegen etwa 2 Fuß.

Viele der Muschelfischer haben das Arbeiten mit den Haken aufgegeben und gehen jetzt in's Wasser und fischen mit den Händen danach, weil das billiger ist und schneller geht. Auch können sie dabei die Muscheln sofort untersuchen. Der gegenwärtig niedrige Wasserstand ermöglicht ihnen das Waten im Wasser.

Grand Rapids, Mich.

13. Sept.

Wie aus Ludington gemeldet wird, haben schwedische Einwohner einen Brauch ihres Heimathlandes nachgeahmt, indem sie einen Gesundheits-Verband organisirten — welchem 300 Familienhäupter angehören — und einen gemeinschaftlichen Arzt anstellten. Jedes Mitglied muß monatlich 50 Cents zum Gehalt dieses Arztes beisteuern, das $1800 pro Jahr beträgt. Dafür stehen die Dienste des Arztes ohne Weiteres den Mitgliedern zu Gebote. Man hat einen jungen Mann engagirt, der erst kürzlich eine ärztliche Schule absolvirt hatte. Uebrigens verdienen in Ludington und anderswo viele Aerzte nicht mehr, als die obengenannte Summe im Jahr, und der neue Kontrakt-Doktor ist ganz zufrieden, — hoffentlich werden es seine Patienten auch sein.

Noch mehr Schachteln mit Gold,

und viele Greenbacks.

Um weitere Nachrichten direkt von dem Publikum zu erhalten, haben wir beschlossen, kleine Kisten mit Gold und Greenbacks an Personen zu schicken, die die interessantesten, detaillirtesten und wahrheitsgetreusten Beschreibungen von ihrer Erfahrung über die nachstehenden Themas einsenden.

1. Wurdet Ihr durch Kaffeetrinken affizirt und dadurch, daß Ihr statt Kaffee Postum trinkt?

2. Kennt Ihr Leute, die Postum aufgaben, weil es beim ersten Versuch schwach und geschmacklos auf den Tisch kam?

3. Habt Ihr dieselben belehrt, wie leicht es ist, Postum klar, schwarz und von schönem reichem Geschmack herzustellen?

4. Habt Ihr je eine bessere Methode entdeckt, es herzustellen, als vier gehäufte Theelöffel auf ein Pint Wasser zu nehmen, es dann auf dem Ofen stehen zu lassen, bis es richtig kocht, dann auf die Uhr zu sehen und es volle 15 Minuten leicht kochen zu lassen, es ab und zu umrührend? (Ein Stück Butter von der Größe einer Bohne in die Kanne gethan, verhindert das Ueberkochen.)

5. Gebt Namen und Umstände an von solchen, die geheilt und gesundheitlich gebessert wurden durch das Aufgeben von Kaffee und den täglichen Genuß von Postum Food Kaffee.

6. Schreibt die Namen und Adressen von 20 Bekannten, von denen Ihr glaubt, daß ihnen durch das Aufgeben von Kaffee geholfen würde. (Euer Name wird nicht preisgegeben.)

Adressirt Eure Briefe an Postum Cereal Co., Ltd., Battle Creek, Mich., schreibt Euren eigenen Namen und Adresse deutlich.

Seid ehrlich und wahr, schreibt keine Poesie oder überschwängliche Briefe, sondern einfache wahre Berichte.

Die Entscheidung wird getroffen zwischen dem 30. Oktober und 10. November 1901 von drei Richtern, Nichtmitgliedern der Postum Cereal Co., und eine hübsche kleine Schachtel mit einem $10-Goldstück wird an jeden der fünf besten Schreiber gesandt, eine Schachtel, ein $5-Goldstück enthaltend, wird an jeden der 20 nächstbesten Schreiber verschickt und ein $2-Greenback an jeden der 100 nächstbesten, und ein $1-Greenback an jeden der 200 nächstbesten, im Ganzen werden Baargeld-Preise an 325 Personen vertheilt.

Beinahe Jedermann, der sich für reine Eßwaaren und Getränke interessirt, ist willens, seinen Namen und Brief in der Zeitung veröffentlicht zu haben, um der menschlichen Rasse so viel wie möglich zu helfen. Jedoch der Wunsch, den Namen wegzulassen, wird respektirt.

Jeder Freund von Postum wird ersucht, zu schreiben, und jeder Brief wird von der Gesellschaft als Ehre geschätzt, als Beweis solcher Freundschaft, während die kleinen Kistchen mit Gold und die Kouverts mit Geld viele bescheidene Schreiber erreichen werden, deren einfach und vernünftige Briefe die gewünschten Thatsachen enthalten, obgleich der Absender vielleicht beim Abschicken nur wenig Vertrauen hatte, zu gewinnen.

Besprecht dieses Thema mit Euren Freunden und seht, wie viele von Euch Preise gewinnen können. Es ist eine gute ehrliche Konkurrenz und in allerbester Sache.

Sonntagpost.

Erscheint jeden Sonntag. Preis der einzelnen Nummer 2 Cents. Jährlich (außerhalb Chicagos) $1.00.

Herausgeber: THE ABENDPOST COMPANY.

„Abendpost"-Gebäude......203 Fifth Ave.
Zwischen Monroe und Adams Straße.
CHICAGO.
Telephon Main 1498 und 1497.

Entered at the Postoffice at Chicago, Ill., as second class matter.

Zu Trauer.

Der Tod des Präsidenten McKinley wird dem heutigen Sonntag seinen Stempel aufdrücken. Er wird an den Familientischen im bescheidenen Arbeiterheim besprochen werden, wie in den Palästen der Großen aller Völker; von den Mühseligen und Beladenen, wie von den Lieblingskindern des Glücks; von den Kanzeln der Kirchen aus, wie an den Schanktischen der Wirthschaften, an den Straßenecken und auf den Eisenbahnwagen. Das Interesse an diesem Tod ist Allen gemeinsam. Die Trauer über diesen Tod sollte und wird allgemein sein. Denn dieser Tod zerstörte ein Menschenleben, dem längere Dauer bestimmt war. Er war nicht nothwendig und nicht natürlich; er wurde gewaltsam herbeigeführt und ohne Zweck. Er galt einem Menschen, dessen Privatleben als nachstrebenswerthes Vorbild gelten konnte, und der als Beamter ein großes, mächtiges Volk vertrat.

Es sterben täglich viele Tausende Menschen und darunter Viele, die in ihren rein menschlichen sittlichen Eigenschaften dem verstorbenen Präsidenten ebenbürtig waren, und das Leben geht ruhig weiter in seiner gewohnten Bahn. Die Welt wußte nichts von ihnen. Aber alle diejenigen, die sie kannten oder von ihnen wußten, werden um sie trauern, ihr Andenken ehren und von ihnen sprechen wie heute, das ganze Volk der Ver. Staaten, um William McKinley den Menschen trauern, sein Andenken ehren und von ihm sprechen wird, weil das ganze Volk von ihm wußte, sein Bild kannte und von seinen guten menschlichen Eigenschaften gehört hatte.

Um McKinley, den Präsidenten, werden alle guten Bürger des Landes trauern, weil er von Mörderhand fiel. Denn die gegen den erwählten Präsidenten eines Volkes gerichtete Mordwaffe richtet sich gegen das ganze Volk; selbst diejenigen, die nicht um den Staatsmann trauern mögen, müssen um den Staat trauern, dessen gewähltes Oberhaupt nicht vor Mordbuben sicher ist. Und sie mögen im Voraus die Folgen beklagen, die solche Mordthat bringen mag.

* * *

Vom Leben zum Tode ist's nur ein Schritt. Aber dieser eine Schritt genügt, alle Abstände zu überschreiten, welche zwischen Mensch und Mensch bestehen können; er genügt, den Höchsten unter den Niedrigsten zu bringen. Der armseligste Lebende wird mit dem hervorragendsten Todten nicht tauschen wollen.

Von den Vielen, die heute vor vierzehn Tagen an ihrem sonntäglichen Frühstückstisch von dem Thun und Lassen des Präsidenten McKinley lasen und ihn dabei im Stillen beneideten, ob seiner blühenden Gesundheit, seiner Erfolge, seines Ansehens und seiner Macht, wird heute nicht ein einziger mit McKinley, dem Todten, tauschen mögen. Den Schmerz um den Verlorenen wird keine Frau der Wittwe des Präsidenten abnehmen mögen, wenngleich sie vor Kurzem noch dachte: „Wie gut die's hat!" Der Tod macht Alle gleich, und er trifft in allen Schichten der Gesellschaft gleich hart. Der Schmerz ist demokratisch und nicht wählerisch in Bezug auf seine Opfer. Präsident McKinley war ein erfolgreicher Mann, und er wird große Freude gehabt haben an seinem Erfolg. Frau McKinley sah sich als die Gattin ihres Mannes geehrt und mag hohe Genugthuung gefunden haben in ihrer Stellung. Sie waren sich in gegenseitiger Liebe zugethan und empfanden das volle Gattenglück. Aber das Elternglück, das Unzähligen in reichem Maße wurde, die den Präsidenten und seine Gattin in schwachen Stunden beneideten, — das blieb ihnen versagt; ihre beiden Kinder starben in früher Jugend. Frau McKinley war seit langen Jahren leidend; ihr mag wohl oft zu Muthe gewesen sein wie dem Hungrigen, der an reichbesetzter Tafel steht und nicht essen darf; und der Präsident konnte ihr mit all' seinem Erfolg und seiner Macht nicht helfen. Waren sie wirklich sehr zu beneiden? — Wenn sie's waren; jetzt sind sie's nicht mehr, jetzt kann nur Trauer um ihn, Mitgefühl mit ihr am Platze sein.

Wenn der Tod eines Menschen, und sei er der beste und hervorragendste von Allen, voraussichtlich der gesammten Menschheit oder auch nur seinem Volke Vortheil bringt oder einen edlen Gedanken der Verwirklichung näher führt, dann braucht man nicht zu trauern; oder doch, dann wird die Trauer um den Einzelnen wett gemacht durch die Freude über den Gewinn der Gesammtheit. Aber das kann niemals der ruchlose Mord bringen. Der Mord bleibt immer die böse That, die fortzeugend Böses muß gebären. Selbst dann, wenn er im Dienste einer guten Sache vollführt wird. Die Weltgeschichte kennt nicht einmal einen Fall, der als zweifellose Ausnahme für diese Regel gelten könnte.

Der an dem Präsidenten McKinley begangene Mord ist der denkbar ruchloseste, zweck- und nutzloseste, der nur begangen werden konnte. Darüber sind sich Alle einig; selbst die Leute, welche sich „Anarchisten" nennen und dem politischen Mord das Wort reden, geben zu, daß dieser Mord völlig zwecklos war. Er ist eine böse That ohne jegliche Milderung und sein böser Same beginnt schon zu keimen. Von allen Seiten kommt der Ruf nach schärferen Gesetzen, und nach Gesetzen, die mit den freien Einrichtungen des Landes unverträglich sind. Hier in Chicago haben drei Leute eine „Notiz" veröffentlicht und verbreiten lassen, in welcher sie „10,000 gute amerikanische Bürger" auffordern, heute Morgen um 10 Uhr das County-Gefängniß zu stürmen und die dort eingesperrten neun „Anarchisten" zu hängen. — Man will die Gesetze strecken. Man will, daß 10,000 amerikanische Bürger 10,000 Anarchisten werden, um 9 Anarchisten aus der Welt zu schaffen. Man will den Teufel mit Beelzebub austreiben. Das ist die Frucht des „anarchistischen" Mordes.

Die Bürger des Landes haben schon ihrer selbst wegen Grund zu tiefer Trauer.

„Amerikaner."

Wenn man auf die Weltkarte blickt, sollte man meinen, es gäbe außer den Bürgern der Ver. Staaten noch viele andere „Amerikaner" auf Erden, in Wirklichkeit wird dieser Name jedoch von den Söhnen und Stiefsöhnen Onkel Sams monopolirt; nur wir sind die „Amerikaner" ohne weiteres Anhängsel und nähere Bezeichnung. Die guten Leute nördlich von uns sind Kanadier, im Süden leben die Mexikaner. Die Bürger der interessanten mittelamerikanischen Republiken nennt man höchstens Zentral-Amerikaner, aber niemals nur Amerikaner. Man spricht von Brasilianern und Argentiniern, Peruanern und Chilenen u. s. w., und sieht in den Bewohnern des ganzen gewaltigen Festlandes im Süden bestenfalls nur Bindestrich-Amerikaner, die bekanntlich etwas minderwerthig sind. Süd-Amerikaner kann man die Angehörigen unserer lieben Schwesterrepubliken wohl nennen, nicht aber Amerikaner, — sie würden, wollte man das einmal thun, selbst nicht glauben, daß sie gemeint sind.

Man hat sich in Europa über die „Unverschämtheit der Yankees", sich einfach Amerikaner zu nennen, als ob es außer ihnen keine Amerikaner gäbe und sie bereits die ganze westliche Erdhälfte „beherrschten", schon vielfach aufgehalten und weidlich darüber geschimpft, aber man hat uns darum bei der nächsten Gelegenheit doch wieder „Amerikaner" genannt und die Anderen Kanadier, Mexikaner u. s. w., und nur wenn man recht bös auf uns ist, kommt das Yankee heraus. Ebenso haben zeitweilig Mexikaner, Brasilianer und andere „Amerikaner" von der südlichen Hälfte unserer Erdhälfte gegen die Monopolisirung des großen Wortes Amerikaner durch die Bürger der Ver. Staaten Verwahrung eingelegt; sie haben die dahingehenden Ausführungen in südamerikanischen oder europäischen Blättern aber immer unterzeichnet „Ein Brasilianer" oder „Ein Peruaner" u. s. w., weil sonst jeder Mensch geglaubt hätte, der das schrieb, sei ein wirklicher Amerikaner, ein Sohn Onkel Sams.

Es ist eben bereits zu alter Gewohnheit geworden, die Angehörigen der Ver. Staaten schlechtweg Amerikaner zu nennen, und die Gewohnheit läßt sich schwer ausrotten; auch dann noch, wenn bei Allen der beste Wille dazu vorhanden wäre und ein guter Ersatz sich böte, was hier beides nicht der Fall ist. Es gibt wohl auch unter den Amerikanern gewissenhafte Leute, die es anerkennen, daß die Benennung „Amerikaner" nicht uns allein zukommt, sondern von rechtswegen jedem Bewohner der westlichen Erdhälfte gebührt, und da Selbsterkenntniß der erste Schritt zur Besserung ist, haben diese denn auch schon neue Namen vorgeschlagen. Manche davon machten sich recht hübsch und einer fand so viel Anklang, daß ihm verschiedene schöne Leitartikel gewidmet wurden. Seine Wurzeln waren die berühmten Buchstaben „U. S."—USonier, das macht sich ganz hübsch; der Name hatte nur den einen Fehler, daß er von keinem Menschen — außer in den Leitartikeln — benutzt wurde, weil eben kein Mensch gewußt haben würde, daß „Amerikaner" darunter gemeint würden, und Amerikaner sind wir nun einmal.

Neuerdings hat man nun jenseits unserer nördlichen Grenze angefangen, uns den Alleinbesitz des schönen großen Namens streitig zu machen. „Wir", sagen selbstbewußte Kanadier, „sind ebenso gut Amerikaner, wie die United Stateser (was sich vielleicht mit Vereinigte Staatler übersetzen ließe), und wir wollen nicht mehr Kanadier, sondern Amerikaner genannt werden, werden uns selbst künftig so nennen." Wenn die guten Leutchen sich aber einbilden, uns auf diese Weise unsern stolzen Namen verekeln zu können, so sind sie ganz gewaltig schief gewickelt. Wir lachen ob solcher Mätzchen. Wir haben in der Hinsicht ein ziemlich dickes Fell; es würde uns auch nicht gut stehen, wenn wir uns da empfindlich zeigen wollten; denn wenn wir natürlich auch als Ganzes, als Volk, thurmhoch über den Kanadiern, wie allen andern Völkern stehen, so ist doch nicht abzustreiten, daß es noch recht viele „Amerikaner" gibt, welche den Gipfel der Tugend und Weisheit noch nicht ganz erklommen haben. Da werden wir den schönen Namen nicht fallen lassen, weil ein paar mehr Dumme der gernegroßen Kanadier sich so nennen.

Die Kanadier mögen sich anstrengen, soviel sie wollen, auf die Weise werden sie nicht zum Ziele kommen; aber es gibt einen anderen Weg, und wenn sie den noch nicht fanden, geht's ihnen wie dem Manne, der den Wald vor lauter Bäumen nicht sehen kann: wollen sie Amerikaner werden, so brauchen sie sich nur angliedern zu lassen. Onkel Sam wird Kanada ganz gern in seine Familie aufnehmen — dann werden alle Kanadier mit einem Schlage vollwerthige „Amerikaner" sein. Es wird ja auch dahin kommen. Amerika für die Amerikaner, heißt es ja jetzt schon, und nicht nur von Seiten echter Amerikaner; also warum sich zieren?

Man hat sich gewundert, daß die Bürger der Ver. Staaten zu dem großen Namen Amerikaner kommen konnten. Je nun; unsere Republik heißt „The United States of America", nicht North America, wie noch Viele wähnen. Haben die Väter damit nicht schon angedeutet, daß es Pflicht der Nachfahren ist, die Herrschaft des amerikanischen Adlers über den ganzen Kontinent auszudehnen? Ist das nicht eine Art politisches Vermächtniß? Und wenn nicht — wenn das „America" ohne viel Vorbedacht angewendet wurde — haben wir dann darin nicht einen Fingerzeig der Vorsehung zu suchen, müssen wir daraus nicht erkennen, daß es unsere Bestimmung ist, schließlich ganz Amerika zu beherrschen? — —

Für die „Sonntagpost".

Eine brennende Frage.

Plauderei von Dorothea Boettcher.

Die Dienstbotenfrage war von je ein vielbesprochenes und beschriebenes Thema, zu keiner Zeit aber wurde derselben ein so reges Interesse entgegen gebracht wie in der Gegenwart. Das Dienstbotenthema ist zu einer brennenden Frage geworden — im mehrfachen Sinne des Wortes, denn wer sich damit befaßt, verbrennt sich meistens die Finger daran.

Es ist charakteristisch für unsere Zeit, daß der Kampf zwischen Arbeiter und Arbeitgeber immer weitere Kreise zieht und die Kluft zwischen den beiden Parteien sich beständig erweitert. Ist dies nun schon unter allen Umständen unerquicklich, so ist es jedenfalls im erhöhten Grade da der Fall, wo beide Theile in persönliche Berührung kommen, wie dies in einem Privathaushalte nicht anders sein kann.

Es gibt ja gewiß noch viele Ausnahmen von der allgemeinen Regel, Familien in denen zwischen der Hausfrau und dem weiblichen Dienstpersonal gute Beziehungen bestehen, Wohlwollen und Rücksichtsnahme auf der einen Seite und dienstwillige Arbeitsfreudigkeit auf der anderen, ein Verhältniß, das beiden Theilen zum Vortheil gereicht. Die Regel aber bilden solche Verhältnisse nicht. Auch auf diesem Arbeitsgebiete ist der Kampf der Parteien entbrannt, es besteht eine mehr oder weniger verhüllte Feindschaft zwischen Arbeitern und Arbeitgebern, ein Ringen um erhöhten Vortheil, so wie um Stellung und Ansehen, welches nur zu oft zu häuslichen Kalamitäten führt.

Wie in allen anderen sozialen Fragen macht auch hier der Parteigeist blind und ungerecht, und nur selten hört man aus einer der beiden Parteien heraus eine Stimme, welche die Sachlage richtig zu erfassen und konsequent zu beurtheilen vermag und auch der gegnerischen Partei Gerechtigkeit zutheil werden läßt. So sehr diese allbekannte Thatsache, in gewissem Sinne, zu beklagen ist, so ist sie doch begreiflich und menschlich.

Die Ver. Staaten sind das Land der Reformen. Von keinen althergebrachten Standesvorurtheilen eingeengt, vollziehen sich auf unserem republikanischen Boden alle sozialen Umwälzungen und Fortschritte leichter als unter monarchischen Regierungen, woselbst die Tradition den fortschrittlichen Bewegungen überall hemmend in den Weg tritt. Hier bei uns wird daher auch die Arbeitsfrage auf hauswirthschaftlichem Gebiete gelöst werden, obwohl die Nothwendigkeit eingreifender Reformen auch in allen anderen Kulturländern zu Tage tritt.

Um die Frage auf friedlichem Wege zu lösen, wäre guter Wille auf beiden Seiten erforderlich, da ein solcher aber in den meisten Fällen nicht vorhanden ist, so wird auch hier die Macht der Verhältnisse oder besser das Recht des Stärkeren, den Sieg davon tragen.

Die gegenwärtige Agitation, eine Dienstmädchen-Union zu bilden, d. h. die Klasse der häuslichen Arbeiterinnen zu vereinigen, um gemeinsame Interessen zu fördern, wird von den Arbeitgeberinnen fast einstimmig verurtheilt, und die Forderungen in Bezug auf Löhne, Arbeitszeit und sonstige Privilegien werden als unannehmbar verworfen.

Die Arbeitgeberin sagt etwa Folgendes: Die Dienstmädchen in diesem Lande werden durchschnittlich sehr gut bezahlt, während ihre Leistungen nur zu oft gerechtfertigten Ansprüchen nicht entsprechen. Wirklich geschulte Köchinnen, Wäscherinnen, Hausmädchen und Kindermädchen sind schwer zu haben. Eine gute Köchin verdient von 4 bis 10 Dollars wöchentlich, und eine geschickte Wäscherin steht sich fast ebenso gut. Ein tüchtiges Hausmädchen nimmt keine Stelle unter 3 Dollars an, und manche erhält 5 bis 6 Dollars wöchentlich. Rechnet man hierzu Wohnung und Kost, so daß ein solches Mädchen nur für seine Kleidung zu sorgen, so steht es sich bedeutend besser als die meisten Mädchen, welche in Geschäften, Offices oder gar Fabriken thätig sind, und ihre Arbeit ist eine leichtere und gesündere, ihre Stellung eine mindestens ebenso respektable. Was die Behandlung der Mädchen anbelangt, so ist jede Hausfrau nur zu glücklich, wenn sie eine tüchtige Kraft für ihren Haushalt gefunden hat, und wird sie schon aus diesem Grunde so behandeln, daß sie mit ihrer Stellung zufrieden sein kann. In einem geordneten Haushalte haben die Mädchen stets Zeit genug, um ihre Garderobe in Ordnung zu halten, sich auszuruhen und ihre Freunde und Verwandte zu besuchen. Viele Mädchen aber sind damit nicht zufrieden, sie wollen jeden Abend ungehindert das Haus verlassen, bis spät in die Nacht ausbleiben und sich überhaupt der häuslichen Kontrole entziehen, der sich doch selbst die Familienmitglieder fügen müssen. Das kann auf keinen Fall gestattet werden, denn erstens läßt sich die Arbeit eines Haushaltes nie eintheilen wie die eines Geschäftes oder einer Fabrik, denn hier handelt es sich um Individualität und nicht um Schablonenwerk. Wohl und Wehe und Komfort einer Familie hängen von der Art und Weise ab, wie eine Häuslichkeit geführt wird, dazu kommen beständig unvorhergesehene Vorfälle, Krankheit, Besuche etc., welche die Anwesenheit hilfreicher Hände erfordern. Aus diesen Gründen ist eine Verringerung der Arbeitszeit auf diesem Gebiete ein Ding der Unmöglichkeit. Eine Dienstboten-Union, welche den Hausfrauen und Arbeitsgebern Gesetze vorschreiben will, ist ein Unding, und jene, welche die Mädchen zu solchem Thun aufreizen und ihnen falsche Begriffe in den Kopf setzen, thäten wohl, sich zweimal zu überlegen, was sie durch ihr Gebahren anrichten, denn soviel ist sicher, daß Niemandem mit einer solchen Union gedient ist, am wenigsten den Mädchen selber, welche sie ihres guten Heims zu berauben suchen und ihnen dafür eine gewisse Ungebundenheit, welche sie Freiheit nennen, zu geben und welche ihnen oft selber am meisten zum Nachtheil gereicht, weil die meisten nicht verstehen, den richtigen Gebrauch davon zu machen.

In dieser Auffassung liegt unbestreitbar sehr viel Wahres, aber trotzdem ist sie eine einseitige. Wahr ist, daß die Löhne der Dienstmädchen schon jetzt, im Vergleich zu anderen Arbeiten, welche mehr Schulung und Vorbereitung bedürfen oder welche ungesund und aufreibend, unverhältnißmäßig hoch sind. Aber es handelt sich hier in erster Linie weniger um die Erhöhung der Löhne, als vielmehr um die Länge der Arbeitszeit. Das Mädchen, besonders das alleindienende, soll von Morgens früh bis Abends spät der Herrschaft zur Verfügung stehen, sie soll die Sache ihrer Brotgeber ausschließlich zu der ihrigen machen und allen gegebenen Befehlen unbedingt gehorchen.

In früheren Zeiten war das Dienstmädchen thatsächlich nicht viel mehr als eine Sklavin, dem Wohlwollen oder Uebelwollen ihrer Dienstgeber preisgegeben, von Erwachsenen und Kindern gescholten und mißhandelt. In gewissen Theilen Deutschlands war noch bis vor Kurzem „eine milde körperliche Züchtigung" gestattet. Dazu betrug der Lohn höchstens 30—40 Thaler im Jahr, und die arme geplagte Person durfte ihre Stellung nur nach halb- oder vierteljährlicher Kündigung verlassen, und dann wurden ihr noch ihre wirklichen oder vermeintlichen Sünden in's Dienstbuch geschrieben, um ihr Fortkommen zu hindern. Ihr Bett stand meistens in einer kalten, zugigen Bodenkammer, und von irgend welcher Freiheit war gar keine Rede.

Solchen menschenunwürdigen Zustände gehören, Gottlob, der Vergangenheit an, wenigstens hier zu Lande. Doch es liegt im Menschen, und es ist eine Naturnothwendigkeit, daß er vorwärts strebt und seine Lage beständig zu verbessern trachtet. Jeder Mensch macht heutzutage höhere Ansprüche an das Leben, als in früheren Zeiten; die bessere Erziehung und höhere Intelligenz der breiten Massen berechtigen diese zu neuen Lebensbedingungen. Dem nivellirenden Geiste unserer Zeit, welcher gleiche Rechte für Alle fordert, muß Rechnung getragen werden. Ein Dienstverhältniß im altfränkischen Sinne ist im 20. Jahrhundert ein Unding.

Diese Erkenntniß ist für Viele unbequem, und wird heftigen Widerspruch hervorrufen, doch wird alles Sträuben vergeblich sein. Die Zeit wird kommen, in der es überhaupt keine Dienstboten im eigentlichen Sinne des Wortes mehr geben wird. Die häuslichen Verrichtungen, ob in Privathäusern, Pensionen oder Hotels, werden geschäftsmäßig besorgt werden. Zu erörtern, wie dies geschehen könnte, würde heute zu weit führen, und soll einem späteren Aufsatze vorbehalten bleiben. Hier möge nur noch so viel gesagt sein, daß solche bevorstehenden Reformen keineswegs Veranlassung zur Beunruhigung bieten. Wir glauben eher, daß selbst die konservativste Hausfrau, welche schon bei dem Gedanken an eine solche Umwälzung in ihrem häuslichen Reiche in Verzweiflung ausbricht, sich mit der vollendeten Thatsache aussöhnen und darin eine entschiedene Besserung des gegenwärtigen Standes der Dinge sehen wird. Dazu kommt, daß sich die Umwälzung nicht von heut auf morgen, sondern langsam und naturgemäß vollziehen wird. Ist dieselbe aber geschehen und der Haushalt dementsprechend geordnet, so wird das Resultat wahrscheinlich ein durchaus zufriedenstellendes sein.

Wenn die Köchin, Wäscherin, Aufwärterin oder Hausarbeiterin im Allgemeinen sich nicht mehr als gehorsame Dienstmagd angesehen und behandelt weiß, sondern als freie Geschäftsperson, so wird ihre Arbeit für sie plötzlich einen anderen Werth und ein anderes Ansehen gewinnen, sie wird Besseres zu leisten versuchen und ihren Ehrgeiz darin setzen, als „Expert" dazustehen, denn jetzt wird sie gegen ein Etwas anzukämpfen haben, das bisher noch von keiner Seite in Betracht gezogen wurde, und das ist — die Konkurrenz. Ja, die Konkurrenz!

Wenn so viele Frauen behaupten, daß unsere Mädchen, welche auf ihrer Hände Arbeit angewiesen sind, sich nicht als Mägde vermiethen, weil sie es verschmähen, häusliche Arbeit zu verrichten, so befinden dieselben sich im Irrthum. Unzählige Frauen und Mädchen, welche in Läden, Büreaux und Fabriken arbeiten, würden häusliche Arbeiten vorziehen und zwar gerade die besserzogenen und intelligenteren, wenn sie nicht glaubten, unter den gegenwärtigen Verhältnissen, dadurch auf der gesellschaftlichen Leiter eine Stufe herabzusteigen und als untergeordnete Menschenklasse angesehen zu werden. Sie wollen nicht dienen und bedienen — sie wollen keine Mägde sein. Wird nun eine neue Basis für solche Arbeiten geschaffen, welche ihnen das Degradirende benimmt und sie als selbständige Geschäftszweige hinstellt, so werden sich mehr und mehr Frauen und Mädchen der besseren Stände dieses gutzahlende Arbeitsfeld wählen. Es wird nicht mehr jede unwissende Landpomeranze, welche nichts von häuslichen Arbeiten versteht, dagegen hohen Lohn beansprucht, einen Haushalt unsicher machen, sondern wer sich den Haushaltsberuf wählt, der wird sich darauf vorbereiten müssen, Tüchtiges zu leisten und der Konkurrenz erfolgreich die Spitze bieten zu können, denn nicht nur eine neue Klasse weiblicher Berufsgenossen, auch Männer werden in den Wettbewerb eintreten. Es wird bessere Arbeit gethan werden und da, trotz aller „Unions", die Löhne schließlich doch durch Angebot und Nachfrage geregelt werden, so ist es durchaus nicht unwahrscheinlich, daß ein Haushalt auf diese Weise billiger geführt werden kann, als mit einem oder mehreren Dienstboten, welche im Hause beköstigt und logirt werden müssen.

Um zu diesem Ziele zu gelangen — doch davon ein ander Mal.

Lokalbericht.

Für die „Sonntagpost".

Die Woche im Grundeigenthums-Markte.

Die verflossene Woche brachte den ersten thatsächlichen Beweis dafür, daß es im Grundeigenthums-Markte denn doch besser steht als früher, vor einem Jahre z. B. Dieser Beweis liegt in einer sehr erfolgreichen Auktion von bebauten Grundstücken. An sich war dieser öffentliche Verkauf nicht bedeutend, denn es wurden nur fünf Grundstücke für einen Gesammtbetrag von $79,450 verkauft, allein die Thatsache, daß die erzielten Preise für den Verkäufer ganz zufriedenstellend, und nahezu den bei einem Privatverkaufe von ähnlichen Liegenschaften möglichen Werthen gleich waren, und doch den Käufern Gelegenheit gaben, Kapitalanlagen zu machen, die von 4½ bis 5½ Prozent Netto per Jahr abwerfen, ist sehr beachtenswerth.

Frühere Auktionen dieser Art waren fast ohne Ausnahme Fehlschläge, soweit die erzielten Preise in Betracht kamen. Es gab zwar erfolgreiche öffentliche Verkäufe, aber diese bezogen sich nur auf billige Baustellen, und trugen überdem eine Art Zirkuscharakter — Musik, Reden, Ballonauffahrten und ähnlichem Klimbim. Die am Dienstag abgehaltene Auktion war Geschäft von Anfang bis zu Ende. Sie fand im großen Sitzungszimmer der Grundeigenthums-Börse statt, war gut besucht, das Bieten ging flott von Seiten wirklicher und keiner vorgeschobenen Verkäufer, und die durch den Verkauf fixirten Werthe waren durchaus normaler Natur. Vor einem Jahre noch wäre so etwas außer Frage gewesen. Es lohnt sich deshalb, die Einzelverkäufe zu erwähnen. Diese waren:

No. 2446 Michigan Avenue, 50 bei 177 Fuß, dreistöckiges Steinfront-Wohnhaus von 17 Zimmern, für $150 per Monat verrentet, $23,950.

No. 2938 Prairie Ave., 25 bei 178 Fuß, dreistöckiges Brick-Wohnaus von 14 Zimmern, für $50 per Monat verrentet, $9,750.

Nordwest-Ecke von N. State Straße und Walton Place, 62 bei 64 Fuß, mit angrenzenden 25 bei 110 Fuß an Oak Str., dreistöckiges Steinfront-Wohnhaus von 18 Zimmern, für $150 per Monat verrentet, $20,000.

No. 449 Elm Str., 17 bei 103 Fuß, dreistöckiges Brick-Wohnhaus von neun Zimmern, für $50 per Monat verrentet, $6,000.

No. 357—359 Grand Ave., Nordwest-Ecke Ada Str., 50 bei 125 Fuß, vierstöckiges Brickgebäude mit 2 Stores, 7 Flats und großer Halle, und Framehaus von 8 Zimmern, für $175 per Monat verrentet, $19,750.

Die Verkäufe wurden für die Philadelphia Savings Fund Society abgehalten, welche diese Grundstücke nach und nach im Wege des Zwangsverfahrens erwarb. Wie aus den angeführten Zahlen hervorgeht, belaufen sich die Erträge auf 6½ bis 10 Prozent Brutto, und nach Abzug von Steuern, Versicherung und Instandhaltung auf 4½ bis 5½ Prozent. Die Verkaufsbedingungen waren außerordentlich günstig, nämlich 5 Prozent zur Zeit des Verkaufs; 15 Prozent in 30 Tagen und der Rest in einem Jahre bis zu fünf Jahren mit 4 Prozent Zinsen, Bedingungen, wie sie bei Verkäufen unter der Hand selten geboten werden.

Solche Auktionen sind der Pulsschlag des Marktes, wenn man sich so ausdrücken darf. Sie beweisen die Lust sowohl wie die Fähigkeit zu kaufen, gute Durchschnittspreise zu zahlen, und dennoch ein Einkommen zu erzielen, welches eine weit bessere Rate abwirft als Ver. Staaten Bonds, und selbst besser ist als die Rate der besten Börsenpapiere, trotz der Fluktuationen der letzteren. Die beiden Maklerfirmen, welche diese Auktion abhielten, haben bereits erklärt, daß ähnliche Verkäufe von Zeit zu Zeit wiederholt werden sollen. An der New Yorker Grundeigenthums-Börse sind solche Auktionen eine ständige und beliebte Einrichtung. Sie bilden dort fast die Hälfte der Gesammtverkäufe, und die dabei erzielten Preise gelten als Normalwerthe. Aus diesen Gründen kann die Auktion vom letzten Dienstag fast ein Ereigniß im Markte genannt werden, und zwar ein vielversprechendes.

* * *

Auch sonst war die Woche eine interessante, wenn auch nicht besonders lebhafte, soweit der Umfang des Geschäfts in Frage kommt. Der Wochenausweis über registrirte Verkäufe ist wie folgt:

Letzte Woche	447	$1,624,205
Vorhergehende Woche	401	1,774,200
1900	438	1,373,009
1899	409	1,548,386
1898	410	1,073,083
1897	417	1,486,129
1896	398	1,555,700

Die Fabrikliegenschaft Nos. 260—264 Desplaines Str., 50 bei 119 Fuß mit vierstöckigem Gebäude, wurde von den Theilhabern der Schulz & Hirsch Co. als Einzelpersonen an die Firma für $45,000 überschrieben.

Louis F. Nafis verkaufte an John A. Drake die Liegenschaft No. 5569 Rhodes Ave., 80 bei 50 Fuß mit vierstöckigem Flatgebäude, für $40,000.

Die Liegenschaft Nos. 47—49 24. Straße, 40 bei 120 Fuß mit Flatgebäude, wurde von George W. Conover an Charles F. Dupee für $22,000 verkauft. Der Käufer übernahm eine Belastung von $12,000 und überschrieb für den Rest des Kaufgeldes das Grundstück No. 2203 Archer Ave., 37½ bei 104 Fuß mit dreistöckigem Steinfront-Gebäude.

Die Berkshire Lebensversicherungs-Gesellschaft erwarb durch gerichtliche Zertifikate die Besitztitel zu den folgenden Liegenschaften: Südost-Ecke von Delaware und Lafayette Place, 200 bei 110 Fuß, $35,998; Südwest-Ecke von 27. und Butler Str., 54 bei 125 Fuß, und Nordwest-Ecke von 28. und Butler Str., 80 bei 125 Fuß, $36,946; Südost-Ecke von Ogden Ave. und Washington Boulevard, 102 bei 98 Fuß, $17,146; Südost-Ecke von West Lake und Lincoln Str., 75 bei 115 Fuß, $34,111.

Der bis 1904 laufende Grundpachtvertrag auf das Grundstück Nos. 39—45 West Adams Str., 79½ bei 189 Fuß, als Stallung für die Metropolitan Gas Co. benutzt, wurde für $10,500 verkauft. Die jährliche Grundrente beträgt $1440.

Die Liegenschaft Nr. 86 Custom House Place, 25 bei 100 Fuß, mit dreistöckigem Steinfront-Gebäude, wurde von der United States Mortgage Co. an Frau Albertine L. Monroe für $10,500 verkauft. Von dem Kaufgelde blieben $20,000 für drei Jahre zu 5 Prozent als Hypothek.

Benjamin E. Gage verkaufte an Wm. R. Grant 161 bei 126 Fuß an 75. Str., nahe Dobson Ave., mit Fabrikgebäude, für $60,000.

Im Wege des Zwangsverfahrens wurden drei State Str. Eckgrundstücke verkauft. Zwei davon, nämlich 50 bei 171½ Fuß an der Nordost- und 60 bei 171½ Fuß an der Südost-Ecke von 14. Str., wurden von dem Lehmann'schen Nachlaß für $33,100 erworben, zwecks weiteren Ausbaues der Stallungen und Lagerhäuser für die „Fair." Wm. Mulveil kaufte die Südost-Ecke von 30. Str., 99 bei 115½ Fuß mit dreistöckigem Store und Flatgebäude, für $50,000.

Ein etwa 10 Acres haltendes Grundstück an der Südwest-Ecke von Wellington und N. Paulina Str., mit Straßenfronten von 629 bei 632 Fuß, wurde von August S. Wertheim an Adolph C. Meinshausen für $72,000 verkauft. Von dem Kaufgelde blieb $36,750 für fünf Jahre zu 5 Prozent als Hypothek auf dem Grundstück.

* * *

Im Einklange mit dem etwas besseren Grundeigethumsmarkte zeigte auch das Hypothekengeschäft etwas mehr Leben. Der Wochenausweis über Zahl und Kosten der registrirten Pfandbriefe ist wie folgt:

Letzte Woche	210	$ 782,890
Vorhergehende Woche	210	25,734,073
1900	244	1,054,620
1899	268	1,350,202
1898	221	1,260,420
1897	310	41,353,305

Die Northwestern Mutual hat im Falle der Erneuerung einer größeren Hypothek eine bedeutende Zinsermäßigung eintreten lassen. Die Anleihe ist $100,000 für fünf Jahre zu 4 Prozent, während der frühere Zinsfuß 5½ Prozent betrug. Die Sicherheit besteht aus 100 bei 160½ Fuß an der Südwest-Ecke von Indiana Ave. und 31. Str., mit Holzgebäuden, und 90 bei 180 Fuß an der Nordwest-Ecke von Prairie Ave. und 31. Str., mit dreistöckigem Store und Flatgebäude. Der Werth beider Grundstücke ist $230,000.

Peabody, Houghteling & Co. übernahmen eine Bondausgabe der South Chicago Dock Co. auf 62 Acres am Calumet-Fluß, nördlich von 112. Str., welche kürzlich für $160,000 gekauft wurden. Die Bonds betragen $125,000, sind in 10 Jahren zahlbar und tragen 5 Prozent Zinsen. Der Ertrag derselben soll zur Anlage von weiteren Docks dienen.

Die Illinois Publishing Company, welche aus der Vereinigung der beiden deutschen Morgenzeitungen entstand, hat ihren Pfandbrief, welcher zur Sicherstellung von $50,000 5prozentiger Bonds, in zehn Jahren zahlbar, dient, auf die gegenwärtige Anlage im „Times"-Gebäude umschreiben lassen. Die Northern Trust Co. ist als Vertrauenskörperschaft genannt.

Die Illinois Trust & Savings Bank übernahm eine Ausgabe von $25,000 5prozentiger Bonds, in zehn Jahren zahlbar, für den Bau der Ersten Presbyterianer-Kirche in Oak Park.

Andere bedeutende Bauanleihen waren: $20,500 für fünf Jahre zu 5½ Prozent, auf 100 bei 146 Fuß Ostfront und 67 bei 150 Fuß Westfront, an Winthrop Ave., nahe Leland Ave., mit zwei $50,000 kostenden Flatgebäuden; $36,000 für fünf Jahre zu 5½ Prozent auf 125 bei 187 Fuß an der Nordost-Ecke von Harvard Ave. und 65. Str., mit $50,000 kostendem Apartementhaus; $21,000 für fünf Jahre zu 5½ Prozent, auf 150 bei 124 Fuß an Lexington Str., nahe St. Louis Ave., mit sechs $45,000 kostenden Flatgebäuden; $16,500 für fünf Jahre zu 5½ Prozent auf die beiden Flatgebäude Nr. 6557—6559 Minerva Ave. und Nr. 503—505 66. Str., mit 49 bei 126 Fuß, und $14,000 für fünf Jahre zu 6 Prozent, auf die Anlage der Eagle Brewing Co. mit 201 bei 300 Fuß an der Kreuzung der North Western Ave. und Chicago & Northwestern-Bahn.

Sonstige erwähnenswerthe Anleihen waren: $18,000 für fünf Jahre zu 4½ Prozent, auf die Fabrikanlage mit 50 bei 100 Fuß an Front Str., nahe N. May Str.; $12,000 für zwei Jahre

(Fortsetzung auf der 5. Seite.)

Todes-Anzeige.

Concordia Loge No. 41, A. O. U. W.

Den Beamten und Brüdern zur Nachricht, daß Bruder

John Schreider

gestorben ist. Beerdigung am Montag, um 1:30 Uhr, vom Trauerhause, 98 Sedgwick Str., nach Graceland. Die Beamten sind ersucht, um 1 Uhr in der Logenhalle zu erscheinen, um dem verstorbenen Bruder die letzte Ehre zu erweisen.

Fred Rosenthal, M. A.
John Bautz, Sekr.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unsere liebe Tochter und Schwester

Sidonie Rosina Becker

im Alter von 14 Jahren, 7 Monaten und 12 Tagen am Freitag, den 13. September, um 6:30 Abends, entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt am Montag, den 16. Sept., um 2 Uhr Nachm., vom Trauerhause, 13 Connor Str., nach Wunder's Friedhof.

Eduard und Ernestine Becker, Eltern.
Eduard, Franklin und George, Brüder.



Chicago Schützen-Verein

Infolge Ablebens des Präsidenten Wm. McKinley findet das für morgen anberaumte **Volksfest nicht statt**. Schluß des Schießens 3 Uhr. Zugleicher Zeit sind alle Mitglieder aufgefordert, sich zu einer am **Dienstag, 17. Sept.**, Abends 8 Uhr, im Hauptquartier „Hotel Bismarck", stattfindenden Trauer-Versammlung einzufinden.

George Kersten, Präs.
Hans Klemm, Sekr.

Lokalbericht.

Für Musikfreunde.

Der Kampf zwischen der Leitung des Prinzregenten-Theaters in München und den Bewohnern der Villa „Wahnfried" in Bayreuth noch nicht zu Ende.—Siegfried Wagner will der neuen MünchenerBühne das Aufführungsrecht Wagner'scher Opern streitig machen. — Die „Tristan und Isolde"-Darbietung in München ist ohne Mitwirkung von Frau Nordica erfolgt.— Das neue Lehrbuch der Nordica für Gesangsschüler.—Erfolg der amerikanischen Opernsängerin Olive Fremstadt als „Brangäne". — Allerlei Nachrichten aus Musikkreisen in Chicago und Umgegend.

„Einst waren „München" und „Bayreuth" ein Herz und eine Seele, und das Beste, was man in den Bayreuther Festspiel-Aufführungen bewundern konnte, kam meist aus Bayerns Hauptstadt. Ein arger Zwist hat sie entzweit, und sie, die früher zum Heile der Kunst sich verbanden, im Zeichen der Kunst sich fanden, stehen sich jetzt in bitterböser Feindschaft gegenüber, und die Kunst, die sie einst einte, hat sie auch getrennt." So schreibt ein Korrespondent aus Bayreuth im Berliner „Lokalanzeiger" und fährt dann fort: „Als eine „Los von Bayreuth"-Bewegung empfindet man in Wahnfried die Gründung des Prinzregenten-Theaters, und wie verbittert hier die Stimmung gegen dieses neue Institut ist, das erfuhr ich in einer Unterredung mit Siegfried Wagner."

„Für uns," so meinte der Sohn des Meisters, „unterliegt es keinem Zweifel, daß das Prinzregenten-Theater als eine Konkurrenz gegen unser Festspielhaus errichtet ist. Man hat das Haus imitirt, man hat den Eintrittspreis von 20 Mk. imitirt, ja, man hat sogar als Parallele zum Richard-Wagner-Verein, dessen Hauptzweck es ist, unbemittelten Künstlern den Besuch von Bayreuth zu ermöglichen, in München einen Richard-Wagner-Festspielverein gegründet, der unter gleichen Voraussetzungen den freien Besuch der Aufführungen im Prinzregenten-Theater fördern will. — Meiner Ansicht nach muß die Leitung des Prinzregenten-Theaters die Wagner'schen Tondramen neu erwerben, denn dieses Institut ist nicht Eigenthum der Münchener Hoftheater-Intendanz, in deren Theatern die Werke meines Vaters kontraktlich aufgeführt werden dürfen, sondern es ist von der Intendanz nur gepachtet. Selbstredend lassen wir es wegen der Berechtigung oder Nichtberechtigung der Aufführungen nicht auf einen Prozeß ankommen gegenüber einem Institute, das den Namen unseres hochverehrten Prinz-Regenten, des Protektors der Bayreuther Festspiele, trägt; allein daß wir zu der Existenz des Prinzregenten-Theaters, dessen Ziel und Zweck es ist, Festspiele à la Bayreuth zu veranstalten, Ja und Amen sagen sollen, das kann man nicht gut von uns verlangen."

Ganz anders lautet natürlich die Erklärung und Auffassung des Münchener Hoftheater-Intendanten Ernst von Possart, durch dessen künstlerischen und praktischen Unternehmungsgeist das Prinzregenten-Theater erstanden ist. Er erklärt:

„An eine Konkurrenz gegen Bayreuth habe ich nie gedacht; ich weiß, daß Bayreuth konkurrenzlos ist, daß es eine Weihe besitzt, die ihm Niemand rauben kann. Ich habe mit Richard Wagner persönlich verkehrt, er wünschte sogar, daß ich sein erster Beckmesser werden solle; ich habe, soweit dieses in meinen Kräften stand und sich die Möglichkeit hierzu bot, meine Verehrung und Begeisterung für den Meister gezeigt, und schon aus diesem Grunde ist Bayreuth für mich unantastbar. Die Tausende von Getreuen, die Bayreuth besitzt, werden sich durch das Prinzregenten-Theater nicht abhalten lassen, die Bayreuther Festspiele zu besuchen." — — „Ich erkläre offen, daß das Prinzregenten-Theater in erster Reihe ein Richard Wagner-Theater sein soll, und daß in ihm von Opern ausschließlich die Tondramen zur Aufführung gelangen sollen, und zwar während der Monate August und September. Ich werde mich in meinen Vorsätzen durch nichts irritiren lassen. um so weniger, als die ersten deutschen Bühnenleiter mich thatkräftig unterstützen werden. Die Hoftheater von Schwerin, Dessau u. s. w. haben mir für die Aufführungen im Prinzregenten-Theater ihre Chöre zur Verfügung gestellt, und trotz der geflissentlich verbreiteten Nachricht, daß das Wiener Hofopern-Theater seinen Mitgliedern keinen Urlaub für die Mitwirkung im Prinzregenten-Theater ertheilt habe, werden erste Wiener Künstler in den Vorstellungen auftreten; auch schrieb mir Direktor Mahler, daß ich zu jeder Zeit auf sein Entgegenkommen rechnen könne!"

„Es ist selbstredend, daß wir alle Rechtsfragen vorher genau erwogen haben. Die hervorragendsten Juristen waren der Ansicht, daß der Münchener Hoftheater-Intendanz das Recht zusteht, Wagnerische Tondramen im Prinzregenten-Theater aufzuführen. Nach Schluß der Wagner-Aufführungen werden alljährlich in den Monaten Oktober bis inklusive Mai an Sonn- und Feiertagen zu billigen Eintrittspreisen Klassiker-Vorstellungen stattfinden, die am 10. Oktober mit Schiller's „Räubern" beginnen sollen. Juni und Juli bleibt das Prinzregenten-Theater behufs Vorbereitungen und Proben für die weiteren Festspiele geschlossen."

Die Anschauungen Possart's und Siegfried Wagner's sind hier in objektiver Form wieder gegeben. Zwei Meinungen, aus denen hervorgeht, wie weit die Kluft zwischen München und Bayreuth gediehen ist, stehen sich hier schroff gegenüber. Hoffentlich vollzieht sich auch hier ein Ausgleich, der seine Basis in der gemeinsamen Verehrung für Richard Wagner und in dem schlichten und doch Alles umfassenden Gedanken finden müßte, den Richard Wagner den Hans Sachs mit dem Ausspruch: „Ehret Eure deutschen Meister" in den „Meistersindern" verkünden läßt.

Die zweite Wagner-Vorstellung im Prinzregenten-Theater— „Tristan und Isolde"—hat den zahlreichenBesuchern eine Enttäuschung gebracht. Nach dem zweiten Akte gab es nur schwachen Beifall und am Schlusse erfolgte ein Ausbruch lebhaften Mißvergnügens über das peinliche Distoniren des Tristan-Sängers, Herrn Gerhäuser. Frau Senger-Bettaque wird als eine „Isolde zweiten Ranges" bezeichnet. Wörtlich heißt es in dem betreffenden Bericht der „Frankfurter Zeitung": „Eine erfreuliche Probe hohen gesangsdramatischen Könnens gab Frl. Fremstadt als „Brangäne", obwohl sie die Rolle zum ersten Male sang."

* * *

Olive Fremstadt ist den Chicagoer Sangesbrüdern, welche im Jahre 1893 in Cleveland, der schönen „Waldstadt", das 27. Fest des Nordamerikanischen Sängerbundes besuchten, durch ihre Mitwirkung in jenen Festkonzerten bekannt geworden. Ihre reiche, volle Altstimme und deren gediegene Schulung erregten schon damals Aufsehen. Nach Schluß des Sängerfestes begab sich Frl. Fremstadt in Begleitung ihrer Mutter nach Deutschland, wo sie in Berlin eine Schülerin von Lilli Lehmann wurde. Im Laufe der letzten drei Jahre hat die junge, hübsche amerikanische Sängerin, welche in Minneapolis ihre ersten Lorbeeren geerntet hat, auf der Opernbühne des Kölner Stadttheaters, in Bayreuth, wie auch in Dortmund und in Elberfeld-Barmen große künstlerische Triumphe feiern können.

* * *

Lillian Nordica war doch nicht die „Isolde" der ersten Aufführung des Wagner'schen Musikdramas im Prinzregenten-Theater, obwohl in der englisch-amerikanischen Presse mit großer Nachdrücklichkeit bekannt gegeben wurde, daß sie es sein werde. Vorgestern ist William Armstrong, mehrere Jahre hindurch Musikreferent der hiesigen „Tribune" und jetzt Preßagent der Mme. Nordica in Amerika, aus dem Schwarzwalde und aus dem Rheinthal im südwestlichen Deutschland, wo er, die Nordica und ihr Gatte, der Ungar Zoltan Doeme, den Sommer verbracht haben, nach New York zurückgekehrt. Armstrong hat ein dickleibiges Manuscript, angeblich von Frau Nordica angefertigt, mitgebracht. Dasselbe soll demnächst unter dem Titel „Hints to Singers" in Buchform erscheinen.

* * *

Hermann Springer, der aus den Reihen der Aktiven der hiesigen „Harmonie" hervorgegangene, namhafte Kirchensänger, ist am letzten Mittwoch von hier nach Brooklyn, N. Y., zurückgekehrt, wo er als Baritonsänger in der dortigen ersten Baptistenkirche angestellt ist und einen nach Chicagoer Begriffen außerordentlich hohen Gehalt bezieht.

Im Februar nächsten Jahres wird dieser reichbegabte Sänger in einem Konzerte des Schubert-Klub in Kansas City und voraussichtlich auch hier und in Milwaukee in größeren musikalischen Veranstaltungen als Solist mitwirken. In New York, unter dem tüchtigen Lehrer Oskar Sänger, welcher seine gesangskünstlerische Ausbildung in Paris unter Jacques Bouhy, von der Pariser „Großen Oper", erlangte, bildet sich Herr Springer zum Opernsänger aus. Dieser zu den schönsten Erwartungen berechtigende Künstler war seit 1892 bis vor wenigen Jahren als Bildhauer in Chicago thätig und wurde von H. von Oppen mit den Anfangsgründen der Gesangskunst vertraut gemacht. Er wurde im Jahre 1870 in dem Dorfe Kalb, unweit von Uepptingen, in Schwaben, geboren, kam mit seinen Eltern im Jahre 1881 nach den Vereinigten Staaten und erlangte in Kansas City seine Schulbildung. In seinem 22. Lebensjahre siedelte er sich in Chicago an und wurde hier von dem heißen Drange ergriffen, sich ganz der gesangskünstlerischen Laufbahn zu widmen.

* * *

Organist Wilhelm Middelschulte ist von seiner Europareise wohlbehalten zurückgekehrt. Herr Middelschulte hatte seinen Verwandten in Westphalen einen Besuch abgestattet und u. A. auch eine genußreiche Reise mit dem Milwaukeer Komponisten Hugo Kaun durch den Thüringer Wald gemacht. Am 29. August war er auf dem Dampfer „Deutschland" von der Hamburger Linie wieder in New York eingetroffen. Vor wenigen Tagen stattete er von hier aus seinen Freunden in Milwaukee einen Besuch ab, um dort die letzten Arrangements für den Unterricht im Orgelspiel zu treffen, welchen er während der nun begonnenen Saison an den dortigen „Vereinigten Musikkonservatorien" ertheilen wird. Herr Middelschulte, seit Jahren Organist des hiesigen Orchesters unter Theodor Thomas' Leitung, wird während der bevorstehenden Saison auch in verschiedenen großen Konzerten in Milwaukee mitwirken.

Theodor Rudolf Reese, Festdirigent für das nächste, in Peoria stattfindende Sängerfest des Nordwestlichen Sängerbundes, ist von seiner Deutschlandreise wieder in seinem Heimathsorte Davenport, Ia., eingetroffen, und wurde, laut Bericht einer Davenporter Zeitung, am Bahnhofe von seiner Familie und seinen Freunden begrüßt. Am Abend vorher war er in Chicago der Ehrengast bei einer von Mitgliedern des Nordwestlichen Sängerbundes veranstalteten Empfangsfestlichkeit.

Der Grundeigenthumsmarkt.

(Fortsetzung von der 4. Seite.)

zu 5½ Prozent, auf 25 bei 125 Fuß an Campbell Ave., nahe W. Jackson Boul., mit Wohnhaus; $28,000 für fünf Jahre zu 4½ Prozent, auf die Anlage der Western Shade Cloth Co., 100 bei 234 Fuß an der Südwest-Ecke von Jefferson und 21. Str., mit mehrstöckigem Gebäude; $20,000 für fünf Jahre zu 4½ Prozent, auf 40 bei 125 Fuß an 48. Str., nahe Madison Ave., mit vierstöckigem Apartementhaus; $14,000 für fünf Jahre zu 5 Prozent, auf die Liegenschaft No. 3022—3028 Union Ave., 60 bei 122 Fuß, mit zweistöckigemFlatgebäude; $10,000 für fünf Jahre zu 5½ Prozent, auf 50 bei 139 Fuß an der Nordost-Ecke von St. Lawrence Ave. und 48. Str.

* * *

Vom Felde der Bauthätigkeit ist ebenfalls nur Erfreuliches zu berichten, besonders in Bezug auf Geschäftsbauten, deren Zahl sich bedeutend mehrt. Zahl und Kosten der Neubauten, für welche im Laufe der Woche Bauerlaubnißscheine ausgestellt wurden, waren nach Stadttheilen:

Südseite	42	$242,450
Südwestseite	26	233,400
Nordseite	12	77,700
Nordwestseite	28	93,150
Zusammen	108	$646,700
Vorhergehende Woche	122	884,000
1900	109	502,550
1899	59	268,100
1898	90	455,690
1897	128	399,000
1896	94	202,225

Neubauten geschäftlicher Natur, für welche während der Woche Kontrakte vergeben wurden, schließen ein: Fünfstöckiger Anbau, 150 bei 200 Fuß an die Bindegarn-Fabrik der McCormick'schen Erntemaschinen-Anlage, Blue Island und Oakley Aves., $175,000; einstöckiger Carschuppen, 348 bei 353 Fuß, Nr. 7700—7734 Wentworth Ave., für die Chicago City Railway Co., $75,000; fünfstöckige Buchbinderei, 100 bei 100 Fuß, Nr. 110—116 Pacific Ave., für Brock & Rankins, $125,000; dreistöckiges Lagerhaus, an Union Place und 22. Str., für John McConnell, $45,000; dreistöckiges Lagerhaus, 24 bei 120 Fuß, Nr. 118 Blue Island Ave., für FräuleinMartha E. French, $10,000.

Unter nennenswerthen Kirchen- und Schulbauten sind: Anbau an die katholische St. Luke's Kirche, Ecke Lake Str. und Lathrop Ave., in Lake Forest, $10,000; Anbau an die katholische St. John the Baptist Kirche, Südwest-Ecke von Peoria Str. und 50. Place, $5000; Kirche und Schule für die deutsche katholische St. Raphael's-Gemeinde, Justine Str., nahe 60. Str., $25,000, und Pfarrhaus für dieselbe Gemeinde, $9000; Gebäude für die Moses Montefiore Hebrew Freischule, an Waller und Maxwell Str., $10,000.

„Amata", von R. Voß, englisch von Roger S. G. Boutell.

Die während des letzten Jahrzehntes besonders rege Lehrthätigkeit, welche Professoren der deutschen Sprache und Literatur an amerikanischen Universitäten bekundet haben und noch entfalten, trägt schon jetzt reiche Früchte. Nicht wenige der jungen Leute, welche die Vorzüge der deutschen Literatur in jenen Hochschulen gründlich erfassen und würdigen lernten, setzen ihre Studien fort, nachdem sie die Universitäten verlassen und einen festen Beruf ergriffen haben. Die zahlreichen Abhandlungen über neue Errungenschaften der deutschenKunst undLiteratur, welche die Schriftleiter der besten und gelesensten amerikanischen Wochen- und Monatsschriften ihren Lesern darbieten, wie auch die zumeist gediegenen Uebertragungen hervorragender neuer Erscheinungen auf dem Gebiete der deutschen Literatur in's Englische, werden fast ausnahmslos von jungen Leuten verfaßt, die durch ihre diesbezüglichen Studien auf amerikanischen Universitäten eine starke Vorliebe für die deutschen Dichter und deren Werke gewonnen haben. Zu diesen begeisterten Anhängern gehört Roger S. G. Boutell, der 21 Jahre alte Sohn des auch in den Kreisen der Chicagoer Deutschen bestens bekannten Vertreters vom 6. Distrikt im nationalen Repräsentantenhause zu Washington, Henry S. Boutell. Der junge Mann begleitete seinen Vater auf der vor zwei Jahren unternommenen Deutschlandreise. Das Leben und Treiben in der deutschen Reichshauptstadt gefiel ihm so gut, daß er im letzten Jahre allein dorthin zurückkehrte. Um aber gut und richtig Deutschsprechen zu lernen, begab er sich alsdann zu längerem Aufenthalt nach der Stadt Hannover. Richard Voß' neue italienische Erzählungen „Amata", „Stärker als der Tod" und „Auf der Geier-Insel", damals Novitäten im deutschen Buchhandel, erregten in den Kreisen der Literaturfreunde großes Aufsehen. Man war angenehm überrascht von der Plastik und Lebensfrische der Gestalten aus dem modernen italienischen Landleben, die der Schriftsteller da geschaffen; man bewunderte den eleganten Styl des Novellisten; man war bezaubert von den lebhaften, überzeugungskräftigen Schilderungen landschaftlicher Schönheiten aus der Umgebung des modernen Rom, welche Voß zu einem leuchtenden Hintergrund gestaltet hatte, von welchem sich die Helden und Heldinnen seiner Erzählungen in scharfer und anscheinend naturgetreuer Charakterisirung abhoben. Auch der junge Amerikaner war von den mancherlei Vorzügen diesen Erzählungen so begeistert, daß er beschloß, sie ins Englische zu übersetzen und möglichst bald in dieser Uebertragung seinen Landsleuten bekannt zu geben. —

AMATA. From the German of Richard Voss by Roger S. Boutell. Published by the Neale Publishing Company, Washington, ist vor wenigen Tagen im amerikanischen Buchhandel erschienen. Meisterlich hat Herr Boutell Jr. es verstanden, in der allen anglo-amerikanischen Kreisen der Uebersetzung das feine Kolorit der Schilderungen zu wahren, die Richard Voß dem deutschen Original verliehen hat, und die besonderen Schönheiten des Styles dieses Schriftstellers unverkümmert wiederzugeben. In der englischen Uebertragung wird der Roman voraussichtlich binnen Kurzem auch in allen anglo-amerikanischen Kreisen der Literaturfreunde diesesLandes Freunde finden. Richard Voß — geboren im Jahre 1851 zu Neugrape in Pommern, 1884 Bibliothekar der Wartburg in und jetzt in Italien dauernd ansässig — erregte zuerst Ende der 80er Jahre durch seine „Scherben, gesammelt von einem müden Manne", die Aufmerksamkeit der deutschen Literaturfreunde. Nachdem Sudermann und Gerhart Hauptmann mit ihren Dramen ihre Anhänger um die Fahne des „Naturalismus und der sozialen Dichtung" geschaart hatten, trat auch Richard Voß in die Gefolgschaft der beiden Fahnenträger ein. Wie Sudermann in seinem Drama „Die Ehre" behauptet, daß der „wahre Begriff von der Pflicht" in der modernen Welt recht wohl an die Stelle des „Ehrbegriffes" treten könnte, so predigte Richard Voß in seinen Bühnenwerken „Alexandra", „Malaria" und „Die neue Zeit" vornehmlich dasEvangelium von der Liebe, die das vornehmste Gesetz sein sollte, von welchem alle guten Menschen ihre Handlungsweise abhängig machen müßten. In fast allen seinen dramatischen Arbeiten machte sich aber eine krankhafte Ueberreizung von Menschen und Zuständen bemerkbar; sie konnten sich nicht lange auf der deutschen Bühne halten. Eine gesunde, überzeugende künstlerische Gestaltungskraft hat Richard Voß erst neuerdings mit seinen Romanen bewiesen, die von ihm ausnahmslos auch mit großem technischen Geschick aufgebaut worden sind.

Bund deutscher Bürger.

Die Mitglieder der Exekutive des Bundes deutscher Bürger sind hiermit ersucht, sich morgen, Montag, den 16. September, Nachmittags um 4 Uhr, pünktlich in der Schiller-Halle des Schiller-Gebäudes zu einer Sitzung einzufinden.

Franz Demmler,
Sekretär.

* Der städtische Korporations-Anwalt Walker ist unpäßlich und war gestern außer Stande, seine Bureaustunden einzuhalten.

Vergnügungs-Wegweiser.

Powers.—„Under Two Flags".
McVickers.—„Way Down East".
Studebaker.—„King Dodo".
Grand Opera House.—„On the Quiet".
Great Northern.„Jeß, Bar 3 Ranch".
Dearborn.—„The Only Way".
Academy.—„Acroß the Pacific".
Bijou.—„A Gambler's Daughter".
Haymarket.—Baudeville.
Rienzi.—Konzerte jeden Abend und Sonntag Nachmittag.
Field Columbian Museum. — Samstag u. Sonntags ist der Eintritt kostenfrei.
Chicago Art Institute.— Freie Besuchstage: Mittwoch, Samstag und Sonntag.

Für müßige Stunden.

Preisaufgaben.

Worträthsel (745).

Von Frau Eva Israel, Chicago.

Das Erste ruft man aus,
Will man etwas zeigen;
Das Zweite hört man oft
Auf Flöten und auf Geigen;
Das Ganze eine Unterhaltung ist
Drob Mancher wohl sein Leid vergißt.

Scherzräthsel (746).

Eingesch. v. Frau Louise Pinger, Chic.

Liest Du's von vorn, von hinten, immerfort
Ergibt sich nur ein und dasselbe Wort;
Doch vorn' und hinten such' lieber nicht,
Such' neben Dir, da steht's einfach, schlicht.

Räthsel (747).

Eingesch. von Frau A. B., Davenport, Ja.

Was soll ich thun, Ihr lieben Leut',
Daß Ihr mit mir zufrieden seid?
Wenn ich's dem Einen mache recht,
Dann ruft der And're: „Ach, wie schlecht!"
Verhalt' ich ruhig mich und still,
Fang' ich zu weinen, heulen an,
Heißt's gleich: „Wer das aushalten kann!"
Selbst, wenn ich freundlich, heiter bin,
Treff' ich nicht immer Aller Sinn.

Gleiche Klänge (748).

Eingesch. von Franz A. Müller, Chic.

1.) Beim —— in die festlich geschmückte Stadt breitete sich — — befriedigten Stolzes über das Antlitz des Präsidenten.

2.) Er ließ sich weder durch Zischen noch Johlen in seiner Rede stören, bis — donnerndes — seinem Redestrom —— gebot.

3.) —— heißt der — zwei Gegenständen befindliche —.

4.) Hinter einem — suchte der — sich zu verstecken; aber der Polizist hatte den —— entdeckt und packte ihn beim Kragen.

5.) Nachdem ich den — beim — der elektrischen Lampe genau untersuchte, erkannte ich auf's Neue, daß der — trügt.

Kreuzräthsel (749).

Eingesch. von Fritz Leschmann, Chic.

```
          1 * * * * 2
              *     *
              *     *
  11 * * * * 12     3 * * * * 4
   *                          *
   *                          *
  10 * * * * 9      6 * * * * 5
              *     *
              *     *
          8 * * * * 7
```

An Stelle der Punkte sollen folgende Buchstaben gesetzt werden: A A A A A B B B D D E E E E E F H I L L M M M N N O O R R R R S U U U U U S und zwar so, daß genannt werden durch die Reihen:

1—2 Ein Vielhufer.
2—3 Ein Vogel.
3—4 Ein sagenhafter Garten.
4—5 Ein Patriarch.
5—6 Ein Hausthier.
6—7 Eine Ansiedelung.
7—8 Eine Person.
8—9 Ein Baum.
9—10 Ein männlicher Vorname.
10—11 Was man an 11—12 findet.
12—1 Eine von neun Schwestern.

Bilderräthsel (750).

Von Chas. Roux, Chicago.



Es werden wieder mindestens sechs Bücher als Prämien für die Preisaufgaben — je ein Buch für jede Aufgabe, wobei das Loos entscheidet — zur Vertheilung kommen — mehr, wenn besonders viele Lösungen einlaufen. Die Zahl der Prämien richtet sich nach der Anzahl der Lösungen. Die Verloosung findet Freitag Morgen statt und bis dahin spätestens müssen alle Zusendungen in Händen der Redaktion sein. Postkarten genügen, werden die Lösungen aber in Briefen geschickt, dann müssen solche eine 2-Cents Marke tragen, auch wenn sie nicht geschlossen sind.

Die Prämien sind in der „Office der Abendpost Co." abzuholen. Wer eine Prämie durch die Post zugeschickt haben will, muß die ihn vom Gewinn benachrichtigende Postkarte und 4 Cents in Briefmarken einschicken.

Nebenräthsel.

(1.) Silbenräthsel.

Eingesch. von H. Kornrumpf.

Wer den Schaden hat, braucht nicht
Für mein Erstes lang zu sorgen.
Wem am Zweiten es gebricht,
Woll' es nicht bei Dichtern borgen.
Denn um's Ganze wandern Myriaden
Ihrer Verse in den Bücherladen.

(2.) Silbenräthsel.

Eingesch. von Frau Bertha Janz, Chic.

Ich bin gewiß die Erste nicht —
Doch als ich sie geseh'n,
Da war es um mich armen Wicht
Mit einem Wort gescheh'n.
Verwirrt hat jede Zweite mir
Ihr strahlend Augenpaar;
Und was ich hab' gesagt zu ihr,
Das Ganze, ach, es war.

(3.) Zusammensetzräthsel.

Von Frau Pfest, Chicago.

Die Anfangsbuchstaben der nachstehenden Namen deutscher und österreichischer Städte, ergeben, richtig zusammengesetzt, ein bekanntes deutsches Sprichwort:

Berlin, Eger, Erlangen, Erfurt, Ems, Eisenach, Effingen, Göttingen, Hannover, Koblenz, Neuburg, Nürnberg, Naumburg, Rosenheim, Salzburg, Trier, Uffenheim, Ulm.

(4.) Räthsel.

Eingesch. von C. E. Wincker, Chicago.

Mit „Ein" nicht immer bringt's Gewinn;
Den Frauen steht nach „Be" der Sinn;
Dem Menschen ist's mit „Aus" zur Plage;
Der Schüler macht's mit „Auf", doch oft mit Klage.

(5.) Kreuzräthsel.

Von Peter Wilken, Chicago.

```
 1..  |  2..
------+------
 3..  |  4..
```

1—4 Ein Fremdwort für Tag.
1—2 Ein weiblicher Vorname.
2—3 Ein Körpertheil.
4—3 Ein Hauptwort.

(6.) Worträthsel.

Eingesch. von M. L., Irving Park.

Mein Erstes wünscht manch' Mädchen sich,
Um bald das Zweite zu haben.
Das Ganze ist eine alte Stadt,
Irr' ich nicht, in Baden.

Lösungen zu den Aufgaben in voriger Nummer:

Silbenräthsel (739).
Maria.
Richtig gelöst von 58 Einsendern.

Räthsel (740).
Schmatz, Schmutz.
Richtig gelöst von 35 Einsendern.

Silbenräthsel (741).
Sonntagpost.
Richtig gelöst von 59 Einsendern.

Kreuzräthsel (742).
1. Reu; 2. Burg; 3. Ham; 4. Mond.
Richtig gelöst von 70 Einsendern.

Leiterräthsel (743).
Orden, Duell, Medoc, Recht, Kopje — Nordamerika, Deutschland.
Richtig gelöst von 51 Einsendern.

Bilderräthsel (744).
Es schaaret sich ein Rudel Backfische um einen fetten Köder.
Richtig gelöst von 22 Einsendern.

Lösungen zu den „Nebenräthseln" in voriger Nummer.

(1.) Worträthsel. — Haberfeldtreiben.
(2.) Silbenräthsel. — Leumund.
(3.) Quadraträthsel. — Espe, Stab, Page, Eber.
(4.) Umwandlungsräthsel. — Bernstein, Rubinstein, Arterie, Nebraska, Dromedar, Eberesche, Narzisse, Balsamine, Undine, Rotterdam, Guatemala. — Brandenburg.
(5.) Silbenräthsel. — Sandbank.
(6.) Räthsel. — Lage — egal.

Richtige Lösungen sandten ein:

Mathias Straka (4 Preisaufgaben — 5 Nebenräthsel); Wm. Schaper (6—5); F. L. Graf (5—3); C. E. Winckler (6—5); Theo. C. Goebel (4—4); Frau Helene Polley (3—2); Frau L. Schütz (5—2); Fritz Leschmann (5—3); Ferdinand Joggerst (5—5); Frau Neu, Hammond, Ind. (6—6); Frau Minnie C. Pause (4—1); Frau Louise Pinger (4—6); Frau Anna Pinnow, Maywood, Ill. (3—4); Frau Anna Huber (4—5); J. L. Eichacker, Homestead, Ja. (3—0); Frau Emma Kredler (3—1); Frau S. Maack, Davenport, Ja. (4—3); Frau Louise Schon, Davenport, Ja. (4—3); Jacob Bernhard, Grand Rapids, Mich. (5—0); August Poller (5—4); Frau B. Zimmermann (4—4); Wm. Deubel (5—0); Ernst Theodor (4—3); Frau Bertha Janz (5—3); G. Michael, Hammond, Ind. (4—4).

Carl Desebrock, Milwaukee, Wis. (5—0); Frl. Alma Boehme (6—6); Rudolf Schweizer (6—6); Albert Discher (2—1); Martha Renner (2—3); Martha Ehricht (2—3); Frau Elise Hübner (2—3); Frau F. L., Davenport, Ja. (4—4); Frau Anna Puls, Davenport, Ja. (2—3); George Herwig (5—5); Frau L. Schnitzler (3—3); Henry Peters (6—6); Maria Zimmer (4—3); Chas. Baumann (5—2); A. Triphahn (6—3); Louis H. Niemeyer, Ft. Wayne, Ind. (4—3); Frau Martha Regge (4—4); John Wilkin (4—3); Frau F. Zielke (5—1); Johanna Boseck (5—3); J. C. Weigand (6—5); Lizzie Hilgermann, Crete, Ill. (2—1); H. Kornrumpf (4—4); K. L. Vogt (3—2); H. Draeger, Davenport, Ja. (2—3).

Frau Marie Mengel (4—2); Katharina Müller (4—3); Frau E. Haman (3—1); Katie Mueller (3—0); Andy Seifert, South Bend, Ind. (4—4); Geo. Geerdts, Maywood, Ill. (6—6); T. R. (4—3); Frau A. Huennebeck (3—4); A. F. Hintze (5—0); Mich. Roeschlein (6—5); B. Wolf (1—0); Rob. Banselow (3—1); Frau H. Froehlich (5—6); Frl. Anna Consoer (4—3); F. A. Müller (3—5); Wm. G. Barth, South Bend, Ind. (4—0); M. L., Irving Park (6—4); Frau Rötzheim (6—4); Frau Ida Malkowsky (6—5); Paul Hoffmann (1—0); Anna Glattacker (4—3); Frau R. Stuke (4—0); Hummel, Oak Park, Ill. (5—5); Frau A. B., Davenport, Ja. (4—4).

Prämien gewannen:

Silbenräthsel (739). — Loose 1—58. A. Triphahn, 450 Clybourn Ave., Chicago; Loos No. 32.

Räthsel (740). — Loose 1—35. Chas. Baumann, 1011 Wolfram Str., Chicago; Loos No. 21.

Silbenräthsel (741). — Loose 1—59. August Poller, 1786 N. Irving Ave., Chicago; Loos No. 19.

Kreuzräthsel (742). — Loose 1—70. Katharina Müller, 167 Cleveland Ave., Chicago; Loos No. 52.

Leiterräthsel (743). — Loos 1—51. Anna Glattacker, 666 Haddon Ave., Chicago; Loos No. 51.

Bilderräthsel (744). — Loose 1—22. Geo. Geerdts, Maywood, Ill.; Loos No. 15.

Räthsel-Briefkasten.

Frau Anna Puls, Davenport, Ja.; Frau F. L., Davenport, Ja.; Ferdinand Joggerst; Fritz Leschmann; Frau L. Schnitzler.— Neue Aufgaben erhalten. Dank und Gruß.

T. R., LaSalle Ave. — Brief mit Lösungen der Aufgaben 733 bis 738 einschl. kam erst Montag in unsere Hände. Poststempel lautet: „Sept. 8., 1.30 A. M."

Marktbericht.

Chicago, den 14. September 1901.

Getreide.

Weizen — September	$0.67¼
Dezember	0.70¼
Mai	0.73¾
Mais — September	0.55
Dezember	0.56½
Mai	0.58¾
Hafer — September	0.31¼
Dezember	0.35½
Mai	0.37½

Baarpreise — Weizen 64½—71c. — Mais 45—56c. — Hafer 34—37½c. — Gerste 50—60c. — Roggen 54½—55c. — Flachssamen $1.36—$1.40½. — Timothy-Kleesamen $4.50—$5.40 per 100 Pfd. — Heu, $6.50—13.50 per Tonne.

Provisionen.

Schmalz — September	$9.42½
Oktober	9.42½
Januar	9.15
Rippchen — September	8.55
Oktober	8.60
Januar	8.10
Gepökeltes Schweinefleisch — September	14.62½
Oktober	14.72½
Januar	15.75

Verschiedene Gebrauchs-Artikel.

Preise, die von den Engros-Firmen den Kleinhändlern berechnet werden.

Aepfel, gedörrte	$0.10 —0.11
Pfirsiche, gedörrte	0.09 —0.11
Aprikosen	0.11 —0.12
Brombeeren	0.08 —0.08½
Himbeeren	0.24 —0.26
Rosinen — Muskateller	0.06 —0.08
London Layers, per Kiste	1.50
Zanteer Korinthen	0.09 —0.10
Citronenschalen	0.11
Terragona Mandeln	0.13
Brasilianische Nüsse	0.12 —0.12½
Erdnüsse (Tennessee'er)	0.05½

Spezereien.

Zucker, der Hut, 100 Pfund	5.99
Staubzucker, per 100 Pfund	5.59
Speisezucker, per 100 Pfund	5.42
Würfelzucker, per 100 Pfund	5.74
Konditors' A, per 100 Pfund	5.29
„O. A.", per 100 Pfund	5.14
Thee — Young Hyson	0.25 —0.60
Imperial	0.27 —0.42
Gunpowder	0.28 —0.50
Moyune	0.38 —0.60
Japan	0.28 —0.44
Oolong	0.26 —0.70
Kaffee — Bester Rio	0.14 —0.17
Geringere Sorten Rio	0.08 —0.12
Maracaibo	0.11 —0.18
O. G. Java	0.26 —0.32
Mokka	0.23
Reis — Louisiana	0.05 —0.07½
Carolina	0.05½—0.07¾
Java	0.05½—0.06
Japan	0.05½—0.07½

Fische.

Weißfische, 100 Pfund	7.50
California Lachs, per Faß	12.00
Nr. 1 Forellen, ½ Faß	6.00
Holländische Häringe, frische, Fäßchen	0.75 —0.85
Norwegische K K K Häringe, per Faß	12.50

Viehmarkt.

Beste Stiere	$6.00 —6.40
Stiere mittlerer Größe	5.10 —5.60
Stiere von 1200 bis 1600 Pfund	5.55 —6.00
Stiere von 800 bis 1200 Pfund	3.30 —4.25
Kälber	3.00 —5.85
Bullen	2.00 —4.60
Kühe und Färsen	1.25 —4.75
Texanische Stiere	2.50 —5.25
Schweine	6.30 —6.97½
Schafe	3.25 —4.25
Lämmer	2.00 —5.10

Es wurden während der letzten Woche nach Chicago gebracht: 75,418 Rinder, 4,662 Kälber, 118,860 Schweine, 90,229 Schafe. Von hier verschickt wurden: 26,663 Rinder, 604 Kälber, 25,299 Schweine, 20,027 Schafe.

Marktpreise an der S. Water Str.

Meierei-Produkte:

Butter—	
Creameries — Extras	$0.19½—0.20
Erste Qualität	0.16 —0.17
Zweite Qualität	0.14 —0.14½
Dairies — Extras	0.17
Kochbutter	0.13 —0.13½
Käse—	
Twins	0.09¾—0.10
Young American	0.10¼—0.10½
Cheddars	0.09
Brick	0.10½—0.10¾
Limburger	0.10 —0.10½
Schweizer	0.13 —0.13½
Eier—	
Per Dutzend	0.15½
Bohnen—	
Per Bushel	2.00 —2.50
Geflügel (auf Eis)—	
Hühner, per Pfund	0.08 —0.09
Junge Hühner, per Pfund	0.10 —0.11
Enten, per Pfund	0.07
Junge Enten, per Pfund	0.08
Gänse, per Pfund	0.05 — 0.07
Lebendes Geflügel—	
Truthühner, per Pfund	0.06 —0.07
Junge Truthühner, per Pfund	0.08 —0.09
Hühner, per Pfund	0.08½—0.09
Junge Hühner, per Pfund	0.10½
Enten, per Pfund	0.07
Junge Enten, per Pfund	0.07½—0.08
Gänse, per Dutzend	3.00 —5.50
Kalbfleisch—	
Per Pfund	0.05 —0.08½
Frische Fische—	
Schwarzer Barsch, per Pfund	0.12 —0.12½
Zander, per Pfund	0.04 —0.05
Hechte, per Pfund	0.05 —0.06
Karpfen	0.01½—0.02
Barsch	0.03 —0.04
Aal	0.06 —0.08

Kleine Anzeigen.

Verlangt: Männer und Knaben.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Verlangt: Erfahrene Hemden- und Kragen-Zuschneider, um nach Troy, N. Y., zu gehen. Löhne rangiren von $15 bis zu $30 die Woche. Dauernde Beschäftigung garantirt. Unkosten bezahlt. Wegen Näherem sprecht vor bei Cluett, Peabody & Co., 188 bis 190 Market Str., Chicago. 15spX*

Verlangt: Männer, welche Stellen suchen als Wächter, Janitors, Porters, Fabrik, Wholesale, Warehouses, Treiber, für allgemeine Arbeit, Shippers, Verpacker, Helpers, Ingenieure, Feuermann, Straßenbahnen, Fracht, Depots, Orders, Kollektoren, Clerks, sprecht bei uns vor. Stellungen in allen Fächern vorhanden. Guarantee Agency, R. 14, 195 LaSalle Str. somo

Verlangt: Guter Cakebäcker, der selbständig arbeiten kann. 429 W. Belmont Ave.

Verlangt: Zuverlässige Männer als Kollektors und Agenten. Vorzusprechen Sonntag Morgen. 639 Larrabee Str., 3. Floor.

Verlangt: Ein Mann von gutem Aussehen und netter Erscheinung, der deutsch und englisch spricht, als Verkäufer im Verkaufs-Departement. M. R. Grable, 604 Masonic Temple.

Verlangt: Schneider, Bushelman, in Färberei. — 36 S. Halsted Str.

Reliance Agency, 209 State Str., Zimmer 55. — Männer, welche beschäftigungslos sind, sollten in unserer Office vorsprechen; Stellungen gesichert für Janitors, Hilfs-Janitors, Ingenieure, Feuermann, Fabrikarbeit, Knaben um Handwerk zu lernen; alle Sorten Stellungen gesichert. somo

Verlangt: Erster Klasse Rockmacher. Mueller, 5443 S. Halsted Str. sonmo

Verlangt: Janitor, deutscher lediger Mann. Gute Referenzen. Mueller, 5443 S. Halsted Str. sonmo

Verlangt: Aeltlicher Mann, ein Pferd zu besorgen und sich nützlich zu machen. 636 S. Union Str.

Verlangt: Deutscher Mann als Porter und zum Abliefern von Packeten. 117 Ost Lake Str., 3. Fl.

Verlangt: Guter Mann an Cakes und Brot. 5006 Laflin Str.

Verlangt: Ein junger, arbeitsamer Mann, der mit Pferden umzugehen weiß und Garten-Arbeit thun kann. Kavallerist vorgezogen. Kann dauernde Stellung im Lande haben. Nachzufragen: 255 Michigan Ave.

Verlangt: Agent und Kollektor für Versicherung, Nordseite. Offerten: 556 Orleans Str., 3. Flat.

Verlangt: Sofort, junger Mann für Küche. 641 N. Clark Str.

Verlangt: Eisenbahnarbeiter; freie Fahrt; ferner Männer für Farmen, Gießereien u. s. w. All für Winter-Arbeit. Höchster Lohn bezahlt. Nachzufragen Roß Labor Agency, 33 Market St., oben. 15sp,1wX

Verlangt: 500 Maschinisten, $4 und Board; Carpenters, $3.50; Bricklayers, $5; beständige Arbeit; freie Fahrt. Murphy & Co., 108 Ost Van Buren Str. sonmo

Verlangt: Ein Bartender und Porter. 291 Michigan Str. saſon

Verlangt: Erster Klasse Holz-Handdrechsler. 160 West Erie Str. frsaſon

Verlangt: Agenten und Ausleger für neue Prämien-Werke, Zeitschriften und Kalender. Beste Bedingungen. Mai, 146 Wells Str. 12spt,1mtX

Verlangt: Mann oder starker Junge, an Brot zu helfen. 584 Ogden Ave. saſon

Verlangt: Erfahrene Hände an Federn, sowie Lehrlinge. Chicago Flower and Feather Co., 209 State Str. saſonmo

Verlangt: Mehrere gute Painter. Fred Gieck, 763 W. 12. Str. saſon

Verlangt: Carriage Trimmer, der Geschirr-Arbeit versteht. 930 Van Buren Str. saſon

Stellungen suchen: Männer.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Gesucht: Junger deutscher Apotheker mit besten Zeugnissen, spricht auch polnisch, böhmisch und etwas englisch, sucht Stelle. Meißner, 781 Milwaukee Ave. 15sp1wX

Gesucht: Respektabler älterer Mann sucht leichte Arbeit mit gutem Heim. Emil Lefevre, 115 West Jackson Boulevard. dido ſon

Gesucht: Bartender sucht stetigen Platz. 619 N. Park Ave. saſon

Verlangt: Frauen und Mädchen.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Läden und Fabriken.

Verlangt: Frauen und Mädchen, um zu Hause an Sopha-Kissen zu arbeiten. Guter Lohn. Stetige Arbeit. Erfahrung nicht nöthig. Sprecht vor oder adressirt mit Briefmarke: Ideal Co., 155 Ost Washington Str., Zimmer 47.

Verlangt: Deutsches Mädchen, Handwerk zu erlernen, Glasbläserei. Nachzufragen: A. Weiskopf, 67 S. Canal Str.

Verlangt: Mädchen, um das Kleidermachen zu erlernen. 863 West 13. Str. saſon

Verlangt: Taschenmacher, Nähtenäher und Stepper an Hosen. 267 Noble Str. frsaſon

Verlangt: 100 Maschinenmädchen an Cloaks, Jackets und Damenröcken. Stetige Arbeit. 616 W. 19. Str. 12sp,1wX

Verlangt: Mädchen für Bonnaz Maschinen. $10 per Woche. Chicago Embroidery Co., 496 W. Ohio Str. 11sp,1wX

Verlangt: Maschinenmädchen an Hosen. Beständige Arbeit, guter Lohn. Dampfkraft. 73 Ellen Str. 10sp,1wX

Verlangt: Maschinenmädchen und Finishers an Hosen. 657 14. Place. 14sep1wk&X

Hausarbeit.

Verlangt: Mädchen oder ältere Frau für allgemeine Hausarbeit. 239 W. Division Str. samo

Verlangt: Mädchen für Hausarbeit. 2839 Lowe Ave., oben. sonmo

Verlangt: Köchin, $5; keine Wäsche; zweites Mädchen, $4.50. Familie von 4. 347 Ost North Ave.

Verlangt: Ein junges Mädchen oder ältere Frau zur Aushülfe in einer kleinen Familie. Gutes Heim. Nachzufragen: 745 West 59. Str., nahe Union Ave. Man nehme Halsted Str. Car bis 59. St. sonmodi

Verlangt: Frau für Hausarbeit, als Aushelferin. 254 Walnut Str., nahe Leavitt Str.

Verlangt: Waschfrau für Dienstag. Nachzufragen am Montag. 696 Wells Str.

Verlangt: Mädchen für Hotel, Saloons, Boardinghäuser, sowie Köchinnen und Privat-Mädchen. Herrschaften belieben vorzusprechen bei Frau Anna Mayer, 144 South Halsted Str., 1 Stiege hoch. saſon

Verlangt: Ein Mädchen für gewöhnliche Hausarbeit, in ruhiger Familie; guter Lohn. H. Oppenheim, 3428 Calumet Ave. saſonmo

Verlangt: Mädchen für Hausarbeit. Nachzufragen Samstag und Sonntag. 720 Fullerton Ave., 3. Fl. saſon

Verlangt: Mädchen für Hausarbeit. Keine Sonntagsarbeit. 109 West Randolph Str. frsaſon

Verlangt: Eine ältere Frau. 1285 W. Van Buren Str. midofrsaſon

Verlangt: Frauen und Mädchen.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Hausarbeit.

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit. — 359 Mohawk Str. samo

Verlangt: Aeltere Frau oder Mädchen; gutes Heim. 1089 West 13. Str., nahe Robey.

Verlangt: Mädchen für Kochen und Waschen in Privatfamilie. Nachzufragen 3358 S. Park Ave.

Verlangt: Gutes Mädchen für allgemeine Hausarbeit. 21 Crilly Place. sonmodo

Verlangt: Deutsche Haushälterin, Frau mittleren Alters. Kleine Familie. Guter Lohn. 4230 Wabash Ave. 10sp,1wX

Verlangt: Eine gute Köchin, die auch wäscht und bügelt, in einer kleinen Familie; auch ein zweites Mädchen. 515 La Salle Ave. saſo

Verlangt: Wittwe, 25 bis 30 Jahre, für leichten Haushalt; muß lutherisch sein. Zu erfragen Samstag und Sonntag, 1719 35. Str., unten saſo

Stellungen suchen: Frauen.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Gesucht: Frau sucht Stelle als Lunchköchin. 12 Weed Ct., Althammer.

Gesucht: Nette, anständige Frau ohne Anhang sucht Stelle als Haushälterin. Offerten unter der Adr.: A 122, Abendpost.

Gesucht: Unabhängige, kinderlose, ältere Frau wünscht Stellung als Haushälterin bei ebenfalls älterem Herrn, wenn auch mit Kindern. Adr.: K. 526, Abendpost.

Gesucht: Ein Platz als Haushälterin. 4437 Shields Ave., Mrs. Williar. saſonmo

Geschäftsgelegenheiten.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

$600: Saloon, altetablirter, guter Corner; West Chicago Ave.; Miethe $40; vier Wohnzimmer. Lizens bezahlt. Verkaufsgrund: Krankheit. Bargain. Hintze, 59 Dearborn Str. sondido

$1,950, hochfeine Bäckerei, Nordwestseite, großer Storetrade, gute Preise. Keine Wagen. Hintz, 59 Darborn Str.

„Hintze", Geschäftsmakler, 59 Dearborn Str., verkauft Geschäfte jeder Art! Käufer und Verkäufer sollten vorsprechen. 2ag,1mX

$450: Meatmarket, altetablirter Platz. Armitage Ave.; Tageseinnahme ungefähr $25 täglich; Miethe $20; vier Wohnzimmer hinter'm Store. Bargain. Hintze, 59 Dearborn Str. dosondi

Zu verkaufen: Hotels, Saloons, Boardinghäuser, Restaurants, Meat Markets, Grocerys, Zigarren- und Candy-Läden, Bäckereien, Delikatessen- und Kaffee-Läden, bei Gustav Meyer, 144 South Halsted Str., Zimmer 1—2. saſon

Zu verkaufen: Gutes Milchgeschäft. Muß sofort verkaufen. 265 West Division Str.

Zu verkaufen: Preiswerth, ein gutgehender Saloon wegen Abreise nach Deutschland. Näheres durch den Brauereiagenten Charles Horn, 689 W. Chicago Av.

Das bekannte Barbiergeschäft Ecke Washington und LaSalle Str. ist zu verkaufen. Nachzufragen: H. Reimer.

Zu verkaufen: Tabak-Store, wegen Abreise nach der alten Heimath, sehr billig. 803 Blue Island Av.

Zu verkaufen: Gutgehendes Restaurant. 29 N. Clark Str.

Zu verkaufen: Erster Klasse Delikatessenstore und Restaurant. 445 Wells Str.

Zu verkaufen: Butchershop, keine Konkurrenz. J. Stachel, Groß Point, Ill. saſon

Zu verkaufen: Gute Milchroute, 3—4 Kannen, billig. Adr.: K. 591 Abendpost.

Zu verkaufen: Bargain, best gelegener Delikatessen-Laden in Lake View, schöne Fixtures, keine Konkurrenz, schöne Wohnzimmer; niedrige Miethe. 729 Southport Ave. saſon

Zu verkaufen: Gut gehender Meat Market, wegen eines anderen Geschäfts. Nachzufragen bei E. F. Kickmann, 460 Clybourn Ave. 14sep1wk&X

Zu verkaufen: Butter- und Kaffee-Route. 382 N. Washtenaw Ave. frsaſon

Geschäftstheilhaber.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Gesucht: Frau sucht Partner für Saloon. 5553 Turner Ave., Saloon. saſo

Zu vermiethen.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Zu vermiethen: Store, guter Platz für Bäckerei, Restaurant oder Butcher-Geschäft. 811 S. Halsted Str. saſonmo

Zu vermiethen: Store, für jedes Geschäft geeignet. 738 West North Ave. dmidofrsaſon

Zimmer und Board.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Verlangt: Borders. 64 Sigel Str. 15sp1wX

Zu vermiethen: Großes, gutmöblirtes Frontzimmer. Zweiter Stock. Privatfamilie. Nahe Lincoln-Park. Adr.: K 528, Abendpost.

Verlangt: Roomers, $1 die Woche, mit Kaffee, Board $4. 69 Larrabee Str. 3sp,1mX

Zu miethen und Board gesucht.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Zu miethen gesucht: Zimmer und Board an der Nordwestseite, mit Frühstück und Abendessen. Adr.: K. 530 Abendpost.

Pferde, Wagen, Hunde, Vögel &c.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

50 bis 60 Pferde aller Sorten stets an Hand, von 700 bis 1600 Pfund schwer; welche davon sind Stadt-Pferde, andere frisch vom Lande; ebenfalls schnelle Pacers und Trotters, alle Sorten und zu allen Preisen. Wir erhalten jeden Sonntag Morgen eine Wagenladung frischer Pferde vom Lande; haben auch Buggies, Wagen und Geschirre; nehmen auch Pferde oder irgend etwas in Tausch. Deutsche Verkäufer und gute Bedienung. Jeden Tag offen, auch Sonntags. 569 Ogden Ave., nahe Taylor Str., rother Stall, hinten. 15sp,1mX

Zu verkaufen: Billig, ein Buggy. 994 N. Rockwell Str.

Zu verkaufen: Guter Top-Wagen, billig. 2742 Cottage Grove Ave. saſon

Zu verkaufen: Zwei große Turn-Table Wagen, 2 Ponies, 4 je 1200 Pfund schwere Pferde, 2 Top Buggies, 3 Surries; Bargain. 930 Van Buren Str. saſon

Papageien, die sprechen lernen, nur $3.25 während dieses Monats. Kaempfer's, 88 State Str. 9jlX*

Kaufs- und Verkaufs-Angebote.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Zu verkaufen: 12 Fuß Counter, Saloon-Einrichtung, ohne Tisch und Stühle. 261 W. 12. Str.

Möbel, Hausgeräthe &c.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Zu verkaufen: Feines Mobiliar, Alles komplet, für Ehepaar; sehr guter Bargain. 110 Howe Str. saſon

Zu verkaufen: 3 Kochöfen, sehr billig. Meyer's Warehouse, 930 Van Buren Str. saſon

Wir ziehen und müssen Möbel und Teppiche verkaufen. 1057 N. Halsted Str., nahe Fullerton.

Pianos, musikalische Instrumente.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Zu verkaufen: Rosenholz Holland-Davison Piano, Bargain. Meyer's Warehouse, 930 Van Buren Str. saſon

Nähmaschinen, Bicycles &c.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Zu verkaufen: raße Singer-Nähmaschine, $8. 993 Blue Island Ave.

Unterricht.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Englischer und deutscher Unterricht wird ertheilt. 380 E. North Ave., Flat G. 14sepsaſonmi,1m

Schule der Hauswirthschaftskünste, Miß Bullard, bisher beim Armour-Institut Direktorin.—Lehrkurse im Kochen und Nähen. Gegründet von den Frauen Chicagos.—Eröffnung am 30. Sept. im Lee-Gebäude, 147—153 Fifth Ave.—Officestunden von 9 Uhr Vormittags bis 3 Uhr Nachmittags. 15sp,2mX

Rechtsanwälte.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Abstrakte untersucht, Testamente aufgesetzt, sowie allgemeine Rechtssachen besorgt. Geo. Menger, Anwalt, 519 Ashland Block. 14sep1m&X

L. L. Eichenheimer, deutscher Advokat, praktizirt in allen Gerichten. Konsultation frei. 59 Dearborn Str. 4fb.X*

Aerztliches.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Dr. Ehlers, 126 Wells Str., Spezial-Arzt.—Geschlechts-, Haut-, Blut-, Nieren-, Leber- und Magenkrankheiten schnell geheilt. Konsultation u. Untersuchung frei. Sprechstunden 9—9; Sonntags 9—3. 3auX*

Grundeigenthum und Häuser.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Farmländereien.

Zu verkaufen: Spottbillig, Illinois, nahe Chicago, 47 Acker, Haus und Barn, $2200; auch 160 Acker, zu $8800; 80 Acker Haus, Barn, 300 Fruchtbäume, $1700 Fruchtzone Michigans, am See; 15 Acker 7 Zimmer Haus, 335 Aepfel- und Pfirsichbäume, $1500; 80 Acker, $1900; 20 Acker, 6 Zimmer Haus, Barn und 485 Aepfel-, Pfirsich- und Kirschbäume, $1400. Rundreise nur $2. A. Grau, 77 S. Clark Straße. 22ag,dosondi,1m

Zu verkaufen: Farmländereien in Wood County, das Gartenland des südlichen Wisconsin, nahe dem Wisconsin River, 6 Meilen vom County-Sitz von 6000 Einwohnern, in Abtheilungen von 80 Acker oder mehr, zu $4 bis $10 pro Acker. Leichte Bedingungen. Freie Eisenbahnfahrt und Kost an Käufer. J. M. Secrist & Co., 125 La Salle Str. sa,ſon

Zu kaufen gesucht: Acker Property auf der Nord- oder Nordwest-Seite, für Baar; muß billig sein. Richard A. Koch & Co., Zimmer 5 und 6, 85 Washington Str., Ecke Dearborn. saſon

Zu verkaufen: 460 Acker Land in Blue Island, Ill., oder gegen Chicago bebautes oder unbebautes Grundeigenthum zu vertauschen. Richard A. Koch & Co., Zimmer 5 und 6, 85 Washington Str., Ecke Dearborn. saſon

Zu verkaufen: 40 Acker Farm, 70 Meilen von Chicago, nahe Lake. Preis $3000. Tausche gegen Chicago Grundeigenthum. Hintze, 59 Dearborn Str.

Nordseite.

Zu verkaufen:

Zwei Flat-Gebäude.

Preis $2500.

$20 monatliche Abzahlungen.

Enthält zwei vier Zimmer-Flats, mit Porzellan gefütterter Badewanne, Marmor-Waschbowl in jeden. Unteres Flat bringt $10, oberes Flat $12.

Straße gepflastert, Sewer, Wasser, Gas.

Nehmt Schützenpark-Car an Lincoln Ave. Täglich u. Sonntags geöffnet.

S. E. Gross, 6. Floor, Masonic Temple, Ecke State und Randolph Str., Chicago.

Zu verkaufen: Schönes Heim, großer Platz; großer Bargain. Sprecht vor, macht Offerten. 2878 N. Paulina Str., Ravenswood. frſon

Nordwestseite.

Zu verkaufen: Wellington Ave., Ecke von Avondale Ave., zwei Blocks westlich von California Ave., 2 Blocks südlich von Belmont Ave., ganz neues 7 Zimmer Haus und Basement; 76 Fuß Front an Wellington Ave.; Straße mit Backsteinen gepflastert; Sewer, Wasser und Gas; Schattenbäume und Rasen; Preis $2,800; nehme $20 monatlich und kleine Baar-Anzahlung. Nachzufragen beim Eigenthümer daselbst, an Wochentagen oder Sonntag.

Zu verkaufen: Neues, modernes, 6 Zimmer-Haus, Bad, heißes Wasser, Marmor-Waschstand, viertel gesägtes Eichen-Mantel, Sideboard; nahe Hochbahn; $2100; kleine Baar-Anzahlung und $15 monatlich. Nachzufragen an Wochentagen oder Sonntag, 690 W. Belmont Ave.

Zu verkaufen: 1025 und 1035 N. Lincoln Str., nahe Clybourn Place, fast neue dreistöckige Brickhäuser, je 3 Flats, alles vermiethet, $500 Baar, Rest auf Abzahlung. Nachzufragen beim Eigenthümer, 1728 Milwaukee Ave., im Grocerystore. 22ag,dosaſon,1m

Zu verkaufen: Umständehalber für den Spottpreis von $6200, feines dreistöckiges Brickhaus mit 8 Fuß hohem Basement, 6-Zimmer-Flats, modern, großer Stall, nahe Schule und Park, immer gut vermiethet, werth $7000. Adr.: D. 234 Abendpost. frsaſon

Zu verkaufen: Eine doppelte Lot, 50 bei 150 Fuß, Südfront, 2 große Bäume, an West Fullerton Ave., nahe 40. Straße. Gebrauche Geld und sichere dem Käufer 250 Dollar-Bargain. 119 Palmer Square, Eigenthümer. saſo

Zu verkaufen: 5 Lotten, nur $875, sehr gute Lage, fünf Cent Fare. Henry Becker, Ecke Milwaukee und Belmont Ave. 14sep9t&X

Südwestseite.

$676 kauft 3. Lot östlich von Spaulding Ave. an Filmore Ave. Kedzie Ave., 12. Str. und Metropolitan Hochbahn Cars. $1000 werth. Schreibt an L. K. 100, Abendpost.

Vorstädte.

Zu vertauschen: 6 schuldenfreie Lotten in Morgan Park; übernehme Schulden. Adr.: A. 121, Abendpost.

Verschiedenes.

Habt Ihr Häuser zu verkaufen, zu vertauschen oder zu vermiethen? Kommt für gute Resultate zu uns. Wir haben immer Käufer an Hand. — Sonntags offen von 10 bis 12 Uhr Vormittags.—Richard A. Koch & Co., Zimmer 5 und 6, 85 Washington Str., Nordwest-Ecke Dearborn Str. 12biX*

Geld auf Möbel.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

A. H. French,

128 LaSalle Str., Zimmer 3—Tel.: 2737 Main.

Geld zu verleihen auf Möbel, Pianos, Pferde, Wagen u. s. w.

Kleine Anleihen von $20 bis $400 unsere Spezialität.

Wir nehmen Euch die Möbel nicht weg, wenn wir die Anleihe machen, sondern lassen dieselben in Eurem Besitz.

Wir leihen auch Geld an Solche in gutbezahlten Stellungen, auf deren Note.

Wir haben das größte deutsche Geschäft in der Stadt.
Alle guten, ehrlichen Deutschen, kommt zu uns, wenn Ihr Geld haben wollt.

Ihr werdet es zu Eurem Vortheil finden, bei mir vorzusprechen, ehe Ihr anderwärts hingeht.

Die sicherste und zuverlässigste Bedienung zugesichert.

A. H. French,

128 LaSalle Str., Zimmer 3—Tel.: 2737 Main. 10ap,1jX

Geld zu verleihen

in Summen von $20 bis $200, auf Möbel und Pianos, ohne dieselben zu entfernen, zu den billigsten Raten und leichtesten Bedingungen in der Stadt, zahlbar nach Wunsch des Borgers. Ihr könnt so viel Zeit haben wie Ihr wollt; wenn früher abbezahlt, bekommt Ihr einen Rabatt, dies gebe ich Euch schriftlich. Keine Nachfragen werden gemacht bei Nachbarn oder Verwandten, Alles ist streng verschwiegen; Ihr genießt dieselbe höfliche Behandlung, wie der Kaufmann von seiner Bank. Bitte sprecht vor, ehe Ihr anderswo hingeht. Es ist unbedingt nothwendig, wenn Ihr borgt, daß Ihr zu einem verantwortlichen Geschäfte geht. Ich halte Eure Papiere in meinem Besitz und gebe sie nicht als Sicherheit, für Geld zu borgen, wie manche in diesem Geschäft, so braucht Ihr keine Bange zu haben, daß Ihr Eure Sachen verliert. Mein Geschäft ist verantwortlich und lang etablirt. Ich habe immer deutsche Leute, die Euch alle Auskunft geben.

Das einzige deutsche Geschäft in Chicago.
Otto C. Boelker,
70 LaSalle Str., 3 Stock, Zimmer 34.
Ecke Randolph Str. 17apX*

Geld zu verleihen auf Möbel. 181 W. Madison Str., Zimmer 321, über Woolf's Kleiderladen. 3jp,1mX

Finanzielles.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Geld ohne Kommission.

Louis Freudenberg verleiht Privat-Kapitalien von 4% an, ohne Kommission, und bezahlt sämmtliche Unkosten selbst. Dreifach sichere Hypotheken zum Verkauf stets an Hand. Vormittags 377 N. Hoyne Ave., Ecke Cornelia, nahe Chicago Ave., Nachmittags Unity-Gebäude, Zimmer 341, 79 Dearborn Str. 12aug,*X

Geld zu verleihen an Damen und Herren mit fester Anstellung. Privat. Keine Hypothek. Niedrige Raten. Leichte Abzahlungen. Zimmer 16, 86 Washington Str. 29maX*

Privat-Geld auf Grundeigenthum zu 4 und 5 Prozent. Schreibt und ich werde vorsprechen. Adr.: D. 242 Abendpost. 21ag,1mX

Zu verleihen: Ohne Kommission, Privatgelder auf erste und zweite Mortgage. Adr.: A. 106, Abendpost. 14sept1w&X

Persönliches.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

California und North Pacific Küste.

Judson Alton Exkursionen, mittelst Zug mit spezieller Bedienung, durchfahrende Pullman Touristen-Schlafwagen, ermöglicht Passagieren nach California und der Pacificküste die angenehmste und billigste Reise. Von Chicago jeden Dienstag und Donnerstag via Chicago & Alton Bahn, über die „Scenic Route" mittelst der Kansas City und der Denver & Rio Grande Bahn. Schreibt oder sprecht vor bei Judson Alton Excursions, 349 Marquette Gebäude, Chicago. 10fb,X*

Crane's (Leichte Abzahlungen.)

Damen-Suits, Coats, Skirts und Waists, Herren-Ueberzieher und Anzüge, fertig oder nach Maß. — Kinderkleider, Pelzsachen, Hüte, Schuhe und allgemeine Waaren werden alle auf leichte wöchentliche oder monatliche Abzahlungen zu Baarpreisen verkauft. —

Buel D. Crane & Co.,
167—169 Wabash Ave., 4. Floor, Elevator.
Sprecht vor und gebt Eure Bestellung jetzt auf, oder schreibt oder telephonirt uns, und unser Verkäufer wird zu Euch kommen. 9sp,*X

Verlangt: Schauspieler und Schauspielerinnen, sowie Leute für Chor und kleine Rollen. Offerten unter K. 588 Abendpost.

Schriftliche Arbeiten und Uebersetzungen, gut und zuverlässig. Abends vorzusprechen oder adressirt: 337 Hudson Ave., 1. Flat. 10jl,X*

Patentanwälte.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Rummler & Rummler, deutsche Patentanwälte, 82—88, McVickers Theater-Gebäude. 19jlX*

Naturkunde und Technik.

Brandungen auf hoher See.

Der „Prometheus" berichtet: Auf dem Schoner „Diana", der 1898 bis 1900 mit Seevermessungen in den Gewässern um Island betraut war, hat man nach dem vom Kapitän R. Hammer in der von der Königl. dänischen geographischen Gesellschaft herausgegebenen „Geografisk Tidskrift" erstatteten Bericht eine Beobachtung gemacht, die dadurch von außerordentlichem Interesse ist, daß sie vielleicht die Erklärung für viele bisher räthselhafte Berichte von Schiffsführern liefern dürfte. Oft haben Schiffsführer nämlich Brandungen auf hoher See beobachten wollen, ohne daß es bisher gelungen ist, Riffe oder Gründe an den betreffenden Stellen zu entdecken. Als die „Diana" eines Tages sich etwa 50 Seemeilen vom Lande befand, entstand plötzlich an der Oberfläche des Wassers eine gewaltige Bewegung, die sich auf weite Strecken fortpflanzte. Das Wasser sprudelte und strudelte, überall zeigten sich Stromwirbel und Schaum, und Massen von Seevögeln flogen kreischend umher. Der als Lootse fungirende Isländer stürmte auf die Kommandobrücke in dem Glauben, daß das Schiff auf ein bisher unbekanntes Felsenriff stieße. Kurz vorher hatte das Loth reichlich 100 Faden (etwa 600 Fuß) angezeigt, so daß keine Untiefen zu erwarten gewesen. Die nunmehr angestellten Untersuchungen ergaben, daß die Unruhe im Wasser gerade an der Stelle entstand, wo der Meeresboden steil von 200 Faden Tiefe zu 100 Faden anstieg und daß sie sich nach beiden Seiten mehrere Seemeilen weit läng der 100 Faden-Tiefenlinie erstreckte. Die Erklärung ist darum wahrscheinlich in dem Umstande zu suchen, daß die von hoher See gegen die Küste sich heranwälzende Wassermasse plötzlich auf einen steil aufsteigenden unterseeischen Felsabhang gestoßen ist, wodurch das Wasser aus großen Tiefen an die Oberfläche gepreßt ist. Wahrscheinlich hat die Strömung niedere Thiere und kleinere Fische aus der Tiefe mit sich emporgerissen, wodurch der Ort zu einer guten Speisekammer für die Seevögel geworden ist.

Wein als Pferdefutter.

Viele Landwirthe werden wahrscheinlich bei dem bloßen Gedanken schaudern, daß man Pferden Wein zu trinken geben solle, aber das Verfahren wird nicht nur alles Ernstes in Frankreich jetzt, wo eine sehr gute Weinernte bevorsteht, vorgeschlagen, sondern es ist auch schon vor längerer Zeit versucht worden. Nach den überreichlichen Ernten von 1874 und 1875 war der Preis des Weines tief gesunken, und damals kam zuerst der Vorsitzende der Landwirthschaftlichen Gesellschaft im Departement des Tarni auf den Gedanken, einen Theil des Pferdefutters durch Wein von geringerer Güte zu ersetzen. Später wurde dann folgende Anweisung hierfür gegeben: Die Ersetzung des gewöhnlichen Futters durch Wein darf nicht plötzlich vorgenommen werden. Fast alle Pferde haben zunächst einen Abscheu vor dem Wein. Man muß daher das erste Mal die Hälfte des für sie bestimmten Hafers in Wein aufweichen und ihn, wenn die Körner gequollen sind, zu unterst in die Krippe legen und mit der trockenen Hälfte bedecken. Man vermehrt dann allmälig die Menge des mit Wein getränkten Hafers, und schon nach wenigen Tagen hat sich das Pferd daran gewöhnt. Auf diesem Wege kann die Menge des Hafers fortgesetzt verringert, die des Weines vermehrt werden, manche Pferde kommen dazu, den Wein fast rein zu saufen. Durch den Weingenuß wird die Leistungsfähigkeit der Pferde nicht nur nicht vermindert, sondern sogar gesteigert. Für jedes Kilogramm Hafer, das man ihnen entzieht, muß ein Liter Wein zugesetzt werden. Jedenfalls wird doch eine gewisse Vorsicht dabei beobachtet werden müssen: erstens darf der Alkoholgehalt des Weines nicht zu hoch sein und dann haben auch manche Pferde längere Zeit einen Widerwillen gegen Wein. Im Allgemeinen haben die diesbezüglichen Erfahrungen von 1875 günstige Ergebnisse gebracht, indem in den meisten Fällen bei Pferden, Mauleseln u. s. w. die Hälfte des Hafers durch Wein von geringer Güte ersetzt werden konnte, was unter Umständen eine nicht unerhebliche Ersparniß bedeutete. Auch können Gerste, Saubohnen und andere Getreidearten durch einen Zusatz von Wein als Futtermittel für Pferde verwendbar gemacht werden. Wer's nicht glaubt, nun, der mag's probiren.

Messer- und Gabelgefahr.

In der „Hygienischen Rundschau" veröffentlicht Professor v. Esmarch einen Aufsatz über die Verbreitung von Krankheitserregern durch Geschirr, Messer, Gabel u. s. w. In der Reinigung der nöthigsten Gebrauchsgegenstände wird von unseren Hausfrauen noch viel gesündigt, „und doch steht es fest, daß gerade ihnen vielfach die Rolle der Krankheitsübertragung zufällt." Esmarch infizirte eine Gabel mit Tuberkelbazillen, legte sie darauf fünf Minuten in heißes Wasser von 50 Grad und wischte sie dann mit einem trockenen Tuche ab. Die Keime waren trotzdem noch so lebensfähig, daß man ein Thier damit tödtlich infiziren konnte. Die Mundhöhle ist bekanntlich der Sitz zahlloser Bakterien, von ihr gehen sie an das Eßgeräth über; wird dieses nicht gründlich gereinigt, steht der Ansteckung nichts im Wege. Diphtheriebazillen halten sich in der Mundhöhle, wenn der Kranke selbst längst als genesen gilt. Der oberflächlich gereinigte Löffel eines Diphtherie-Rekonvaleszenten kann sehr wohl die Krankheit auf Andere übertragen. Um die beste, alle Keime tödtende Reinigungsmethode zu finden, stellte Esmarch verschiedene Versuche an. Er brachte dem Rande von Wassergläsern verschiedene Bakterien bei, ließ sie antrocknen und reinigte die Geräthe dann nach allgemein üblichem Brauche, d. h. ließ sie mit kaltem Wasser spülen und dann mit einem trockenen Tuch poliren. Die Untersuchung ergab, daß noch zahlreiche Keime am Rande des Glases saßen. Selbst heißes Wasser von 50 Grad konnte sie nicht vernichten. Nur wenn die Geräthe fünf Minuten darin liegen blieben, gingen die Keime ein. Da kochendes Wasser den Gläsern, Bestecks u. s. w. indessen schadet, experimentirte der Gelehrte weiter. Seine Versuche brachten ihn auf Soda, und er empfiehlt nun eine Mischung von 20 Gramm Soda auf ein Liter 50 Grad heißes Wasser, dieselbe tödtet innerhalb einer Minute alle Bakterien an Gläsern, Bestecks und Geschirr.

Kohlenverluste beim Lagern.

Wenn man Kohle an freier Luft lagern läßt, so verliert sie bekanntlich an Heizkraft. Dieser Verlust ist auf nichts Anderes zurückzuführen, als auf eine langsame Verbrennung, welche unter Wärmeentwickelung vorgehen muß; die dabei entwickelte Wärmemenge kann dann selbstverständlich später nicht mehr für praktische Zwecke nutzbar verwandt werden. Entsprechend der Langsamkeit, mit welcher diese Erscheinung vor sich geht, hat die entwickelte Wärme Gelegenheit, unbemerkt zu entweichen, und es macht sich eine Erhöhung der Temperatur äußerlich nicht bemerklich. Wenn aber nun durch irgendwelche Zufälligkeiten die Wärmeabgabe nach außen nicht mehr möglich ist, so muß eine merkbare Erwärmung des Kohlenstapels stattfinden; die so erwärmte Kohle wird dem langsamen Verbrennungsprozeß wiederum um so rascher unterliegen, und es kommt zu der so außerordentlich gefürchteten „Selbstentzündung". Im Allgemeinen ist aber die Gefahr der Selbstentzündung für das wirthschaftliche Leben nicht von solcher Bedeutung, wie die langsamen Verluste an Heizkraft. Die Hauptmomente, die eine solche langsame Verbrennung beeinflussen, sind Luft, Feuchtigkeit, Temperatur und Schwefelkies. Kohle, die frei von eisenhaltigen Beimengungen ist, wird durch Feuchtigkeit an der langsamen Oxydation, als welche sich ja jede Verbrennung charakterisirt, direkt gehindert, also ist Feuchtigkeit für deren Erhaltung nur günstig.

Höhenbestimmung des Nordlichts.

Ein am 9. September 1898 in einem großen Theile von Norddeutschland gesehenes Polarlicht, das gewaltige rothe Strahlenbänder entwickelte, ist bezüglich seiner Ausdehnung und Höhe über dem Erdboden von W. Schaper untersucht worden. Der scheinbare Nordlichtbogen wurde an sechs verschiedenen Orten zwischen Göttingen, Hamburg und Warnemünde beobachtet, und daraus ergab sich auf dem Wege der Rechnung, daß derselbe in Wirklichkeit mindestens 70 Kilometer hoch über dem Erdboden schwebte und sich von Liverpool bis nach Libau in Kurland ausgedehnt haben muß. Ein langes rothes Strahlenband, das gleichzeitig in Lübeck und in Hirschberg, Schlesien, gesehen wurde, erstreckte sich in der Atmosphäre oder über dieselbe hinaus bis zu 800 Kilometer vom Erdboden. Ein anderer rother Strahl stieg bis zu 670 Kilometer Höhe. Das Licht war nicht ruhig, sondern stark flackernd, und die Beobachtungen deuten an, daß ein Punkt dieser Strahlen sich mit einer Geschwindigkeit von etwa 133 Fuß in der Sekunde bewegte. Diese Ergebnisse stehen in völliger Uebereinstimmung mit denjenigen, die schon vor drei Jahrzehnten Flögel in Kiel durch Untersuchung mehrerer Nordlichter erhielt. Nach Flögel ist das Nordlicht eine Erscheinung in Regionen, die entweder ganz außerhalb unserer Atmosphäre oder doch so liegen, daß nur der unterste Theil in die Schichten der Luft hineinragt. Andererseits ist durch sichere Beobachtungen in Skandinavien erwiesen, daß Nordlichtstrahlen bisweilen fast auf den Erdboden herabsteigen.

Die Großstadt-Müllfrage.

Die Verwerthung des Berliner Hausmülls wird wegen der zunehmenden Schwierigkeit, die den Behörden mit der Beseitigung der großen, bei der jetzigen Abfuhr verbundenen Uebelstände erwachsen und angesichts der Weigerung der Vorortgemeinden, weiteren Müll aus Berlin aufzunehmen, immer mehr zu einer brennenden Frage. Die zuständige Deputation ist deshalb mit dem Studium der Verwerthung und Beseitigung des Mülls beschäftigt und hat zu diesem Zweck auch die Münchener Anlage bei Puchheim eingehend besichtigt. Ueber die Ergebnisse liegen jetzt nähere Angaben vor. Auf Wagen mit Klappböden wird aller Unrath nach den Bahnhöfen gefahren und dort verladen. Für jeden Waggon zahlt die Stadt 16 Mk. an die Fabrik. Diese ist so gebaut, daß sie täglich den Inhalt von 100 Waggons verarbeiten kann. Die Waggons werden über ein endloses Band (Elevator) durch Oeffnen der Klappböden entleert. Das Müll wird zunächst desinfizirt und durch Ventilatoren staubfrei gemacht, worauf die erste grobe Sortirung von Frauen vorgenommen wird. Durch Maschinen erfolgt dann die Trennung des feinen Mülls von dem groben, das dann nochmals sortirt wird. Es ist erstaunlich, was hierbei an Glas, Flaschen, Steinen, Lumpen, Papier, Bettfedern, Kleidern, Stoffen, Metall, Gummi, Roßhaaren, Holz, Knochen, Gräten, Blech, Emaille, Leder, Spielzeug, Hüten u. s. w. gewonnen wird. Mit der Anlage ist ein landwirthschaftlicher Betrieb verbunden. Die Maschinenanlagen, zumal die elektrischen, sind eigenartig und werden theilweise mit Müllabfällen geheizt. Für die Arbeiter sind die verschiedensten Desinfektionsmaßregeln getroffen.

Werth des doppelkohlensauren Natrons.

Eines der unentbehrlichsten und vielseitigsten Mittel ist das doppelkohlensaure Natron (hierzulande „Bicarbonate Soda" genannt), das in Form einer weißen Pulvermasse in allen Apotheken zu haben ist. Dasselbe vermag nicht nur viele Dienste im Haushalt zu leisten, sondern bewährt sich auch als gesundheitliches Mittel bei Verdauungsstörungen, zur Verminderung der Magensäure, bei Zahnschmerzen u. s. w. Ist bei heißer oder schwüler Temperatur ein Sauerwerden der Milch, der Fleischbrühe u. s. w. zu befürchten, so beugt eine Messerspitze doppelkohlensauren Natrons diesem Uebel vor. Während der warmen Monate möchte man gern die Feuerung in der Küche und die Kochzeit möglichst vermindern. Ein kleiner Zusatz Natron zu den kochenden Hülsenfrüchten, Fleisch u. a. bewirkt ein schnelleres Weichwerden. Besonders aber erweist sich bei den hohen Zuckerpreisen zur Obst- und Einmachzeit das doppeltkohlensaure Natron als unschätzbar. Das Hinzufügen eines Theelöffels Natron an das kochende, noch nicht gezuckerte Obst stumpft die Obstsäure ab und erspart eine nicht unbedeutende Menge Zucker. Zum Schluß sei erwähnt, daß auch etwas doppelkohlensaures Natron beim Kochen an grünes Gemüse gegeben, diesem seine natürliche, grüne Farbe erhält. Deshalb ist auch beim Einmachen des pikanten Beigerichts Mixed Pickles eine kleine Zugabe obigen Natrons dem leider nicht selten angewendeten, schädlichen Kupferzusatz vorzuziehen.

Lokalbericht.

Friede mit Ehren.

Der Streit zwischen der Gießer-Union und der Allis-Chalmers Co. angeblich beigelegt.

Wie nunmehr verlautet, sind die Differenzen zwischen der Eisengießer-Union und der Allis-Chalmers Co. durch eine mündliche Vereinbarung, welche die Vertreter der streitenden Parteien getroffen haben, beigelegt worden.

Die lokale Gießer-Union hatte, nachdem längere Verhandlungen, die sie mit den Unternehmern über die Lohnfrage geführt, kein befriedigendes Resultat ergeben hatten, am 15. Juni den Streik erklärt, um für ihre Mitglieder einen Mindestlohn von $3 pro Tag zu erlangen. Die Fabrikanten-Vereinigung weigerte sich, diese Forderung zu bewilligen und glaubte, den Streik mit leichter Mühe gewinnen zu können, da demselben seitens der Leitung der Internationalen Gießer-Union die Billigung verweigert und von derselben im Verbandsorgan sogar die Erklärung abgegeben wurde, daß es Verbandsmitgliedern in anderen Städten frei stehe, nach Chicago zu gehen und dort an die von den Streikern verlassenen Arbeitsplätze zu treten. Diese Erklärung blieb indessen unwirksam. Da die außerhalb des Verbands stehenden Fabrikanten die Lohnforderung theils sofort bewilligten, theils sich dazu nach Verlauf von einigen Wochen verstanden unter der Vorbedingung, daß sie nicht gehalten sein sollten, den höheren Lohn weiter zu zahlen, wenn die neue Rate von der Union in Chicago nicht allgemein durchgesetzt werde, so gaben, um die Kundschaft nicht zu verlieren, nach und nach auch fast alle Mitglieder der Vereinigung nach. Nur die größte Firma — die Allis-Chalmers Co., welche hier in Chicago die ausgedehnten Anlagen der Frazier-Chalmers Co. sowie die Gates Iron Works kontrollirt — führte einen hartnäckigen Kampf gegen die Union. Sie warb außerhalb eine bedeutende Anzahl von Streikbrechern an, die sie unter großem Kostenaufwand nach Chicago brachte und hier in der Fabrik einquartierte, über die nun seitens der Union ein förmlicher Belagerungszustand verhängt wurde. Um die Streikbrecher davor zu schützen, bei gelegentlichen Ausgängen von den Streikern oder deren Freunden angegriffen zu werden, erwirkte die Allis-Chalmers Co. von Bundesrichter Kohlsaat gegen diese einen Einhaltsbefehl. Und so verging Woche um Woche. Aber die als Streikbrecher angeworbenen Leute müssen doch wohl den Anforderungen, die in der Fabrik an sie gestellt wurden, nicht entsprochen haben. Auch sind viele von ihnen zu den Streikern übergegangen. Die Folge ist, daß die Allis-Chalmers Co. sich jetzt mündlich verpflichtet haben soll, die noch in ihrem Betriebe vorhandenen freien Plätze mit Unionleuten zu besetzen und diesen den Unionlohn zu zahlen.

Diese Vereinbarung muß freilich wohl erst ganz vor Kurzem getroffen worden sein, denn erst gestern noch sind wieder aus dem Osten fünfzehn Streikbrecher eingetroffen und in einem mit Flaggentuch geschmückten Omnibus unter polizeilicher Bedeckung nach der Fabrik an der West 12. Straße und Washtenaw Ave. gebracht worden.

* * *

Wegen angeblicher Uebertretung des von Bundesrichter Baker in Indianapolis gegen sie erlassenen Einhaltsbefehls sind gegen elf streikende Angestellte der Conkey Company in Hammond Vorladungen wegen Mißachtung des Gerichts erlassen worden. Einer von diesen Elfen befindet sich unter der Anklage der Körperverletzung im Countygefängniß, drei haben den Bezirk verlassen, die sieben übrigen haben sich bereit erklärt, sich zu der vom Richter auf den 3. Oktober anberaumten Verhandlung in Indianapolis einfinden zu wollen.

Konzert im „Rienzi".

Im Wintergarten „Rienzi", Diversey Boulevard, Evanston Ave. und Nord Clark Straße, wird das Tomaso-Quintett, unter Leitung von Signor Sansone, heute Nachmittag, von 3 Uhr 30 Minuten an, und heute Abend, um 8 Uhr beginnend, zwei von einander gänzlich verschiedene Konzertprogramme zur Durchführung bringen. Als Hauptnummern des Nachmittagkonzertes dürften sich die Melodienzusammenstellung aus Donizetti's „Lucia di Lammermoor", die Ouverture „Banditenstreiche" von Suppé, „Der Traum der Sennerin", die Selektion aus der Operette „Wizard of the Nile" und der Walzer „Ange d'Amour" von Waldteufel erweisen. Das Programm für das Abend-Konzert lautet wie folgt:

1. „Fest-Marsch" ... Jensen
2. Ballettmusik, „Antiope" ... Armand
3. „You Mustn't" ... Buerener
4. „Spanische Heerschau" ... Bending
5. „Ripple Dance" ... Friedman
6. Serenade, „Lolita" ... Langey
7. Das „Quoniam" aus der großen Messe ... Mozart
8. Ouverture, „Zampa" ... Herold
9. Tongemälde, „Die Schlittenfahrt" ... Silberberg
10. „Excelsior" ... Von Tilzer
11. Walzer, „Vergißmeinnicht" ... Waldteufel
12. Marsch, „Handy Andy" ... Brown

Deutsches Theater.

Zur Saison-Eröffnung in Powers': „Die Liebesprobe", 3aktiger Schwank von Freund und v. Trotha.

Am kommenden Sonntag findet in Powers' Theater die Wiedereröffnung der Spielzeit unseres deutschen Theaters statt. Direktor Wachsner kann, nach der starken Nachfrage zu urtheilen, die sich nach Saisonkarten bemerkbar macht, auch für den kommenden Winter seitens des Publikums auf reges Interesse für sein Unternehmen rechnen, und er ist überzeugt, daß es seiner reorganisirten Gesellschaft unter der erfahrenen Leitung ihrer Regisseure: Werbke, Donat und Meier-Eigen gelingen wird, dieses Interesse wach zu erhalten und noch zu erhöhen.

Zur Aufführung gelangt am nächsten Sonntag ein bisher in Chicago noch nicht gegebener Schwank von Thilo v. Trotha und Julius Freund, betitelt: „Die Liebesprobe." Derselbe ist seiner Zeit zum ersten Male in Königsberg gegeben worden, und die „Königsberger Hartung'sche Zeitung" erklärte damals den Erfolg des Stückes für „durch Beifallssalven beglaubigt". Die Stimmung in dem ausverkauften Hause sei „famos" gewesen „und die Heiterkeit allgemein".

Von den neu engagirten Kräften werden hier bei der Eröffnungs-Vorstellung die Nachgenannten debütiren: Milly Krause, vom Hoftheater in Berlin; Lotte Reineden, vom Hoftheater in Altenburg; Otto Pahlau, vom Schiller-Theater in Berlin; Gustav Kleemann, vom Zentral-Theater in Berlin; Margarethe Lauen, vom deutschen Theater in Cincinnati.

Nachstehend folgt das Rollenverzeichniß des Stückes nebst Angabe der Besetzung:

- Hellwig, Justizrath ... Theo. Bechtel
- Auguste, seine Frau ... Anna Gerlach
- Ilse, seine Tochter ... Milly Krause
- Constantine von Quarwitz, Hauptmann a. D. ... Julius Donat
- Wera seine Tochter ... Marg. Lauen
- Philippine, deren Gesellschafterin ... Helene Frehde
- Egon von Quarwitz, Rittergutsbesitzer .. Ludw. Kreiß
- Carl Ritter, Rechtsanwalt ... Gustav Kleemann
- Fritz von Grimm ... Otto Pahlau
- Henriette, Jungfer ... Lotte Reineden
- Minna, Stubenmädchen ... Anna Roithmeyer
- Martin, Diener ... Gustav Hartzheim
- Ein Schreiber ... Siegmund Selig
- Ein Kellner ... Carl Koenig

Die Regie wird von Herrn Julius Donat geführt.

Der Vorverkauf der Sitze beginnt Donnerstag, den 19. September, an der Kasse von Powers' Theater. Im Voraus bestellte Billets müssen bis Samstag Abend 6 Uhr abgeholt werden.

Abonnements auf ständige Sitze werden noch täglich in der Kanzlei von Powers' Theater (eine Treppe hoch) von 2—4 Uhr Nachmittags, entgegengenommen.

* Morgen tritt die Grandjury für den September-Termin des Kriminalgerichts zusammen. Es heißt, daß Staatsanwalt Deneen derselben nicht nur Anklagen gegen die entlassenen Polizeibeamten Joyce, Tracy und Kramer zur Bestätigung vorlegen, sondern auch Belege dafür unterbreiten werde, daß in der Geheimpolizei noch anderweitig viel faule Dinge vorgekommen sind.

Kalt gestellt.

Thomas Barry und James Clark, die angeklagt sind, den Geldschrank im Laden des Juweliers R. J. Hagamann, Nr. 5434 Wentworth Ave., gesprengt und Schmucksachen, sowie Baargeld im Gesammtbetrage von $6000 entwendet zu haben, verzichteten gestern vor Richter Fitzgerald auf ein Vorverhör und wurden unter je $5000 Bürgschaft den Großgeschworenen überwiesen. Da sie keine Bürgen aufzutreiben vermochten, mußten sie Quartier im County-Zwinger nehmen.

Clark ist 52 Jahre alt und angeblich ein notorischer Verbrecher, der bereits 14 Jahre seines Lebens hinter Zuchthausmauern zugebracht hat. Auch Barry ist ein der Polizei wohlbekanntes Individuum. Er wurde vor zwei Jahren unter der Anklage prozessirt, sich an der Sprengung des Geldschranks in dem Kontor der Globe Laundry Company betheiligt zu haben, doch endete das Verfahren mit seiner Freisprechung.

Frei-Konzert im Lincoln Park.

Das unter Leitung von M. Waßhausen stehende Orchester wird heute Nachmittag bei schönem Wetter im Lincoln Park nach folgendem Programm konzertiren:

1. Marsch, „Prince Charming" ... Jones
2. Ouverture, „Raymond" ... Thomas
3. Walzer, „Erzählungen aus dem Wiener Wald" ... Strauß
4. Selektion, „Lohengrin" ... Wagner
5. Potpourri, „La Bohemiana" ... Balf
6. Charakteristische Piece, „Die Plaudertasche" ... Eilenberg
   b. Gavotte, „Heinzelmännchen" ... Eilenberg
7. Konzert-Polka, „Die Nachtigall und die Drossel" ... Kling
   (Für zwei Piccolos—Geo. Franke und G. Snowball, Solisten.)
8. Potpourri, „Sol Bloom" ... White
9. Paraphase, „Im tiefen Keller" ... Löwenberger
   b. Intermezzo, „Salome" ... Loraine
10. Posaunen-Solo, „Walzer-Caprice" ... Simond
    G. Simon, Solist.
11. Potpourri belustigender Melodien ... Smith
12. Marsch, „The Lincoln" ... R. F. Mueller

* 125 junge Leute unterzogen sich gestern der Zivildienst-Prüfung für Laternen-Anzünder.

Herausforderungs-Verkauf diese Woche.

Von sämmtlichen Spezial-Verkäufen, die seit den letzten 14 oder 15 Jahren in Chicago veranstaltet wurden, steht der Herausforderungs-Verkauf des Großen Ladens an erster Stelle. Er überragt alle anderen Verkäufe in demselben Verhältniß wie der Große Laden einem Peanut-Stand überragt. Kein anderer Verkauf ist damit zu vergleichen. Und warum? Einfach weil von Anfang an bis heute die Preise während des Herrausforderungs-Verkaufs ohne Rücksicht auf Kostenpreis oder Werth festgestellt wurden. Es ist ein Verkauf, der die Kaufkraft unserer New Yorker und Chicagoer Geschäfte veranschaulicht, die zusammen sehr leicht das gesammte Erzeugniß verschiedener Fabriken bewältigen und Partien kaufen können, die irgend ein anderes Geschäft überladen würden. Quantitäten spielen deßhalb keine Rolle — so lange der Preis niedrig genug ist. Vorbereitungen für den Herausforderungs-Verkauf, der morgen beginnt, sind seit Monaten im Gange. Jedes Department des Großen Ladens hat seine Linien in Schlachtordnung aufgestellt und wartet auf den Beginn, mit vollem Vertrauen, daß die außerordentlich niedrigen Preise, die hier für die neuesten und besten Waaren angesetzt sind alle Konkurrenz so völlig aus dem Felde schlagen wie die siegreichen Schiffe unter Admiral Dewey mit der spanischen Flotte in der Bai von Manila aufräumten. Wirklich, es wird sich für Euch bezahlen, ein paar Blocks von dem Nordende der Straße zu gehen und nicht ein Stück zu kaufen ehe Ihr den großen Laden erreicht. Eine persönliche Untersuchung und ein persönlicher Vergleich wird Euch überzeugen, daß nicht eine Zeile oder ein Wort auf dieser Seite auf Uebertreibung beruht und wird Euch beweisen, daß Ihr thatsächlich eine Menge Geld sparen könnt, wenn Ihr diesen großen Verkauf besucht . . . .

Siegel Cooper & Co.

SIEGEL-COOPER & Co. "THE BIG STORE"

Leinen und Weißwaarenherausforderung.

1 Yard feine Qualität weich appretirter gebleichter Muslin... 4c

Feine Qualität gebleichte Cotton Handtuchzeug, rother Rand... 3c

17x36 gute schwere Qual. ungebleichte bedruckte türkische Handtücher... 5c

18x32 ganzleinene gesäumte Huckabuck Handtücher... 6c

18x27 gewebte Franse leinene Tray Cloths, mit offener Arbeit... 8c

58zöll. gute Qualität echtfarbiger türkisch rother Tafel-Damast... 15c

72zöll. extra schweres ungebleichtes Tafel-Leinen... 39c

8-4 (2 Yds. Qu.) reiner ganzleinener weich appretirte deutsche Damast Pattern Cloths... 75c

Große Sorte schwere Qual. deutsche Damast befranste Servietten, Dtz... 45c

54zöll. gute schwere Tafel-Wattirung, Yard... 18c

36zöll. feine weich appretirte engl. Long Cloth, per Stück, 12 Yards... 75c

Feine Qualität einfach weiße farbirte Rainsooks... 4c

Flanell und Waschstoffe Herausforderung.

Guter, schwerer Tennis-Flanell, weich und flockig, in Streifen, Karrirungen und Plaids, sehr gute Qualität — Herausforderungs-Preis, Yard... [illegible]

36zöll. Wrapper und Waist Flanelettes, alle die neuen, hübschen Effekte, in Streifen, Persian Scrolls und großen Blumen-Entwürfen, in all den neuen Farben-Kombinationen, die 15c Qualität — Herausforderungs-Preis, Yard... 7½c

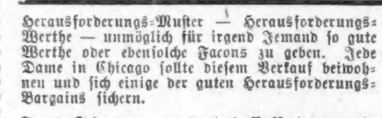
Voller Standard holländische blaue Calicoes, absolut echte Farben, 7c Qualität — Herausforderungs-Preis, Yard... 4c

Extra schwerer Domet Shaker-Flanell, die 8c Qualität — Herausforderungs-Preis... 3½c

Ganzwoll. Homespun Flanelle für Damen-Röcke und Schulkleider für Kinder, guter Werth zu 35c — Herausforderungs-Preis, Yard... 19c

Amoskeag und Lancaster Schürzen-Ginghams, volles Assortiment von Karrirungen, es werden keine besseren Schürzen-Ginghams gemacht — wird immer zu 7c die Yard verkauft — Herausforderungs-Preis, Yard... 4½c

Herausforderungs-Verkauf Spitzen und Stickereien.



Ein ungeheurer Spitzen-Einkauf von mehr als 5000 Stücken, von einem prominenten New Yorker Spitzen-Importeur zu ungefähr 25c am Dollar gekauft. Wir glauben, daß dieser Einkauf der größte Bargain ist, den wir je hatten. Wir instruirten unsern Einkäufer, dem Publikum einen Spitzen-Bargain zu geben, den es niemals vergessen wird, und machen die ganze Partie zu einem Preis, 5c die Yard. Extra Tische im mittleren Gang und nahe den Elevators, Nordende, werden mit diesen Bargains überfüllt sein und genügend Hilfe, um die Menge zu bedienen.

Die Partie besteht aus Schwarzseid. Spitzen—rahmseid. Spitzen—Serpentine Spitzen — Torchon Spitzen—Cluny Spitzen — orientalischen Spitzen— Valenciennes Spitzen — Medici Spitzen—alle Sorten von Spitzen-Einsätzen — Spitzen in Breiten bis zu 10 Zoll — Eure Auswahl von Spitzen, werth 25c, 35c u. 50c, Yard für... 5c

2000 Stücke Stickereien, von 7 bis 12 Zoll breit, mit breiter Arbeit, ausgezeichnete Qualität Tuch, ein großes Assortiment von Mustern — ebenfalls eine große Partie von feinen Einsätzen, Stickereien, 25c und 35c werth — Herausforderungs-Preis, Yard... 9c

Herausforderungs-Verkaufs-Taschentücher.

Mehr als 5000 Dutzend Damen feine Stickereien, gezackte Kanten—Spitzen Einsätze und Spitzen kantirte Taschentücher—speziell für den Herausforderungs-Verkauf gekauft—alle Sorten Taschentücher, 25c und 35c das Stück werth— Herausforderungs-Preis, Stück... 9c

Eine große Partie von farbig beränderten Taschentüchern für Damen und Knaben, 5c werth, das Stück für... 1c

Ein Bargain für Männer—Eine große Partie von seidenen Taschentüchern f. Männer, mit bordered Initial in der Ecke, fast alle 22 Zoll und kosten $4.00 bis $6.00 das Dutz., Eure Auswahl Montag, d. Stück... 19c

Eine große Partie von einfach weißen baumwoll. Taschentüchern für Männer, alle Säume, alle Sorten—wir nennen sie Seconds, Ihr könnt sie von der ersten Klasse nicht unterscheiden — sie sind bis 12½c werth— speziell, das Stück... 2c

Herausforderungsverkauf von Gardinen, Rouleaux etc.

Nottingham-Gardinen, gute Größe, Muster und Qualität — werth $1.00 — Herausforderungs-Preis, Paar... 59c

Schottische Netz-Gardinen, eine Partie von neumodischen modernen Mustern — kosten gewöhnlich $2.00 — Herausforderungs-Preis, Paar... $1.25

Cable Netz-Gardinen, aus starkem, schwerem Netz, in hübschen Battenberg-Entwürfen — Herausforderungs-Preis, Paar... $2.50

Echte Brüsseler Gardinen, volle Größe, gut gearbeitet auf feinem Netz, $5.00 werth — Herausforderungs-Preis... $3.00

Point Calais Renaissance und Brussels-Gardinen — phänomenale Werthe, das Resultat von 6 Monaten Glätten — die Waaren stehen ohne Vergleich da — Herausforderungs-Preis, Paar... $5.00

Renaissance-Gardinen, mit 9 Zoll breitem handgemachtem Spitzen-Einsatz, auf schwerem, starken Netz gearbeitet, $15.00 Werthe — Herausforderungs-Preis, Paar... $8.50

Möbel- und Drapery-Tapestrien — 1000 Yards in zwei Partien, Waaren $1.50 werth — Herausforderung, 49c. Waaren $1.00 werth — Herausforderung, Yard... 29c

Seiden-Damast, der Euch überraschen wird — eine Partie von $4.00 Waaren — Herausforderung — Yard... $1.59

Rope Portieren — zweifelsohne die besseren Sorten, $5.00 Portieren — Herausforderung, Paar... $2.50

Silkoline, 36zöll. geblümte 10c Waaren — Herausforderung — Yard... 3½c

Sash-Muslin, bestickt — 20c Waaren — Herausforderung, Yard... 9c

Rug-Fransen, double-head geknotete — Herausforderung — Yard... 3c

Messing Fenster-Stangen, schwere, starke und lange, 15c Sorte, komplet — Herausforderung, Stück... 8c

Opaque Shades, 3x7 Fuß, auf garantirten Rollen, alle Farben, strikt beste Waaren — Herausforderung — St... 15c

Screens — 3-fold Eichen gefüllte — die $1.25 Sorte — Herausforderung — Stück... 69c

Couch Decken, 60 Zoll breit, aus schwerem, hübschem, umwendbarem Tapestry, $5.00 werth — Herausforderungs-Preis... $2.85

Ungarisches Zeug — 36 Zoll breit, double-faced, orientalische Entwürfe und Farben — Herausforderungs-Preis, Yard... 15c

Herausforderungs-Verkauf von Damen-Halstrachten.

Hals Ruffs und Feder Boas.

Eine Muster-Partie in feinen ganzseidenen Neck Pieces, wie Jabots, Fronts, fancy Stocks, ganzseidenen Ties, Neck Pieces, werth $2 und $3 das Stück — Herausforderungs-Preis... 48c

Ganzseidene schwarze Neck Ruffs, mit langen pleated Enden—garantirt ganzseidene Boas— werth $2.50, für $1.19; Boas, werth $1.50 — für... 79c

Partie Feder-Boas und Coque-Feder Boas, werth $1.50, für 48c das Stück.

Eine große Spezial-Partie in feinen Dreß-Trimmings, Appliques, Taffeta Appliques, persischen Appliques, seidenen Appliques, stitched Taffeta Seide, Pleated Satins für Trimmings und Belting, weiße und rahmfarbige Appliques — Trimmings werth bis zu $1 und $1.50 die Yard — Auswahl... 25c

Perlmutterknöpfe, in allen Größen, 2 und 4 Löcher, zwei Dutzend auf einer Karte — für... 4c

Trimming Slides—alle Sorten und alle Größen — werth 10c das Stück — das Stück für... 5c

Droguen und Toilette-Artikel — Herausforderung.

Seidlitz Pulver, volles Gewicht, per Schachtel; Scherman's Egg Shampoo; Tetlow's Swan Down Gesichtspuder; Dr. Graves' Zahnpulver; Dead Shot oder Roach Salts, für alle Sorten Käfer und Ungeziefer; Mennen's Talcum Pulver — Eure Auswahl... 8c

Witch Hazel Extrakt, volles Pint... 14c

Liebigs Beef, Iron and Wine, volles Pint... 14c

Reines norwegisches Cod Liver Oel, volles Pint... 32c

Pulverisirter Borax, Pfund-Schachtel... 9c

Epsom Salz, Pfundschachtel; 5-Pf. Sack merikan. Seesalz; 8-Unz. Flasche Bay Rum oder Florida Wasser — Eure Auswahl... 5c

Cokes Dandruff oder Danderine... 49c

Carnation Parfüm, die 25c Qualität, per Unze... 15c

1000 2, 3 und 4-Quart Fountain Syringes, — alle vollständig in Schachtel — Eure Auswahl... 35c

Reine Gum Rubber Handschuhe (alle Größen, billig zu $1 — per Paar... 39c

Feine Gummi-Kämme, 5c Qualität... 2c

9-reihige Haar-Bürsten, französische Borsten, solider Rücken, werth doppelt, speziell... 35c

2-Pfd. Stück import. grüne oder weiße Castile Seife, reg. Preis 25c, nur... 15c

Ein großes Assortiment feiner Toiletten-seife, billig zu 5c p. St. — spez... 1c

Auswahl von Wool Soap od. Kirks Juvenile — speziell, per Stück... 2c

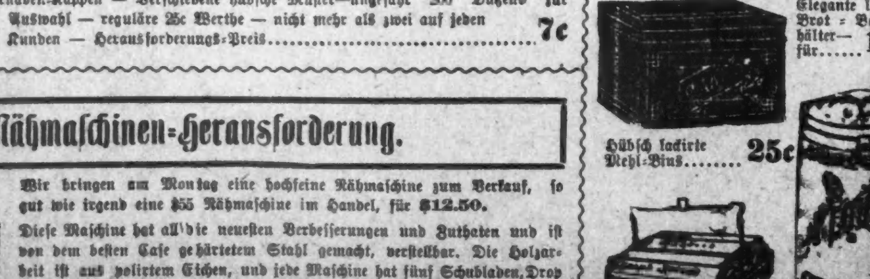
Männer-Hüte-Herausforderung.



Korrekte volle Facons, weiche und Fedora Hüte, kleine, mittlere und große Blocks—Hüte, die Qualität und Facon besitzen—spezielle Offerte für diesen Verkauf—die Sorte, die Ihr für billig erachten würdet zu $1.50 und $2.00 — Herausforderungs-Preis... 69c

Knaben-Kappen — Verschiedene hübsche Muster—ungefähr 300 Dutzend zur Auswahl — reguläre 25c Werthe — nicht mehr als zwei auf jeden Kunden — Herausforderungs-Preis... 7c

Nähmaschinen-Herausforderung.



Wir bringen am Montag eine hochfeine Nähmaschine zum Verkauf, so gut wie irgend eine $55 Nähmaschine im Handel, für $12.50.

Diese Maschine hat all die neuesten Verbesserungen und Zuthaten und ist von dem besten Case gehärtetem Stahl gemacht, verstellbar. Die Holzarbeit ist aus polirtem Eichen, und jede Maschine hat fünf Schubladen, Drop Head Muster, gibt derselben das Aussehen eines Tisches, wenn sie geschlossen ist. Ein vollständiges Set von leicht verstellbaren nickelplattirten Attachments, in gefütterter Metall-Schachtel, frei mit jeder Maschine. Volle Instruktion über den Gebrauch der Maschine wird kostenfrei ertheilt. Kommt und seht wie sie arbeitet. Bedenkt, eine durchaus hochfeine Nähmaschine, für 10 Jahre garantirt — Herausforderungs-Preis... $12.50

Herausforderungs-Verkauf von neuen Herbst-Putzwaaren.

Herausforderungs-Muster — Herausforderungs-Werthe — unmöglich für irgend Jemand so gute Werthe oder ebensolche Facons zu geben. Jede Dame in Chicago sollte diesem Verkauf beiwohnen und sich einige der guten Herausforderungs-Bargains sichern.

Fancy Federn — gerade das Passende um einen alten Hut aufzufrischen oder einen neuen zu garniren — Vögel, Breasts, Federn und Quills — Tausende von jeden kommen zum Verkauf — diese Waaren sind thatsächlich von 25c bis $1 per Stück werth — Herausforderungs-Preis... 5c

Nur 50 Dutzend — Pompons — einfach weiß, schwarz und weiß, einfach schwarz — eine sehr populäre Hut-Garnitur — diese Waaren werden verkauft zu 50c und 75c — Herausforderungspreis... 25c

Die größten Bargains, die je in Hut-Ornamenten offerirt wurden — feinste Rheinsteine, Cut Steel, Old Gold, Jet, etc. — nicht ein Ornament weniger als $1.00 werth, aber markirt für diesen Gebrauch... 25c

Volles und vollständiges Lager von Filzhüten, in schwarz und allen neuen Farben—$1.50 Qualität — für... 75c

Die feinste Qualität Putzwaaren-Sammet, die je zu $1.50 per Yard gezeigt wurde, für... 98c



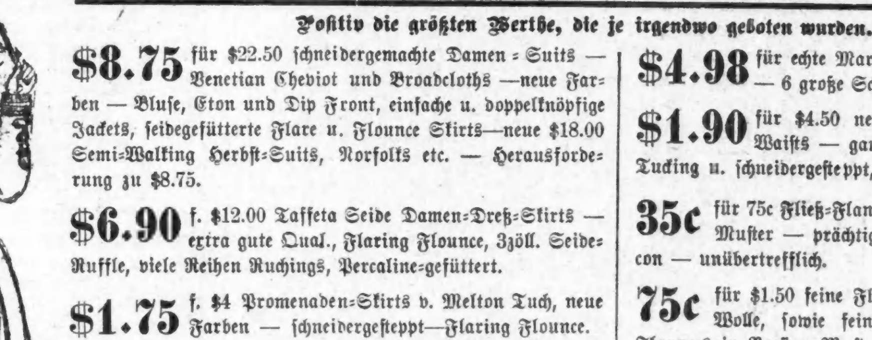
Fertig-garnirte Hüte für Damen, Mädchen und Kinder — elegant garnirte Filzhüte für Straßengebrauch od. tailor-made Suits — Felt Cloths, künstlerisch garnirt mit netten Turbans und Toques — Hüte garnirt mit den modernen und populären Breasts, Federn und Vögeln.

Wir geben Euch die Auswahl von irgend einem Filz Fedora oder ähnlichen Facons, jetzt markirt zu $2.50, $2.98 und aufwärts bis zu $3.50, zu dem bemerkenswerth niedrigen Herausforderungspreis von... $1.50

Hüte garnirt mit dem neuen Schleierstoff — nicht die gewöhnliche Chenille getupfte Qualität — sondern Ringe, Flecken, Golf Sticks etc., im Schleierstoff eingewebt — Herausforderungspreis, Stück... $1.50

Nicht ein Hut war markirt um für weniger als $2.25, $3.25 und bis zu $5.00 per Stück verkauft zu werden — sicherlich die größten Werthe die je bei Eröffnung der Saison offerirt wurden.

Neue Suits—Promenaden- und Kleider-Röcke Herausforderung.



Positiv die größten Werthe, die je irgendwo geboten wurden.

$8.75 für $22.50 schneidergemachte Damen-Suits — Venetian Cheviot und Broadcloths —neue Farben — Bluse, Eton und Dip Front, einfache u. doppelknöpfige Jackets, seidegefütterte Flare u. Flounce Skirts—neue $18.00 Semi-Walking Herbst-Suits, Norfolks etc. — Herausforderung zu $8.75.

$6.90 f. $12.00 Taffeta Seide Damen-Dreß-Skirts — extra gute Qual., Flaring Flounce, 3zöll. Seide-Ruffle, viele Reihen Ruchings, Percaline-gefüttert.

$1.75 f. $4 Promenaden-Skirts v. Melton Tuch, neue Farben — schneidergesteppt—Flaring Flounce.

$5.00 für $12.00 neue Herbst und Winter Coats —reinwoll. Kersey—27 Zoll lang—schweres Twilled Satin-Futter—Grecian Joch—Half-fitting Rücken — ¾-Fitting Rücken — alle Farben.

$3.90 für $9.00 Golf Cape — 27 Zoll lang — schweres Doppel-faced wendbares Golf Cloth—Hoods dazu passend—alle Farben.

$3.98 für $10 feine Dreß Skirts, schneidergemacht oder fancy garnirt, Broadcloths, neue Basket Gewebe, Cheviots et., schwarz und alle Farben, Flounces Graduated, voll Flaring, gefüttert, eingefaßt.

$4.98 für echte Marder Cluster Scarfs — 6 große Schwänze.

$1.90 für $4.50 neue seidene Herbst-Waists — ganzer Anzug Group Tucking u. schneidergesteppt, ganz gefüttert.

35c für 75c Fließ-Flanell Waists—Persian Muster — prächtige Arbeit und Facon — unübertrefflich.

75c für $1.50 feine Flanell-Waists, reine Wolle, sowie feine Qualität Fließ Flounces in Persian Mustern, Braid-Besatz, Tucked, Gold-Knöpfe, durchweg gefüttert.

25c f. 75c Calico Wrappers—gute dunkle waschbare Farben, volle Skirt, Waist ½-gefüttert.

$1.00 für $2.50 hübsche 1-Stück Mädchen-Kleider — von Habit Cloths —Joch und Revers—Seide Braids—durchweg gefüttert — alle Farben — Alter 6 bis 14.

$2.50 f. feine $5.00 Thee-Gowns, reinwollene Cashmere und Flanelle, mit Sammet-Band und Braid garnirt —ausgezeichnet gemacht, 4-Yard Skirts.

Herausforderungs-Verkauf von Damen-Unterzeug, Babykleidern 2c.

Fancy gestreifte baumwollene Taffeta Unterröcke für Damen, Flounce unten — regulärer Preis 69c — Herausforderungs-Preis... 19c

$3.98 Taffeta-Seide Unterröcke, in allen Farben und schwarz. mit 10-zöll. Accordion Pleated Flounce gemacht, appretirt mit schmalem extra unterem und Staub Ruffle — regul. Preis $5.00 — Herausforderungs-Preis... $3.98

Besichtigt unsere speziellen $5.00 Taffeta seidenen Unterröcke — dieselben sind Wunder für den Preis... $5.00

Die beste Qualität Outing Flanell-Unterröcke, mit tiefem Saum, Joch-Bändern und Draw Strings — Herausforderungs-Preis... 17c

Schwere Qualität Outing-Flanell Nachtgewänder für Damen, doppelter Joch-Rücken, Rolling Kragen, in hübschen Streifen, regulärer Preis 69c — Herausforderungs-Preis... 39c

Korset-Ueberzüge für Damen, solche Bargains sind noch nie zu solchem Preis offerirt worden — feine Nainsook und Sheer India leinene Korset-Ueberzüge, in all den neuesten Mustern, gerade Front-Effekte, kurze Hüften und regul. Längen, alle hübsch besetzt mit den feinsten Spitzen, Einsätzen, Bändern und Beadings — regul. Preis $2.00 und $3.00 — Herausforderungs-Preis... 98c

Feine Qualität Outing Flanell Dressing Jackets für Damen, mit großem Matrosen-Kragen, rund herum mit Ruffles und Seiden-Nähten besetzt, Bänder-Ties am Hals — regulärer Preis 75c — Herausforderungs-Preis... 39c



Kinder-Trachten-Herausforderung.

Cream Bedford Cord Mäntel f. Babies, Cape und Bottom ist hübsch mit fancy Borte u. Band besetzt, ganz gefüttert, reg. Preis $1.75, Herausforderungs-Preis... 98c

Mit chinesischer Seide bestickte Kappen für Babies, volle Ruche und Seiden Ties... 25c

Walking Coats für Kinder, alle Farben, mit Matrosen-Kragen gemacht, besetzt mit Angora-Pelz und Borte, Größen 6 Monate bis 4 Jahre, Herausford.-Preis... 69c

Outing-Flanell Kleider für Kinder, Gretchen-Mode, mit Ruffles über den Schultern, mit Spitzen besetzt, Größen 1 bis 4 Jahre... 19c

Shaker Flanell Pinning Blankets f. Babies, gute Qual. Saum u. Joch, Herausforderung... 15c

Cambric Slips für Babies, Bishop Mode, mit hohlges. Ruffle am Hals und Aermeln, Herausforderung... 19c

Handgehäkelte Zephyr-Stiefeletten für Babies — Herausforderungs-Preis... 5c

Outing-Flanell Nachthosen für Kinder, mit oder ohne Füße, alle Größen — Herausforderungs-Preis... 25c

Herausforderungs-Verkauf von Männer- und Knabenkleidern.



Geschäfts-Anzüge für Männer—gemacht aus guten und dauerhaften schwarzen und blauen Herbst- und Winter-Cheviots— perfekt geschneidert und gefüttert mit Double Warp italienischem Tuch. Versäumt dieses nicht, denn es sind die regulären $10.00 Anzüge, und werden morgen bei diesem großen Herausforderungs-Verkauf verkauft für nur... $3.95

$10.00, $12.50 und $15.00 Herbst-Ueberröcke für Männer—gemacht aus durchaus ganzwollenen englischen Covert Cloths, in hellen, dunklen und mittleren Schattirungen—absolut perfekt in Style, Passen und Finish—Röcke, die es werth sind und die wir für $10 bis $15 verkauften — Herausforderungs-Verkaufspreis... $5.00

Arbeits-Hosen für Männer — Alle Größen in schweren Winter-Cheviots und Cassimeres—werth $1.50— Herausforderungs-Verkaufspreis... 79c

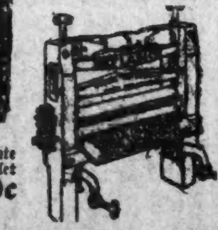
$5 3-Stücke Anzüge für Knaben—alle Größen, 3 bis 16. Die größten Werthe in 3-Stücke Knaben-Anzügen, die jemals von irgend einem Laden in Amerika offerirt wuden—500 Anzüge, jeder einzelne derselben garantirt als durchaus ganzwollen, werden verkauft f. nur $2.00. Alle die neuesten Herbst u. Winter-Muster. Niemals zuvor f. einen Cent weniger als $5.00 verkauft. — Herausforderungs-Verkaufs-Preis... $2.00

Ueberröcke für Knaben—Größen 9 bis 14—gemacht aus durchaus ganzwollenem Covert Cloth, in hell- und dunkel-lohfarbigen Schattirungen—werth $5.00—Herausforderungs-Verkaufspreis... $1.50

$3.00 ganzwollene Flanell Sailor-Anzüge für Knaben für den Herbst und Winter—alle Größen, 3 bis 10 — gemacht aus durchaus ganzwollenen blauen Winter-Cheviots—breiter Sailorkragen, gestickte und abnehmbare Shield Front u. plaited Cuffs — besetzt mit sieben Reihen Soutache-Braid — Herausforderungs-Verkaufs-Preis... $1.19

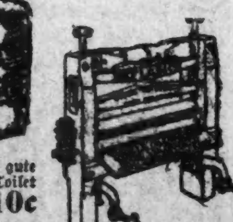
Dollar Corduroy Kniehosen für Knaben—alle Größen, 4 bis 15—Winterstoffe für Schulgebrauch—gemacht mit taped Nähten und Patent Extension Waist Bands—Herausforderungs-Verkaufspreis... 29c

Herausforderungs-Verkauf von zuverläßigen Haushaltungsartikeln.



Elegante lackirte Brot-Behälter—für... 19c

Hübsch lackirte Mehl-Bins... 25c







12 Rollen gute Qualität Toilet Papier, für... 10c





Unsere Clipper Holz Gestell Wringers, 10 zöll. Rollen, doppelte Top-Schraube —unser Preis... 89c

Star Eisen Gestell Wringers — für... 79c

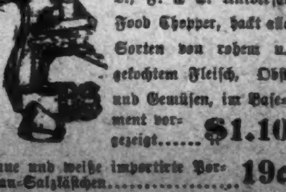
Bissells echte Standard Teppich-Reiniger, Bürste ganz aus Borsten... $1.69

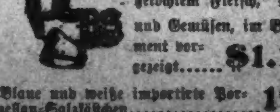
10 Qt. Granite Chamber-Eimer... 45c



Mrs. Potts Bügeleisen, hübsch gebronzt, vollständiges Set von 3 Bügeleisen, und immer kalter Griff... 59c





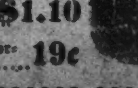


L., F. & C. Universal Food Chopper, hackt alle Sorten von rohem u. gekochtem Fleisch, Obst und Gemüsen, im Basement vorgezeigt... $1.10

Blaue und weiße importirte Porzellan-Salzkästchen... 19c





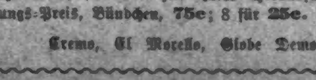


1 Qt. Granite Thee oder Kaffeekannen... 15c

2 Qt. Granite Reis-Kocher... 39c

3 Qt. Granite Einmach-Kessel... 12c

No. 8 volle Größe schwere Waschkessel aus Blech, mit Kupferrand und Kupfer-Boden... 65c



Herausforderung Notion-Bargains.

Corticelli und Belding Bros. beste Qualität 100-Yard Spulenseide, regul. verkauft zu 10c p. Spule, nur schwarz, 3 Spulen f... 10c

20,000 Stränge Art Stickseide, Filo Wasch Stickseide, etc., alles reine, frische Waaren, wth. 3c und 4c, per Strang... 1c

Einfaches und Corduroy Velveteen Rock-Einfaßband, sehr gute Qual., nur schwarz, werth 5c per Yard — Herausforderungspreis... 2½c

25 Groß Rock-Einfaßband, einschl. Waterproof u. Brush und Waterproof und Velveteen. Diese Waaren wurden gemacht um zu 10c und 12c per Yard verkauft zu werden, nur schwarz, Herausforderungspreis, Yard... 5c

Rester von Fancy Frilled Strumpfband Elastic — genug für ein Paar Strumpfbänder... 3c

Haarnadeln-Cabinet, enthält 50 assortirte Haarnadeln — Stück... 1c

Gute Qual. Lisle Seiten Elastics für Damen, Mädchen und Kinder, gemacht mit Rubber Button Attachments, werth 10c per Paar — Herausforderungspreis... 5c

Fancy mercerized Seide Seiten Elastics in allen Farben, wth. 25c per Paar — Herausforderungs-Verkaufspreis... 12c

Unsere Art Strick- und Häkelseide, werth 19c per Spule, alles schöne, glänzende Schattirungen, per Spule... 10c

Leichte doppelt überzogene Schweißblätter, Nr. 2 und Nr. 3, werth 10c und 12c per Paar—Herausford.-Verk.-Pr., Paar... 7c

New York Mills 200 Yd. Nähfaden, schwarz u. weiß — per Spule... 1c

Eureka Patent Spring Haken und Oesen, — schwarz und weiß, 2 Dutzend auf der Karte, per Stück... 2c

Männer-Ausstattung—Herausforderung.



Halbstrümpfe für Männer, in schwarz, lohfarbig, roth und blau, alle mit feiner Gauge u. ohne Nähte... 5c

Hosenträger für Männer, das wohlbekannte President-Fabrikat, welches überall zu 50c verkauft wird — Herausforderungs-Verkaufspreis... 33c

Männer-Unterzeug, schwere Sorte, Derby gerippte Unterhemden und Unterhosen, die passendste Sorte für den Herbst, gemacht, um für 50c verkauft zu werden — Herausforderungs-Preis... 29c

Herausforderungs-Verkauf von Uhren, Schmucksachen.



18 Gr. goldgefüllte Männer-Taschenuhren—garantirt 5 Jahre zu tragen, mit garan. amerikan. 7 Jewel Nickel-Werk, $8.00 werth... $3.75

Hochfeine P. S. Bartlett Männer-Taschenuhren, Waltham oder Elgin, 17 Jewels, adjustirte Patent Breguet Haarfeder—in 18 Größe goldgefülltem Hunting Gehäuse, für 10 Jahre garan., perfekter Zeitmesser — $19.50 werth—Herausforderungs-Verkaufs-Preis... $9.95

18 Gr. silbergefüllte Taschenuhren f. Männer, offenes Zifferblatt, Screw Back u. Bezel, ganz staubdicht, am Werk, $7.50 werth... $2.95

Rogers Standard Qual. A1 plattirte fancy Pattern Suppenlöffel, oder Gabeln, Set von 6, $1.70 werth, für... 78c

Rogers Standard Qual. A 1 plattirte fancy Pattern Theelöffel, Set von 6, 85c wt... 39c

Rogers silberplat. Oliven- oder Pickle Gabeln, Stück... 15c

Dreifach plattirte Beeren-Teller — mit fancy tinted Bowls—$1.50 werth—Herausforderungs-Preis... 68c

Vierfach plattirte Crumb Tray, mit Scraper, fancy Satin gravirt... 89c

Sash Pins, mit großen Turquoise Settings, rolled platt. Mountings, 25c werth—Herausford. Verkaufspr... 5c

Massiv goldene Halsketten, volle Länge, mit massiv goldenem Herz-Pendant—$3.00 werth... $1.50

Große Sorte Hand gehäkelte stählerne Bead Chatelaine Bags, ganz Chamois gefütterte Inside Coin Tasche, schweres Silber Frame, Kette und Chatelaine Haken befestigt, in oxidirter od. grauer Politur, $5.50 wt... $2.50

Massiv goldene Augengläser oder Riding Bow Brillen, mit feinster Qualität peres copid Linsen versehen, $3.50 werth... $1.35

Rogers' 12 Dwt. volle Größe Tafel-Messer oder Gabeln, Set von 6... $1.10

R. Wallace Mfg. Co. „Joan" silberplattirte Buttermesser, 50c werth... 15c

Fancy Pattern Sterling Silber Theelöffel, Set von 6 in seiden-gefüttertem Etui, für... $2.75

Massiv silberne Chatelaine Uhren f. Damen, offenes Zifferblatt... $1.95

Nickel Weckuhren, gar. Zeitmesser... 46c

Schwere Sterling Silber Kettenarmbänder, m. Schloß und Schlüssel... 58c

Riesige Portieren-Herausforderung.

3,800 Paar Portieren, gekauft zu genau 44 Cents am Dollar, werden verkauft, wie wir sie gekauft haben, nämlich billig. Die Waaren sind die Erzeugnisse der größten Fabriken dieses Landes, sind neu, modern und äußerst wünschenswerth — es befinden sich über 100 Muster und Schattirungen darunter. Wir haben noch um 1000 Quadratfuß mehr Verkaufsraum geschaffen und speziell für diesen Posten Extra-Verkäufer engagirt. Alle Herausforderungs-Preise sind niedrig, aber dies sind ganz besonders niedrig angesetzte Herausforderungs-Preise.

$2.50 wendbare Tapestry-Portieren, das Paar zu... $1.19

$4.00 Derby Tapestry-Portieren, das Paar zu... $1.95

$5.50 Armure Tapestry-Portieren, schwere Qualität... $2.50

$6.50 Brocaded Tapestry-Portieren, äußerst hübsch, zu... $3.00

$7.50 zweifarbige Tapestry-Portieren, extra schwer, zu... $3.50

$8.50 Gordon Rep Tapestry-Portieren, sehr fein, für... $3.95

$10.00 Serpentine Tapestry-Portieren, fein in jeder Hinsicht... $4.50

$25.00 seidene Tapestry-Portieren, elegante Waare... $12.95

$40.00 französische Velour Portieren, prachtvolle Muster... $20.00

Lampen, Mantles und elektrische Waaren Herausforderung.



Diese hübsche Parlor-Lampe, tinted Farben, prachtvolle Blumen-Dekorationen, runder Docht Brenner. 10-zölliger Globe, Höhe 20 Zoll, zu... $1.98

Eclipse Special Brenner, vollständig mit Nr. 2 Welsbach Mantle... 39c

Nr. 2 Welsbach Mantle... 15c

Eclipse Mantle... 8c

Gas Drop Lampe, wie Abbildung, hübscher Messing-Stand, schwarz emaillirte Vase, vollständig mit 6 Fuß grüner Tubing, Eclipse Licht, zu... $1.25

Laclede Carbon Battery... 19c

3zöllige elektrische Glocke, Nickel-Gong... 19c

Battery Zincs, per Dutzend... 25c

Kinderwagen-Herausforderung.

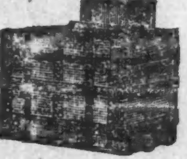


Beste Herausforderungs-Werthe in der Geschichte des Kinderwagen-Verkaufs.

Dieser hübsche reclining Go-Cart, voller Reed Body, Roll Arms, gutgefüllte Seiten (machen ihn zu einem idealen Herbst- u. Winter Cart), endlose Rubber tired Räder, Patent Hubs, mit Rubber Hub Caps, gepolstert in Bedford Cord, mit feinster Qual. ruffled Sateen Sonnenschirm, verkauft an State Str. für $10.00 — Herausforderung... $6.75

Ein volle Größe Kinderwagen, Reed und Hartholz Body, gepolstert in fancy Cloth und mit gutem Percaline Sonnenschirm, grün emaill. Running Gear, endlose rubber-tired Räder, m. Patent Hub, gut $5.50 werth — Herausforderung... $3.50

Herausforderungs-Verkauf von Koffern, Dressingcases.



Mit Canvas überzogener Koffer mit flachem Top, 8 Hartholz-Slats, volle Länge Trunk, eiserner Boden, mit Leinwand eingefaßt, extra Dreß Tray und zwei schwere Straps... $5.65

Großes Assortiment in fancy Waste Papier Baskets... 15c

Gute Größe Weiden-Waschkörbe... 29c



22zöllige Imitation Olive Leder Suit Case, Stahl-Frame — Messing-Schloß und Catches— $1.50

24zölliges Leder Suit Case, Stahl Frame... $3.75

24zölliges Kuhhaut Leder Suit Case, mit Stahl-Frame, Messing-Schloß und Catches... $5.00

Herausforderungs-Verkauf von Cigarren und Tabak.

George W. Childs-Zigarren, Kiste von 50, $1.55.

Key West-Havanas, Black Prince, Love Feast. — Eure Auswahl von 3 Marken, haben alle lange Einlage, in Chicago gemachte, 5c Zigarren, volle Größe Perfectos, guter Werth zu $1.50 f. Kiste von 50, Herausforderung, Kiste... 75c

Importirte Porto Rico-Zigarren, Vequeros Größe, 4½zöll., 25 in Bananen-Baumrinde gepackt, reg. Werth per Bündchen $1.25—Herausforderungs-Preis, Bündchen, 75c; 3 für 25c.

Battle Ax Kautabak, per Plug... 29c

Standard Navy, per Plug... 30c

Horse Shoe, per Pfd... 39c

Sweet Tip Top, 1 2-3 Unzen, 9 Pak... 24c

Cremo, El Morello, Globe Democrat — Auswahl derselben, 10 für 35c.

Sonntagpost

Seite 9—16.

Chicago, Sonntag, den 15. September 1901.

Für die „Sonntagpost“.

Politik und Liebe.

(Novellette von Albert Weiße.)

Folgern Sie aus der Ueberschrift um Himmelswillen nicht, verehrte Leserin, daß ich mit Schutzzoll oder Freihandel, Gold- oder Silberwährung oder anderen politischen Streitäpfeln Ihren Sonntag-Morgenkaffee verbittern will! Nichts liegt mir ferner. — Denn erstens, offen gestanden, verstehe ich von der Politik herzlich wenig, zweitens ist es mir auf's Strengste verboten, meine harmlosen Leserinnen mit der leidigen Politik zu ärgern, und drittens würde ich, wenn ich meine lustigen Geschichtchen mit einer politischen Abhandlung versehen wollte, gerade so geschmacklos handeln, wie ein Gastgeber, der seinen Gästen Wassermelonen mit Butter bestrichen vorsetzt. — Wenn ich dennoch den verdächtigen Titel gewählt, so geschieht es darum, weil in dem nachfolgenden Geschichtchen Freund Amor mit einem Pfeil einen Knoten durchschießt, dessen Lösung den Politikern trotz aller Mühe nicht gelingen wollte. —

I.

„Eine verwünschte Geschichte, eine ganz verwünschte Geschichte, Thomas,“ sagte der Kongreßmann Boreing von Kentucky zu seinem Privat-Sekretär und warf ihm ein Bündel Briefe auf sein Pult, die insgesammt den Poststempel Monticello, Ky., trugen. — „Mag sie gar nicht öffnen, weiß schon, was drinnen steht,“ brummte er weiter; „meine biederen Konstituenten in Monticello haben Wind bekommen, daß die Tage ihrer schönen Postmeisterin gezählt sind und daß sie einem der Berufspolitiker, die meine Wiedererwählung durchgesetzt haben, Platz machen soll. Und nun kommen sie und bitten, ihre liebe Mrs. Mary Tipple ungeschoren zu lassen, anderenfalls es mir schlecht gehen soll. Drei Meilen im Umkreis von Monticello soll dann von mir kein Hund ein Stück Brot annehmen und bei der nächsten Wahl würden sämmtliche Moticellisten wie ein Mann gegen mich stimmen! — Ist das nicht die Quintessenz all' der Briefe, Thomas?“

„Ja,“ sagte der Privatsekretär, der die Briefe geöffnet und flüchtig überflogen hatte, „das stimmt. Wenn „wir“ (diese Faktoten der Kongreßleute stehen und fallen mit ihnen, ihr solidarisches Interesse läßt sie daher leicht ihre Abhängigkeit vergessen und sie betrachten sich als Geschäftstheilhaber der Kongreßleute) die Postmeisterin ihnen nehmen, dann kriegen „wir“ nicht einmal mehr die Nomination zum Hundefänger in Monticello. — Das ist ja wohl schlimm genug, denn Monticello und Umgegend verfügt über manche Stimmen; aber hier ist noch etwas viel Schlimmeres. — Der Lyons-Posten der G. A. R., der über das ganze Wayne-County vertheilt ist, schreibt uns, daß wir, wenn auch nur das Geringste zur Entfernung der Mrs. Tipple geschieht, auf seine Unterstützung nicht mehr rechnen dürfen. Mrs. Tipple sei die Wittwe eines braven Veteranen, dem das Vaterland auch noch nach seinem Tode Dank schulde. Jeder, der das Vaterland daran hindern würde, diesen Dank an der Wittwe eines ihrer Kameraden zu bethätigen, sei ein Feind und Verräther an der heiligen Sache, für die sie gekämpft.“

„Halten Sie ein, Thomas, halten Sie ein,“ rief der Kongreßmann und fuchtelte wüthend umher; „diese alten Kerle bringen mich mit ihren ewigen Forderungen noch in's Grab. — Erst ziehen sie selbst Pensionen bis in's aschgraue Alter hinein, dann kurz vor Thoresschluß heirathen sie junge Mädchen, die als Wittwen nicht blos Pensionen wieder bis zum nächsten Jahrhundert beziehen, sondern einem armen, gequälten Kongreßmann das Bischen Patronage wegschnappen — dieser Tipple ganzes Verdienst um die Nation ist, daß sie den alten Tipple nach sechsmonatiger Ehe zu Tode geärgert hat. Natürlich gab das denn ein solches Geheule und ein Gethue um die arme, zurückgebliebene Wittwe, daß mein Vorgänger nolens volens ihre Ernennung beim Präsidenten befürworten mußte. Jetzt sitzt sie seit 4 Jahren in der Wolle und scheint nicht im Geringsten einzusehen, daß es für sie die höchste Zeit ist, ihre Resignation einzureichen, im Gegentheil, sie verschanzt sich hinter den Einfluß ihrer Freunde, um sich nicht aus ihrer Stellung vertreiben zu lassen. — Ja, du lieber Gott, Thomas, was soll denn aus mir werden, wenn ich meine politischen Freunde, die sich für mich aufgeopfert haben, nicht blohnen kann? — Und sie wollen belohnt sein! Lesen Sie hier nur dies von sämmtlichen Mitgliedern des republikanischen Zentral-Komites unterzeichnete Schreiben — darin steht kurz, und bündig: Entweder ich verschaffe dem Kennedy die Postmeisterstelle in Monticello, oder die ganze Gesellschaft sagt sich von mir los! Was in aller Welt soll ich nun thun? Mein Latein ist zu Ende!“

Der Privatsekretär Thomas wußte sonst immer guten Rath, heute aber zuckte er verzweifelt die Achseln, fuhr sich durch sein Haar und sagte kleinlaut: „Ja, Alles, was „wir“ thun können, ist aufschieben—aufschieben“—

„Und warten, daß ein Wunder geschieht,“ unterbrach ihn ärgerlich der Kongreßmann!“ — im Wayne-County — bei der Wahl, da wußten Sie, gerade wie der Kennedy, immer Rath, aber hier in Washington stehen Sie vor der geringsten Schwierigkeit, wie der „Ochs vor dem Berge!“ — Na, meinetwegen, laß Alles gehen, wie es will. — Schließen Sie für heute die Bude zu und kommen Sie mit zum Cintelli, ich muß meinen Aerger herunterspülen.“

II.

Am nächsten Morgen hat der Herr Privatsekretär sich kaum in dem Sessel des Kongreßmannes breit gemacht — Boreing kommt erst viel später, manchmal auch gar nicht in's Bureau, — als sich die Postmistreß Mary Tipple aus Monticello, Wayne County, anmelden läßt. Die eben angezündete Zigarre fligt in den Aschbecher, der Herr Privatsekretär vor den Spiegel, um schnell eine Generalmusterung seines äußeren Menschen vorzunehmen, und die Dame tritt ein. — Er geht ihr einige Schritte entgegen und ladet sie mit einer ehrerbietigen Verbeugung ein, in einem der hochfeinen, gepolsterten Sessel Platz zu nehmen. Sie erkundigt sich nach der Zeit, wenn sie den Kongreßmann Boreing antreffen könne; sie habe ein dringendes, persönliches Anliegen an ihn.—Der Privatsekretär ist unglücklich,—so sagt er wenigstens, — ihr keine sichere Auskunft geben zu können, der Kongreßmann ist verreist. Gestern habe er einen Ausflug nach der Seeküste unternommen. Wann er zurückkehre? Das sei leider sehr unbestimmt. Es hänge ganz von Umständen ab. Vielleicht sehr bald, morgen, übermorgen, in ein paar Tagen, vielleicht auch erst in einer Woche oder später, da er möglicherweise von der Seeküste nach der Buffalo'er Ausstellung gehe. Wie gesagt, er sei ohne bestimmte Information über die Zeit seiner Rückkehr. —

„Dann hätte ich also die weite Reise von Kentucky nach Washington vergeblich gemacht?“ fragt die Dame in vorwurfsvollem Tone und richtet ihre schönen, großen Augen voll auf Thomas. Er kann den offenen Blick nicht ertragen; es überläuft ihn kalt und warm, denn er schämt sich, dieses reizende Wesen so schändlich anzulügen. Aber was hilft's? Lügen und Intriguiren gehört einmal zum Geschäft des Politikers. Er will seinem „Boß“ beweisen, daß er nicht der „Ochs vor dem Berge“ ist. Diese gefährliche Besucherin darf der Kongreßmann nicht sehen, sie muß hingehalten, oder, wie es in der Geschäftssprache heißt, „ausgehungert“ werden. — Endlich hat er sich gesammelt. Er wiederholt, daß er unglücklich sei, der Kongreßmann sei auf unbestimmte Zeit verreist; aber wenn die geschätzte Besucherin die Gnade haben wolle, ihn mit ihrem Vertrauen zu beehren und ihn in ihre Angelegenheiten einzuweihen, so könne er ihr vielleicht von Nutzen sein.

Die Frau zögerte.

„Sie würden Ihr Vertrauen keinem Unwürdigen, auch keinem ganz fremden Menschen schenken,“ fuhr er fort, „denn ich habe vor Jahren das Glück genossen, Ihnen meine Huldigungen zu Füßen zu legen.“ —

Frau Tipple sah erstaunt auf. — Sie erkannte ihn jetzt. Dieser junge, elegante Mann mit den weltgewandten Umgangsformeln war das schüchterne Studentlein, das sie als junges Mädchen „angeschwärmt“ hatte.

Die Veränderung, die mit ihm und zwar sehr zu seinem Vortheil vorgegangen, war so groß, daß sie beinahe vor Staunen sich vergessen und ihm dies in's Gesicht gesagt hätte. — Glücklicher Weise aber bezwang sie sich noch, wurde jedoch zu dem Bekannten ihrer Jugend zutraulicher und erzählte, was sie veranlasse, den Kongreßabgeordneten ihres Bezirkes hier in Washington aufzusuchen. In Monticello sei das ganz bestimmte Gerücht aufgetreten, sie solle ihren Platz als Postmeisterin verlieren, um für einen Maschinenpolitiker Raum zu machen. Wenn das Gerücht wahr sei, und man ihr, der hilflosen, alleinstehenden Frau, der man Nichts vorwerfen könne, als daß sie keinen politischen „Pull“ habe, ihr Brot wegnehmen und einen der hungrigen Beutepolitiker damit füttern wolle, so werde sie dem Herrn Abgeordneten und wenn es nöthig sei, dem Herrn Präsidenten in's Gesicht sagen, was sie von ihnen denke. Die Frau hatte sich in den Zorn hineingeredet, ihre Wangen glühten vor Erregung und ihre großen, schwarzen Augen funkelten im eigenthümlichen Glanze. Thomas schaute sie bewundernd an. Das war ein Weib, das sogar noch durch den Zorn verschönert wurde! Es fiel ihm jetzt wirklich schwer, er verwünschte die elende Politik, aber es half Nichts, er mußte seine Rolle weiter spielen. — Er stellte sich daher ungläubig, wie sein Namensvetter im Neuen Testament, und versicherte, daß absolut an dem Gerüchte nichts Wahres wäre. Das sei Alles leeres Geschwätz, und die Politiker hätten das Gerücht nur aufgebracht, um ihr den Platz zu verleiden und sie zur Einreichung ihre Resignation zu veranlassen. — Dem Mr. Boreing wäre eine solche Handlung gar nicht zuzutrauen. Wenn aber wirklich Etwas im Gange wäre, so würde Mr. Boreing ihm davon Mittheilung gemacht haben, denn er sei seine rechte Hand und zwischen ihnen gebe es kein Geheimniß. — Die Frau dankte ihm herzlich für die Auskunft, aber erklärte, daß in diesem Falle Mr. Boreing ihn doch nicht in's Vertrauen gezogen haben müsse, denn sie wisse es aus der allersichersten Quelle, daß ihre Entfernung aus dem Amte geplant sei. — Sie werde daher in Washington bleiben, bis der Kongreßmann zurückkäme, und ihn persönlich zur Rede stellen.

Thomas wand sich vor Verlegenheit. Er wußte keinen Ausweg und mußte die Frau gewähren lassen. Was er aber an ihr als politischer Handlanger des Kongreßmannes verbrach, das gelobte er sich, in gesellschaftlicher Beziehung wieder gut zu machen. Als ehemaliger Bekannter bat er sie, ganz über seine Zeit zu verfügen. In Abwesenheit des Kongreßmann habe er so gut wie gar nichts zu thun; er würde glücklich sein, wenn er ihr die Schönheiten und Sehenswürdigkeiten der Bundeshauptstadt zeigen dürfe.—Die junge Wittwe war entzückt von diesem Vorschlag. An der Seite dieses liebenswürdigen Mannes, der ihr schon als junges Mädchen gehuldigt hatte, alle die Schönheiten zu schauen, von denen sie so viel gehört und gelesen, war eine Aussicht, die ihr Herz höher schlagen ließ. Was hatte sie bisher von ihrem Leben gehabt? Ihre kurze Ehe mit dem alten, brummigen Kriegsveteranen war der reine Hohn auf das sogenannte „Eheglück“ gewesen, und später hatte sie ihr Amt, das sie zehn bis zwölf Stunden an den Postschalter fesselte, aller der Freuden, die andere junge Frauen in geselligen Zusammenkünften und Belustigungen finden, beraubt. — Sie mußte daher an sich halten, um nicht allzustürmisch ihrer Freude über Thomas' Vorschlag Ausdruck zu geben. Dies gelang ihr aber nur theilweise, denn die funkelnden Augen verriethen dem jungen Manne, daß die Zustimmung doch aus einem fröhlicheren Herzen kam, als die zögernden Worte verrathen sollten.

III.

Schon an demselben Nachmittag machte Thomas in ihrem Hotel seine Aufwartung, um sie zu einer Spazierfahrt durch die Straßen und Parks abzuholen. — Wie staunte sie über die Großartigkeit der Regierungsgebäude, über die Sauberkeit der Straßen und die spiegelglatte Fläche der Boulevards, über die kosigen Villen inmitten der völkerreichen Stadt, über die prächtigen Parkanlagen mit ihren herrlichen Springbrunnen und Statuen! Wenn sie dagegen an Monticello dachte! Unwillkürlich fiel ihr ein Vergleich ein. War ihr brummbeißiger Tipple mit den Gebrechen seines Alters nicht mit dem alten verräucherten Monticello mit seinen baufälligen Barracken, und ihr junger, eleganter Begleiter mit diesem schönen, lebenslustigen Washington vergleichbar? Wie sie nur darauf kam? Sie mußte selbst lächeln, aber bei dem Lächeln schoß ihr eine Blutwelle bis in die Schläfe. Ei! Ei! Frau Tipple, solche Vergleiche sind gefährlich! —

Schon früh am anderen Morgen stand die Equipage vor dem Hotel. Heute ging's an die Besichtigung der Museen. Wie gut kam dabei unserem Thomas sein zweijähriger klassischer Kursus auf dem College, der gestern Abend auswendig gelernte Katalog und das in aller Eile letzte Nacht betriebene Studium der „Encyclopädia Britannica“ zu Statten. Der Kopf schwirrte unserer lieben Postmeisterin ordentlich von all' den Heroen, Zentauren, Nymphen, Musen, Eumeniden, und weiß Gott, was Alles in so einem Museum gesund oder verkrüppelt herumsteht. — Aber es war doch ein ganz anderes Schwirren, das die Beschreibung dieser Götter und ihrer Liebensgeschichten in ihrem Kopfe hervorrief, als wenn ihr der Kopf früher von den hundertfach wiederholten Heldenthaten ihres seligen Tipple und all den Namen der Generäle und Schlachten geschwirrt hatte.—Wie gelehrt dieser Thomas war, wie prächtig er erzählen konnte, und was die alten Götter da für wundervolle Liebesgeschichten durchgemacht hatten! Hatte sie auch Etwas davon erfahren, bevor Hymenäos — so hieß der Ehegott ja wohl — seine Rosenfesseln um sie und den alten Tipple geschlungen? Ach nein. Die alten Götter wußten überhaupt nichts von Tipple und der alte Tipple nichts von den Göttern, Alles, wovon er zu erzählen wußte, waren die Heldenthaten eines Grant, Sheridan u. s. w. — Ei, ei, Frau Tipple, solche Gedanken sind gefährlich, sehr gefährlich, am gefährlichsten in einem Museum griechischer Götter. Wenn die erzählen könnten! —'s wär' halt 'n Bischen mehr, als was Ihnen der Thomas berichtet hat — der kleine Schlingel da in der Ecke, der Kupido, hat denen gar manches Leid angethan, und während sie jetzt alle todt sind und blos noch in den Köpfen der sogenannten „klassig Gebildeten“ herumspuken, ist der Missethäter Kupido noch immer frisch und munter und sendet seine Pfeile links und rechts, und wenn diese Pfeile treffen, sitzen sie fest — auch in Ihrem Herzchen, Frau Postmeisterin aus Monticello!

Am dritten Tage führte er sie in den prächtigen Hallen und Sälen des „Weißen Hauses“ umher, doch schien es ihr hier nicht sonderlich zu gefallen und ihr daran gelegen zu sein, nur mit der Besichtigung so schnell als möglich fertig zu werden. — Ueberall waren da Erinnerungen an die großen Zeiten der amerikanischen Geschichte, überall sah sie die Büsten und Statuen der großen Männer unserer Nation. Das war ihr peinlich, denn das erinnerte sie zu sehr an ihren alten Tipple und seine langweiligen Geschichten von Grant, Sheridan usw. Als nun aber gar Thomas vor dem großen Bilde der „Schlacht in der Wildniß“ stehen blieb und die gestern auswendig gelernten Schilderungen dieses Kampfes mit Spezifikationen der einzelnen, von den Truppen eingenommenen Positionen zum Besten geben wollte, da bat sie ihren Begleiter, sie doch hinauszuführen, es sei so furchtbar schwül in den Sälen u. s. w. Diese greuliche Schlacht „in der Wildniß!“ — Die war sozusagen das Steckenpferd ihres alten Tipple gewesen.— Wenn er sich Abends nach beendigtem Dienste in seinem Lehnstuhle ausstreckte und sie ihn dann mit Liebkosungen überhäufte und ihn küßte und drückte, dann hatte er sie sanft von sich geschoben und ihr abgewehrt. „Kind,“ hatte er dann gesagt, „nicht so ungestüm! nicht so ungestüm! Du überfällst mich ja gerade, wie uns der Feind damals „in der Wildniß“. Und nun folgte eine detailirte Schilderung, bis sie sanft entschlafen und er schließlich ihrem Beispiele gefolgt war. —

Thomas hatte ihren Wunsch befolgt und sie in die schattigen Kapitol-Anlagen geführt. In einem lauschigen Winkel hatten sie ein ruhiges Plätzchen gefunden, um sich viel, sehr viel zu erzählen. Was es eigentlich war, wußten sie später selbst nicht mehr so recht genau. Von der Schlacht „in der Wildniß“ war es aber ganz gewiß nicht, das will ich beschwören.

IV.

Acht Tage später. Der Herr Geheimsekretär sitzt an seinem Pulte, liest ein soeben eingegangenes Schriftstück, reibt sich schmunzelnd die Hände und verschließt es in seinem Schreibtisch.— Plötzlich geht die Thüre auf und der Kongreßmann Boreing tritt ein.—Als die Begrüßungsszene vorüber und der Heimgekehrte erzählt hat, daß er sich auf dem so unerwarteten und sehr beschleunigt angetretenen Urlaub vortrefflich amüsirt hat, fragt er, ob denn die Luft rein und die Postmeisterin von Montecello glücklich abgereist sei.

„Jawohl,“ antwortet Thomas einfach.

„Hm — Hm,“ macht Boreing, „das ist ja ganz schön und ganz gut, daß ich mich mit ihr nicht persönlich herumzuschlagen brauche. Aber gewonnen habe ich dabei doch schließlich auch weiter nichts. Aufgeschoben ist nicht aufgehoben. 's hilft Alles nichts; ich muß ihre Entlassung bewerkstelligen und dann, sage ich Ihnen, Thomas, ist der Teufel los!“

„Sie hat ihre Resignation eingereicht.“

„Was?“ schrie Boreing. „Sie hat ihre Resignation eingereicht? Und das sagen Sie in einem so ruhigen Tone, als erzählten Sie mir, unsere Office-Katze sei weggelaufen. Mensch, wissen Sie denn nicht, daß die Tripple eine Klippe war, an der meine ganze politische Karriere zerschellen konnte? — Wie in aller Welt ist das denn zugegangen?“ —

„Ganz einfach! Sie will den zukünftigen Postmeister von Monticello heirathen!“

„Den Kennedy! Großartiger Gedanke! Sie sollte in Stein ausgehauen und im Kapitol aufgestellt werden! Jetzt bin ich gerettet: Sie will den Kennedy heirathen!“

„Nicht den Kennedy will sie heirathen,“ unterbrach Thomas den Jubel seines Herrn und Meisters mit dem nüchternsten Gesichte von der Welt, „mich, mich, Ihren ergebensten Diener und Freund, der hiermit um seine Entlassung als Privatsekretär und die Befürwortung seines Gesuches um Anstellung als Postmeister von Monticello von Ihnen erbittet.“

Damit überreichte er ihm formell zwei Gesuche. —

Der Kongreßmann stand da, wie Lots Weib.

„Was soll aber aus dem Kennedy werden?“ schrie Boreing endlich.

„Ihr Privatsekretär!“

„Mein Privatsekretär,“ ächzte Boreing. „Aber um Gotteswillen, was werden dann unsere politischen Freunde in Wayne County dazu sagen?“

„Ja und Amen!“ erwiderte Thomas. „Hören Sie zu und lassen Sie sich das Alles erklären. — Ich wollte Ihnen beweisen, daß ich nicht der „Ochs am Berge“ bin, wie Sie mich zu benennen beliebten, und ich wollte Sie retten. Deshalb habe ich mich für Sie geopfert. — Durch höhere Strategie habe ich es fertig bekommen, daß Frau Tipple sich in mich sterblich verliebt hat, und ihre Resignation war der Preis, den sie für meine Hand bezahlte. (Hier log unser Freund wieder, wie gedruckt, denn ihre Resignation hatte sie erst später auf sein Betreiben unterzeichnet.) — Aber auch ich hatte eine Gegenleistung zu stellen: Meine Resignation als Ihr Privatsekretär und das feste Versprechen, Alles aufzubieten, um Postmeister von Monticello zu werden.—Was war da zu thun? Ich setzte mich hin und schrieb an das republikanische Zentral-Komite von Wayne County in Ihrem Namen Folgendes: Ich, der Kongreßmann Boreing habe Eurem Wunsche zufolge Alles aufgeboten, um an zutreffender Stelle die Ernennung Kennedys durchzusetzen; habe aber keinen Erfolg damit gehabt, denn es ist hier bekannt geworden, daß der Petent früher ein strammer Demokrat und ein großer Wühler gegen die Administration gewesen ist. Das kann man ihm nicht vergessen und seine Ernennung ist ganz ausgeschlossen. — Dagegen wäre es eine Kleinigkeit, eine solche für meinen jetzigen Privatsekretär Thomas zu erlangen. Nach Kennedy hat er sich am Meisten um unsere Partei verdient gemacht; er ist hier in den maßgebenden Kreisen bekannt und beliebt und seiner Ernennung steht nichts im Wege. Um aber den Kennedy einigermaßen zu entschädigen, bin ich Willens, ihm die Stelle von Thomas zu geben. Darauf hat das Zentral-Komite geantwortet, daß der Vorschlag ihm genehm wäre und der Kennedy glücklich sein würde, an Stelle des Thomas Ihr Privatsekretär zu werden. Nun, was sagen Sie dazu, habe ich meine Sache gut gemacht?“

„Gut?“ schrie Boreing, „gut, besser, am Besten! Thomas, Sie sind ein Staatskerl — und der nächste Postmeister von Monticello.“

V.

Die Klugheit des Thomas hat viele Menschen glücklich gemacht. Er selbst hat eine gute Stelle und ein reizendes Weibchen bekommen; seine Frau, die jetzt nicht mehr Frau Postmeister, sondern Frau des Postmeisters ist, hat durch die Titeländerung nichts verloren, sondern einen jungen, liebenswürdigen Mann gewonnen; der Kennedy hat seine Belohnung bekommen; der Kongreßmann seine Ruhe wiedergefunden, und das Zentral-Komite ist zufriedengestellt — und wenn diese kleine Geschichte meinen verehrten Lesern gefallen hat, bin auch ich glücklich.

Das Opfer.

(Von Georges Rodenbach.)

Deutsch von Friedrich von Oppeln-Bronikowski.

Dorothea hatte heiß und tief geliebt. Wie ein plötzlicher Lichtschein war die Liebe in ihr graues, eintöniges Waisenleben gefallen, dort im kleinen Giebelhause neben dem Münster, wo sie mit ihrer alten Großmutter ganz allein hauste. Auch das Häuschen war grau von dem Schatten des Thurmes, der ewig darauf lag. Aber einen Augenblick war es darinnen licht geworden, als die Liebe einzog — und nun war sie so schnell wieder gegangen! Es war einer jener kläglichen Versuche des Glücks, eine jener Liebschaften mit achtzehn Jahren, wo ein Mädchen sich ohne Rückhalt hingibt, ohne zu wissen, was es thut. Und Dorothea gehörte nicht zu Denen, die vergessen können und neue Erfahrungen zu machen wagen.

Sie lachte, weinte, verzweifelte und hoffte wider alle Hoffnung.

Sogar ihren Ring aus den Tagen der Liebe behielt sie am Finger, als wäre der Bräutigam nur fern und käme eines Tages wieder. Es wollte ihr nie in den Sinn, ihn auch nur für Augenblicke abzuthun. So gingen Jahre dahin, und sie hoffte immer noch. Der Ring glänzte nach wie vor an ihrem Finger, nur ein wenig matter. Sie hütete ihn mit abergläubischem Sinne. Ihr Schicksal schien ihr an diesem Ringe zu hängen. Er blieb für sie ein Talisman, eine ewige Lampe und gleichsam ein goldenes Leuchtfeuer am Gestade ihrer bloßen Hand, das den Fernweilenden zurückführen konnte ... Ihr däuchte, daß den Ring verlieren die Hoffnung verlieren hieß. Und sie wollte noch hoffen.

Eines Tages geschah es, daß der Blitz in den großen durchbrochenen Thurm des Münsters einschlug, der den Himmel mit einem riesigen Spitzenzierrath schmückte. Die steinernen Bogen und Schnörkel blieben unverletzt, denn der Blitz war sofort in die Glocke gefahren, die große Kriegs-, Feuer- und Sonntagsglocke, und hatte sich darin gefangen, wie in einem Brunnenschacht. Die Glocke war geborsten, zersplittert, geschmolzen und in tausend Stücke zerschellt. Das gab ein groß Entsetzen in der Stadt. Man sah darin ein Zeichen des himmlischen Zornes. Seuchen hatten bereits gewüthet. Und diesmal behaupteten die Nachbarn allen Ernstes, sie hätten in dem Augenblick, wo die Glocke zerbarst, ein ungeheueres Gelächter vernommn, das in der Ferne verhallte, als wäre der Teufel von dannen geflohen ... Selbst d.e Pfeiler des Portals hatten gewankt. Die Glocke war verflucht. Man durfte gar nicht daran denken, die Bronze umzuschmelzen und zu einer neuen Glocke zu verwerthen. Im Gegentheil wurden die Trümmer und Ueberreste der Glocke sorgfältig gesammelt und in aller Hast in den Fluß geworfen; und der Rost und Grünspan erschien den geängstigten Gemüthern wie Schwefel und Feuer, das Wahrzeichen der Hölle.

Trotzdem konnte der Glockenthurm nicht leer stehen. Die Glocke schlug die Stunden und kündigte die mannigfachsten Ereignisse an. Die Stadt erfuhr durch sie die Zeit und ward sich ihrer selbst bewußt. Sie hörte den Pulsschlag der Stunden im Läutewerk des Thurmes wie den ihres eigenen Herzens, und als sie nun nicht mehr schlug, da däuchte es Allen, als wäre das Herz der Stadt stehen geblieben ... Die Stadt kam sich wie todt vor.

Eine große Niedergeschlagenheit griff um sich, und auch eine große Bangigkeit. Man mußte den Himmel versöhnen, da er sich durch einen solchen Zornesausbruch bemerklich gemacht hatte. Vielleicht würden wieder Seuchen ausbrechen. Man entschloß sich, in aller Eile eine neue Glocke zu gießen. Aber woher die Mittel nehmen? Die Ausgabe war doch beträchtlich. Die Domherren berathschlagten mit den Rathsherren der Stadt und verfielen schließlich allesammt auf einen gemeinsamen Entschluß, der nicht nur das nothwendige Bronzematerial sicherte, sondern auch zugleich eine Art Buße in sich schloß. Es ward den Einwohnern kund gethan, daß Wagen durch alle Straßen fahren und allerhand Metallspenden in Empfang nehmen würden. Aus ihnen sollte eine neue Glocke gegossen werden, die somit das Werk Aller sein würde.

Am angekündigten Tage erschienen die Wagen in den Straßen. Sie waren vom Bischof eingesegnet worden und mit den Stadtfarben verziert. Sie wurden von schabrackengeschmückten Pferden gezogen; Knechte und Herolde bildeten das Geleit. Trompeten zerrissen die Luft mit ihren Goldblitzen, die Glocken der Stadtgemeinde läuteten. Die ganze Stadt war von wunderbarer Opferfreudigkeit erfüllt. Jeder glaubte, als guter Bürger und als guter Christ zu handeln. Die Einen gedachten, Gottes Zorn zu besänftigen, die Anderen hofften, die Stadt mit einer Glocke von solchem Umfang und so edlem Guß zu beschenken, daß sie dem Thurm zur höchsten Zier gereichen und einen gewaltigen Klang in die Luft senden würde, der die Unglücksvögel tödten und die Blitze brechen würde.

Auf den offenen Plätzen, in den Stadtvierteln der Reichen, in den Gassen des kleinen Volkes, überall wurden die Wagen mit reichen Spenden überschüttet. Die Spendenden warteten an den Fenstern, auf den Steigen, an den Schwellen der Häuser und warfen allerhand Metallgegenstände, Leuchter, Kupferbecken, Zinnteller, in die Wagen. Auch Gold und Silber strömten reichlich zu: Geschirr, Schmuckstücke, Kinderklappern und Becher. Die Opferfreudigkeit ward ansteckend. Patrizierfrauen thaten ihre Halsketten und Ohrgehänge ab und warfen sie von ihren Balkonen und Terrassengärten hinunter. Uralte Schreine wurden geleert. Der Bischof warf von der Estrade seines Palastes den silbernen Krummstab in einen der Wagen. Selbst die Aermsten trugen ihr Scherflein bei. Unaufhörlich regnete der Segen herab, häufte, bauchte und krümmte sich, wie ein Kirchhof von Metall, ein riesiges Beinhaus, das alsbald zu herrlichem Leben auferstehen sollte, um Jahrhunderte zu überdauern.

Die Opferlust war allgemein. Die Menge wird bisweilen eins, nicht nur in Unthaten, nein, auch im Glauben und Eifer, in der Freude und That. Und selbst Die, welche anderen Sinnes waren, wurden mitgerissen.

So ging es Dorothea.

Als die Wagen am Ende ihrer Reise vor ihrem Hause vorbeikamen, reich beladen mit ihrer unermeßlichen Beute, die noch immer zunahm, da dachte sie plötzlich — einen Augenblick vorher war es ihr noch nicht in den Sinn gekommen—, daß auch sie etwas spenden und opfern müsse. Aber was? Unwillkürlich sah sie ihren Ring an, der sich wie von selbst anzubieten schien. Er sträubte sich nicht, er war bereit, ihr vom Finger zu gleiten. Eine alte, unnütze Erinnerung! Der letzte Ring einer Kette! Warum sollte sie das grausame Andenken behalten, das sie stets an ihre unglückliche Liebe gemahnte? Die Wagen kamen vorbei. Von allen Seiten regneten Spenden herab, dazu Geschrei und Lärm der berauschten Menge. Eine plötzliche, schwere Versuchung .. Dorothea schauderte, zauderte und empörte sich in Herz und Seele. Ihre abergläubische Anhänglichkeit an den Ring gewann wieder die Oberhand. Er war doch immer noch das Wahrzeichen ihrer Hoffnung, ein Talisman der immer noch möglichen Wiederkehr. Den Ring hingeben, hieß auf immerdar verzichten, hieß ins Vergessen willigen.

Aber die Versuchung war stärker als sie. Es war ja doch nichts mehr zu hoffen. So viele Jahre waren dahingegangen, und der Bräutigam war nicht wiedergekehrt. Er würde nie mehr kommen. Heute brachte ein Jeder Gott und der Stadt sein Opfer. Hatte sie ein Recht, sich auszuschließen? Noch einmal bot der kleine Ring sich an, wie ein unnützer Schmuck, eine schmerzliche Erinnerung. Und plötzlich, ohne daß sie wußte wie, glitt ihr der Ring in einer raschen, sozusagen unfreiwilligen Bewegung vom Finger und flog hinab bis in den großen Wagen, in dem er sich sofort verlor, wie der Becher des Königs von Thule im Meere ....

Dorothea begriff sofort, daß jetzt alles zu Ende war. Die Liebe, deren Wiederkehr sie stets erhofft, die noch immer möglich gewesen, war nun aus. Sie hatte sich selbst die letzte Hoffnung geraubt. Der Bräutigam war für sie todt. Es gab kein Wiedersehen mehr.

Und wie der Ring in der Glocke aufging, so verschmolz Dorotheas Liebe in der Erinnerung. Als sie ihn fortgeworfen, da wähnte sie, ihn los zu sein. Aber er wechselte nur die Form, und ihr Kummer desgleichen. Sie merkte es wohl, als vierzehn Monde danach die große Glocke ihre vierzehntausend Pfund in Bewegung setzte. Es hatte lange gedauert. Man hatte auf dem Domplatze, wo einst der alte Friedhof gewesen war, eine riesige Grube gegraben; man spornte die Bläser an, um eine erhöhte Schmelztemperatur zu erhalten, und es gab selbst einen Wettstreit unter ihnen, bei dem der Sieger eine Denkmünze und einen Hut mit Bändern erhielt. Ein berühmter Glockengießer besorgte den Guß. Und so gab die Glocke einen guten Klang bei der Taufe, wo sie im Spitzenkleide wie ein Täufling aussah und berühmte Pathen hatte. Sturmschläge, Stundenschlag, langsames Meßgeläut, fröhliche Klänge — die neue Glocke vereinigte alle Schicksale, aus denen sie gegossen war, und läutete den ganzen Tag. Dorothea's Giebelhäuschen zitterte beständig von ihren Schlägen. Die Verlassene horchte, träumte und lebte wieder auf ... Die Glocke sang ihre ganze Liebe.

Sie war heiter und sonnig wie die Zeit ihrer ersten Begegnungen. Sie war ungestüm wie der Kuß, fern wie die weite Trennung, unerbittlich wie die Erinnerung. Ihr ganzes Leben sprach dort oben in Tönen ... Die Glocke wußte alles. Wohl durch den Ring, der hineingeschmolzen war, wie eine kleine Goldthräne, die nun darin weinte und Jahrhunderte lang weinen würde. Ihr ward wehmüthig zu Sinne, als sie den Ring in der Glocke hörte ....

Aber er hatte sein wenig Gold mit dem großen namenlosen Bronzefluß vermischt, und so erschien ihr auch ihr Kummer von Stunde an nicht mehr so deutlich und persönlich, sondern wie aufgelöst in der großen Trübsal des Lebens.

Don Juan mit dem Checkbuch.

Eine eigenartige Methode, sich die Gunst von Frauen zu erringen, hat sich der nicht mehr jugendliche Kaufmann Wilhelm Pohlmann erdacht, der jüngst unter der Anklage der Urkundenfälschung vor der vierten Ferienstrafkammer des Berliner Landgerichts I stand. Der Angeklagte näherte sich solchen „armen Wittwen“ und „jungen Mädchen“, die durch Annoncen edel denkende Menschen um ein Darlehen baten. Er hatte früher ein Depot bei der Nationalbank für Deutschland, welches längst abgehoben war; er besaß aber noch das Checkbuch, in welchem sich noch eine Anzahl unbeschriebner Check-Formulare befand. Diese benutzte er, um sich den Geld suchenden Frauen und Mädchen gegenüber als Wohlthäter aufzuspielen, wobei er lediglich den Zweck verfolgte, durch Gunstbezeugungen seitens der betreffenden Damen belohnt zu werden. Er übergab ihnen Checks auf die Nationalbank, die er in der gewünschten Höhe ausstellte und mit falschem Namen unterschrieb. Einer der Frauen ist es schlecht ergangen: als sie den Check bei der Bank präsentirte, wurde sie als Schwindlerin festgenommen und erst wieder entlassen, als sich herausstellte, daß sie das Opfer einer Täuschung geworden war. Aus dem ganzen Verhalten des Angeklagten nahm der Vertheidiger Rechtsanwalt Dr. Löwenstein Veranlassung, das Gutachten vom Gefängnißarzt Dr. Schulz über den Geisteszustand Pohlmanns einzufordern. Das Gutachten ging dahin, daß der Angeklagte zwar geistig nicht ganz vollwerthig, aber nicht unzurechnungsfähig sei. — Der Gerichtshof erachtete es für höchst verwerflich, nothleidende weibliche Personen in dieser Weise unlauteren Zwecken dienstbar zu machen; er verurtheilte den Angeklagten zu drei Monaten Gefängniß unter Anrechnung von einem Monat auf die Untersuchungshaft.

Weiter nichts?

Von der schlagenden Antwort eines Kellners erzählt eine Zeitschrift für Hotelindustrie folgendes amüsante Geschichtchen: Dem Morgens 3 Uhr in Kassel ankommenden Schnellzuge entstieg ein feingekleideter Herr, der sich, nachdem er sein Gepäck abgefertigt hatte, in den Speisesaal erster Klasse begab, um einen Imbiß zu nehmen. Er setzte sich gleich an einen der ersten Tische, um weiter kein Aufsehen zu machen, und bestellte die Speisekarte. Der Kellner brachte ihm dieselbe und bediente unterdessen seine anderen Gäste, während der Herr die Karte studirte. Nach einigen Minuten kam der Kellner wieder und wollte die Bestellung aufnehmen, jedoch hatte der Herr nichts seinem Gaumen Passendes gefunden und fragte den Kellner, ob er ihm etwas Besonderes empfehlen könnte. Der Kellner, welcher sah, daß er es mit einem sehr feinen Herrn zu thun hatte, zählte ihm noch verschiedene Delikatessen vor und bot alle seine Beredtsamkeit auf, um den Herrn zu bewegen, etwas zu genießen. Trotzdem meinte der Herr, als der Kellner geendet hatte: „Weiter nichts?“ Der Kellner, welcher erst etwas verblüfft dreinschaute, sagte: „Erlauben Sie, gnädiger Herr, ich habe hier schon hohe Herrschaften bedient, dieselben waren stets mit unserer Speisekarte zufrieden, und dürfen Sie es ebenfalls sein.“ Der Fremde erwiderte darauf: „Wissen Sie denn überhaupt, wer ich bin, und mit wem Sie es zu thun haben?“ „Nein,“ erwiderte der Kellner. „Nun denn, ich bin der Fürst von Bulgarien!“ „Weiter nichts?“ war die schlagende Antwort des Kellners. Der Fürst soll sich so darüber amüsirt haben, daß er den Kellner in seine Dienste nahm.

Der goldene Dolch.

Kriminal-Roman von Fergus Hume.

(7. Fortsetzung.)

„Sowohl Herr Conway als auch ich sind fest entschlossen," sagte er noch vor dem Fortgehen, „den Mörder Bennetts zu entdecken. Vielleicht müssen wir deshalb sogar nach Cuzco reisen."

„Wozu, Herr Rixton?" fragte Madrazo aufspringend.

„Umherauszubekommen, aus welchem Grunde man dieses falsche Gerücht über den Tod des Ehepaares Bennett verbreitet hat, um das betreffende Grab öffnen zu lassen und nachzusehen, ob der Sarg am Ende gar — leer ist. Auf Wiedersehen, Herr Madrazo!"

Mit diesen Worten verließ der Detektiv die Wohnung Madrazos, diesen in sprachlosem Schreck, das Gesicht nervös verzogen, zurücklassend.

„Das Grab öffnen lassen," murmelte er in seiner Muttersprache. „Es ist gefährlich! Ich muß sofort zu ihr und es ihr sagen!"

18. Kapitel.

Als Rixton den Peruaner verließ, fand er infolge der Unterhaltung mit jenem reichlich Stoff zum Nachdenken. Es gewährte ihm eine innerliche Befriedigung, daß sich Madrazo und Frau Brymnore in so intimem Einverständnisse mit einander befanden. Und er war jetzt auch überzeugt, daß nur ein Verbrechen die zwischen Beiden bestehenden Bande geknüpft haben könne. Für diese Annahme besaß er zwar keine Beweise, aber die verschiedenen Wahrnehmungen, die er in letzter Zeit gemacht, deuteten doch darauf hin, daß einer von Beiden — wenn nicht gar alle Beide — in diesen Mord verwickelt seien.

Es mag sonderbar erscheinen, daß Rixton das Motiv zu dem Mord in Lima suchen zu müssen glaubte und dennoch das von dem Ermordeten hinterlassene Tagebuch nicht sofort zu Rathe zog. Der Inhalt desselben würde ihm gewiß gezeigt haben, wie Bennett sein Leben in Südamerika zugebracht, mit wem er verkehrt und wen er geheirathet hatte. Wahrscheinlich würde darin auch sein Aufenthalt bei den Indianern geschildert sein und auf welche Weise es ihm gelungen war, zu entwischen. Vielleicht erklärte es auch die Geheimnisse des geschnitzten Stockes und des Karfunkels. Mit solchem Material ausgerüstet, schien es zum Mindesten verwunderlich, daß Rixton die Gelegenheit nicht wahrnahm, die ihm das Buch bot.

Die Erklärung dafür war aber sehr einfach, das Tagebuch war nämlich in spanischer Sprache verfaßt und Rixton verstand dieselbe nicht. Ob Bennetts Eintragungen in dasselbe einfache Uebungen waren oder ob ihm jene fremde Sprache so geläufig war, daß er in ihr ebenso schnell Aufzeichnungen machen konnte, wie in seiner Muttersprache, war schwer zu sagen. Jedenfalls war das Tagebuch in spanischer Sprache geschrieben und Rixton mußte es übersetzen lassen, bevor er sich mit dem Inhalt vertraut machen konnte.

Sein erster Gedanke war gewesen, Dolan mit der Uebersetzung zu betrauen, da der Diener diese Sprache verstand. Bei weiterem Nachdenken verwarf er jedoch jene Idee und beauftragte damit einen Professor fremder Sprachen, der ihm eine schnellere und bessere Uebersetzung liefern würde. Ueberreichlich beschäftigt mit wichtigeren und näher liegenden Aufgaben, hatte er das Tagebuch beinahe vergessen, bis ihm die Unterhaltung mit Madrazo dasselbe in's Gedächtniß zurückrief. Er begab sich in seine Wohnung, um den Stock dorthin zu bringen, dann schrieb er ein paar Zeilen an jenen Professor und bat diesen, ihm die Uebersetzung doch so schnell wie möglich zu liefern.

Zu Hause angelangt, fand er einen Brief Conways vor, in welchem dieser ihm mittheilte, Herr Darrel sei gestern mit Lena nach außerhalb gefahren. Gleichzeitig bat ihn Conway, doch am nächsten Morgen zu ihm zu kommen, da er ihm etwas Wichtiges zu sagen habe.

Bei der Bemerkung über Darrel lächelte Rixton boshaft, denn er wußte nur zu gut, daß Darrel gehen mochte, wohin er wolle, überall würde ihm ein Detektiv folgen — er war wie durch eine unsichtbare Kette mit der Polizei verbunden. Dann seufzte er tief auf, als er Lenas gedachte und welche Schande ihr Vater möglicherweise über sie bringen werde. Mit dem Mord in der Garrystraße hatte das jedoch nichts zu thun, sondern nur mit Darrels Person als Wohlthäter der Armen und mit verschiedenen Geldern, die seiner Obhut anvertraut waren.

Nachdem Rixton alles Geschäftliche erledigt, zog er sich um, wie er als Detektiv Falk zu gehen pflegte und begab sich auf die Hauptpolizei, um Crate aufzusuchen. Er fand diesen in einem Zimmer allein und setzte sich zu ihm. In seinem Haupt schwirrten so unzählige Gedanken durcheinander, daß er Jemanden haben mußte, mit dem er diese erörtern konnte. Crate war ihm am sichersten, deshalb sprach er sich ihm gegenüber auch aus. Er erzählte ihm Alles, was er bisher entdeckt und gethan hatte und bat ihn um seine Ansicht.

„Da giebt's doch nur eine Ansicht," erklärte Crate, der sich mächtig geschmeichelt fühlte, von Rixton um seine Ansicht befragt zu werden. „Natürlich hat der Peruaner Bennett ermordet."

„Das ist leichter gesagt als bewiesen," versetzte Rixton trocken. „Möchten Sie mir nicht die Gründe nennen, auf welche sich Ihre Ansicht stützt?"

„Gründe?" fragte Crate erstaunt. „Da giebt's eine ganze Menge Gründe. Madrazo kannte Frau Brymnore bereits in Lima."

„Da stimme ich mit Ihnen überein. Aber an die Geschichte mit der Zwillingsschwester glaube ich nicht; diese hat das würdige Paar einfach erfunden und nun bleiben die Zwei auch dabei. Das ist eine abgekartete Sache. Ferner lockte Frau Brymnore Fräulein Darrel mit dem Besuch in Conways Wohnung in die Falle. Sie wollte das Mädchen dadurch in ihre Gewalt bekommen, indem sie drohte, ihren Ruf zu vernichten, wenn sie die Verlobung mit Conway nicht löse."

„Stimmt ebenfalls," gab Rixton gelassen zu. „Die Ursache zu diesem Vorgehen liegt darin, daß Frau Brymnore Conway liebt und sich in den Kopf gesetzt hat, ihn zu heirathen, koste es, was es wolle. Was weiter?"

„Madrazo traf Maßregeln, Frau Brymnore in Conways Wohnung zu lassen — entweder um Fräulein Darrel dort zu überraschen oder den Brief zu stehlen, den sie schrieb."

„Auch zugegeben."

„Bennett folgt Frau Brymnore nach der Garrystraße und geht hinter ihr die Treppe hinauf. Dort entdeckt er sie in Madrazos Gesellschaft. Der Letztere, der das Geheimniß des sonderbaren Stockes von Peru aus kennt, entreißt Bennett den Stock und tödtet ihn. Alsdann kehrt Frau Brymnore nach Hause zurück. Madrazo verschließt Conways Wohnung wieder und nimmt den Stock mit in sein Zimmer hinauf. Dort versteckt er ihn hinter den Schrank und heuchelt Unwissenheit, als er ihn in Ihren Händen sieht."

„Das habe ich zuerst auch gedacht," sagte Rixton mit gefurchter Stirn. „Aber dieses Leugnen erscheint mir denn doch zu lächerlich; und ich frage mich unaufhörlich, ob Madrazo hinsichtlich des Stockes wirklich etwas wußte."

„Er war doch in seinem Zimmer! Ohne sein Wissen konnte er doch nicht dorthin gelangen!"

„Es scheint freilich so und doch — passen Sie 'mal auf, Crate!" sagte Rixton plötzlich hastig. „Wenn Madrazo wußte, daß der Stock in seinem Zimmer war und er sah ihn dann in meinen Händen, so hätte er zum mindesten sehr bestürzt sein müssen ob meiner Behauptung, daß Conway ihn zwischen Bennetts Nachlaß gefunden habe. Diese Behauptung meinerseits mußte ihm sofort zeigen, daß ich nicht blos der Tagedieb bin, für den er mich hält, und daß ich log, um einen bestimmten Zweck, ein Ziel zu erreichen — das Ziel, den Mörder Bennetts zu entdecken. Wenn dem so ist, so wird Madrazo uns gegenüber auf seiner Hut sein."

„Das ist allerdings wahr."

„Andererseits," fuhr Rixton nachdenklich fort, war das Benehmen des Peruaners derart, daß ich kaum anders kann, als annehmen, er wußte wirklich nicht, daß der Stock unter seinem Schrank versteckt lag. Außerdem aber ließ er mich das Ding ruhig mitnehmen, obgleich Madrazo — wenn er wirklich der Mörder war — wissen mußte, daß der Stock der stärkste Beweis für seine Schuld ist."

„Das that er nur, um Zeit zu gewinnen," meinte Crate. „Wahrscheinlich wird er die Flucht ergreifen, wenn er eine Ahnung hat, wer Sie in Wirklichkeit sind. Ich an Ihrer Stelle würde ihn sofort verhaften lassen.

„Wenn er thatsächlich die Flucht ergriffe, würde er auch sofort verhaftet werden. Sie wissen, er wird überwacht, es liegen genügend Beweise gegen ihn vor."

„Meiner Ansicht nach so viele, daß an seiner Schuld gar kein Zweifel mehr ist. Ich wundere mich nur, weshalb Sie ihn nicht festnehmen lassen."

„Weil ich von seiner Schuld noch nicht so ganz überzeugt bin, wie ich Ihnen bereits sagte," gab Rixton in ärgerlichem Ton zurück. „Ich traue den Beweisen nicht, die wir haben. Uebrigens spricht ebenso viel für ihn, wie gegen ihn! Die Geschichte sieht schwarz genug aus, ja. Aber welches Motiv sollte er zu dem Morde gehabt haben? Ein Mann riskirt doch nicht seinen Hals um nichts und wieder nichts. Und ich finde in Madrazos Fall kein Motiv zu dem Verbrechen."

„Glauben Sie etwa, Frau Brymnore sei schuldig und er wolle sie nur decken?"

„Auch in diesem Fall kann ich kein Motiv zu dem Mord finden."

„Das kann ich Ihnen zeigen."

„Den Teufel können Sie!"

„Frau Brymnore wünscht Conway zu heirathen," sprach Crate mit erhobenem Zeigefinger und jedes Wort betonend. „Conway wäre durch die Rückkehr seines Cousins seiner Besitzungen und seines Vermögens verlustig gegangen. Frau Brymnore kannte Bennett in Lima, trotzdem sie es nicht zugeben will. Sie wußte, daß Bennett mit Conway verwandt war und Ansprüche auf die Besitzungen hatte, deren Erträgnisse Conway genoß. Um Conway vor diesem gewaltigen Verlust zu bewahren, tödtete sie Bennett."

„Pah, Unsinn! Wie können Sie nur so 'was reden, Crate! Wenn Conway sein Vermögen wirklich verlor, konnte er Fräulein Darrel einfach nicht heirathen! Hätte Frau Brymnore also in der Weise, wie Sie soeben schilderten, ihm sein Erbe zu erhalten getrachtet, dann würde sie die Heirath, die sie verhindern wollte, sogar gefördert haben! Außerdem aber," fügte Rixton hinzu, „ist sie selber so ungeheuer reich, daß sie ihr Leben nicht auf's Spiel zu setzen braucht, um ein Vermögen zu retten, das sie nicht nöthig hat."

„Sie reden von ihr gerade, als ob sie völlig unschuldig wäre!"

„So weit ich bis jetzt sehen kann, ist sie es auch!"

„Und Madrazo mit der hinter seinem Schrank versteckten Mordwaffe — ist der vielleicht auch unschuldig?"

„Mir scheint es so," erwiderte Rixton, an seinen Fingernägeln spielend.

„Wenn die Beiden unschuldig sind, wer soll da der Schuldige sein?"

Rixton verschränkte die Arme auf dem Rücken und ging ein paar Mal im Zimmer auf und ab, dabei überlegend, ob er noch weiter reden oder lieber schweigen solle.

„Was würden Sie zu Michael Darrel sagen?"

„Was? Warum? Sie glauben doch nicht, daß er es that?" stammelte Crate ganz fassungslos.

„Etwas Bestimmtes kann ich freilich nicht sagen," antwortete Rixton in scharfem Tone, „aber unmöglich wäre es nicht, daß er der Schuldige ist!"

„War er denn in der Mordnacht dort?"

„Jawohl."

„Woher wissen Sie das, Herr Rixton?"

„Michael Darrel trug an seiner Uhrkette eine Silbermünze, in die sein Monogramm „M. D." eingravirt war. An diese Münze knüpft sich eine Geschichte, die er mir mehr als einmal lang und breit erzählt hat. Die Münze gilt ihm als Beweis der Ehrlichkeit und Dankbarkeit eines armen Stiefelputzers, dem er einmal, um seine Ehrlichkeit auf die Probe zu stellen, fünfzig Pfennig geliehen hat, unter der Bedingung der Rückzahlung natürlich. Der Stiefelputzer war ein so ehrlicher Kerl, daß er Pfennig für Pfennig sparte, um seine Schuld abzutragen. Als er fünfzig Pfennige beisammen hatte, wechselte er sie in ein Fünfzigpfennigstück um und brachte es Herrn Darrel, der diese Silbermünze zum Andenken an des Stiefelputzers Ehrlichkeit an seine Uhrkette hängte, nachdem er seinen Namen hatte eingraviren lassen."

„Was hat denn aber diese Münzengeschichte mit dem Morde zu thun?"

„Sehr viel! Ich fand die Münze an dem Morgen nach dem Morde in Conways Arbeitszimmer."

„Und daraus schließen Sie, daß Herr Darrel ebenfalls in der Mordnacht dort war und die Münze verlor?"

„Gewiß! Sie muß seiner Uhrkette entfallen sein. Ich fand sie unter dem Schreibtisch."

„Aber wie hätte er in die Wohnung gelangen können?"

„Ja, wenn ich das wüßte! Madrazo ist der einzige, der einen Nachschlüssel zu Conways Wohnung besaß. Madrazo ist also auch der einzige, der ihn eingelassen haben kann."

„Aus welchem Grunde?"

„Das kann ich Ihnen noch nicht sagen," antwortete Rixton. „Ich tappe da noch genau so im Dunklen, wie in Bezug auf Madrazos Motiv zu dem Mord. Ich stelle jetzt nur Thatsachen fest. Darrel war in jener Nacht im Zimmer, Frau Brymnore und Madrazo ebenfalls. Die Frage lautet also: Wer von diesen Dreien ist der Schuldige? Oder sind alle Drei unschuldig?"

„Da fragen Sie mich zu viel, Herr Rixton," erwiderte Crate, die Achseln zuckend. „Ich bin ganz verwirrt. Aber Sie werden ja bald erfahren, ob Madrazo schuldig ist."

„Wieso?"

„Wenn er schuldig ist, wird er, da er den Stock in Ihrem Besitze weiß, jedenfalls fliehen!"

In diesem Moment wurde Crate aus dem Zimmer gerufen. Rixton blieb allein und dachte über die mannigfachen Räthsel nach, die dieser Kriminalfall ihm aufgab. Theoretisch konnte er beweisen, daß sie Alle schuldig waren — theoretisch konnte er auch beweisen, daß sie alle unschuldig waren. Er war verwirrt und wußte nicht mehr, was er nun zunächst unternehmen sollte. Es schien, als müsse er abwarten, bis sich von selbst etwas ereignete, das zur Entdeckung der Wahrheit führen konnte. Dem Anschein nach war er jetzt an einem Stillstand der Dinge angelangt, der ihn völlig rath- und hilflos machte.

„Das ist doch zu verwünscht!" Mit diesen Worten kam Crate in's Zimmer und starrte Rixton bestürzt an. „Das ist 'ne schöne Geschichte! Der Kerl ist durchgebrannt!"

„Madrazo?" rief Rixton, der Crates Prophezeiung eingetroffen wähnte.

„Madrazo? Nein," antwortete Crate. „Unser großer Menschenfreund und Wohlthäter der Armen — Michael Darrel — ist durchgebrannt!"

19. Kapitel.

Da Crate nicht oft die Genugthuung zutheil ward, Rixton eine überraschende Nachricht bringen zu können, schilderte er das Vorgefallene jetzt mit triumphirendem Ausdruck. „Michael Darrel ist durchgebrannt!" wiederholte er. „Er befindet sich auf dem Weg nach Amerika."

„Und wo ist Garvey?" erkundigte sich Rixton nach dem Geheimpolizisten, der mit der Ueberwachung Darrels betraut worden war.

„Im Nebenzimmer, Herr Rixton. Er hat mir soeben selber die Nachricht gebracht."

„Führen Sie ihn herein."

Garvey, ein starker, mürrisch blickender Mann, dessen Gesicht mit seiner aufwärts strebenden Stulpnase und dem breiten Mund eine nicht zu verleugnende Aehnlichkeit mit einer Bulldogge hatte, trat ein. Er begrüßte Rixton scheu und blieb mit einem Ausdruck von Furcht vor ihm stehen; denn alle diejenigen Beamten, die mit Rixton in Berührung kamen, hatten mächtigen Respekt vor des Detektivs beißendem Spott und scharfer Zunge, sobald es sich um die Unzulänglichkeit und Unfähigkeit eines Polizisten handelte. Rixton verlor nie seine Kaltblütigkeit, er polterte und zankte nie, und dennoch war er gefürchteter als Crate, der beim geringsten Versehen seiner Untergebenen fluchte und wetterte.

„Da sind Sie ja, Garvey," begann Rixton in mildem Tone, und wo ist Herr Darrel?"

„Ich konnte nicht dafür, Herr Falk — ich bin wirklich nicht schuld —"

„Das ist keine Antwort auf meine Frage. Also wo ist Herr Darrel?"

„Auf dem Wege nach Buenos-Ayres, Herr Falk! Ich konnte nicht dafür."

„Fuhr er von Southampton mit dem Postdampfer?"

„Ja, Herr Falk, mit der „Paranina."

„Wann?"

„Gestern um drei Uhr."

„Ach, wirklich?" meinte Rixton ironisch. „Und Sie kommen schon am nächsten Tage um fünf Nachmittags, mir das zu melden?"

Garvey drehte verlegen seinen Hut in den Händen und starrte beschämt zu Boden.

„Es war nicht meine Schuld — man hatte mich betäubt."

„Betäubt? Wer?"

„Seinen Namen kenne ich nicht, Herr Falk. Es war ein rothhaariger Kerl mit aalglattem Wesen, der aussah, als könne er kein Wässerchen trüben."

Rixton athmete erleichtert auf. Nach dem, was Conway ihm geschrieben, hatte er gefürchtet, Lenas Namen nennen zu hören. Er kannte den Charakter des jungen Mädchens zur Genüge, um zu wissen, daß sie ihrem unglücklichen Vater zur Flucht verhelfen werde, um dessen Entehrung und Verhaftung zu verhindern.

„Bevor ich über Ihre Tüchtigkeit ein Urtheil abgebe," fuhr Rixton fort, „möchte ich die näheren Umstände dieser Sache erfahren. Also berichten Sie, ich höre."

Garvey trat verlegen von einem Fuß auf den anderen. Er kannte Rixton, oder vielmehr Falk, deshalb berührte ihn schon die Einleitung sehr unangenehm. Aber es blieb ihm nichts übrig, als die Geschichte zu erzählen, so gut er vermochte. Vor Crate, der mit finster gerunzelten Brauen auf ihn blickte, fürchtete er sich nicht, aber er fürchtete sich, den klaren, scharfen Augen Rixtons zu begegnen. Er starrte beharrlich auf den Fußboden, während er sein Fiasko schilderte.

„Es war so, Herr Falk," begann er in gepreßtem Tone. „Ich bewachte das Darrel'sche Haus, wie Sie mir befohlen hatten, und hielt ein wachsames Auge auf Herrn Darrel. Gestern gegen Mittag fuhren Herr und Fräulein Darrel nach dem Waterloo-Bahnhof. Herr Darrel trug eine kleine Reisetasche. Ich dachte mir gleich, er wolle am Ende durchbrennen und folgte. Ich sah den Herrn auch wirklich in den Zug steigen, löste mir sofort ein Billet dritter Klasse und stieg in ein Coupé das ganz leer war. In dem Moment jedoch, wo sich der Zug eben in Bewegung setzen wollte, stieg ein anderer Mann ein. Er war ein netter, glatt rasirter Mann. Da wir zwei allein im Coupé saßen, begannen wir ein Gespräch. Er erzählte mir, er sei Diener bei einem reichen Herrn und wäre schon weit gereist —"

„In Südamerika zum Beispiel?" warf Rixton ein.

„Ja, Herr Falk, er sprach von Südamerika. Kennen Sie ihn?"

„Ich glaube. Erzählen Sie weiter, Garvey."

„Er war ein ganz angenehmer Gesellschafter und konnte sehr schön erzählen. Er gab mir eine Cigarre. Als wir uns Southampton näherten, meinte er, wir würden uns wahrscheinlich nie mehr wiedersehen und bot mir einen Trunk aus seiner Branntweinflasche. Ich hatte natürlich keine Ahnung, daß etwas dazwischen war und nahm einen kräftigen Schluck. Als wir dann in Southampton einfuhren, schlief ich fest."

„So, so! Der Branntwein war also mit einem Schlaftrunk vermischt? Und Ihr Freund stieg in Southampton aus?"

„Ja. Ich erfuhr das freilich erst später. Als ich aufwachte, war es zehn Uhr Abends und ich befand mich auf dem Bahnhof in Bournemouth. Ein Schaffner hate mich besinnungslos im Coupé gefunden und mich in's Wartezimmer tragen lassen. Es dauerte sieben Stunden, ehe sie mich wieder zum Bewußtsein brachten. Dann trank ich ein ordentliches Glas Branntwein und fuhr nach Southampton zurück."

„Sie vermutheten doch wohl gleich, was geschehen war?"

„Ja, sofort. Ich dachte mir gleich, daß Herr Darrel den Schurken mit der glatten Zunge bestochen habe, um mich los zu werden. In Southampton angekommen, begab ich mich natürlich sofort auf die Jagd nach Herrn Darrel, konnte ihn jedoch nirgends finden. Heute früh stand ich sehr zeitig auf und ging an den Hafen. Dort erfuhr ich, daß die „Parania" nach Buenos-Ayres gefahren und mein Mann an Bord derselben gewesen sei."

„Woher erfuhren Sie das?"

„Ein Commis der Dampfschifffahrtsgesellschaft erzählte es mir. Herr Darrel hatte sich nicht unkenntlich gemacht, sondern ging, wie er sonst aussah, an Bord."

„Unter seinem eigenen Namen?"

„Nein. Er nannte sich Fairfax."

„Fuhr Fräulein Darrel auch mit?"

„Nein, Herr Falk."

„Und Ihr Reisegefährte?"

„Auch nicht, Herr Darrel fuhr allein. Ich glaube, Fräulein Darrel und der Rothhaarige fuhren zusammen zurück."

„Weshalb meldeten Sie sich nicht früher, Garvey?"

„Ja, sehen Sie, Herr Falk, ich jagte in Southampton herum, um Herrn Darrel zu finden."

„Ja, ja, ich verstehe," versetzte Rixton trocken. „Sie verschlossen den Stall, nachdem das Pferd gestohlen war. Und was denken Sie nun über sich selbst, Garvey?"

Der Mann wurde glühend roth und wußte vor Verlegenheit nicht, was beginnen, als Rixton in scharfem, unbarmherzigem Tone hinzufügte: „Sie taugen anscheinend nicht zum Geheimpolizisten, lieber Mann. Ich habe Ihnen eine leichte Aufgabe gestellt, die nichts weiter als Wachsamkeit erforderte und trotzdem haben Sie dieselbe verpfuscht. Ich glaube, Sie thäten besser, sich nach einer anderen Beschäftigung umzusehen."

„Soll das — bin ich entlassen, Herr Falk?"

„Sie wissen," versetzte Rixton mit Schärfe, „daß ich nicht die Berechtigung habe, Sie zu entlassen. Aber empfehlen werde ich Sie selbstverständlich auf keinen Fall. Sie können gehen."

Ohne eine Erwiderung zu wagen, verließ Garvey zerknirscht das Zimmer. Rixton blieb vor dem Tisch sitzen und trommelte mit den Fingern auf der Platte herum. Wenn er sich die Sache überlegte, that es ihm eigentlich gar nicht leid, daß Darrel entwischt war. Er gab diesem Gedanken Crate gegenüber auch Ausdruck.

„Was, Herr Falk — Pardon — Herr Rixton," rief dieser, „Sie sind froh, daß Ihnen der Mörder durch die Finger geschlüpft ist?"

„Ich bin nicht überzeugt, daß er der Mörder ist, Crate. Wäre ich es, so dürfen Sie versichert sein, daß ich Garveys Dummheit nicht so ruhig hinnehmen, sondern schleunigst Mittel und Wege finden würde, unserem Vogel Salz auf den Schwanz zu streuen."

„Aber diese Flucht beweist doch seine Schuld!"

„Schuld — ja. Aber nicht die Schuld an dem Mord!" versetzte Rixton bedeutsam. „Die Gesellschaft der Menschenfreunde und Wohlthäter der Armen wird morgen jedenfalls großes Geschrei erheben, Crate. Denn wenn ich mich nicht sehr irre, hat der ehrenwerthe Herr Darrel eine bedeutende Summe der ihm anvertrauten Gelder zusammengerafft und ist damit nach Südamerika durchgebrannt, um sie dort in Behaglichkeit zu genießen."

„Wissen Sie das genau, Herr Rixton?"

„Das ist eine schwer zu beantwortende Frage. Ich bin dessen so sicher, wie man einer Sache in der Welt sicher sein kann. Als ich jene silberne Münze in Conways Zimmer fand, stellte ich natürlich insgeheim die eingehendsten Nachforschungen an, um herauszubekommen, ob Darrel irgend etwas mit dem Mord zu thun haben könne. Dabei stellte ich fest, daß sein Einkommen bedeutend geringer ist, als alle Welt glaubt, ferner, daß er bis über die Ohren in Schulden steckt und trotzdem auf großem Fuße lebt. Das machte mich stutzig. Ich forschte emsig weiter und entdeckte bald, daß das Geld, welches er ausgibt, nicht aus seiner eigenen Tasche stammt. Ferner erfuhr ich, daß er sich immer zu eifrig bemüht, die Fonds verschiedener Wohlthätigkeitsvereine in seine Hände zu bekommen. Ich dachte über die Geschichte nach und — das Resultat kennen Sie ja."

„Weshalb gingen Sie dann nicht gegen ihn vor, Herr Rixton?"

„Ich hatte nicht genügende Beweise. Seine Flucht wird schon alle seine Schandthaten an's Licht bringen. Dieser alte geriebene Schuft! Mir thut blos Fräulein Darrel leid!"

„Wenn er aber nichts mit dem Mord zu thun hat, was wollte er dann in Conways Zimmer?"

„Ich meine, er kam mehr durch Zufall dorthin," erwiderte Rixton wie im Zweifel. „Ich glaube, er folgte Frau Brymnore."

„Aus welchem Grunde?"

„Ja, sehen Sie, Crate, Frau Brymnore ist eine schwer reiche Dame. Deshalb wünschte Darrel sie zu heirathen, um durch sie in den Besitz von Vermögen zu gelangen. Vielleicht wollte er sie in seine Gewalt bekommen und verfolgte ihre Schritte, so auch an jenem Abend, bis in Conways Wohnung. Ich bin überzeugt, er verfolgte dabei dieselbe Absicht, die Frau Brymnore mit seiner Tochter verfolgte. Aber ich glaube nicht, daß er Bennett ermordete."

Crate fuhr sich durch das Haar und blickte rathlos auf Rixton, der noch immer seine unerschütterliche Ruhe bewahrte. „Ich weiß wahrhaftig nicht mehr, was ich dazu sagen soll," erklärte er. „Der Schein spricht gegen Madrazo, noch mehr gegen Frau Brymnore, am stärksten jedoch gegen Darrel. Und dennoch scheint es mir, als hielten Sie keines der Drei für schuldig!"

„Das sage ich nicht!"

„Dann ist also eins von den Dreien schuldig?"

„Das sage ich auch nicht!"

„Was aber sagen Sie denn, Herr Rixton?" rief Crate verzweifelt.

„Ich glaube, es ist noch eine andere Person in die Geschichte verwickelt, die wir erst finden müssen. Frau Schmidt erzählte mir, ein Mann habe an jenem Abend heftig an die Hausthür gedonnert, dann in die Kellerfenster und am Hause emporgeschaut, um dann wieder im Dunkel der Nacht zu verschwinden. Ich glaube, dies ist der Mann, den wir brauchen. Doch ich will ganz gern meine Meinung ändern, wenn ich Veranlassung dazu habe."

„Der Mann versuchte, in das Haus zu gelangen und erreichte seine Absicht nicht. Wenn er der Mörder ist, dann müßte ihn Madrazo eingelassen haben."

„Zweifellos! Wer auch den Mord begangen haben mag, eins scheint mir sicher: daß Madrazo ihm Einlaß gewährt hat. Aber," fügte Rixton nachdenklich hinzu, „Madrazo kann das auch in aller Unschuld gethan haben und will seine Thorheit nun blos nicht eingestehen, weil er fürchtet, in den Verdacht zu gerathen, das Verbrechen selbst begangen zu haben."

„Herr Rixton, wollen Sie mir denn nicht sagen, wen Sie als Mörder Bennetts beargwöhnen?"

„Lieber Herr Crate," erwiderte Rixton, seinen Rock langsam zuknöpfend, „ich werde Ihnen das nicht sagen. Ich habe meinen Verdacht vom ersten Augenblick an gehabt, aber ich spreche denselben nicht eher aus, bis ich den Mörder beim Kragen packen kann."

„Ich verstehe Sie nicht, Herr Rixton."

„Aber ich verstehe mich selber ganz gut!" lautete die kurze Antwort.

„Glauben Sie, den Verbrecher entlarven zu können?"

„Ja," versetzte Rixton bedächtig, „ich glaube das. Wenn nicht das Schicksal mir unvorhergesehene Dinge dazwischenwirft, wie es das sehr oft zu thun beliebt, so hoffe ich den Mörder in einem Monat hinter Schloß und Riegel zu haben."

20. Kapitel.

In dem unaufhörlichen Durcheinanderschwirren seiner Gedanken kam Rixton immer wieder auf den Karfunkel zurück. Noch immer hoffte er, durch diesen auf eine Entdeckung zu stoßen, welche das schließliche Ende des Falles herbeiführte. Der eigenthümliche Schmuck an und für sich, der Umstand, daß ein Mann dies Armband getragen und die Figur des eingravirten Wiesels auf dem Stein — das Alles bestimmte Rixton, dem Gegenstand eine vielleicht unverdiente Wichtigkeit beizumessen. Bennett war kein so verweichlichter, eitler Mensch gewesen, um den Reif einzig und allein als Schmuckstück zu tragen, und deshalb, schloß Rixton, mußte es eine ganz besondere Bewandtniß damit haben. Ob die Sache etwa einen politischen Hintergrund hatte?

Südamerika ist das Treibhaus revolutionärer Vorgänge. Kaum ein Jahr vergeht, ohne daß der eine Präsindent abgesetzt und ein neuer gewählt wird. Die verschiedenen Republiken bereiten der Regierung die größten Schwierigkeiten, und in jedem Staate, sei es in Chile, Peru, Brasilien oder Venezuela, gibt es eine Menge geheimer Gesellschaften, die dem jeweilig herrschenden Staatsoberhaupte feindlich gesinnt sind. Auch Peru hatte politische Wirren zur Genüge gehabt, wie Rixton wußte, wenn er auch die Einzelheiten nicht näher kannte. Er sagte sich, daß ein ehrgeiziger, kühner Abenteurer in Lima, der Hauptstadt Perus, ebenso gut wie anderswo Anhänger um sich schaaren und eine Partei gründen könne, die umstürzlerischen Grundsätzen huldigte. Ein rastloser Mann, wie Bennett gewesen, würde es gewiß kaum verschmäht haben, an einem derartigen gewagten Unternehmen und den Abenteuern überhaupt theilzunehmen, um seinen lebhaften, überschäumenden Geist zu bethätigen. Das Wiesel ist das Symbol nimmer rastender Wachsamkeit und die Farbe des Karfunkels bedeutet Blut. — Hieraus schloß der Detektiv, daß das Armband möglicherweise das Kennzeichen einer geheimen Gesellschaft war, welcher Bennett als Mitglied angehört hatte.

Wenn dem so wäre, folgerte er, dann geschah der Mord wahrscheinlich aus politischen Gründen. Vielleicht wünschte irgend eine Person, vielleicht auch mehrere Personen in Peru die Beseitigung eines so gefährlichen Charakters, wie Bennett es war, und infolge dessen wurde sein Tod beschlossen. Rixton nahm an, daß der Mann, der in jener Nacht Einlaß begehrt und dann verschwunden war, ein Abgesandter von Peru gewesen sei, der Conway aufsuchte in der Hoffnung, dessen Cousin dort zu finden; denn es war schließlich nichts natürlicher, als daß die beiden Verwandten bei der ersten besten Gelegenheit zusammenkommen würden. Da Niemand öffnete, hatte der Fremde vielleicht die Ankunft Conways abwarten wollen, dann jedoch Frau Brymnore kommen sehen, später Bennett, vielleicht hatte er gesehen, wie Bennett der Dame nachging, war dem Paare ebenfalls gefolgt und hatte dann sein Opfer ermordet.

„Das ist freilich wieder blos eine Theorie," murmelte Rixton. „Und um daran festzuhalten, müßte ich meine erste, in Conways Zimmer gefaßte, aufgeben. Ein politisches Verbrechen dünkt mich doch etwas wahrscheinlicher. Vielleicht sind Frau Brymnore und Madrazo in dasselbe verwickelt, vielleicht auch nicht. Das wird sich ja später zeigen. Vorläufig werde ich 'mal zu Frau Brymnore gehen."

An diesem Abend war bei Frau Brymnore „Jour fix", und Rixton hatte eine Einladungskarte erhalten. Er war froh darüber, erstens, weil er Madrazo und Conway dort zu sehen hoffte, und zweitens, weil er — von der Annahme ausgehend, der Mord stehe mit politischen Dingen Südamerikas in Beziehung — beabsichtigte, die Gäste Frau Brymnores, die sich meist aus Fremden aller Nationen zusammensetzten, einer scharfen Musterung zu unterziehen.

Politische Flüchtlinge aus Amerika waren hier anwesend, revolutionäre Schriftsteller, halbe Anarchisten — kurz, lauter bunt durcheinandergewürfelte Menschen aller Art. Auch ein abgesetzter Präsident befand sich unter den Gästen; er sprach soeben mit einem jungen Mann, dessen blitzende Augen einen wagemuthigen Enthusiasten voll Feuergeist verriethen. Schöne Frauen und Mädchen, die irgendwelche politische Mission zu erfüllen hatten, sprachen in dem einen Augenblick über wichtige geheime Dinge, um im nächsten eine oberflächliche, seichte Conversation zu führen. Dazwischen bewegten sich reiche Grundbesitzer, Finanzgrößen und die Vertreter verschiedener Staaten Amerikas. Alle diese Leute drängten sich und schwatzten und lachten durcheinander, und Jedes verfolgte seine eigenen Zwecke. Wer keine Geheimnisse hatte, gab sich dem Vergnügen hin. Die Gesellschaft der Frau Brymnore war, wenn auch nicht gerade für Jeden amüsant, so doch interessant.

Rixton widmete seine Aufmerksamkeit vor Allem der schönen Wirthin, die eine äußerst kostbare Toilette trug und mit Diamanten geradezu übersät war. Sie gab sich strahlend, heiter und lebhaft wie immer, aber Rixtons Augen entging es nicht, daß sich unter dieser Heiterkeit eine Unruhe und Nervosität verbarg, und daß sie die Maske des Frohsinns nicht so geschickt wie sonst trug, sondern all' ihre Selbstbeherrschung zusammennahm, um ihre Erregung nicht zu verrathen. Anfangs schrieb Rixton diese Unruhe dem Umstand zu, daß sie in die Mordaffaire verwickelt war; als er jedoch einen raschen Blick auffing, den Frau Brymnores nachtschwarze Augen auf den in der Nähe stehenden Madrazo warfen, ersah er zu seiner Befriedigung, daß Haß und Verachtung gegen den Peruaner aus diesem Blick funkelten.

Madrazo war ungewöhnlich lustig, und in seinem Wesen prägte sich ein nur mühsam verhaltener Triumph aus, wie wenn ihm ein recht glänzendes Loos zugefallen sei. Er begrüßte Rixton mit der größten Freundlichkeit und einer Vertraulichkeit, die diesem bewies, daß der Peruaner noch immer keine Ahnung von seinem wahren Beruf hatte. Und ferner erweckte dieses offene Wesen Madrazos in Rixton einen noch stärkeren Zweifel darüber, daß dem Peruaner die Anwesenheit des geschnitzten Stockes in seinem Zimmer bekannt war. Aber, wenn ihn nicht Madrazo hinter dem Schrank versteckt hatte, wer sonst sollte es gethan haben?

„Ist Herr Conway nicht mit Ihnen gekommen?" fragte Frau Brymnore, als Rixton sich vor ihr verbeugte. „Ich glaubte, Sie würden zusammen kommen."

„Ich erwartete, ihn hier zu treffen," versetzte Rixton höflich. „Wahrscheinlich kommt er später. Denn wer könnte diesem Haus mit seiner schönen Herrin wohl lange fern bleiben!"

Frau Brymnore lächelte und klopfte Rixton mit dem Fächer auf den Arm. „Wenn ich all' diese schönen Reden glauben sollte, die Sie aussprechen, Herr Rixton, wie schrecklich eingebildet müßte ich da sein!"

„Ich spreche nur die Wahrheit, gnädige Frau."

„Ach, dann werden Sie im Leben nicht weit kommen!" gab sie lachend zurück. „Ich kenne keine Stadt, wo man sich so viel zum Lügen gezwungen sieht, wie in London."

„Das kann sich doch nur auf Diejenigen beziehen, die etwas zu verheimlichen haben," meinte Rixton etwas anzüglich.

Frau Brymnore warf ihm einen forschenden Blick zu, um zu sehen, ob seine Bemerkung im Scherz oder Ernst gemeint sei. Dann nahm sie dieselbe jedoch als Ernst an. „Sie sind gar nicht so oberflächlich, wie Sie manchmal scheinen," sagte sie langsam. „Ich halte Sie für einen sehr klugen Mann. Wenn ich mich in dieser Beziehung nicht täusche, dann können Sie mir vielleicht einen guten Rath geben. Wollen Sie?"

„Können Sie noch fragen?" versetzte Rixton, sich im Stillen wundernd, ob sie vielleicht ihren Besuch in der Garrystraße bekennen wollte. „Ich wäre glücklich, gnädige Frau, Ihnen in irgend einer Weise dienlich sein zu können."

„Bitte, machen Sie keine Complimente," gab sie ein wenig ungeduldig zurück. „Die Sache ist sehr ernst. Eine mir befreundete Person befindet sich nämlich in einer peinlichen Lage."

„Ist es ein „er" oder eine „sie"?" fragte Rixton, der recht wohl wußte, daß sie sich selbst meinte.

„Es ist eine Dame. Gegen ihren Willen und durch die Umstände gezwungen, sieht meine Freundin sich in eine Sache verwickelt, die unangenehm zu werden droht. Sie ist unschuldig, aber der Schein ist gegen sie. Sie befindet sich in der Gewalt eines Mannes, der einen hohen Preis für sein Schweigen fordert. Die Frage ist: Soll meine Freundin diesen Preis zahlen oder nicht?"

„Auf keinen Fall!" Ich bin kein Fürsprecher bei Erpressungen!"

„Was soll meine Freundin aber thun?"

„Bekennen."

Frau Brymnore erschauerte sichtlich und erbleichte unter dem aufgelegten Roth ihrer Wangen. „Unmöglich," murmelte sie. „Es ist zu viel gewagt!"

„Wenn die Dame unschuldig ist, glaube ich das nicht!"

„Ach, Herr Rixton, wie viel unschuldige sind schon fälschlich beschuldigt und verdammt worden!"

„Da haben Sie Recht," gab Rixton zu. „Aber Sie erkennen doch auch das Sprichwort: Aus dem Regen in die Traufe! Wäre es nicht besser, Ihre Freundin wählte das kleinere Uebel, den Regen, statt später in die Traufe zu kommen?"

„Vielleicht! Denn der Preis ist zu hoch."

„Ist dieser Preis in Geld zu bezahlen?"

„Nein, nicht in Geld. Auf Geld käme es mir ja gar nicht an, denn ich — ah!" unterbrach sie sich, „Sie sehen, ich sprach von mir selbst. Nun ja, ich befinde mich in einer unangenehmen Lage. Ich fühle, daß Sie — doch jetzt genug davon. Es ist weder die geeignete Zeit, noch der passende Ort für eine solche Unterredung. Morgen verlasse ich London für eine Woche. Wollen Sie heute über acht Tage zu mir kommen, hierher? Sie sind mein Freund, Herr Rixton, nicht wahr?"

„Ich werde Alles thun, was in meinen Kräften steht, gnädige Frau, um Ihnen dienlich zu sein."

(Fortsetzung folgt.)

— Kindliche Auffassung. „Was sind das für Fische, Papa?" „Forellen." „Nein, wie komisch, die haben ja rothe Sommersprossen!"

— Musikalisch. „Ist Ihre Frau musikalisch?" „Zuweilen." „Wie soll ich das verstehen?" „Nun, wenn ich spät nach Hause komme, bläst sie mir immer den Marsch."

— Auf Umwegen. „Wenn ich sagen würde, Sie sind ein Gauner?" „Würde ich Sie verklagen." „Und wenn ich es nur denken würde?" „Dagegen könnte ich nichts machen." „Na gut, da denke ich mir's."

— Reinlich. Hausfrau: „Ich sehe, Anna, Sie machen da die Klöße mit den Händen, hoffentlich waschen Sie sich dieselben gut?" Anna: „Natürlich, Madame, gleich, wenn ich fertig bin!"

(Für die „Sonntagpost".)

Im Boerenlande.

(1896—1900.)

(Von B. M. - Tollense.)

Wetterleuchten.

XVII.

Die Verlesung des langen Briefes war nur hier und da durch kurze Ausrufe unterbrochen worden, als Leutnant Pohlmann aber damit zu Ende war, hatte jedes Mitglied der kleinen Gesellschaft seine Bemerkungen dazu zu machen, und in denen zeigte sich bis zu gewissem Grade das Wesen und die Gedankenrichtung der Einzelnen. Windmann und Werner sprachen über den schnellen Verfall Barbertons, der ersten „Goldstadt" Südafrikas, nach seinem ersten „Buhm", und verglichen die Stille auf seinen Straßen mit der in Kimberley herrschenden, woselbst, seit die De Beers Company allmächtig wurde und das „Compound"-System einführte, Gras in den Straßen wachse, die einst so lebhaft waren. „Barberton," meinte Werner, „hat auf mich einen geradezu trostlosen Eindruck gemacht, als ich vor ein paar Monaten dort war. Der Ort hatte früher wohl einmal an die 30,000 Einwohner, heute zählt er vielleicht noch 1000. Infolgedessen stehen natürlich zahlreiche Häuser leer, Wohnhäuser, wie Geschäftshäuser und Werkstätten. Die Thüren sind zumeist unverschlossen, ungehindert kann ein Jeder, der Luft dazu hat, die verödeten Räume durchwandern und sich mitnehmen, was ihm behagt. Und da war noch Manches zurückgeblieben, was werthvoll war. Die Wohnungen waren zwar zumeist ausgeräumt, aber in den Werkstätten und auf den Minen standen noch die Maschinen, und Handwerkzeug lag umher, wie die Arbeiter es zum letzten Mal hingelegt hatten. Auch allerhand Vorräthe konnte man da noch finden; so stieß ich in einem Hause auf ein ganzes Faß von Zündern, die noch in vollständig gutem Zustand waren und nicht geringen Geldwerth hatten. In den Maschinen, die in den verlassenen Minenbauten stehen, und um die sich kein Mensch mehr kümmert, seit die Ausbeute, weil zu kostspielig, aufgegeben wurde, steckt ein großes Kapital. Jetzt sind sie nur noch so viel altes, verrostetes Eisen."

„Ja," stimmte Windmann zu, „es ist unglaublich, was da zu Grunde ging, und dabei bin ich der Ansicht, daß die Ausbeute der Minen bei sparsamer und kluger Bearbeitung immer noch gut gelohnt hätte."

„Gewiß, die paar Minen, die noch im Betrieb sind, werfen ja gute Profite ab, aber als die großen Erzfunde hier bei Johannesburg gemacht wurden, da war ja alles rein toll. In der Sorge, im neuen Dorado zu spät zu kommen, ließ man Alles stehen und liegen, wie es war; kein Mensch dachte daran, den werthvollen Maschinen, die zum Theil noch ganz neu waren, auch nur den nothdürftigsten Schutz zu geben, und da genügten natürlich in dem feuchten, heißen Klima jenes Tieflandes ein paar Wochen, sie zu altem Eisen zu machen."

Dr. Ellsberger stellte Betrachtungen an über die Widerstandsfähigkeit der verschiedenen Menschenrassen und -Typen körperlichem Schmerzgefühl gegenüber, und Sepp Wurzbacher konnte sich nicht genug entrüsten über die schwere Strafe, die man über „die armen Kerle" verhängte, die ja doch eigentlich gar kein so großes Verbrechen begangen hätten. Da kam er aber schlecht an. „Sepp", schalt Frau Nandl, „Du hast wieder einmal Deine großen Ohren nicht ordentlich aufgesperrt, es war ja nur Einer!"

„Was ist das? Du willst mich hier verbessern. Hast selbst nicht recht gehört, zwei waren's, sag' ich Dir."

„Nein, nur Einer", riefen einstimmig die drei Damen, und auch Leutnant Pohlmann pflichtete bei: „Es war nur Einer, Sepp, und ich denke, sein Verbrechen war doch ziemlich schwer. Kerle, die solch' arme schwarze Teufel um ihr bischen mühsam erarbeitetes Geld berauben und sie kaltblütig niederschießen, wenn sie's nicht gleich herausrücken — solche Kerle, meine ich, verdienten den Strang, für die sind 30 Hiebe kaum genug."

„Ach, was wollt Ihr denn, von dem spreche ich ja gar nicht; ich meine ja die armen Teufel von Schankwärtern, die gleich brummen mußten, weil sie ein kleines Versehen machten."

Natürlich, die Damen und Pohlmann hatten von dem Amerikaner gesprochen, der ausgepeitscht wurde, und der hatte das volle Mitleid der Frauen. „Der arme Mensch!" „Schrecklich!" „Entsetzlich!" „Scheußlich!" so schwirrte es durcheinander, und „Dreißig Hiebe!" „War's nicht so?" „Und er hat gar nicht geschrieen! Der arme Mensch!" „Heißt's nicht, der ganze Rücken sei zerfleischt? Lesen Sie die Stelle doch noch einmal, Herr Lieutenant." „Bitte! Bitte!"

„Sehen Sie, Windmann," rief Dr. Ellsberger, dem Freunde zu, „da können Sie wieder einmal den lieblichen weiblichen Charakter erkennen. Es ist entsetzlich, grausam, grauenerregend, wie der arme Mensch gemartert wurde; die lieben, weichen Herzchen wollten stillstehen vor Entsetzen bei der Schilderung der Auspeitschung, und der blutüberströmte zerfleischte Rücken des Mannes brachte ihnen Thränen in die schönen Augen, aber sie möchten's doch gar zu gern noch einmal hören, das Grausen ist doch ein zu hoher Genuß, und es ist zu mollig, wenn bei diesem warmen Wetter ein kalter Schauer die eigene, wohlverstanden heile Haut hinabläuft bis in die Gegend des os coccygis, Steißbein, auch Schwanzbein genannt."

Das brachte aber die Frau Doktorin ernstlich in Harnisch. Sie wurde dunkelroth im Gesicht und ihre Augen funkelten vor Entrüstung, als sie rief: „Pfui, Mann, schäm' Dich! Solch' unanständige Redensarten . . . !"

„Unanständig? Na nu, der os coccygis ist ein sehr anständiger Körpertheil, der Niemandem seinen Anblick aufdrängt, wie rothe Nasen, unschöne Schultern u. s. w."

„Es ist aber unanständig, unter Damen davon zu reden . . . ."

„Ih wo, in der sittsamsten höheren Töchterschule wird vom Steißbein gelehrt."

„Na, nun hör 'aber auf; jetzt verbitt' ich mir's ernstlich. Ueberhaupt das dumme Gerede, als ob wir Frauen grausam wären und Vergnügen an bluttriefenden Schilderungen fänden."

„Findet Ihr, Schnuckel, findet Ihr! Sehen könnt Ihr Blut nicht gut, dazu sind Eure Nerven zu schlapp, aber davon hören und sich's dabei ausmalen, so schlecht, wie es mit Eurer waschlappigen Phantasie geht, das ist Euch ein Genuß."

„Wenn Du jetzt nicht sofort ruhig bist, dann gehe ich, Du — Du — Ekel Du."

„Ja, ja, ich bin ja schon ganz still; sollst Recht haben, Schnuckel. Sehen Sie, Windmann, so geht's den Ehekrüppeln. 's Maul wird ihnen verboten — und Ihre ist auch nicht anders. Ich meine, ich habe vorhin auch aus ihrem schönen Munde ein „Bitte, bitte" gehört. Sagt ich's Ihnen nicht — sie ist auch kein Engel."

„Gott sei Dank, da haben sie Recht. Das hab' ich auch schon gemerkt. Jetzt aber — Hurrah, ein ander Bild! Elf Uhr vorbei. Sepp, füll' rasch die Gläser und sorg' dafür, daß noch genug in der Bowle bleibt. Und Sie, Doktor, Sie sind hiermit angewiesen, einen Toast auf die Damen auszubringen, und machen Sie Ihre Sache gut, das rath' ich Ihnen."

Unter Seufzen und Stöhnen erhob sich der Doktor. „Was sich liebt, neckt sich und was sich neckt liebt sich. Süßes Liebesnecken ist's nur, wenn meine Frau mich ausschimpft. Wenn sie mich am liebsten hat, nennt sie mich „Scheusal" und „Ekel", und nur um diese trauten Kosenamen wieder einmal zu hören, hab' ich ein klein wenig gestichelt. Ich achte, ehre und liebe das Weib als das Beste, Liebste und Schönste auf Erden. Das Weib, der Quell des Lebens, das größte Kunstwerk der Schöpfung, die Verkörperung der Liebe — es lebe hoch und nochmals hoch und zum dritten Mal hoch!"

Die Gläser klangen hell aneinander, die Doktorin lächelte versöhnt und quittirte für die lobenden Worte ihres Gatten mit einem ziemlich kräftigen Rippenstoß: „Du alter Ekel, Du", und damit war auch der letzte Rest der kleinen Verstimmung verscheucht. Man plauderte, wie's so Brauch ist am Sylvesterabend über das vergangene Jahr. Besonders Dr. Ellsberger und Sepp Wurzbacher waren heiter gestimmt.

„Sakra, dös ist heut' doch anders als vor zwei Jahren am Sylvesterabend, da hatte mir so'n verflixter Kaffer meinen besten Anzug gestohlen. Geld hatt' ich nimmer, ich spielte beim Sterzel um milde Gaben und's Nandl saß zu Hause in der elenden Kammer und heulte. Kreuz Kruzifixen, da ist's heut' doch besser. Prosit Herrschaften!"

Windmann und Elise waren verstummt. Windmann war dicht an Elisen herangerückt und hatte sich ihrer Rechten bemächtigt und flüsterte ihr leise Worte zu, die ihr gar lieblich in's Ohr klingen mußten, denn ein stilles Lächeln spielte um ihren Mund und ihre dunklen Augen glänzten vor Glück. Auch Werner sprach wenig, aber auf seinem Antlitz lag ein sehr ernster Ausdruck. Seine Gedanken waren offenbar nicht sehr freundlicher Natur. Dem Leutnant Pohlmann mochte das auffallen:

„Was ist's, Herr Werner; stimmt die Rechnung nicht; können Sie nicht zufrieden sein mit dem abschließenden Jahr?"

Werner fuhr aus seinem Sinnen auf. „Doch, Pohlmann, das könnt' ich wohl. Ich erwartete ja nicht viel von ihm und hatte als einsamer Mensch auch nicht viel zu erhoffen. Ich dachte eben an die Zukunft, an das kommende Jahr. Die Aussicht will mir nicht gefallen. Mir ist's, als hörte ich schon fernes dumpfes Grollen nahenden Unwetters, als sähe ich schon das Wetterleuchten. — Sie sehen, ich werde ganz melancholisch — es ist ja wohl Unsinn, so zu reden."

„Unsinn? Das weiß ich doch nicht. Ich glaube allerdings nicht, daß es zum Schlimmsten kommt, aber daß mir die Lage gefällt, das könnt' ich nicht sagen. Unter den Engländern herrscht ob des Edgar-Falls gewaltige Aufregung. Sie scheinen ganz desparat. Ich meine, die Regierung sollte schärfer vorgehen, die . . ."

Er wurde unterbrochen durch einen Ruf Frau Nandls. „Herr Pohlmann, Herr Werner, kommen Sie, wir wollen Blei gießen."

„Blei gießen!" Die Frau Doktorin war schnell dabei, und bald zischte das in einem Blechlöffel über der Spirituslampe zum Schmelzen gebrachte Blei in die wassergefüllte Blechschüssel. „Ach, ein großes Haus, ein Schloß; wir werden reich, Mann."

„Jawohl, reich an Außenständen, die niemals bezahlt werden," knurrte der. „Das Geld kommt neuerdings verdammt schlecht ein."

Unterdessen hatte Frau Nandl gegossen. „Auch ein neues Haus," erklärte die Doktorin, „oh, und sehen Sie, das sind Kinder — drei—vier—fünf—sechs."

„Hören's auf, Madame, hören's auf," rief Sepp, der interessirt zuschaute; „mit dem neuen Haus mag's seine Richtigkeit haben — ich will die Münchener Bierhalle kaufen, aber die Kinder, Gott soll mich bewahren, was soll'n wir mit so viel Würmern?"

„So — so redtst Du von den Kindern", meinte Frau Nandl etwas verschnupft, „das ist ja recht nett."—

„Ach, ich spaß' ja nur, Nandl."

„Nun kommen Sie d'ran, meine Herren. Erst Herr Pohlmann."

Das Blei zischte wieder in's Wasser. „Sehen Sie doch, das lange Stück bedeutet eine weite Reise oder langes Leben, und die vielen kleinen Kügelchen sind Geld —Sie werden viel Geld machen im neuen Jahr, Herr Leutnant."

„Wollen's hoffen; wie Gott will, ich halt' still."

„Das nächste gilt für Sie, Herr Werner."

„Na, das ist aber doch merkwürdig," rief die Bleigußdeuterin, nach dem neuesten Guß. Sehen Sie nur, gerade so wie Herrn Pohlmann's; eine Unmenge Kügelchen — viel Geld — und ein langes Stück — eine weite Reise und langes Leben. Und sehen Sie, da am Ende ist ein rundes Loch. Da können Sie sich die Glücksprophezeiung dran aufhängen, Sie zukünftiger Millionär."

„Sehr schön gedeutet, gnädige Frau," rief Werner mit mühsam erzwungenem Lächeln; „aber es wäre doch auch eine andere Deutung möglich. Könnten die vielen kleinen Kügelchen nicht auch Kugeln und das lange Stück einen langen Kampf bedeuten, das runde Loch am Ende ein kleines rundes Loch in der Brust oder im Kopf, das dem Leben ein Ende macht?"

„Oh, oh," rief die Frau Doktorin, während sie sich mit beiden Händen die Ohren zuhielt, „das ist ja eine schreckliche Deutung", und Pohlmann und Dr. Ellsberger gaben durch ein „Aber, Werner!", ihre Mißbilligung dieser düsteren Deutung kund. Auch Windmann und Elise hatten sie gehört und von ihren eben noch glückstrahlenden Gesichtern war alle Heiterkeit gewichen.

„Adolf, was ist das?" frug Elise, „wie kommt Herr Werner dazu, und warum ist er so furchtbar ernst?"

„Ach, nichts", rief Windman hastig; „Unsinn, nichts ist's. Werner, Sie haben sich den Magen verdorben und verderben uns nun die Laune. Das kommt davon, wenn Männer sich mit solch' Kinderspiel befassen. Weg mit den Grillen! Das neue Jahr wird ein glücklich Jahr. So wollen wir's und wir werden's zwingen mit unserm Willen, so uns der Himmel Leben und Gesundheit bewahrt. Hört, da schlägt's. Mitternacht ist da! Das neue Jahr, das Jahr 1899 — ein glücklich, glücklich Neujahr!" Mit stürmischer Gewalt riß er Elise in seine Arme. „Ein glücklich selig neues Jahr, mein süßes Lieb, wir wollen, müssen glücklich werden." Dabei preßte er wieder und wieder seine Lippen auf den rothen Mund, daß Elise nur noch stammelnd erwidern konnte: „Ein glücklich Neujahr, mein Adolf, — mein Glück!"

„Prosit Neujahr! Glückauf zum Neuen Jahr!" hallte es laut und fröhlich durch das Zimmer und Alle streckten Allen die Hände entgegen zum herzlichen Druck. Auch Werner trat zu Windmann, der Elise freigegeben hatte. „Glück zum Neuen Jahr, Freund."

„Ja, Glück zum Neuen Jahr! Von ganzem Herzen auch Ihnen Werner. Und", dabei neigte er den Mund an's Ohr des Freundes. „Fort mit den trüben Gedanken, fort mit den Sorgen! Noch scheint die Sonne hell — ich w i l l keine Wolken sehen — ich w i l l glücklich werden."

„Von ganzem Herzen wünsch' ich das. Glück zum Neuen Jahr!"

* * *

Neujahr wurde in Johannesburg wenig oder gar nicht gefeiert. Fiel der 1. Januar auf einen Wochentag, so ging das Geschäft seinen gewohnten Gang; keinem Menschen fiel es ein, den ersten Tag des Jahres zu einem Tage des Müßiggangs zu machen, und man muß schon gestehen, daß als Arbeitstag der erste Tag des Jahres bezeichnender ist für das Jahr, denn als Bummeltag, für Diejenigen wenigstens, die weder „goldene Jünglinge", noch „Rentiers", noch „Tramps" sind, noch Andere, für die das Bibelwort: „Sie säen nicht, sie ernten nicht, und unser himmlischer Vater ernährt sie doch," gilt. Wenn man vom Leben sagen kann „und wenn es köstlich gewesen ist, so ist's Mühe und Arbeit gewesen", so gilt das auch für's Jahr. Das schlimme und g e f ü r c h t e t e Jahr ist das arbeits l o s e. Der 1. Januar 1899 fiel nun auf den Sonntag, und da fiel auch das Bischen sonst übliche Feier, das darin bestand, daß die Bierhallen-Besitzer ihre Gäste mit einer Weinbowle traktirten, zumeist recht schwächlich aus, denn Sonntags mußten die Kneipen ja geschlossen bleiben.

Ueberhaupt war um Neujahr 1899 die Stimmung in Johannesburg keineswegs festlich oder auch nur ruhig. Der Edgar-Fall wollte nicht zur Ruhe kommen. Die Feinde der Boeren-Regierung hatten sich seiner bemächtigt und ihn aufgebauscht und verdreht, bis er zu einer Staatsfrage geworden war und besonnen und kühl denkende Leute, die sich nur an die Thatsachen des Falles hielten, sich fragen mußten: „wie ist Solches nur möglich?" Denn der „Fall" war wirklich ganz einfach und klar. Ein Engländer Namens Edgar, Angestellter in einem großen englischen Geschäft, war eines Abends Anfangs Dezember am Schlusse einer ausgedehnten Kneiptour mit einem Kumpan gleichen Kalibers in Streit gerathen und hatte diesen todt geschlagen. Leute, die Zeugen des Vorfalls gewesen waren, hatten einem Polizisten, der zur Stelle kam, das Haus bezeichnet, in welches Edgar sich beim Nahen des Wachmannes geflüchtet hatte, und ihm zugleich bedeutet, er solle sich in Acht nehmen! Edgar sei desperat und mit einer schweren Eisenstange bewaffnet. Der Polizist drang in Ausübung seiner Pflicht ein, Edgar stellte sich mit seiner Eisenstange zur Wehre und drohte den Polizisten niederzuschlagen — da zog dieser seinen Revolver und schoß den Mann nieder. Der Polizist erklärte in Nothwehr gehandelt zu haben, und wenn es auch keine Augenzeugen gab für den kurzen Kampf zwischen ihm und Edgar in dem Hause, so waren die Umstände doch derart, daß man in keinem Lande der Welt dem Polizisten wegen der Erschießung des Mannes einen ernstlichen Vorwurf gemacht hätte. Auch in Johannesburg hätte der Fall wohl nur ganz vorübergehendes Aufsehen erregt, wenn der Polizist eben nicht ein Boer und der Erschossene ein Engländer gewesen wäre, und die Engländer in ihrem Hasse gegen die Boeren nicht jeden Gerechtigkeitsgefühls verlustig gegangen wären, nicht stets mit Eifer den geringfügigsten Anlaß aufgegriffen hätten, gegen die Boerenregierung zu hetzen und sich als arme Verfolgte und Unterdrückte hinzustellen. Wer die Lage kannte, dem konnten die beweglichen Klagen der englischen Unterthanen in Johannesburg über die Willkür der Boerenregierung freilich nur als bitteren Hohn erscheinen, denn die Engländer hatten den kleinen Denkzettel vom 1. Januar 1896 (als sich Jameson mit seiner Freibeuter-Schaar ergeben mußte) längst vergessen und traten wieder so unverschämt und frech auf, wie nur je. Ihre Zeitungen, allen voran das Jingo-Blatt „The Star" forderten gleich nach der Erschießung Edgars die strengste Bestrafung des Polizisten, in den englischen Vereinen stand die Edgar-Frage auf der Tages-Ordnung, und als der Polizist nach einem kurzen Prozeß freigesprochen wurde, da hatte sich die englische Bevölkerung in eine gewaltige Entrüstung hineingearbeitet. Versammlungen wurden abgehalten, in denen die Boerenregierung auf das Schärfste angegriffen und verurtheilt und Beschlüsse gefaßt wurden, welche die Lage für unerträglich erklärten. Diese Beschlüsse wurden in zahlreichen Abzügen nach England gesandt, in den englischen Jingo-Blättern veröffentlicht und von der „South African League" in unzähligen Exemplaren vertheilt. Die Boerenregierung sah das Alles ruhig mit an und verlor auch ihre Geduld nicht, als das Hetzen und Schimpfen und die Verhöhnung der Boeren in den englischen Tingeltangels immer wüster wurde. Schon um Neujahr 1899 herum war es so weit gekommen, daß im Empire Theatre die Boerenhymne und jede Nennung der Regierung mit dem lauten Zuruf: "voezeck" (im englischen Munde wie "footsack") begrüßt wurde. „Voezeck" ist aber ein Wort, das die höchste Mißachtung ausdrücken soll; der Boer ruft es mit einem Fußtritt einem Hunde oder auch einem Kaffer zu, den er verscheuchen will.

So waren die Zustände um Neujahr 1899 wenig erfreulich, wenn auch unter den Johannesburgern, so weit das große Publikum in Betracht kommt, noch Keiner an die Möglichkeit des Krieges dachte, und die Ansicht vorherrschend war, daß die durch den Edgar-Fall entstandene Aufregung sich legen und damit das Auftreten der Engländer auch wieder weniger herausfordernd werden würde.

Einige Wenige allerdings, die einen weiteren Blick hatten, die englische Beharrlichkeit und auch die Stimmung unter den Boeren kannten, sahen, daß hinter der Aufregung über den Edgar-Fall mehr steckte als eine Gefühlsaufwallung; sie erkannten, daß hinter dem Treiben der „South African League", die ihren Sitz in Kapstadt hatte, aber thatsächlich alle englischen Klubs in ganz Südafrika beherrschte, das zielbewußte Streben, die Dinge auf eine Spitze zu treiben und einen Einmischungsversuch der englischen Regierung herbeizuführen; sie glaubten aber auch zu wissen, daß in solchem Falle der heftigste Widerstand von Seiten der Boeren zu erwarten sein würde. Zu diesen zählte auch Windmann; er hatte am Sylvesterabend über die trüben Ahnungen Werners gelacht und zuversichtlich geäußert, der Edgar-Rummel werde bald vorüber sein, es war ihm aber in Wirklichkeit gar nicht so recht wohl dabei gewesen und er hatte sich zur Heiterkeit zwingen müssen, nachdem Werner mit seiner bösen Bleigußdeutung die schon lange in ihm schlummernde Sorge geweckt hatte. Windmann hatte in den letzten Wochen mit Kronckhuisen, dem alten Potgieter, dem Vater des Polizisten Jan, und andern Boeren, die etwas galten, auch mit Oberst Schiel oft über das Treiben der Engländer gesprochen und auch bei gelegentlichen kurzen Geschäftsreisen nach Kapstadt genug gesehen und gehört, um den Ernst der Lage erkennen zu können. Aber, er w o l l t e nicht daran glauben, oder doch Niemanden wissen lassen, daß er daran glaubte. Er betrieb seine Geschäfte mit fieberhafter Eile, denn er wollte sein „Haus" so schnell wie möglich in Ordnung bringen, um seine Braut heimführen zu können und, wie er sich wieder und wieder sagte, und auch Werner gegenüber äußerte, „noch etwas Glück g e n i e ß e n, ehe das Wetter losbricht, wenn es denn kommen muß."

„Werner", sagte er zu seinem Freund, als er ihn am Morgen des 1. Januar in seiner Wohnung aufsuchte, „ich weiß sehr wohl, worauf Sie hinzielten mit Ihrem Unkengeschrei von gestern Abend, und ich glaube daran. Vielleicht nur weil mein Glück mich ängstlich macht, weil ich fürchte, es werde mir im letzten Augenblick noch wieder entschlüpfen. Aber ich will genießen, Werner, und voll genießen, und deshalb müssen Sie mir versprechen, niemals wieder etwas von Ihren düsteren Befürchtungen meiner Braut gegenüber laut werden zu lassen. Ich will die Sorgen nicht auf ihrem Antlitz sehen, will ihre heitere Freude durch keine bangen Ahnungen getrübt wissen und — Werner — Sie wissen, wenn's zum Aeußersten kommt, m u ß ich mit; der alte Kronckhuisen und Andere haben mein Wort, daß ich an ihrer Seite stehen werde, w a s auch kommen mag. Und, Werner, ich habe alles Zutrauen zu meiner Braut; aber die Frauen haben nicht das rechte Verständniß für solche Sachen; das Boerenvolk ist meiner Braut ganz fremd; da fürchte ich, daß sie den Versuch machen könnte, mir ein Versprechen abzunehmen, das mit meiner Ehre nicht im Einklang stände; daß sie in meiner Weigerung, mich von den Händeln fernzuhalten, womöglich einen Mangel an richtiger Liebe zu ihr sehen, wohl gar unsere Verbindung hinausschieben würde und, sehen Sie, Werner, das will ich nicht; jenes will ich nicht riskiren. Ich könnte schwach werden; oder ein Schatten könnte sich auf ihr Gemüth legen und mir etwas rauben von dem strahlenden Eheglück, das ich erwarte — wenn auch nur für kurze Zeit. Versprechen Sie!"

„Das will ich wohl; jedoch ich meine, es sei Ihre Pflicht, Ihrer Braut offen alles zu sagen; sie Antheil haben zu lassen an Ihren Befürchtungen, wenn Sie etwas befürchten. Sie zeigen ein Mißtrauen gegen Ihre Frau, das sie kränken würde, wenn sie davon wüßte, und wollen rücksichtslos und selbstsüchtig handeln. Das ist Ihrer nicht würdig, Windmann."

„Nicht würdig?! Mann, wenn ein ausgehungerter Mensch vor einer üppig besetzten Tafel steht, da vergeht ihm die Würde, da greift er zu, da wird er nicht die Schelle drücken, Diener herbeizurufen, die's ihm vielleicht wehren mögen. Ich muß so wie so noch lange genug warten; ich will meine Frau halten können, wie Sie's verdient; meine Wittwe soll einmal keine Nahrungssorgen haben. Ich hätte gern zu Ostern geheirathet, aber Sie wissen selbst, daß die Werke bis zum April nicht genügend entwickelt werden können, dann schon mit Vortheil auszuverkaufen. Bis Pfingsten wird's wohl gelingen, dann soll meine Himmelfahrt auf Erden stattfinden. So lange wird die Geschichte doch wohl noch halten, wie?"

„Bestimmt. Aber glauben Sie denn, daß Ihrer Braut so viel daran liegt, sich als Frau eines Mannes von vierzig oder fünfzig Tausend Pfund zu wissen; glauben Sie nicht, daß Sie ihm als Besitzer von sagen wir 20,000 Pfund ebenso lieb sind als Gattin? Da wäre doch das lange Warten nicht nöthig."

„Das verstehen Sie nun wieder nicht, Werner; meine Braut ist mit dem Warten ganz einverstanden, und sie soll sehen, daß ich etwas kann, etwas anderes als Kartenspielen, Wetten und Weibern den Hof machen."

„Wieder selbstsüchtig."

„Nun ja, dann bin ich's — aber Sie wären's auch in meiner Lage."

Den Neujahrsnachmittag und Abend verbrachte Windmann natürlich in der Gesellschaft seiner Braut, im Brandes'schen Hause. Er strahlte vor Glück und zeigte sich so heiter und zuversichtlich, als ob auch nicht das geringste Wölkchen am Zukunftshimmel zu sehen sei. Der „Käpten" brachte die Sprache auf die Engländer-Versammlungen, und -Hetzereien, die ihm gar nicht gefallen wollten, aber Windmann lachte darüber und versicherte, daß nicht der geringste Anlaß zu Besorgniß sei. Der „Käpten" zog sich darauf bald auf sein Zimmer zurück und allein gelassen sprachen die Liebenden von ihrem Glück und ihren Zukunftsplänen. Elise erklärte noch bis zum 1. März im Brandes'schen Hause bleiben zu wollen; sie müsse sich noch etwas verdienen (für die Aussteuer, setzte sie lächelnd hinzu) und ihre Nachfolgerin könne erst am genannten Tage antreten; sie habe so viel Gutes von den beiden alten Leuten genossen, daß sie sich schwer trennen könne und am allerwenigsten sie im Stich lassen wolle, da sie jetzt, angesichts der zunehmenden Kränklichkeit der Frau von Brandes nöthiger sei als je zuvor. Nun gut, das wollte Windmann sich gefallen lassen. Dann aber müsse Elise zu Dr. Schneiders nach Pretoria auf einige Zeit auf Besuch — das habe er denen versprochen. Dort würde er sie abholen und nach Kapstadt bringen; Dr. Schneiders würden mitreisen. Seine Tante habe sich die Ehre, die Brautmutter sein zu dürfen, ausbedungen. In Kapstadt, wo sie sich zuerst trafen, sollte die Trauung sein und die Hochzeitsreise solle nach Europa gehen. Und zu alle dem sagte Elise nur: „Wie Du's bestimmst, Adolf, so ist's mir Recht."

(Fortsetzung folgt.)

Ein Musterkorporal.

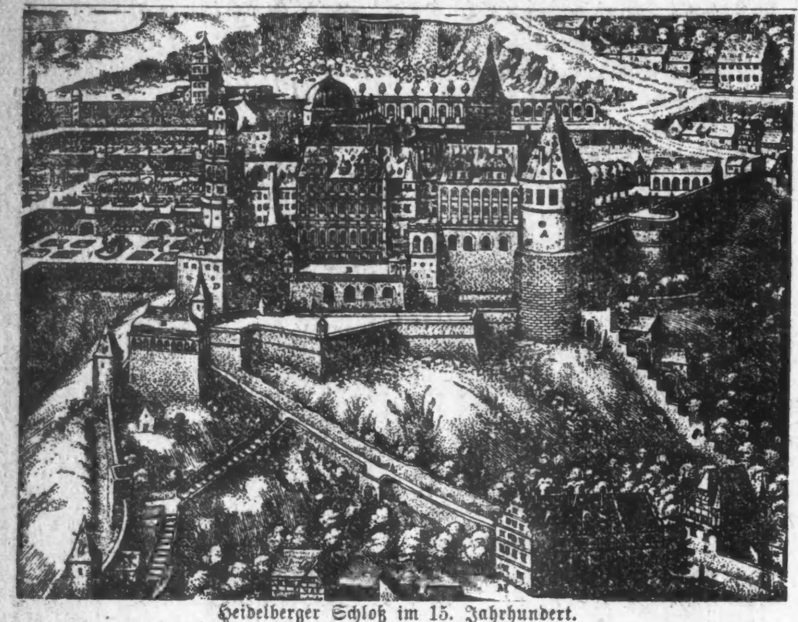
Vor dem Kriegsgericht in Oldenburg stand vor Kurzem der Unteroffizier Brandes von der 6. Kompagnie des oldenburgischen Infanterie-Regiments Nr. 91. Es ist derselbe Mann, der unlängst wegen einer Reihe von Mißhandlungsfällen vor demselben Gerichte stand und zu einer mehrmonatigen Gefängnißstrafe verurtheilt wurde. Es sind jetzt mehr, als 100 Fälle festgestellt, in denen er Leute seiner Korporalschaft abscheulich mißhandelt hat. Bei einer Felddienstübung im Bürgerfelde z. B. befahl er seiner ganzen Korporalschaft, sich auf den Rasen zu werfen und wie eine Kuh Gras zu fressen. „Jeder hat eine Schnauze voll Gras zu nehmen," lautete der Befehl. Eine neue Malträtirung des Soldaten Seemann war Gegenstand der Verhandlung. Diesem armen Menschen hat er am meisten mitgespielt. Er mußte im Monate März Morgens um 7 Uhr nackend in ein Bassin treten, seinen Kameraden war befohlen, ihn mit Zahnbürste, Schrubber und Piassavabesen, natürlich mit kaltem Wasser, abzubürsten. Den Seemann und einen anderen Soldaten sperrte er einmal in einen Schrank, ließ sie eine Stunde darin sitzen und den Seemann das Lied singen: „Was nützt dem Seemann sein Geld" u. s. w. Zu dem Seemann hat Brandes auch einmal geäußert: „Ich steche Sie nieder, und wenn es den Kragen kostet." — Der Kompagniechef gab dem Brandes ein gutes Zeugniß. Er hat von der Mißhandlungssucht offenbar nichts gewußt. (!!) Der Unteroffizier Brandes wurde vom Kriegsgericht schließlich zu einem Jahr Gefängniß verurtheilt.

Leset die „Abendpost".

Heidelberg und die Bergstraße.

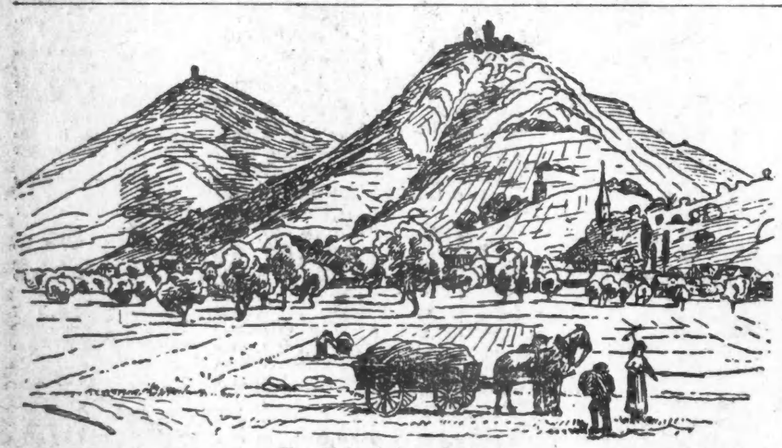
(Copyright 1901 by Wm. Kaufmann.) (No. 24.)

Heidelberg ist Deutschlands älteste Universität, sie wurde bereits 1386 von Kurfürst Ruprecht I. nach dem Muster der Pariser Universität begründet. Die Hochschule theilte die Schicksale der Stadt. Nach der Eroberung durch Tilly wurde ihre damals weltberühmte Bibliothek, welche nicht weniger als 3527 Handschriften enthielt, geraubt und von Maximilian I. von Baiern dem Papste geschenkt. Wiederaufgerichtet mußte die Universität noch im 17. Jahrhundert ihre Thätigkeit abermals einstellen und kam in Folge der



Heidelberger Schloß im 15. Jahrhundert.

politischen und religiösen Wirren während des ganzen 18. Jahrhunderts kaum mehr zu einem rechten Gedeihen. Sie hatte ihre Einkünfte in den linksrheinischen Gebieten eingebüßt. Erst unter badischer Verwaltung, seit 1803, strebte sie wieder empor und zwar mächtig. Heute ist sie eine der ersten unter Deutschlands Hochschulen und im Auslande ist sie wohl die bekannteste. Namentlich England und Amerika hat



Auerbach mit dem Schloß.

die Heidelberger Universität viel von dem übermittelt, was man in jenen Ländern von Deutschlands wissenschaftlichen Bestrebungen weiß.

Zu den Berühmtheiten Heidelbergs gehört aber außer Schloß, Universität, Neckarstrom und paradisischer Umgebung noch ein vielbesungenes, aber eigentlich recht prosaisches Ding — das große Faß nämlich. Wer von der „Ruperto-Carola“ (der Universität) nie gehört, von der Existenz des Schlosses kaum eine Ahnung hat—der kennt das Heidelberger Faß aus Sage, Lied und



Weinheim vor 250 Jahren.

den unzähligen Geschichtchen und Schnurren, die der Volksmund darüber verbreitet hat. Zwar ist es schon seit weit mehr als hundert Jahren nur ein leeres Faß und in Californien hat sogar irgend ein Traubenblut-Fabrikant ein noch großbauchigeres Ungethüm construirt, aber das Heidelberger Faß steht unter allen seinen hölzernen Brüdern im Weltall am höchsten, denn es ist thatsächlich eine Weltbe-



Jugenheim und Heiligenberg.

rühmtheit. Und da ein Artikel über Heidelberg ohne Faß eigentlich ein Unding ist, so sei auch des Fasses hier gedacht, sammt des sagenhaften Zwerges Perkeo, der es mit seinem wirklich göttlichen Durst (18—20 Flaschen vom besten per Tag) unsterblich gemacht hat.

Die Bergstraße.

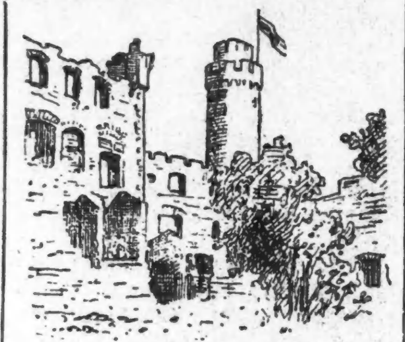
Die Bergstraße führt an den Hängen des Odenwaldes durch die überaus liebliche Gegend zwischen Darmstadt und Heidelberg. Weshalb sie Bergstraße heißt, ist räthselhaft, denn sie ist eigentlich eine fast schnurgerade Thalstraße, was schon daraus genügend hervorgeht, daß sie jetzt als das Paradies der Radfahrer gilt. Sie führt uns im Schatten herrlicher alter Bäume durch Wald und Wiese, vorbei an Kornfelder und verheißungsvolle Weinberge; alle Augenblick ein schmuckes Dorf, lauschig unter hohen Kastanienbäumen oder Obstgärten daneben versteckt; dann folgen Städte mit alter Geschichte, mit alterthümlichen Bauten, auf den Bergen zerfallene Ruinen in großer Zahl; zur Rechten die herrliche Rheinebene mit dem blinkenden Spiegel des Flusses in weiter Ferne und dahinter, am gegenüberliegenden Ufer des Rheines, der blaue Zug des Hardtgebirges; zur Rechten immer den Odenwald in seiner grünen Buchenpracht, gekrönt von dem König dieses Gebirges, dem hochragenden Melibokus. Die Bergstraße ist so alt, wie es die Beziehungen zwischen Deutschland und Italien sind. Diesen Pfad zogen die Heere beider Völker nord- und südwärts, hier wurden Handel und Verkehr vermittelt, als die Fahrkunst auf dem Rhein noch gar nicht existirte. Hier ging den Römern das Herz auf, nachdem sie das Tannengrün der düsteren und rauhen Schwarzwaldberge hinter sich hatten und ihnen nun die Sonne wieder lachte auf dieser warmen weiten Strecke. Wo Nußbaum und Kastanien blühten und der Weinstock gar bald die sonnigen Höhen bekränzte, wo das helle Grün mächtiger Buchen die sonst so düsteren germanischen Wälder freundlicher gestaltete, da glaubten sie wieder im schönen Lande Italien zu sein.

Jugenheim bildet den Anfang der eigentlichen schönen Bergstraße. Es ist von Frankfurt mit der Bahn in einer guten Stunde, von Darmstadt in einer halben Stunde zu erreichen, und auch von Heidelberg aus ist man bald hier. Jetzt ist der Ort wohl schon kein Dorf mehr zu nennen, es hat sich zu einem netten Landstädtchen herausgebildet, mit lieben, freundlichen Häusern, welche still und behaglich aus ihrer grünen Umgebung herausschauen. Wer dorthin zur Erholung gehen will, findet das nicht wieder, was er verlassen hat und was er in so manchen deutschen Badeorten antrifft, großstädtisches Leben, Lärm und Aufregung, sondern Jugenheim bietet wirklich noch ländliche Ruhe. Dabei sind die Preise noch mäßig. Alles das, was hier von Jugenheim gesagt wurde, läßt sich auch auf Auerbach anwenden und auch wohl auf Alsbach, Zwingenberg, Bensheim und so weiter. Die Bergkuppe, an deren Fuß Jugenheim sich anschmiegt, heißt der Heiligenberg und derselbe ist mit einem in wunderbarer Lage erbauten Lustschloß gekrönt, das sich die Darmstädter Fürstlichkeiten zu Anfang dieses Jahrhunderts erbaut haben. Jetzt bilden das Schloß und seine wunderbaren Parkanlagen den bevorzugten kleinen Spaziergang der Sommerfrischler und Erholungsbedürftigen.



Der Bibliotheksthurm.

Aber wer den herrlichen Odenwald in seiner ganzen Pracht genießen will, der wandert gern weiter in das Stettbacher Thal und in das Balkhäuser Thal, der zieht hinauf zu dem „Riesen des Odenwaldes“, zum Melibokus und zum Auerbacher Schloß. Der Melibokus ist nun zwar gar kein Riese, wenn man seine Höhe an den Schwarzwaldbergen oder gar an den Alpen mißt, aber er ist doch einer der schönsten Berge des schönen Deutschland. Wo findet man solche Buchenwälder wieder? Bewaldet ist der M. bis zum Gipfel und man würde von dort aus gar keine Aussicht haben, wenn nicht der Landgraf Lud-



Auerbacher Schloß.

wig IX. von Hessen, außer für lange Grenadiere, auch für lange Berge geschwärmt und droben auf dem höchsten Gipfel des Odenwaldes einen 22 Meter hohen Thurm erbaut hätte, der über die Buchenkronen hinausschaut und von dessen Zinnen man einen geradezu entzückenden Fernblick genießt. Man erschaut hier den Schwarzwald, die Vogesen, die Hardtberge, vor Allem den Donnersberg, den Hunsrück, den Taunus, die Vogelsberge, ja sogar noch bis über den Spessart hinaus das kahle Rhöngebirge.

Wir wandern rings herum um den Melibokus und kommen so auf einem Umwege nach Auerbach mit seinem prachtvollen Schlosse und seinem Fürstenlager. Letzteres hat im vorigen Jahrhundert eine große Rolle gespielt,



Schönberg.

da es der Sommersitz der vielverzweigten hessischen Fürstenfamilie war und oft als Ort einer Reunion mit verwandten gekrönten und fürstlichen Häuptern gedient hat. Wundervoll ist der Aufstieg zum Auerbacher Schloß durch den Buchenwald, mit welchem der ganze Berg bedeckt ist. Wie das schimmert und flimmert im Walde, wenn die Sonne sieghaft das grüne Blättermeer durchstrahlt!—Die Ruine ist unbedingt die schönste im ganzen Odenwalde, sie ist vortrefflich erhalten und von den Thürmen genießt man eine ähnliche Aussicht, wie vom benachbarten Melibokus.



Zwingenberg.

Zwischen Jugenheim und Auerbach liegen Seeheim und Alsbach, letzteres ein freundliches Städtchen mit einer hübschen Schloßruine, sowie das alterthümliche Zwingenberg. Von Auerbach unternehmen wir eine Fußwanderung tiefer in den Odenwald hinein und gelangen nach zwei Stunden nach dem weit berühmten Felsberg mit seinen Felsmeeren. Der ganze südliche und östliche Hang des Berges bildet ein ungeheueres Trümmerfeld wild durcheinander geworfener Blöcke, darunter einzelne von gigantischem Umfang. Manche dieser Blöcke sind vor über zweitausend Jahren von Steinmetzen bearbeitet worden und es macht fast den Eindruck, als ob hier große Schaaren von Arbeitern plötzlich überfallen worden wären und ihr Werk im



Jugenheim.

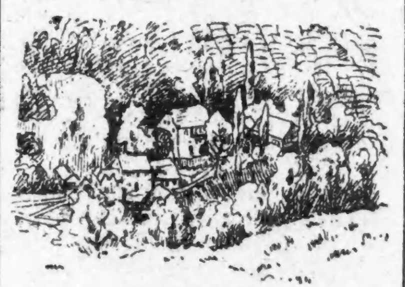
Stich gelassen hätten. Es waren die Römer, welche hier mit ihren Sklavenarbeitern wohl ein Jahrhundert lang künstlerische Thätigkeit entfalteten. Fast alle die großen alten Städte der Umgegend, ja sogar Aachen und Trier, besitzen Syenit-Arbeit aus den Steinmetzhütten des Feldbergs.

Wir kehren zur Bergstraße zurück, durch das von klappernden Mühlen belebte Schönberger Thal und gelangen bald nach Bensheim, welches schon im Jahre 765 in der Geschichte Erwähnung findet. Es hat furchtbar gelitten im dreißigjährigen Kriege und womöglich noch schlimmer infolge der Raubzüge der Franzosen, aber es ist fröhlich wieder aufgeblüht. Gar nicht weit davon liegt das alterthümliche Heppenheim, oberhalb welchem die schönen Trümmer der Starkenburg aufragen. Berühmt ist die Burg besonders durch die Kämpfe der geistlichen Herren um ihren Besitz. Hier vertheidigte sich der Abt des Klosters Lorsch gegen den heimtückischen Erzbischof Adelbert von Bremen, und zweihundert Jahre später kämpften die Erzbischöfe von Mainz und von Speyer um die Feste. Wir setzen unsere Wanderschaft südlich fort und



Bensheim

kommen durch Laubenbach, Hemsbach, Sulzbach und dann grüßt uns das Städtchen Weinheim am Fuße der Ruine Windeck. Die Stadt ist reich an Alterthümern, darunter zwei sehenswerthe Schlösser. Es ist jetzt in ähnlicher Weise wie Jugenheim ein bevorzugter Luftkurort geworden und bildet den Mittelpunkt zu lohnenden Ausflügen in den Odenwald. Die Rheinebene ist hier mit Dörfern fast übersät, es ist eine überaus fruchtbare und reiche Landschaft, die sich um Weinheim ausbreitet; manche der Dörfer sind schon kleine Städtchen, darun-



Stettbacher Thal.

ter namentlich Handschuchsheim mit 2700 Einwohnern. Ueber diesem Dorfe thürmt sich der Heiligenberg auf, der schon in den Kämpfen zwischen Römern und Alemannen eine bedeutende Rolle gespielt hat. Wir besteigen den Berg und blicken in's Neckarthal, gegenüber den stolzen Kaiserstuhl und am Hange desselben das Heidelberger Schloß, die deutsche Alhambra.

Die Thiere und der Tod.

Ein Schmetterling hat sich, nach der Erzählung des englischen Predigers, in dem Augenblick, da ihre Seele von hinnen zog, auf der Hand der Kaiserin Friedrich niedergelassen. Dieses sinnige Symbol weckt allerhand interessante Reminiszenzen.

Nach uraltem Volksglauben steht der Schmetterling in geheimnißvoller Beziehung zum Tode und seinem düstern Reiche. Wo der Tod einziehen will, schickt er den Falter als Boten voraus. In alten Chroniken liest man von einem großen grauen Schmetterling, der sich in Deutschland immer zeigte, ehe die Pest auftrat. Ebenso gibt es adlige Geschlechter, denen der Tod eines Familienmitgliedes durch einen weißen Falter verkündet wird. Er erscheint im verschlossenen Zimmer ohne daß man weiß, von wannen er kommt, und verschwindet in gleicher Weise. Nach anderer Version verwandelt sich die Seele des Todten in einen Schmetterling und bleibt in dieser Gestalt bis zum großen Auferstehungstag.

Der Schmetterling ist übrigens nicht das einzige Thier, das Allherrscher Tod als Bote schickt. Ebenso wie er tritt die weiße Taube auf (besonders in schlesischen Adelshäusern). In Holsteins altem Fürstenhause meldet ein weißer Sperling den finstern Herrscher an; den Hohenzollern soll er sich mehrfach durch einen — Eber angekündigt haben. Joachim I. sah kurz vor seinem Hinscheiden im Traum einen Eber. Er verfolgte ihn durch Sumpf und Haide. Als er ihn endlich erreicht hatte und den Spieß nach ihm warf, brach derselbe mitten durch, und das wüthende Thier fiel über ihn her, um ihn zu zerreißen. Als der Schläfer erwachte, wußte er, daß seine Stunde nahe sei. Der gleiche Traum mahnte Joachim II., sein Haus auf Erden zu bestellen. Nach einem andern Bericht tritt an die Stelle des Ebers ein Hirsch, besonders ein weißer Hirsch. Daß der Hund durch klägliches Heulen das Sterben seines Herrn verkündet, ist ein allbekannter Volksglaube. Ebenso gibt es noch eine ganze Reihe anderer Thiere, die das Volk in Beziehung zum Tode bringt, das Käuzchen, der Rabe, selbst der lustige Buchfink sind „Todtenvögel.“ Uhland läßt dem „Junker Rechberger“ das todverkündende Roß erscheinen. Die Katze weiß gleichfalls Bescheid in den letzten Dingen. Es sind uralte mythologische Vorstellungen, die hier im Volksglauben fortleben. Die Thiere, die jetzt den Tod verkünden, waren einst den Todesgöttern der Germanen heilig.

— Das nächste Mal. — Professor: „Bei meinem Vortrag über Instinkt und Vernunft kann ich mich heute nur mit dem Instinkt befassen, das nächste Mal denke ich dann zur Vernunft zu kommen!“

Für die „Sonntagpost“.

Kunterbuntes aus der Großstadt.

Im Zeichen des Trust. — Industrie und Verkehrsmittel stehen schon darin, nun soll auch die Kunst daruntergebracht werden.—Chandler, der erfolgreiche Sängersmann. — Allerlei Glücksspiele. — Ein neuer Checkschwindler-Trick. — Durch's Telephon.

Daß die Vertrustung auf allen Gebieten des Gewerbes und des Verkehrswesens mit Siebenmeilenstiefeln voranschreitet, läßt sich täglich beobachten; daß sie aber auch schon in das Reich der Kunst hineingreift mit den langen, zahllose Saugnäpfchen aufweisenden Polypenarmen, das dürfte den Meisten noch neu sein. Zwar, wir haben schon verschiedene Anläufe zur Trustbildung im amerikanischen Bühnenwesen beobachtet, und für das Vaudevillegenre desselben scheint der Trust gegenwärtig eine vollendete Thatsache zu sein. Aber das Theater ist, von den amerikanischen Unternehmern wenigstens, schon von jeher als ein Geschäft betrachtet worden, und die Artisten vom Brett'l mögen sich als Kunsthandwerker betrachten, sie bestreiten aber schwerlich, daß ihr Fach in's Handwerk schlägt. Auch der kürzlich in Angriff genommene, bisher allerdings noch mißlungene Versuch, den Klavier- und Orgelbau in den Vereinigten Staaten zu vertrusten, streifte nur eben an das Kunstgebiet. Die Gründer hatten ja nicht im Sinne, die Beherrscher der Tasten mit in ihre Spekulationspläne hineinzuziehen. Etwas Anderes ist es aber mit dem hier neuerlich entworfenen Plan, den amerikanischen Notenverlag unter einen Hut zu bringen. Bei diesem Notenverlag handelt es sich, so weit nicht der Nachdruck klassischer und zeitgenössischer Tondichter des alten Europa in Frage kommt, vornehmlich um die Drucklegung und den Verschleiß vertonter Lieder.

Die amerikanischen Buben und Mädel, obgleich von der Natur mit verschwindenden Ausnahmen in stimmlicher Hinsicht nur recht stiefmütterlich bedacht, sind bekanntlich fast durch die Bank leidenschaftliche Sänger und Sängerinnen. Fast alle Mädel verstehen sich ein wenig auf's Klavierklimpern, und es ergibt sich daraus fast von selbst, daß zum Klavierspiel auch gesungen werden muß bei den Besuchen, welche die jungen Damen Abends von ihren Verehrern empfangen. Je sentimentaler, d. h. je gefühlvoller und empfindsamer die Lieder sind, deren Klänge da der geduldigen Nacht und der weniger geduldigen Nachbarschaft anvertraut werden, um so besser.

Dieses musikalische Bedürfniß nun, um nicht zu sagen dieser musikalische Mißstand, hat im Laufe der letzten zwei Jahrzehnte das Aufblühen einer regen Kunst-Industrie gezeitigt, die nämlich der gewerbsmäßigen Lieder-Schnelldichtung, der Vertonung der so entstandenen Reime und des Vertriebs dieser Waare.

Einzelne besonders — man verzeihe den Gebrauch des schönen Wortes — eindrucksvolle Gassenhauer sind in Hunderttausenden, ja Millionen von Exemplaren abgesetzt worden, und auf den Absatz Zehntausender von Abdrücken eines bestimmten Liedes läßt sich mit Bestimmtheit rechnen, so bald dasselbe in einer größeren Konzerthalle von irgend einem gerade zugkräftigen Schreihals oder einer desgleichen Chanteuse mit dem nöthigen Gefühle hervorgestoßen worden ist.

Die Herstellungskosten sind gering, die Nachfrage ist eine stetige. Tag und Nacht klappern die Pressen in den Notendruckereien und in endlosem Strom fließt der Mammon der sangeseifrigen Jünglinge und Jungfrauen den Verlegern zu. Da ist es denn kein Wunder, daß sich unternehmende Köpfe gefunden haben, welche dieses vortheilhafte Geschäft unter einen Hut bringen und für diese Gutthat eine entsprechende Kommission einstreichen möchten. Von einigen Verlegern, die schwer mit der Konkurrenz zu kämpfen haben, ist den Trust-Aposteln denn auch ein williges Ohr geliehen worden. Schon hatte man eine ganze Anzahl von Herren beisammen, und gemeinschaftlich rückte jetzt die Gesellschaft dem vor's Haus, ohne dessen Mitwirkung der schöne Plan sich nicht gut durchführen lassen würde, bei dem genialen Verfasser nämlich des herrlichen „After the Ball is over“ und anderer schöner, sangbarer Lieder, welche das unmusikalische Publikum erfreuen, dem musikalischen aber, je nachdem, entweder Thränen des Kummers, ein ingrimmiges Zähneknirschen oder ein stilles Wuthgeheul entpressen.

Herr Chandler nun, der vor acht Jahren oder so herum noch ein bescheidener Handlungsdiener oder Kontorist gewesen ist, jetzt aber hier in Chicago, in seiner Heimathsstadt Milwaukee, in New York und verschiedenen anderen Plätzen Notenhandlungen betreibt, in denen fast ausschließlich seine eigenen sogenannten Lieder und Tondichtungen feilgehalten werden, und der auch selber glücklicher Inhaber von Vorkehrungen ist, die zur Herstellung dieser gemeingefährlichen Drucksachen erforderlich sind, hat das ihm gemachte, sehr anständige Kaufangebot auf sein Geschäft hohnlachend von der Hand gewiesen. Er würde vielleicht mitthun, hat er erklärt, wenn man ihm eine runde Million Dollars baar für sein Geschäft zahle und ihn mit einem Jahresgehalt von $50,000 kontraktlich als ersten Dichter-Komponisten des Trust anstelle — auf andere Bedingungen sich einzulassen, würde ihm nicht im Traume einfallen. Falls die Herren von der andern Seite aber ohne ihn zur Trustbildung schreiten wollten — nun ja, ihm solle das recht sein, sehr recht sogar. Er könne sich schon jetzt vorstellen, wie sein Geschäft sich heben würde, wenn auf seinen Fabrikaten erst einmal der Vermerk stehe: „Keine Trustwaare; eigene Arbeit eines freien Sängers.“

Da nun die Trustgründer die von Herrn Chandler verlangte Million noch nicht beisammen haben, und da ihnen die Gehaltsforderung des gottbegnadeten Mannes etwas gar zu hoch gegriffen erscheint, sie aber sich andererseits der Einsicht nicht verschließen können, daß sie ohne das frucht- und furchtbare Talent aus Milwaukee aufgeschmissen sein würden, so haben sie die Ausführung ihrer schönen Monopolisirungs-Pläne vorläufig noch vertagt.

* * *

Da nicht alle Talente sich in der musikalischen Richtung entwickeln, so kann es nicht ausbleiben, daß manche von ihnen auf Pfade gerathen, welche von einer fürsorglichen Gesetzgebung ausdrücklich als verbotene bezeichnet worden sind. Aber es hat etwas sehr Verlockendes, seinen Unterhalt in spielender Art zu erwerben, und da sich nicht Jeder auf das Klavier-, auf das Börsen- oder auf das Lotteriespiel genügend versteht, so läßt der Eine oder der Andere sich in der Art auf Glücksspiele ein, indem er Andere über's Ohr haut, und es darauf ankommen läßt, daß er dabei schließlich gefaßt und in Joliet oder sonstwo für kürzere oder längere Zeit mit einer staatlichen Anstellung bescheidenster Art versorgt wird.

Da ist z. B. eine neue Methode in Schwang gekommen, Abnehmer für gefälschte Checks zu finden. Als Opfer werden mit Vorliebe Zigarrenhändler ausgesucht, bezw. vertrauensvolle Handlungsgehilfen von solchen.

Der Schwindler, zu dessen Ausstattung ein behäbiges Aeußere und sicheres Auftreten gehören, tritt in's Geschäft und verlangt eine Kiste Zigarren, Prima Qualität natürlich, „denn Schlechtes ist Unsereiner nicht gewohnt.“ — Nachdem die Auswahl besorgt ist, soll's an's Bezahlen gehen. Der Käufer holt eine Hand voll Silbergeld aus der Tasche, zählt flüchtig nach — hm, schade, langt ja nicht. Er bringt nun eine Brieftasche zum Vorschein, sucht in derselben, schüttelt ärgerlich mit dem Kopf und sagt dann verdrießlich: „Fatal, ich habe kein Geld eingesteckt.“ — Aber halt, er hat etwas entdeckt. Er legt einen Check auf den Ladentisch. „Vielleicht thut's der; mein Name ist Smithson, sie kennen wahrscheinlich meine Firma: J. B. Smithson von der South Water Straße. Ich werde Ihnen das Ding indossiren, dann brauchen Sie die Rechnung nicht erst nach dem Geschäft hinüberzuschicken. Ich mag es nicht, daß dort kleine persönliche Forderungen an mich bei der Kasse präsentirt werden.“ —

Der gefällige Handlungsdiener bildet sich etwas ein auf seine Lokalkenntniß. Natürlich kennt er die Firma Smithson; vorzügliches Haus. Er ist erfreut, sich dem Herrn Smithson entgegenkommend zeigen und denselben dadurch vielleicht auf die Dauer zum Kunden gewinnen zu können. Der Check wird eingelöst; mit seiner Kiste Zigarren unter'm Arm und mit einem Baarüberschuß von $16 in der Tasche geht der Käufer vergnügt seiner Wege. Zwei Tage darauf stellt sich's heraus, daß die Handschrift auf dem Check ohne Werth ist, und daß der Herr Smithson von der Transaktion nichts gewußt hat.

* * *

Auch der neueste Telephonkniff ist nicht übel. — Die Herren Müller und Schulze sind gute Freunde, das ist stadtbekannt. Auch der Herr weiß es, welcher eines Morgens an ein öffentliches Telephon tritt und den gutmüthigen Herrn Müller aufruft: „'n Morgen, Müller! Gut geschlafen? — Ich wünschte, ich könnte das auch von mir sagen. Wer ich bin? Na, Schulze, wer denn sonst? Gestern Abend 'n bischen stark gebummelt, davon sitzt mir noch ein Frosch im Halse. Uebrigens, weshalb ich eigentlich telephonire. Das Geld ist mir knapp geworden. Ich schicke nachher meinen Laufburschen hinüber zu Dir, dem magst Du's geben.“ —

Zum Herrn Müller kommt nachher auch wirklich ein Knabe. Derselbe fragt nach einem Brief für Herrn Schulze, der Herr Müller wüßte schon. Und der Herr Müller weiß wirklich schon. Er geht in ein Nebenzimmer, thut die gewünschten $10 in einen Briefumschlag und händigt diesen dem Boten ein. — Wenn er das nächste Mal mit seinem Freunde Schulze zusammentrifft, macht er allerlei Anspielungen. Schulze zeigt kein Verständniß dafür. Müller wird deutlicher, und nun stellt sich's heraus, daß der Biedermann am Telephon vielleicht ein anderer Schulze, aber entschieden kein Freund von dem guten Müller gewesen.

J—ss.



Von Albert Weitze.

Quabbe: ...Ganz entschieden! Das Attentat des Meuchelmörders galt nicht der Person des Menschen Wm. McKinley, es galt dem Oberhaupte der Nation. Es lag ihm nicht daran, einen Mord zu begehen, sondern dieser Mord sollte nur das Mittel zum Zweck sein, die gesellschaftliche Ordnung, wie sie in unserer Regierungsform vertreten ist, zu erschüttern. Czolgosz muß deshalb nicht nach den Gesetzen von New York wegen Mordes bezw. versuchten Mordes, sondern von den Bundesbehörden wegen Hochverrathes prozessirt werden.

Grieshuber: Ich glaube nicht, daß man in maßgebenden Kreisen diese juristische Spitzfindigkeit anerkennt.

Qu.: Das wäre schlimm, sehr schlimm, denn dann würde, wenn nicht der schändliche Mordbube, so doch Seinesgleichen noch viel zu gut wegkommen, und es könnten sich noch manche Bewerber um solchen Ephialtes-Ruhm finden. — Sollte es aber wirklich nicht angängig sein, den Schondbuben auch wegen Hochverraths zu prozessiren, so sollten fortan zum Schutze unseres Präsidenten Gesetze erlassen werden, die jeden Angriff auf das Staatsoberhaupt als todeswürdiges Verbrechen bedrohen und auch die Anstiftung dazu entsprechend ahnden.

Gr.: Was das helfen würde? Hat man denn in den monarchischen Staaten nicht diese Gesetze und schrecken dieselben etwa die Anarchisten von ihren Mordanschlägen ab? Das Gegentheil scheint der Fall! In Rußland, wo der Attentäter den Tod unter den grausamsten Qualen zu erwarten hat, werden die meisten politischen Morde begangen!

Qu.: Ja, ja, Sie haben Recht, leider zu Recht, mit der Abschreckungsmethode ist nichts zu machen! Das einzige Mittel, das uns bleibt, ist: Wir müssen die anarchistische Saat, die vom Kontinent herübergebracht ist, ausrotten. Wir müssen es an der Wurzel anfassen, wir müssen darauf achten, daß die anarchistischen Ideen hier nicht importirt oder großgezogen werden.

Gr.: Aha! Da zeigt der Herr Jingo schon wieder seine nativistischen Ignoramusklauen! Also — weil ein Paar unerwünschte Gesellen durch die Fahrlässigkeit der betreffenden Behörde in dieses Land hereinschlüpfen, muß die ganze Einwanderung verboten werden. Weil einige Hetzer ihren hirnverbrannten Ideen in Wort oder Schrift Ausdruck geben, soll die Redefreiheit beschnitten und die Presse geknebelt werden?

Lehmann: Ick....

Charlie (der Wirth): Halt's Maul, Lehmann! Bei solchen ernsten Gesprächen gehört Du mit Deinen staatsgefährlichen Kalouern unter'n Tisch!

Lehm.: Na, entschuldje jietigst, lieber Charlie, bet ick iederhoopt jeboren bin! Ick wollte mir nämlich bloß die ergebenste Anfrage an Herrn Quabbe erlauben, wat for 'ne Sorte denn eijentlich der von ihm erwähnte Efjialtes-Ruhm is.

Lehm.: Nun und nimmer nich is der — Schollkorsch — Rollschorsch — Gott Strammbach! — na, Sie wissen ja wen ick meine — aus diesem nich' mehr unjewehnlichen Grunde ein Attentäter jeworden.

Kulicke: Warum nicht? Krähfsie ist er genug.

Lehm.: Aus dem einfachen Grunde, weil er nich' erwarten darf, daß die Nachwelt noch nach vielen tausend Jahren — det is ja noch 'n Quabbe seine Erklärung die janze Spaß an diesen Ruhm — seinen Namen nennen wird.

Qu.: Aber warum denn nicht?

Lehm.: Sehr einfach, weil es doch die Mitwelt janz unmöglich, seinen Namen auszusprechen.

Kul.: Aber die Pohls werden ihn pronanzen können!

Qu.: Hoffentlich gibt's dann keine mehr von diesem Rebellenvolke. Uebrigens behaupten die Polen, daß Czolgosz ein Russe ist.

Gr.: Und die Russen behaupten, daß er ein Deutscher ist, weil er aus dem Posen'schen stammen soll.

Kul.: Wir Deutsche haben aber geprubirt, daß er in Amerika geboren und gezüst [uncertain] ist, also ein dschinuein Amerikaner ist.

Gr.: Wenn das so weitergeht, dann werden sich schließlich noch diese Völker um den Ruhm streiten, ihn nicht geboren zu haben.

Qu.: Natürlich, jede Nation sucht diesen Schimpf von sich abzuwälzen.

Lehm.: Un doch jleich die Anarchisten nich abwaschen. Det is een Aufwaschen!

Gr.: Aber ein schwereres Stück Arbeit, als Du denkst.

Kul.: Den Ziehber von den amerikanischen Gäng, die Emma Goldmann, haben sie schon gekäfscht.

Gr.: Wer hat denn diesen wichtigen Arrest gemacht?

Qu.: Kaptän Schüttler!

Kul.: Er hat ihr bloß arrestet, aber gekräft haben ihr die Fleitoppers.

Lehm.: Et is jetzt doch janz klar, warum man den Schüttler ihr uff die Bude jeschickt hat.

Gr.: Warum denkst Du?

Lehm.: Na, janz einfach; dieser Schüttler, wenn der Einen am Kanthaken hat, der läßt sich nich so leicht — abschütteln.

Alle: Au! Au! Au!

Charlie (der Wirth): Ich wundere mich bloß, daß Dich noch kein Policeman ordentlich durchgeschüttelt und als Anarchist eingesperrt hat, denn Deine Witze sind wirklich staatsgefährlich und können den friedliebendsten Bürger zum Aufruhr bringen.

Gr.: In allem Ernst, Lehmann, Charlie hat Recht. In solchen Zeiten der Aufregung kann man nicht vorsichtig genug in seinen Aeußerungen sein. Schon Mancher, der von Gott und der Welt nichts Böses denkt, hat sich durch sein loses Maul in den größten Trubel gebracht.

Lehm.: Natürlich is dat jetzt ein jefundenes Fressen für unsere „Jeheimen", durch Anarchisten-Riecherei sich wieder bei die „Oeffentlichkeit" in guten Jeruch zu setzen.

Qu.: Leider Gottes ist die Polizei in anderen Städten nicht so rührig. Ja noch mehr! So unglaublich es klingen mag, in Cleveland, O., woher dieser Erzanarchist stammt, scheint man von hoher Stelle aus die Anarchisten zu begünstigen. Kurz nach dem Attentat ist ein bekannter Führer dieser Umstürzler als Ingenieur, und sogar der Vater des Czolgosz als Straßenarbeiter unmittelbar nach dem Attentate im Staatsdienste angestellt worden.

Lehm.: Denn jeht et ihn umjekehrt, wie in die biblische Verheißung, wo die Sünden der Väter an den Kindern heimjesucht werden sollen bis ins dritte und vierte Jlied.

Charlie (der Wirth): Es ist ein gutes Ding für Deine Familie, daß diese Verheißung nicht immer in Erfüllung geht, denn sonst müßten Deine Kinder und Kindeskinder entweder stumm geboren werden oder sich in den Trappisten-Orden aufnehmen lassen, in dem ihr sie Lebtag kein anderes Wort als memento mori! sprechen dürften.

Lehm.: An jute Behandlung un' so kleine liebenswürdige Niederträchten von Dir bin ick jewöhnt. Da Du jerade die Kinder hier auff'n Trapez jebracht hast, so wollte ick mal an ihren Beispiel oder richtijer jesagt, an ihren Beispiel ein Exempel statuiren, wie die Menschheit immer mehr jebildeter wird. Wenn ick bei 'n ollen Pinneberg in die Holzpantinen-Schule uff'n Schandarmenmarcht jing und wir Jungens aus unbesonnener Biffigkeit oder jedankenlose Langweiligkeit dieEnden unserer Bleistifte und Federhalter ankauten, denn haute uns der olle Fibel-Professor Eisne runter, bet uns Hören, Sehen und Bleistiftkauen verjing. Von so 'ne rüpelhafte Behandlung ist man heutzutage abjekommen. In unsere Schulen soll der Lehrer nu alle Morjen die Bleistifter der Jungens sterilisiren.

Kul.: Probäble werden die Leddpinzels in einen Besen (Basin) gedippt, wo Assä fetida oder sonst so 'n Stoff drin is, wo schlecht schmecken duht.

Qu.: Na, hören Sie mal, dazu ist denn doch unsere Erziehungsbehörde ein Bischen zu viel von der Kultur beleckt, um solche barbarischen Methoden anzuwenden, um den Kindern kleine Unarten, wie den Bleistift lecken, abzugewöhnen. Sterilisiren ist weiter Nichts, als desinfiziren, um der Uebertragung von Krankheitserzeugern vorzubeugen.

Lehm.: Ja, in olle weisen Maßnahmen unserer hohen Obrigkeit is doch un bleibt immer der ins Dunkle krauchende Bazillerich des Pudels Kern.

Kul.: Wie steht's nun mit dem Feit mit St. Louis wegen die Bädzill?

Lehm.: Jut, sehr jut, ausjezeichnet! Man hat eine aus St. Louisern und Chicagoern jemischte Bazillerich-Kommission ins Leben jerufen, wo jemeinschaftlich uff die Bazillerich-Jagd jehen sollen. Haben sie einen jefangen, so wird ihm ihn Herz un Nieren uff seine Jiftigkeit und seine Ortszuständigkeit jeprüft werden; jeber der Resultat soll abjestimmt und 'n Protokoll uffjenommen werden. Det sich kein jiftiger Chicagoer Bruder darunter finden duht, is mich janz klar; denn nach die hohe Polizeiverfiejung darf kein Mensch nich mehr in'n Fluß spucken! Sollte er et aber doch mit die Dose bet Jeseßes wag thun un nich abjefaßt werden, so schadet dat nich; seine Spucke is nich jiftig, denn wie alle Menschen, wo jetzt Jift und Jalle spucken, sitzen heutzutage in Springfield, da mussen sie die Bazillerich ihr Jift herkriejen?

Alle: Au! Au! Au!

Der Wirth: Kein Wort weiter, Lehmann, sonst werde ich giftig. Los bahier! Hier sind die Karten.

Für die Küche.

Kohlsuppe. — Ein Kopf Welschkohl und die dazu gehörige Menge Schnittkohl wird, nachdem alles mehrere Male gewaschen, in siedendem Wasser gewällt, ausgedrückt und mit 2 gebrühten Zwiebeln sehr fein gehackt und in 2—3 Quart kochende Fleischbrühe gethan. Durch ein Sieb wird ½ Pint, in Wasser dick ausgequellte Hafergrütze gestrichen, unter beständigem Umrühren zur Suppe gethan und dieselbe so noch langsam 1½—2 Stunden gekocht. Man kann auch feine, geschmorte Kartoffeln mit würflig geschnittenem Pöckel- oder Rauchfleisch hineinthun.

Wurzelsuppe. — Allerlei Suppenwurzeln werden in Butter mit Schinken weich gedünstet, dann mit Jus und Wasser verkocht, mit Pfeffer und Salz gewürzt, durchgerührt und mit Butter und Mehl gebunden.

Reisklößchen. — ½ Pfund gebrühter Reis wird in Wasser oder Milch mit einem Stück frischer Butter recht steif gekocht, vom Feuer genommen, mit 4 Eiern, etwas Salz und Muskatnuß vermengt und nach dem völligen Erkalten mit etwas geriebener Semmel zu kleinen, runden Klößchen geformt, die man in siedendem Salzwasser abkocht und dann in starke, klare Fleischbrühe einlegt.

Heringssauce. — Man nimmt einen oder mehrere Heringe, zieht die Haut ab, entgrätet sie und hackt das Fleisch mit fein gehackten Zwiebeln, macht eine braune Mehlschwitze und rührt den Hering, unter Zugießen von Fleischbrühe dazu, würzt die Sauce mit ein wenig Pfeffer, Kapern und Essig gibt sie zu Rindfleisch.

Gekochtes Rindfleisch. — Ein Schwanzstück befreit man auf der unteren Seite von Sehnen und Knochen, klopft es mit einem hölzernen Fleischklopfer, wäscht es in kaltem Wasser, gibt ihm durch Umbinden mit Bindfaden Form und legt das so umwälzte Stück in den Bouillontopf, der groß genug sein muß, um die gewünschte Fleischbrühe zu fassen. Man gießt auf je 2 Pfund Fleisch 2 Quart kaltes Wasser. Das Kochen und die Zuthaten einer guten Bouillon siehe Suppen. Nach 3—4 Stunden nimmt man das Fleisch, sobald es weich, aber nicht zu ausgekocht ist, heraus, thut es bis zum Anrichten in ein passendes Geschirr und gießt etwas von der entfetteten und durchgeseihten Brühe und das Abfallfett darüber, um es darin saftig und warm zu halten. Vor dem Anrichten entfernt man den Bindfaden, schneidet das Fleisch der Quere nach in 2 Zoll dicke, schräge Scheiben, legt diese auf einer Bratenschüssel wieder zusammen, so daß es die Mitte der Schüssel einnimmt, garnirt es mit grüner, länglicher Petersilie, oder mit verschiedenen Gemüsen, und gibt dazu eine pikante Sauce.

Kalbszunge mit Blumenkohl. — Nachdem man die Zunge in Wurzelbrühe weich gekocht, abgehäutet und in Scheiben geschnitten hat, dünstet man sie in Butter und gießt an dieselbe etwas von der Brühe des in Salzwasser weichgekochten Blumenkohls, den man in Röschen theilt und diese zierlich mit den Zungenscheiben auf eine Schüssel garnirt. Die Sauce würzt man mit sehr wenig Muskatbrühe, legirt sie mit Eiern und gibt sie darüber.

Griesstrudel mit Pflaumensauce. — Man verwendet dazu: ½ Pfund Gries, ½ Pfund Butter und ½ Pfund Mehl. Man bereitet den Strudelteig wie gewöhnlich und zieht ihn ebenso aus. Dann läßt man die Butter in einer Kasserolle gelb werden, schüttet den Gries hinein und läßt ihn unter fortwährendem Rühren mit etwas Salz in der Butter dämpfen. Ist der Gries erkaltet, so streicht man ihn gleichmäßig auf den Strudelteig, rollt diesen zusammen und schneidet ihn in 2½ Finger breite Stücke, die man an den Seiten mit Ei bestreicht, damit der Gries nicht auskochen kann. Jetzt läßt man in einer Kasserolle Wasser mit etwas Salz kochen, thut die Strudeln hinein, läßt sie 6—8 Minuten kochen, hebt sie mit dem Schaumlöffel heraus und giebt eine Pflaumenmussauce dazu.

Wunderliche Trinkgefäße.

Den Kampf des Herrn Professors Forel gegen den Alkohol in allen Ehren! Ganz auszurotten aber ist das Zechen und Trinken wohl schwerlich. Es ist schon ein Zeichen der fortschreitenden Gesittung, daß die Form der Trinkgefäße immer weniger der Völlerei dienend, vielmehr gefälliger geworden ist.

Auf den holländischen Bildern des 17. Jahrhunderts, eines Teniers, Ostade und Brouwer sehen wir Bürger und Bauern aus mächtigen Steingutkrügen mit weitem Bauch und engem Halse trinken. Erst im 18. Jahrhundert werden diese unförmigen Krüge endgiltig durch das Glas abgelöst.

Einen Glasstiefel von künstlerisch eigenthümlicher Form aus dem 17. Jahrhundert bewahrt das Berliner Kunstgewerbe-Museum. Diese Glasstiefel knüpfen an die frühere Sitte an, aus wirklichen Schuhen und Stiefeln zu trinken. Man erzählt auch heute im Osten von galanten polnischen Edelleuten, die den Champagner gelegentlich aus dem zierlichen Schuh einer Dame getrunken haben. Das Berliner Kunstgewerbe-Museum besitzt noch andere Geräthe, denen es Niemand ansieht, daß sie zum Trinken bestimmt sind, so die Diana auf dem Hirsche, mit einer Umgebung von Pferden, Jagdhunden, Reitern. Erst wenn man den Kopf des silbernen Hirsches abgenommen hat, sieht man das Trinkgefäß. Dieses fast anderthalb Fuß hohe Trinkgeschirr, Augsburger Arbeit um 1610, enthält im Fußgestell ein Uhrwerk. Wenn das Gefäß mit Wein gefüllt war, wurde das Uhrwerk aufgezogen, auf den Tisch gestellt und kurz einmal herumgedreht; derjenige der Gäste, auf den es zulief, hatte es mit einem Zuge zu leeren. Recht beliebt waren besonders Vexirkrüge; einen solchen aus Fayence, von sehr gefälliger Form, besitzt das Kunstgewerbe-Museum in Berlin aus dem 18. Jahrhundert, er ist zwei Drittel Fuß hoch und stammt aus Höchst. Aus diesen Krügen konnte ein Unkundiger ebenso wenig trinken, wie aus den sogen. Angstgläsern, Angstern, wie sie das genannte Museum ebenfalls in wunderlichen Formen aufbewahrt. Man mußte sich bei den Vexirkrügen nothwendiger Weise mit Bier beschütten, wenn man die versteckt angebrachte Saugröhre nicht fand. Oder der Wein steckte verborgen zwischen den Wandungen, wie es auf einem Vexirbecher der Stadt Berlin um 1690 heißt:

„Doch wer die rechte Stell und Ort nicht finden kann,
Der trifft anstatt des Weins das reinste Wasser an."

Mit einem solchen Vexirglas pflegte noch der verstorbene Prinz Friedrich Karl in Glienicke seine bekannte Tafelrunde zu erheitern. Daß auf unseren heutigen kleinen runden Bierkrügen als Symbol häufig noch eine Eule angebracht wird, ist ein Brauch, der ebenfalls aus dem Mittelalter stammt. Daß die Eule besonders beliebt war, hat nichts mit diesem Vogel als Attribut der Weisheitsgöttin Minerva zu thun, sondern beruht, nach Professor Julius Lessing, auf einem sprachlichen Mißverständniß. Für Krüge war im Mittelalter das romanische Wort "olla" gebräuchlich, vielleicht noch aus der Zeit, da die Germanen die von den Römern angelegten Töpfereien am Rhein übernahmen. Die Krüge heißen dann „Ulen," ein Wort, welches schließlich mit dem niederdeutschen Ule: Eule in jene gewaltsame Verbindung gebracht wird, aus welcher die Eulenkrüge erwachsen.

Ueber die wunderlichen Formen, in denen man die Glasbecher zu gestalten liebte, klagen bereits die Sittenprediger am Ende des 16. Jahrhunderts: „Heutigen Tages trinken die Weltkinder und Trinkhelden aus Schiffen, Windmühlen, Laternen, Stiefeln, Affen, Käuzen und anderen Trinkgeschirren, die der Teufel erdacht hat." Zu der feineren Kunst des Zutrinkens gehörten die Paßgläser, welche mit Strichen — Pässen — abgesetzt sind. Sehr merkwürdig ist ein Paßglas aus dem Besitze Martin Luthers, von dem wir genaue Kunde haben. Das Gefäß von fast anderthalb Fuß Höhe hat vier Abtheilungen oder Pässe; der oberste ist bezeichnet „Die Zehen Gebott," dann folgt „Der Glaube," „Das Vatter Unser," „Der Katechismus gar auß." Wir lesen in einem zeitgenössischen Buche, wie Luther diesen Willkommen einem befreundeten Theologen voll aus zugetrunken, wie dieser aber beim Bescheidtrinken nur den ersten Paß, „Die zehn Gebott," bewältigt habe.

Im Hohenzollernmuseum in Berlin werden auch einige merkwürdige Trinkgefäße aufbewahrt, so eine vom Kurfürsten Georg Wilhelm 1627 gestiftete silberne Muskete mit vergoldetem Lauf. Dieselbe, innen hohl, wurde auf Schloß Neuhaus als Trinkgefäß benutzt. In einem neben der Muskete liegenden Buch, welches 1639 begonnen wurde, mußte sich jeder Zecher mit einem Trinkspruch einschreiben. Was wird man aber in Weißbierlokalen dazu sagen, daß die großen walzenförmigen Berliner Weißbiergläser, die übrigens jetzt bereits durch Kelche mit greifbarem Fuß immer mehr abgelöst werden, das Staunen der Fremden in höchstem Grade erregen und gelegentlich als Kuriositäten erworben werden? So berichtet der Direktor des Berliner Kunstgewerbe-Museums, Professor J. Lessing: „Ich hörte von einem italienischen Offizier, der einige solcher Gläser mit über die Alpen nahm, da er es sonst Niemandem zu Hause in glaubwürdiger Weise beschreiben könnte." Das runde Glas der Berliner großen Weiße, das nur ein echter Berliner richtig auf den Fingern balanciren kann, hat diese mächtige Ausdehnung wegen des starken Schaums des Weißbieres und dann auch, weil es meist zum Rundtrank nach alter Sitte herumging.

— Seine Definition. — Sohn (zum Vater, der im Bauerntheater mitspielt): „Voata, was ist denn dös, a Klassiker?" — „Klassiker? Dös san Leute, dö Stücke schreiben, in denen net gerauft wird!"

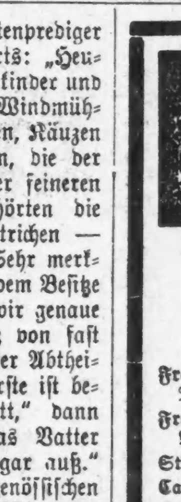












Europäische Rundschau.

Provinz Brandenburg.

Berlin. Geschichts-, Genre- und Bildnißmaler Professor Constantin Cretius, ordentliches Mitglied der Akademie der Künste, ist im Alter von 87 Jahren gestorben. — Der erste und älteste Schutzmann Berlins ist auf dem neuen Luisenstädtischen Kirchhofe zur letzten Ruhe gebettet worden. Es ist der frühere pensionirte Polizeibeamte Johann Georg Hirthe, der 83 Jahre alt geworden ist. — Schwere Brandwunden erlitt die 16jährige Stieftochter des Fliegenstockhändlers Müller, Reinickendorferstraße 46, beim Fliegenleimkochen. — Aus dem Fenster gestürzt ist die 89 Jahre alte Wittwe Eleonore Reimer aus der Richthofenstraße. Die Greisin war nicht immer bei klarer Ueberlegung, machte sich an einem Fenster zu schaffen und stürzte aus Unvorsichtigkeit auf den Hof. Auf dem Wege nach dem Krankenhause trat der Tod ein. — Kaufmann Leopold Franke wurde mit seiner Frau Nachts in der Grunewaldstraße von drei Strolchen überfallen und erhielt schwere Verletzungen am Kopfe.

Brandenburg. Ueber das Vermögen des Rentners Peter Maaß ist der Conkurs eröffnet worden. — Ingenieur Fritz Graßhoff, der zu einer mehrwöchigen militärischen Uebung einberufen worden war, zog sich auf einem Marsche infolge Wundlaufens der Füße eine Blutvergiftung zu, die nach wenigen Tagen den Tod herbeiführte.

Charlottenburg. Geheimer Regierungsrath Dr. Ferdinand Schultz, Direktor des Kaiserin Augusta-Gymnasiums hier, ist im 72. Lebensjahr gestorben.

Fürstenwalde. Bankbeamter Schlegel aus Berlin, der hier seit einiger Zeit zum Besuche bei seinem Vater weilte, machte seinem Leben mittelst Revolvers ein Ende. — Bremser Förster aus Berlin gerieth auf dem hiesigen Bahnhof unter einen Zug; es wurde dem Unglücklichen der Kopf vom Rumpf getrennt.

Groß-Lichterfelde. Vergiftet hat sich in Folge Verwechselung zweier Flaschen der 22 Jahre alte Schlosser Schuhmacher; er trank in Folge dessen Salzsäure statt Hoffmannstropfen.

Luckenwalde. Der 28 Jahre alte Schlosser Schmidt von hier stürzte auf einer Eisenbahnfahrt nach Berlin von der Platform eines Wagens 4. Klasse herab; der Bedauernswerthe, dem beide Beine abgefahren wurden, starb nach kurzer Zeit. Schmidt war erst seit einem Jahre verheirathet und hinterläßt außer der jungen Frau ein erst kürzlich geborenes Kind.

Pankow. Von einer Droschke todtgefahren wurde der 59 Jahre alte Drehorgelspieler Hermann Wilfarth.

Provinz Ostpreußen.

Königsberg. Der 36jährige Papierhändler Entz entleibte sich mittelst Revolvers. Entz hatte den Conkurs angemeldet.

Allenstein. Der 15jährige Arbeitersohn Bler aus Wadang spielte mit mehreren anderen Knaben in der Nähe der Wassermühle, als er plötzlich in den Fluß fiel. Der Knabe ertrank.

Bischofsburg. Der am 1. Juli hierher versetzte Kreissekretär Gries ist zum Bürgermeister von Ragnit gewählt worden.

Soldau. Zum Gemeindeeinnehmer hat der Magistrat den Polizeisekretär Keyma, Sohn des hiesigen Steuereinnehmers Keyma, gewählt.

Tilsit. Vizefeldwebel der 7. Compagnie Inf. Regt. No. 41, Nanditt, der bei der hiesigen Wasserbauinspektion zur Ausbildung als Strommeister commandirt war, ist am Schloßberge ertrunken. Nanditt, welcher vom Schloßberg nach der Baustelle, dem Engelsberg, gegenüber, über den Strom fahren wollte, gerieth mit dem Boot auf die Kette einer vor Anker liegenden Holztrift. Beim Losmachen des Bootes fiel er in den Strom.

Weinsdorf. Im Insthause des Besitzers Klein brach Feuer aus, das sich infolge des herrschenden Sturmes auf das benachbarte Wohnhaus verbreitete und beide Gebäude in Asche legte. Die Insassen haben fast ihre ganze Habe verloren.

Provinz Westpreußen.

Bischofswerder. Als Kämmerei-Kassen-Rendant unserer Gemeinde ist der Polizei-Bureau-Assistent Matteru aus Schneidemühl gewählt worden.

Graudenz. Arbeiter Wilhelm Liebenau ertränkte sich in der Weichsel. Unglückliche Eheverhältnisse dürften das Motiv der That gewesen sein.

Konitz. Die Strafkammer verurtheilte den früheren Rechtsanwalt Oskar Lohwasser aus Schlochau, der sich seit Ende 1894 fortgesetzt der Untreue und Unterschlagung, theilweise in amtlicher Eigenschaft als Notar, schuldig machte, zu $2\frac{1}{2}$ Jahren Gefängniß.

Löbau. In Folge der Explosion einer Petroleumlampe brach in dem Hause des Restaurateurs Hillar Feuer aus, das mit rasender Schnelligkeit um sich griff, so daß bald das ganze Haus in Flammen stand. Dieses nebst dem dazu gehörigen Hofgebäude und den angrenzenden Stallungen, sowie ein benachbartes Hintergebäude brannten vollständig nieder.

Michelau. Der 11jährige Sohn des Besitzers Krause fuhr in einem Kahn auf der durch das jetzige Hochwasser entstandenen Wasserfläche neben dem Weichseldamme.

Provinz Pommern.

Altwarp. Infolge Blitzschlages ist das Armenhaus vollständig niedergebrannt. Von den darin wohnenden Leuten wurden der Arbeiter Schauer durch den Blitzschlag gelähmt und dessen Frau sofort getödtet.

Bärwalde. In Abwesenheit des Besitzers entstand in dem Speicher des Kaufmanns Rojahn Feuer, das Speicher, Seitengebäude und Wohnhaus, das benachbarte, dem Tischlermeister Niemeyer gehörige Wohnhaus, sowie die Hintergebäude des Schmiedemeisters Buse und des Ackerbürgers Wrahse einäscherte.

Bisdorf. Ihre goldene Hochzeit feierten H. Schmidt und Frau.

Falkenburg. Das Ehepaar Tuchfabrikant Voigt war mit zwei erwachsenen Söhnen auf seinem Roggenfelde thätig. Die Familie wurde vom Gewitter überrascht; ein Blitz betäubte die beiden Brüder und tödtete ihre Mutter.

Gartz. Der neunjährige Sohn des Maurers Maaß ist in der Oder ertrunken.

Stolp. Ein gefährlicher Einbrecher, der Schuhmacher Albert Misch aus Damerkow, wurde von der Strafkammer wegen einer Reihe schwerer Einbruchsdiebstähle zu 4 Jahren 3 Monaten Gefängniß verurtheilt.

Provinz Schleswig-Holstein.

Altona. Auf einem Bau in der Asylstraße stürzte der Arbeiter Neumann vom Dache und fiel auf den Hofplatz; er erlitt schwere Rückenverletzungen. — Zimmermeister J. C. Schmidt aus Ottensen, der vor wenigen Wochen sein 50jähriges Meisterjubiläum feiern konnte, ist nach kurzer Krankheit gestorben. Der Heimgegangene war Mitkämpfer aus den Jahren 1848—51.

Gerstedterfeld. Lehrer D. Schmidt hier, bekannt durch den von ihm erfundenen Rechenapparat „Ziffernstäbe", ist in den Schuldienst der Stadt Wandsbeck übergetreten.

Kiel. Branddirektor Freiherr von Moltke fuhr dieser Tage auf dem Hafendampfer „Helena," als er sah, wie ein junges Mädchen beim Schwimmen plötzlich von den Kräften verlassen wurde und unterging. Ohne sich einen Augenblick zu besinnen, sprang der tapfere Branddirektor über Bord und brachte das Mädchen glücklich an's Land. — Das Kriegsgericht der ersten Marine-Inspektion hat den früheren Commandanten des Linienschiffes „Otter", Oberlieutenant z. See Buterlin, wegen Unterschlagung zu 1 Jahr Gefängniß und Ausstoßung aus der Marine verurtheilt.

Provinz Schlesien.

Brechelshof. Im Parke fand man den Maurerpolier Dorn erhängt vor. Dorn hatte eine ihm übertragene Arbeit nicht vorschriftsmäßig ausgeführt und sollte für den Schaden aufkommen, weshalb er es vorzog, Hand an sich zu legen. Er hinterläßt eine Frau und acht Kinder.

Haynau. Der 16 Jahre alte Arbeiter Dehmel stellte mit einem Revolver Schießversuche an. Bei dem dritten Schuß, der nach dem Baume gerichtet war, brach der etwa 13 Jahre alte Schulknabe Vietzke, der hinter dem Baume gestanden hatte, von der Kugel getroffen zusammen; dieselbe war ihm dicht über die Augen in den Kopf gedrungen. Er wurde bewußtlos in das Hospital getragen, wo er starb.

Striegau. Ueber das Vermögen des Gastwirths Darkow ist der Concurs eröffnet worden.

Tschechen. Vermißt wird der Porzellanmaler Polte, Sohn des Hausbesitzers Polte.

Provinz Posen.

Posen. Hier verschied Dr. Schwarz, Director des Provinzialmuseums und der Landesbibliothek.

Birnbaum. Ertrunken ist auf dem Dominium Pruschim der Oberschweizer Keckert. Er hinterläßt eine Wittwe und drei kleine Kinder.

Bojanowo. Weil er seine Frau mit einem Revolver erschießen wollte, wurde der Arbeiter Parob verhaftet.

Krone a. B. Sein 25jähriges Priesterjubiläum feierte Propst Treder, der im November 1887 die Verwaltung der hiesigen Pfarrei übernahm.

Meseritz. Streckenläufer Stenschke aus Obergörzig wurde auf dem hiesigen Bahnhofe vom Zuge überfahren. Der Tod trat sofort ein.

Nakel. Auf dem Hofe des Kaufmanns Baerwold wurde aus einer Luke des Speichers ein gefüllter Getreidesack geworfen und der unten stehende Arbeiter Höhnke so unglücklich getroffen, daß er mit dem Kopf gegen die Mauer flog. Die hierbei erlittenen Verletzungen führten den Tod herbei.

Tremessen. Im Tremessener See ertrank beim Baden der Gärtnerlehrling Schillok.

Provinz Sachsen.

Magdeburg. In Folge einer Lungenentzündung verschied der Eisenbahndirector a. D. Stadtrath Max Fischer.

Mühlhausen. Vor einigen Tagen starb hier im Alter von 82 Jahren der Begründer der auf dem Weltmarkt wohlbekannten hiesigen Fabrik halbwollener Waaren M. Bon & Co., Michaelis Bon.

Naumburg. Gestorben ist hier der emeritirte Mädchenschullehrer Gottlieb Fromm im Alter von 83 Jahren. — Generalarzt a. D. Grubitz beging mit seiner Frau das 50jährige Ehejubiläum.

Salbke. Beim Baden in der freien Elbe ertranken der Schlosser Rich. Schneider und der Arbeiter Otto Schreiber, beide auf der hiesigen Sacharinfabrik beschäftigt.

Nachterstedt. Schichtmeister Feodor Zörner feierte sein goldenes Jubiläum als Bergmann. Von den 50 Jahren seiner Dienstzeit ist er etwa 40 in der Braunkohlengrube „Concordia" beschäftigt gewesen.

Pouch. Bei bester Gesundheit begingen Webermeister Karl Wötzel und Frau ihre goldene Hochzeit.

Schlieben. In völliger Rüstigkeit feierte das Rentner Karl Fleck'sche Ehepaar hier die goldene Hochzeit im Kreise von Kindern und Enkelinnen.

Provinz Hannover.

Hannover. Von einem Rollwagen überfahren und schwer verletzt wurde der Gemüsehändler Wilhelm Kumlehn aus der Rehbockstraße. — Erhängt hat sich in einem Hause der Straße Am Theaterplatz der Weinagent Holzbeuer. Der Grund für die That des bejahrten Mannes soll in einer Familienangelegenheit zu suchen sein. — Aus beträchtlicher Höhe ist von einem Fabrikschornstein der Arbeiter Rochus Zunczak abgestürzt. Er erlitt schwere innere Verletzungen.

Bad Bentheim. Der 70jährige Ackerwirth Loh aus Banerschaft Bentheim machte einen Selbstmordversuch, indem er sich mit einem Messer einen Schnitt in den Hals beibrachte.

Celle. Das zweijährige Kind Glitsch wurde von einem Bäckerwagen derart überfahren, daß es alsbald seinen Geist aufgab. — Beim Baden in der Aller ertrank der neunjährige Knabe Franz Gliese.

Gifhorn. Superintendent Leo Schuster ist gestorben.

Hameln. Rentier Herr Carl Huxhagen, früher in Reher, und dessen Ehefrau, Christiane, geb. Dahle, feierten in Pyrmont bei ihren Kindern das Fest der goldenen Hochzeit.

Hudemühlen. Hier starb Frhr. v. Hodenberg, Erbherr auf Hudemühlen II, der Senior der v. Hodenberg'schen Familie, im Alter von 75 Jahren.

Provinz Westfalen.

Altena. Hier brannte die große Schreinerei der Firma E. Schiffer gänzlich nieder.

Bochum. Vor der Strafkammer stand der 13jährige Schüler Gerhardt von hier, der trotz seiner Jugend schon zehnmal mit Gefängniß vorbestraft ist, darunter einmal mit einem Jahre. Das Vergehen war in allen Fällen Diebstahl. Auch diesmal stand er wegen desselben Vergehens unter Anklage; das Gericht erkannte auf 2 Jahre und 3 Monate Gefängniß.

Brilon. Die Eheleute Maurermeister Eduard Göckeler und Frau Gertrud, geb. Hillebrand, feierten die goldene Hochzeit.

Brückfeld. Verunglückt ist beim Kaminbau der Glasfabrik Noelle & v. Kampe der 36 Jahre alte Arbeiter F. Knoop aus dem benachbarten Boffzen. Dem Manne fiel aus beträchtlicher Höhe ein Ziegelstein auf den Kopf, wodurch ihm die Schädeldecke zertrümmert wurde. Der Bedauernswerthe starb unter der Hand des Arztes.

Gemen. Im Mühlenteich ertrank die Ehefrau Kloß.

Legerich. Das Wohnhaus des Drechslers Lütke wurde ein Raub der Flammen.

Rheinprovinz.

Köln. Geheimer Baurath Pflaume, eines der ältesten Mitglieder des Stadtverordneten-Collegiums, ist in Würzburg gestorben, wohin er sich nach mehrwöchentlichem Aufenthalte in Bad Kissingen begeben hatte. — Hier wurde der 36jährige verheirathete Arbeiter Caudre aus Luxemburg wegen Sittlichkeitsverbrechen zu $1\frac{1}{2}$ Jahren Zuchthaus verurtheilt.

Bonn. Wegen Hotelschwindeleien wurde der Bildhauer Franz v. Fabian, aus Ungarn gebürtig, zu 2 Jahren Gefängniß verurtheilt.

Beuel. In der „Westdeutschen Jutespinnerei und Weberei" zerstörte ein Brand Rohmaterial im Werthe von 50,000 Mark.

Düsseldorf. Dreher Franz Schwacke verletzte sich beim Arbeiten mit einer Feile so schwer, daß er verstarb.

Elberfeld. Ihren Verletzungen erlegen ist die 16jährige taubstumme Adele Schauff, die bei einer Petroleum-Explosion schwere Brandwunden davongetragen hatte.

Eschweiler. Director Hoffmann feierte sein 25jähriges Jubiläum als Vorstandsmitglied des Bergwerks-Vereins.

Jülich. Der Director des hiesigen Progymnasiums, Dr. Höres, ist zum Regierungs- und Schulrath in Osnabrück ernannt worden.

Provinz Hessen-Nassau.

Kassel. Karoussel-Besitzer Conrad Rudolph von hier verunglückte beim Abrüsten des Karoussels in Altenritte und starb an den Verletzungen.

Amönau. In einem der Wittwe Dersch gehörigen Nebengebäude entstand Feuer. Durch das rasche Eingreifen der Feuerwehren wurde das Feuer auf seinen Herd beschränkt. Seit 70 Jahren hatte es hier nicht gebrannt.

Eltmanushausen. Bei einem Gewitter wurde die Scheune des Maurers J. Schill in Brand gesetzt; im selben Augenblick stand auch die daran angrenzende Scheune der Wittwe Böttner in Flammen und brannte nieder.

Eschwege. Die 9jährige Tochter des Schuhmachers Bentler verletzte sich dadurch schwer, daß ihr eine Häkelnadel beim Niederfallen in den Leib gerannt wurde.

Frankfurt. Oberpostassistent Heusing von hier ließ sich in Nassau von einer Locomotive überfahren. Der Getödtete soll ein unheilbares Leiden gehabt haben. — Franz Schreiber, Redacteur der „Frankfurter Zeitung", ist gestorben.

Fulda. Bei einer Fahrt auf dem Zweirad stürzte der 18jährige Bureau-Gehilfe Schmidt und erlitt dabei schwere Verwundungen am Kopfe.

Mitteldeutsche Staaten.

Bernburg. Ihre goldene Hochzeit begingen die Bernhard Breitschuh'schen Eheleute; sie erfreuen sich noch größter körperlicher und geistiger Frische.

Bessingen. Lehrer Ernst von hier ist zum Lehrer, Opfermann und Organisten an der Gemeindeschule in Coppengrave ernannt worden.

Braunschweig. Vermißt wird die 11jährige Tochter des Maurers Fritz Sievers. — Einen Unglücksfall hat auf der Cellerstraße der Kutscher Heinrich Schrader von der Bierbrauerei Steger erlitten. Er wollte von einem Flaschenbierwagen herabsteigen, glitt dabei aus und suchte sich nun an einem mit Bierflaschen gefüllten Kasten zu halten, der aber mit ihm zusammen herabstürzte. Schrader erlitt durch den Sturz schwere Verletzungen.

Neundorf. Der bei der hiesigen Firma Gebr. Dippe beschäftigte 21jährige Arbeiter Johann Breun rutschte beim Erbseneinfahren aus, stürzte aus einer Luke 4 Meter tief herab, fiel dabei auf den Kopf und war sofort todt.

Reileifzen. Der beim Halbmeier Heinrich Lenze in Lurgenabe beschäftigte Knecht Max Bohne kam im hiesigen Steinbruche zu Falle und wurde von einem schwer belasteten Wagen quer über die Brust gefahren, so daß der Tod auf der Stelle eintrat.

Riddagshausen. Dachdeckermeister Wilhelm Gebhardt aus Waggum ist durch Beschluß des hiesigen Amtsgerichts wegen Trunksucht entmündigt worden.

Schöppenstedt. Verhaftet wurden durch den Gendarmen Giermann die beiden halbwüchsigen Burschen Eckert und Krake, die den Einbruchsdiebstahl in dem Bureau der Braunschweig-Schöninger Eisenbahn verübt haben.

Sachsen.

Dresden. Albin Swoboda, der in Kötzschenbroda gestorben ist, wurde hier zu Grabe getragen. — Bootsmann Hering von hier ertrank in der Elbe.

Ehrenfriedersdorf. Das an der Schützenstraße gelegene Ehregott Heeg'sche, von fünf Familien bewohnte Haus, brannte nieder. Bei den Rettungsarbeiten verunglückte der Feuerwehrmann Siegert tödtlich.

Friedersdorf. Tagarbeiter Aug. Bertram, 60 Jahre alt, hat sich erhängt.

Garnsdorf. Ein Blitzschlag äscherte das Wirthschaftsgebäude des Maurers Schale ein.

Glauchau. Webermeister Bloß feierte die goldene Hochzeit. — Auf einem Spazierritt verunglückte der Oberkellner Hoeber tödtlich.

Grimma. Beim Baden ertrank der 41jährige Sattlergehilfe Peter Schliwa.

Großenhain. In einem Anfall von Geistesstörung sprang ein Passagier, Dr. Neumann aus Wien, aus dem Schnellzuge Dresden-Berlin. Schwer verletzt wurde er in das hiesige Krankenhaus gebracht, wo er verstarb.

Großröhrsdorf. Die Firma C. G. Großmann feierte ihr 50jähriges Bestehen.

Hennersdorf. Von einem Eisenbahnzuge wurde der 5jährige Sohn des Werkmeisters Röber gefaßt. Der Kleine erlitt einen Schädelbruch, dem er erlag.

Hohenstein-Ernstthal. — Die städtischen Kollegien wählten den Bürgermeister Dr. Polster auf Lebenszeit.

Jerisau. Infolge Brandstiftung ging die Scheuer des Gutsbesitzers Jost in Flammen auf. Eine Magd wurde als der That verdächtig in Haft genommen.

Johanngeorgenstadt. Im sog. Schwarzwasser ertrank der zehnjährige Sohn des Weichenstellers Ullmann.

Leipzig. Beim Baden in der Elster ist der 7jährige Schulknabe Paul Trabert ertrunken. — Fräulein Antoinette Josefine Rochut setzte der Stadt ein Vermächtniß von etwa 6000 Mark aus, dessen Zinsen einer hiesigen bedürftigen Privatlehrerin zu Gute kommen sollen.

Leisnig. Rentier Kiesling und Schuhmachermeister Taubert feierten das 50jährige Bürgerjubiläum.

Lichtentanne. Ziegelei-Inspektor Franke feierte seine goldene Hochzeit.

Lichtenhain. Durch Sturz von einem Geländer verunglückte der achtjährige Schulknabe Emil Schwarzelt tödtlich.

Hessen-Darmstadt.

Darmstadt. Wegen gewohnheitsmäßiger Verkuppelung der eigenen 15jährigen Tochter wurde die 44jährige Händlerin K. W. Wienand, Wittwe von Offenbach, zu 2 Jahren Zuchthaus verurtheilt.

Budenheim. Beim Baden ertrank im Rhein der 13 Jahre alte Sohn des Arbeiters Anton Koft.

Butzbach. Das Fest der goldenen Hochzeit feierten Oekonom August Sauerbier und Frau, geb. Grüninger.

Fürfeld. Ihr goldenes Ehejubiläum feierten die L. Baum'schen Eheleute.

Gießen. Studiosus Quentell, Sohn des Seminar-Direktors Quentell in Friedberg, machte im Hause der Burschenschaft Alemannia einen Selbstmordversuch, indem er drei Schüsse auf sich abgab. Schwer verletzt wurde er in die Klinik gebracht. Ueber die Gründe der That verlautet nichts Näheres.

Mainflingen. Der 23jährige Schreiner Karl Schütter stürzte von einem beladenen Erntewagen und erlitt schwere Verletzungen.

Bayern.

München. Im Alter von 67 Jahren ist im benachbarten Neuhausen der katholische Dichter Dr. F. W. Helle gestorben. — Am Neubau des Baumeisters Johann Probst, Linprunnstraße 53, wurde der ledige Monteur und Installateur Johann Mack verschüttet und getödtet. — Der Tagelöhner Johann Roßmaier erstickte in einer Grube an der Forstenriedstraße an Grubengasen. — Der Stiegenbauer und Schreiner Karl Bretschneider stürzte kopfüber von einem Neubau an der Türkenstraße. Er erlitt einen Schädel- und Genickbruch und war sofort todt.

Aibling. Kürzlich brannte das Wohnhaus des Gütlers Aug. Schindler in Neuseltendorf nieder und jetzt wurde der Mann als Brandstifter verhaftet.

Augsburg. Im Zuchthaus Kaisheim überfiel der in der Holzschnitzerabtheilung beschäftigte Sträfling Grimm den Aufseher Anton Wunsch und brachte ihm mit einem sogenannten Geisfuß zwei lebensgefährliche Stiche bei. An dem Aufkommen des Verletzten wird gezweifelt.

Grainet. Waldwärter Bräu von Leupoldreut hat den Häusler Xaver Fenzl von Grainet beim Wildern erschossen.

Passau. Ertrunken ist der 17jährige Buchbindergehilfe Alois Wagner von hier beim Kahnfahren.

Penzberg. In der Wirthschaft zum Tutzingerhof geriethen zwei hier in Arbeit stehende Südtiroler mit einander in Streit, wobei der eine, der Bergmann Ermingildo Busetti, von dem Maurer Dallbosch so schwer verletzt wurde, daß er verstarb.

Regensburg. Der pensionirte Generalauditor Adam Rottenhauser stürzte aus dem Fenster seiner Wohnung und blieb sofort todt.

Traunstein. In der Wildau bei Empfing wurde die Leiche des Dienstknechts Lorenz Huber von Brunner aufgefunden. Unzweifelhaft ist ein Unglücksfall anzunehmen.

Vilshofen. Hier starb infolge eines Schlaganfalles der Bezirksamtsassessor Herr Johann Evang. Braun in einem Alter von 75 Jahren.

Tirschenreuth. Die ledige 24jährige Porzellanfabrik-Arbeiterin Margarethe Bauer, welche sich in gesegneten Umständen befand, wurde in einer Scheune vergraben erstochen aufgefunden. Als der Mordthat verdächtig wurde der Liebhaber des Mädchens, der ledige Fabrikarbeiter August Beer in Tirschenreuth, verhaftet.

Unteraufham. Um ihren Dienst verlassen zu können, legte die 13jährige Magd Tillmaier aus Heufeld bei dem Oekonomen Sedlmaier dahier im Stadel Feuer an, das so rasch um sich griff, daß das große Anwesen in kurzer Zeit bis auf den Grund niederbrannte. Die jugendliche Brandstifterin ist verhaftet und geständig.

Würzburg. Die Universitätshörerin Beatrice Edgall aus Tewkesbury in England wurde zum philosophischen Doctor promovirt. Es ist der erste Fall an der hiesigen Universität.

Württemberg.

Stuttgart. Im Alter von 72 Jahren ist hier der Privatier Jakob Keller, früher Klaviermechanikfabrikant, gestorben. — Der Buchhalter am Kriegszahlamt, Rechnungsrath Merz, der sich vor einigen Tagen in einem Anfall von Geistesgestörtheit von hier entfernt, ist von seinen Angehörigen in der Schweiz abgeholt und hierher zurückgebracht worden, wo er sich jetzt in ärztlicher Behandlung befindet. — Der 22 Jahre alte Kaufmann Schmidt aus Köln erschoß hier Abends auf der Straße die 22jährige Verkäuferin Marie Lederer. Schmidt trat vor etwa einem Jahre mit dem Mädchen in nähere Beziehungen, die aber kürzlich von dem Mädchen abgebrochen wurden, nachdem die Eltern desselben ihre Einwilligung zur Verlobung verweigert hatten. Der Mörder wurde verhaftet.

Hinterlinthal. Das Wohnhaus des Anwalts Gottlieb Strobel ging in Flammen auf.

Geislingen. Der seit längerem vermißt gewesene Schullehrer Kaspar Schimmele, von dem man glaubte, daß er auf einem Spaziergang verunglückt sei, ist in einer der letzten Nächte, angeblich von einer Reise in die Schweiz, zurückgekehrt, aber in der Frühe des anderen Tages wieder abgereist. Schimmele ließ einen Brief zurück, in welchem er um Einleitung seiner Entlassung bezw. Pensionirung im Volksschuldienst nachsucht.

Kannstatt. Der in weiten Kreisen bekannte Privatier, frühere Holzhändler Johs. Merz, feierte mit seiner Gattin das Fest der goldenen Hochzeit. Beide Jubilare erfreuen sich bester Gesundheit.

Ludwigsburg. Schneider F. Truchsäß von München wurde wegen falscher Namensführung und Diebstahls hier festgenommen. Bei seiner Vorführung im Amtsgericht entsprang er jedoch plötzlich. — Der wegen Sittlichkeitsvergehens dem hiesigen Amtsgericht eingelieferte ledige Bauer Wilhelm Rothacker von Aldingen machte in seiner Zelle seinem Leben durch Erhängen ein Ende.

Rottenburg. Beim Einbringen von Getreide stürzte der ledige, 29 Jahre alte Fabrikarbeiter Karl Neu von hier vom hochgelegenen Garbenboden einer Scheune und fiel so unglücklich mit dem Kopf auf einen auf der Tenne stehenden Wagen auf, daß er einen Schädelbruch erlitt und alsbald todt war.

Steinbach. Während eines nächtlichen Gewitters schlug der Blitz in das Wohngebäude des Oekonomen Joseph Treiber, glücklicherweise, ohne zu zünden. Der Blitzstrahl nahm seinen Weg durch das Dach, die Magdkammer in den Viehstall, wo er einen Ochsen tödtete.

Strümpfelbach. Schultheiß Hartmann legte sein Amt, das er seit 26 Jahren verwaltete, nieder. Bei der Schultheißenneuwahl wurde Assistent Kümmel aus Vaihingen gewählt.

Siebersbach. In dem Wohngebäude und Mühlenanwesen des Karl Wiedmann brach Feuer aus, welches das Gebäude vollständig zerstörte. Dank den Bemühungen der von Sulzbach a. d. M. herbeigeeilten Feuerwehr konnten die umliegenden Gebäude, darunter das Schulhaus, vor Schaden bewahrt werden. Die Abgebrannten retteten kaum das nackte Leben.

Baden.

Karlsruhe. Der Direktor der badischen Kunstgewerbeschule und des badischen Kunstgewerbe-Museums hierselbst, Professor Hermann Götz, ist gestorben.

Freiburg. Die hiesige Strafkammer verurtheilte die Frau des Postagenten Binz von Gündlingen wegen Unterschlagung im Amte, Untreue und Urkundenfälschung zu 1 Jahr 6 Monat Gefängniß und den Bürgermeister Joseph Held wegen Anstiftung zu diesem Vergehen zu 2 Jahr Gefängniß.

Gernsbach. Auf dem Bahnhof wollte die 33jährige Dienstmagd Marie Wunsch einen bereits in der Abfahrt begriffenen Zug besteigen, fiel jedoch zwischen die Räder, wobei ihr beide Unterschenkel abgefahren wurden.

Gengenbach. Der Bürgerausschuß beschloß, den Geistl. Rath und Stadtpfarrer Theodor Burger, der das 50jährige Priesterjubiläum feierte, zum Ehrenbürger der Stadt zu ernennen.

Heidelberg. Referendar Wielandt aus Karlsruhe wurde mit 33 gegen 2 Stimmen zum zweiten Bürgermeister gewählt.

Kommingen. Der langjährige Gemeinderath Ambros Sauter wurde mit 30 Stimmen zum Bürgermeister gewählt. Gegencandidat war Viktor Maus.

Konstanz. Im Alter von 72 Jahren starb Medizinalrath Ferdinand v. Bömble. 1829 in Achern geboren, machte er seine Studien in Freiburg, Würzburg und Wien, ließ sich im Jahre 1856 in Kleinlaufenburg als prakt. Arzt nieder — bis zum Jahr 1869, wo er nach Konstanz übersiedelte.

Mannheim. Kirchenrath Theo. Greiner, der sich erst vor kurzem hatte pensioniren lassen, ist im 78. Lebensjahre gestorben. — Die Ferienstrafkammer verurtheilte den Spediteur Robert Schad, dessen Zusammenbruch s. Z. die Liquidation der durch ihn um etwa 400,000 Mk. geschädigten Mannheimer Bank verursachte, wegen einfachen Bankerotts zu sechs Wochen Gefängniß. — Weichenwärter J. Jörger wurde beim Ueberschreiten eines Geleises im Hauptbahnhof von der Maschine eines von Neckarau einfahrenden Lokalzuges umgeworfen und schwer verletzt.

Niederstettin. Fürstin Henriette Hohenlohe-Bartenstein ist auf Schloß Haltenberg-Stettin gestorben.

Rollingen. Müller Paul Wieland, der sich in Konkurs befindet, wurde wegen Wechselfälschung verhaftet.

Stein. Oberförster Karl Hafner hat sich erschossen. Die That geschah offenbar in geistiger Umnachtung.

Steinbach. Metzgermeister Hermann Kreideweis brach auf dem Gartenboden durch und fiel so unglücklich auf die Tenne, daß er starb.

Rheinpfalz.

Affelheim. Thongräber Johann Fürst und sein Bruder Ludwig sind infolge Grubengases in ihrem Berufe erstickt. — Jakob Tremel wurde in der Nähe von „Jakobsluft" von zwei Burschen überfallen und erhielt dabei einen Stich in's Auge.

Arzheim. Beim Fruchtbinden fiel die 14jährige Tochter des Paul Kiefer in eine Sense und verletzte sich schwer.

Assenheim. Die mit Vorräthen angefüllte Scheuer des Landwirths Peter Beutelmann wurde infolge Blitzschlags ein Raub der Flammen.

Dürkheim. Frau Amalie Bärmann, die bekannte Inhaberin des Pensionats der Bärmannschen Lehranstalt, ist im 69. Lebensjahre gestorben.

Großbockenheim. Unter der Beschuldigung des Diebstahls wurde die 25jährige Ehefrau des Tagelöhners Friedrich Dauernheim verhaftet.

Großniedesheim. Ein Blitzschlag äscherte die Gebäude des Oekonomen Jakob Fischer 1 und des Schmieds Meiser ein.

Elsaß-Lothringen.

Straßburg. Der Justizrath Adolf Leiber ist gestorben.

Algringen. Der Bäcker Hau ist mit Hinterlassenschaft einer Schuldsumme von etwa 10,000 Mark verschwunden.

Altkirch. Ein Zug überfuhr auf der Strecke nach St. Morand ein Automobil. Der Insasse, der Zimmermann Stuck aus Basel, wurde auf der Stelle getödtet.

Ingweiler. Der Bremser Dietz aus Straßburg wurde hier von einem Personenzuge überfahren und getödtet.

Metz. Die Eheleute Bier-Madert, Judenstraße 12, hier, begingen die Feier ihres 50jährigen Ehejubiläums.

Mecklenburg.

Güstrow. Im Hause des Fuhrmanns Ohde brannte die obere Etage aus. Leider ereignete sich bei diesem Brande ein Unglücksfall, indem Theile des herniederstürzenden Schornsteins den Spritzenmeister der städtischen Feuerwehr Höppner trafen und ihn am Rücken verletzten.

Parchim. Der bei dem Tischler Voß in Arbeit stehende Geselle Schmidt aus Hamburg war in der Werkstatt mit Poliren beschäftigt; dabei gerieth seine Kleidung auf bisher nicht aufgeklärte Weise in Brand. Obgleich das Feuer bald erstickt wurde, trug Schmidt dennoch erhebliche Brandwunden davon.

Neu-Panstorf. Im Kreise von Kindern und Kindeskindern feierte das Altentheiler Ahrent'sche Ehepaar das Fest der goldenen Hochzeit. Der Mann ist 77, die Frau 76 Jahre alt. Beide erfreuen sich noch jetzt großer körperlicher und geistiger Frische.

Oldenburg.

Oldenburg. Der großherzoglich oldenburgische Musikdirektor Heinrich Hüttner, der fast 30 Jahre die Regimentskapelle unserer 91er leitete (von 1867 bis 1896), ist in Göttingen verstorben.

Birkenfeld. Das 50jährige Dienstjubiläum des Landeskassirers Rendanten Ruppenthal wurde hier gefeiert.

Brake. Hier verstarb der um die Entwickelung der Stadt Brake und ihres Hafens hochverdiente Rathsherr und Filiadirektor der Oldenburgischen Spar- und Leihbank J. H. Lehmkul.

Freie Städte.

Hamburg. C. G. H. F. H. Münchmeyer und Frau, geb. Flasshoff, begingen das Fest ihrer Diamant-Hochzeit. — Beim Baden ertrunken ist der 22jährige Arbeiter Eberhardt, wohnhaft in der Hellkampstraße. — Rudolf Fuchs, als Inhaber der seinen Namen tragenden Weinhandlung an der Weinhütte, sowie durch seine rege Betheiligung an den mannigfachsten Unternehmungen, eine in den weitesten Kreisen Hamburgs wohlbekannte Persönlichkeit, ist plötzlich verstorben.

Bremen. Musikdirector Heinr. Fund ist hier gestorben. Lange Zeit hat er mit an der Spitze des bremischen Musiklebens gestanden. Funck wurde als Sprößling einer alten Bremer Musikerfamilie im Jahre 1819 geboren. — Einen Schaden von über 2 Millionen Mark verursachte ein Feuer, das die beiden Packhäuser der Firma Eugen Hoffmann & Co. zerstörte. Die Feuerwehrleute Heuser und Vogt wurden von Mauertheilen getroffen und schwer verletzt.

Lübeck. Der Streik der Kohlenarbeitet hat nach einem $6\frac{1}{2}$ Wochen dauernden harten Kampfe mit der Niederlage der Streikenden geendet.

Schweiz.

Aarau. In der Nähe des Militärschießplatzes wurde der Rekrut Jakob Schmidt aus Hägglingen erschossen aufgefunden. Neben ihm lag sein Ordonnanzgewehr. Es handelt sich ohne Zweifel um Selbstmord.

Altdorf. Gestorben ist hier Bauinspector Martin Gisler-Imfeld, ein Greis von 80 Jahren.

Bern. Anläßlich einer Wagenfahrt verunglückten bei Colombier zwei Studenten der Thierarzneischule Bern, Namens Herren und Thomann. Ersterer starb nach seiner Verbringung in das Spital Pourtales, Thomann ist weniger schwer verletzt. Herren ist in Neuenegg zu Hause.

Biel. Ertrunken ist hier infolge eigener Unvorsichtigkeit der fünfundzwanzigjährige Emailleur Catten von Chaux-de-Fonds.

Glarus. Beim Alpenrosensuchen verunglückte auf dem Stöckli ob Sack der 13jährige Knabe des Gasarbeiters Diethelm, indem er über einen Felsen stürzte und sich sehr schwer verletzte. Denselben Eltern starb gleichen Tages nach schwerer Krankheit eine 17jährige Tochter.

Lausanne. Ein Herr Regamey von hier unternahm mit seiner Frau und seinem siebenjährigen Knaben eine Bootfahrt auf dem See, als ein heftiger Windstoß plötzlich das Schiff zum Kentern brachte. Von den drei Insassen konnte nur Herr Regamey selbst gerettet werden.

Muotathal. Hier starb infolge eines unglücklichen Sturzes alt Genossenrath Maurus Betschart, 65 Jahre alt. Betschart war der älteste Fuhrmann unseres Thales und auch in weiteren Kreisen bekannt.

Sursee. Erst $43\frac{1}{2}$ Jahre alt ist Großrath und Gerichtspräsident Franz Zust gestorben.

Untererzen. Hier ertrank beim Baden im See ein Jüngling Namens Fritz Jenny.

Oesterreich-Ungarn.

Wien. Bau-Director Friedrich Bischoff Edler v. Klammstein, Sectionschef im Eisenbahn-Ministerium, beging sein 50jähriges Dienstjubiläum. — Generalmajor Anton Resch, Commandant der Kriegsschule, ist gestorben. — Hier fand von der Lichtenthaler Pfarrkirche aus ein Leichenbegängniß statt, an welchem kein Mann theilnehmen durfte. Ein weiblicher Sonderling, die 75jährige Marie Irrgang, wurde zu Grabe getragen. Einer letztwilligen Verfügung der Verstorbenen gemäß durften nur weibliche Wesen ihrem Sarge folgen. — Aus Noth jagte sich der in der Hafnerstraße im 16. Bezirke wohnhafte 33jährige beschäftigungslose Buchhalter Alois Schotke in seiner Wohnung vor den Augen seiner beiden Kinder, während seine Gattin zum Fenster hinaussah, aus einem Revolver eine Kugel in die Brust.

Brunn. Regierungsrath Josef Lukſch, Marineakademie-Professor a. D., ist im 65. Lebensjahre gestorben.

Gablitz. Durch Feuer wurden die Wirthschaftsgebäude des Besitzers Kreitmayer vollständig zerstört.

Gmunden. Privatier Alpurg, welcher durch Selbstmord endete, hat unserer Stadt sowie deren humanitäre Vereine und Anstalten mit ansehnlichen Legaten bedacht.

Groß-Weitersdorf. Beim Wetterschießen wurde der 25jährige Bauernsohn Franz Wagner infolge einer Pulverexplosion lebensgefährlich verletzt.

Neutitschein. Der hier als Knecht bedienstete Häusler Josef Pawlik aus Jtschina wurde von seiner Frau im Laufe eines Streites mit der Sichel schwer verletzt.

Vierhöf. Zuckerbäckergehilfe Josef Wotruba erschlug auf einem Felde die 20jährige Fabriksarbeiterin Maria Schestauber, fuhr dann zu Rad in's Hotel „Blauer Stern" und entleibte sich hier durch einen Schuß. Verschmähte Liebe war das Motiv.

Wassersuppen. Im Gasthause von Frau Anna Wagner brach Feuer aus, das mit rasender Geschwindigkeit das nächststehende Haus, in welchem sich das Post- und Telegraphenamt befindet, ergriff und beide Anwesen einäscherte.

Weinberge. Großindustrieller Emanuel Conrath, Ehrenmitglied mehrerer Vereine, ist gestorben.

Schäßburg. Durch einen abstürzenden Felsblock wurden drei Kinder der Wittwe Wolff getödtet, eins schwer verletzt.

Temesvar. Der durch seinen Wohlthätigkeitssinn weit bekannte Bischof Nikanor Popovics der hiesigen serbischen Diöcese erlag einem Schlaganfalle.

Luxemburg.

Ahn. Fräulein Mathilde Dühr, die Tochter des Herrn Schöffen Dühr, hat das Seminarexamen an der Universität in Oxford in England mit großem Erfolge bestanden.

Lintgen. Ein kalter Blitzstrahl fuhr in die hochgelegene Kirche, jedoch ohne zu zünden. Er drang in den Dachstuhl, zersplitterte und zermalmte fußdicke Balken und warf sie über die ganze Decke hin und her.

Mersch. Nach kurzer Krankheit verschied Herr Theodor Cornette, dahier gewesener Gemeinde-Einnehmer.

Die Mode.

Noch entfalten inmitten der sommerlichen Pracht auch die Toiletten der Damenwelt vollen Farbenglanz, ihre ganze lichte Schönheit — aber leise, fast unmerklich nahen auch für sie bald die Vorboten der Herbststimmung heran, wenn die weißen Fäden des Spätsommers ihr feines Gespinst zu weben beginnen. Die Schattirungen der bevorzugten Farben werden allmählich etwas tiefer, die Stoffe sind weniger duftig und hier und da tauchen die ersten Herbstneuheiten auf. Vorherrschend bleibt aber die Mode noch hell und heiter. Auch für die kommende Saison scheint der Serpentinevolant modern zu bleiben. Nur wird er für die stärkeren Stoffe flacher gehalten und oft mit Säumchen verziert. Recht vornehm wirkt an den Volants der Abschluß von golddurchstickter Applikation am unteren Rande; sehr feine Goldtresse wird in fünf Reihen am Ansatz des Volants aufgesetzt. Ein plissirtes Bolero mit spitzen Aufschlägen und hellem Gazechemisett vervollständigt diese häufig aus einem neuen, „Chincilla" genannten Stoff gearbeiteten Costüme. Neu und praktisch sind die langschößigen, anschließenden Tuchpaletots, die dem Oberkörper fest wie ein Bolerojäckchen angepaßt sind; am Taillenabschluß ist ein langer Serpentineschooß angesetzt, auf den sich



vorn und hinten die kleine Schneppe legt. Mehr als je sind die losen Sackpaletots modern; ein Empiremantel aus schwarzem Tuch mit Volantbegrenzung am unteren Rande und hellblauen Kragen- und Aermelaufschlägen war besonders chic, die Knöpfe waren zur Schattirung der Garnitur passend aus Lapis-lazuli gewählt.

Wieder sehr modern ist die schon früher so beliebte Filetguipüre geworden, die zur Garnitur der reizenden Bluse aus écru-farbenem Seidenbatist Figur 1, verwendet ist. Die Bluse wird über einer farbigen Unterziehbluse getragen, wodurch die Filetguipüre recht wirkungsvoll zur Geltung kommt. Aus Filetguipüre bestehen der hintere spitze, sowie die bis zum Taillenabschluß verlängerten vorderen Passentheile, der Gürtel und die Aermelgarnitur.

Die mit weißem Taffetfutter versehene Bluse aus marineblauem, weißgepunktetem Foulard, Figur 2, ist vorn zu beiden Seiten in je eine dreifache Tollfalte geordnet, der ein etwa einen Zoll breiter, in dichte Bisensäumchen genähter, weißer Taffetstreifen aufliegt. Ein gleicher Taffetstreifen deckt den vorderen Knopfschluß. Hinten ist die Bluse mit einem in Bogen ausgeschnittenen, weißgepaspelten und umsteppten Passentheil und einem in drei Tollfalten gelegten Blusentheil gearbeitet. Weiße Stepperei umrandet auch den schmalen, die Bluse be-



grenzenden Gürtel, sowie den Stehkragen, die beide seitlich mit einer Spitze übereinanderhaken; der Kragen und die Aermel nebst bogenförmig ausgeschnittenen Manschetten sind ebenfalls weiß gepapselt. Recht kleidsam erscheint der große Hut aus gelblichem Florentiner Strohgeflecht, der hinten und zu beiden Seiten hoch aufgebogen ist und den vorn zwei große, weiße Straußfedern schmücken, die sich seitlich über die Krempe legen. Die weitere Garnitur bildet ein voller, weißer Reiher und schmales, schwarzes Sammetband, das vorn am Hutkopf in eine zierliche Schleife, seitlich unter der Krempe in eine große Schlingenschleife arrangirt ist, die auf das wellige Haar fällt.

Verschieden breite, gelbliche Guipürebordüre und gleichfarbige Seidengaze ist zum Schmuck der kleidsamen Toilette aus elfenbeinfarbener, mit tiefrothen Blumenmustern bedruckter Louisine, Figur 3, gewählt. Der kurze Rock, der fast ganz flach die Hüften umspannt, wird durch einen in Säumchengruppen geordneten Volant vervollständigt. Dieser steigt nach hinten höher an; breite Guipürebordüre deckt den Ansatz. Ueber der plissirten, oben mit Guipüreeinsätzen durchbrochenen ärmellosen Gazebluse wird das mit einem runden Kragen begrenzte, ausgeschnittene Bolerojäckchen getragen, das seitlich unter der Gazeschleife geschlossen ist; die Bluse wird vorn mit Hakenschluß versehen. Schmale Guipüreumrandung schmückt das Bolerojäckchen, den Kragen und die dreiviertellangen, bogenförmig ausgeschnittenen Aermel, unter denen plissirteGazepuffen sichtbar werden, die mit Bündchen abschließen. Um die Bündchen legen sich drei schwarze Sammetbänder,



eine Verzierung, die sich auf dem seidenen Schneppengürtel und dem seitlich geschweiften Stehkragen wiederholt. Der Rock wird lose auf einem Futterrock gearbeitet, der mit einem breiten, plissirten Volant zu versehen ist. Kleidsam ist auch die aufgebogene Form des Hutes; zu dem rothen Seidengeflecht ist eine Garnitur von schwarzem Sammetband verwendet, das sich in regelmäßigen Zwischenräumen über den Hutrand legt. Hell und dunkel getönte, rothe Straußfedern und eine große schwarze Bandschleife vervollständigen den Hut.

Praktisch und doch recht apart ist das Kleid aus hellgrauem Homespun, zu dem schwarzer Sammet (Panne) und — was äußerst chic wirkt — als Tailleneinsatz ein antiker, buntbestickter Seidenstoff gewählt ist. Eine doppelte, schmal mit Sammet gepaspelte Tollfalte aus Seidenstoff deckt den vorderen Hakenschluß. Die Blusentheile sind der am unteren Rand apart sauber gemachten Futtertaille aus orangegelbem Taffet im Taillenabschluß aufgenäht. Auch der vorn mit tief herabgehenden Spitzen geschnittene, sehr kleidsame Gürtel ist besonders abgefüt-



tert und der Taille nur hin und wieder aufgeheftet. Ein doppelter, vorn in je einemBogen ausgeschnittener Schulterkragen und ein hoher Stehumlegekragen begrenzen die Blusentaille. Schmale, mit Panne gepaspelte Stoffstreifen umranden den mit orangegelbem Taffet gefütterten Kragen, während die ziemlich breiten Bündchen der Blusenärmel nur aufgesteppte Pannestreifen schmücken; die Bündchen sind mit Goldknöpfchen und Schlingenschluß versehen. Eine volle Schleife aus breitem Panneband, von dem ein 30 Zoll langes Ende erforderlich ist, deckt den Hakenschluß des Stehkragens. Einfach ist die Garnitur des leicht schleppenden Rockes mit Serpentinevolant. Sie besteht in schmalen Säumen, die nach hinten hin etwas breiter auseinandertreten. Der hinten mit Haken und Oesen geschlossene Rock ist wie der Serpentinevolant glatt mit orangegelbem Taffet unterfüttert und nur am Volant 4 Zoll hoch mit Einlage versehen.

Brieftauben-Transport.

Die große Bedeutung der Brieftauben für kriegerische Operationen wird von den europäischen Heeresverwaltungen immer mehr anerkannt und der Abrichtung der Tauben sowie der sorgfältigsten Ausbildung der Officiere und Mannschaften in der Benutzung dieser pfeilschnellen Boten, die größte Aufmerksamkeit geschenkt. Un-



Tauben im Behälter.

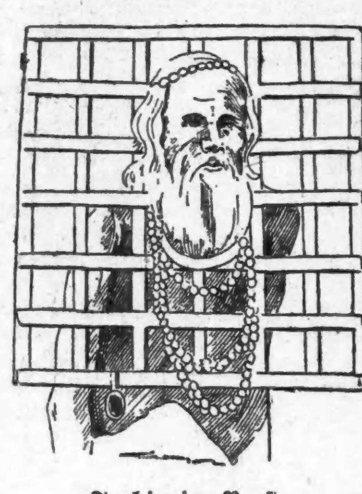
sere Abbildung zeigt eine Militärbrieftaube im theilweise (zum Einnehmen des Futters) geöffneten eisernen Transportbehälter, wie ein solcher im französischen Heere, namentlich bei den mit Brieftauben versehenen Cavallerie-Regimentern im Aufklärungsdienste von dem einzelnen Mann am Gürtel getragen wird. Den größeren Truppenkörpern werden übrigens besondere fahrbare Biestaubenschläge nachgefahren.

— Der gute Gatte. „John", flüsterte seine Frau mitten in der Nacht, „es sind Einbrecher unten." „Geh' hinunter, liebes Kind", meinte John schlaftrunken, „sie werden es nicht wagen, eine Frau zu schlagen."

Wunderliche Heilige.

Im türkischen Reiche bilden die Derwische die regulären religiösen Orden und sind verschieden von den Ulemas oder den weltlichen Priestern. In der Türkei, Egypten, Persien, Hindostan und Central-Asien finden sich indessen viele Derwische und Fakire, welche keinem Orden angehören und einfache Bettler sind oder Fromme, von denen viele ihren Unterhalt durch Gaukelei gewinnen; so die Byragis, Dundis, Bhikshooks, Wanuprusts, Sungasis, Aghorpunts, Gosaens, Jogis, Osdassis, Jutis und die Lingbet Jungums des nördlichen Hindostan und noch nachdrücklicher die Bonzen oder budghistischen Mönche. Die Derwische erkennen die rechtmäßige Auslegung des Korans, wie die gewöhnlichen Gerichtshöfe sie geben, nicht an, auch keine andere Autorität, als die Allahs, der direkt zu ihrenSeelen spricht. Deshalb betrachten die Sultane sie immer mit einer gewissen Eifersucht.

Manche Derwischorden haben hohes Ansehen erlangt, so die Mevlevis, so



Fakir im Rost.

daß die höchsten und mächtigsten Personen sich ihnen anschlossen. Doch konnten diese, wenn sie nicht unter strengster Observanz aufgenommen waren, ihrer Mitgliedschaft Genüge leisten durch die Wiederholung einiger Gebete zu Hause und das Tragen der heiligen Mütze für einige Minuten täglich. Die regelrechten Derwische leben in Klöstern, welche mit Land und sonstigem Zubehör ausgestattet sind, wie die Muths in Hindostan. Die Scheikhwürde ist zum Theil erblich; bei anderen entscheidet das Alter oder die Wahl unter Bestätigung des Scheikh ul Islam, des obersten Priesters des gesammten Muhammedanismus. Die Novizen müssen eine lange Reihe von Prüfungen bestehen, bis sie mit der wollenen Binde geschmückt werden und mit deren Palank, dem kabalistischen „Stein des Einverständnisses"; mit den Ohrringen in Gestalt der Pferdeschuhe Alis; dem Rosenkranz, der die „99 schönen NamenGottes" enthält; mit der weißen Kappe und mit dem Ordensnamen.

In Indien herrscht noch die Sitte, ihnen Streifen aus Sandelholzmehl, das Zeichen Schivas, oder den weißen und rothen Dreizack Vishnus auf die Stirn zu zeichnen. Bei dem Mevlevi-Orden muß der Novize 1001 Tage klösterliche Arbeit verrichten vor seiner Aufnahme und wird so lange Schakal genannt. Trotz der vorgeschriebenen Armuth ist es für Derwische nicht nöthig, privates Eigenthum aufzugeben, ja manche dürfen ihren Handel weiter treiben, nach dem Grundsatz des Propheten: Wer Vortheil sucht, ist der Freund Gottes. Viele dürfen sogar heirathen und sich frei bewegen, andere wieder sind verdammt zur Ehelo-



Ewiges Schweigen.

sigkeit und Abschließung. Aber alle trachten durch ihre ganze Lebensweise darnach, in den ekstatischen Traumzustand zu kommen, um eins mit Gott zu werden. Kaif oder Ruhe suchen sie zu gewinnen durch Haschisch, ein berauschendes Hanfsamenpräparat, Zurückgezogenheit und vierzehntägiges Fasten. Dann wieder schwelgen sie in der endlosen Wiederholung besonderer Sätze oder Gesänge, welche mit immer lauter werdender Stimme gesungen werden. Die heulenden Derwische stehen Schulter an Schulter, jeder auf dem rechten Fuß, und schwingen den Körper und den linken Fuß rückwärts und vorwärts oder von Seite zuSeite. Andere tanzen mit verschlossenen Augen wilde Tänze unter der Begleitung eigenartiger Musik und der Schreie der Tanzenden.

In dem „Halet", der Endekstase, halten sie glühende Eisen, nehmen glühende Kohlen in den Mund oder ver-



Sandalen mit Stacheln.

richten Kraftleistungen ihrer Muskeln, die oft ursprüngliche, sehr interessante Wirkungen ihrer Erregung sind, oft aber auch nur berechnete Posen. An jedes Kleidungsstück, an jeden Schritt, den der Derwisch im Kloster thut, knüpfen sich Gebete, wenn auch manchmal nur stille. Durch alle diese Uebungen glauben die Derwische geistige Kräfte zu erlangen, wie die der Prophezeiung, des thierischen Magnetismus. Sie vermögen Kranke zu heilen, Geister zu beschwören, Zaubereien zu verüben. Andere verkaufen Talismane, beschwören Schlangen u. s. w. In Egypten und Hindostan werden die höchsten Grade von Unflath, Betrügerei, Selbstverleugnung und Kasteiung gefunden. Einige verbringen ihr Leben in vollständiger Nacktheit, ihre Körper mit Holzasche beschmiert, ihr Haar in einen Turban verfilzt; andere rollen koboldschießend hunderte von Meilen; wieder andere, die Jogis, betrachten ihre Nasenspitze in 84 verschiedenen Stellungen. Andere leben vom betrügerischen Verkauf von Arzeneien oder von Gauklerkunststückchen. Manche Büßer stehen stundenlang auf dem Kopfe und beten in dieser Stellung.

Alle mohammedanischen Derwische glauben an die fortwährende Thätigkeit der Heiligen und der reinen Abgeschiedenen, der unsichtbaren Menschen oder Herren des Schicksals, welche von der Spitze des Daches der Kaaba, des Hauses, in dem der heilige Grabstein des Propheten liegt, geschickt werden als Doppelgänger aus der unsichtbaren Welt, die über ihnen wandern. — Die indischen Büßer, die den Fakiren entsprechen, sind meist Anhänger Schiwas. Alles, was sie besitzen, ist ein Lingam, den sie beständig anbeten, und ein Fell, auf dem sie ruhen. Es gibt keine Marter, die nicht von einer ihrer Sekten oder Brüderschaften am eignen Körper geübt würde. Einige zerfleischen ihren Körper durch unaufhörliche Ruthenstreiche oder lassen sich mit einer Kette an den Stamm eines Baumes schmieden und bleiben bis an ihren Tod daran. Andere thun das Gelübde, lebenslang in äußerst beschwerlichen Stellungen zu verharren; sie halten zum Beispiel ihre Fäuste stets geschlossen, so daß die Nägel mit der Zeit durch die Hände wachsen. Andere halten die Arme stets über die Brust gekreuzt oder über den Kopf gestreckt, so daß sie sie endlich nicht mehr beugen können. Solche Fanatiker kön-

Fakir mit Schlafkrücken.

nen also nicht einmal essen oder trinken, sondern müssen sich alles von ihren Schülern in den Mund stecken lassen. Die Kave-Patrepandaron haben das Gelübde ewigen Schweigens gethan und ziehen bettelnd von Haus zu Haus durch Gesten ihre Wünsche kundgebend. Viele graben sich lebendig in die Erde, ziehen nur durch eine kleine Oeffnung frische Luft, bleiben aber so lange unter der Erde, daß man verwundert sein muß, daß sie nicht darin umkommen. Wieder andere lassen sich nur bis an den Hals verscharren, oder auf der Erde liegend den Kopf begraben.

Einige verbringen ihr ganzes Leben stehend; wenn sie schlafen, legen sie sich gegen eine Mauer oder einen Baum, und damit sie niemals bequem schlafen können, lassen sie sich einen eisernen Rost um ihren Hals schmieden, den sie nie mehr ablegen können. Auch schlafen viele nur im Sitzen und stützen während des Schlafes ihre Arme auf eine Schlafkrücke. Manche stehen stundenlang auf einem Fuß, die Augen der Sonne zugewendet; noch Eifrigere strecken den einen Fuß in die Luft, stehen mit dem andern nur auf einer Zehe und strecken die Arme in die Luft; umgeben von vier Töpfen, in denen Feuer brennen, schauen sie unverwandt in die Sonne.

Um stets schweigen zu müssen, durchbohren sich einige Büßer mit einem Eisen die Wangen und Zunge und lassen daran ein anderes Eisen schmieden, welches unter dem Kinn durchgeht. Wieder andere gehen und stehen ihr Leben lang auf runden Töpfen oder auf Schuhen mit eisernen Stacheln.

Vor Allem bietet das mohammedanische Marokko sehr interessante Beispiele religiöser Raserei, aber auch andere Länder des Orients stehen ihm darin nicht nach. Die absonderlichsten religiösen Verirrungen dieser „wunderlichen Heiligen" sind hier wiedergegeben.

Der richtigste Platz.

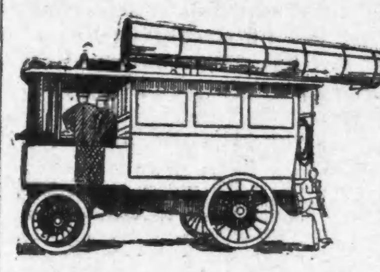
„Und wo soll ich hinstellen den Amor, den uns geschenkt haben die Kinder zu unserer silbernen Hochzeit?"

„Wo werst Du ihn hinstellen? Auf de eiserne Kass' stell' ihn 'nauf!"

— Wer Steckenpferde reitet, dem geht's wie dem Sonntagsreiter: er muß dorthin, wohin sein Pferd will.

Drahtlose Telegraphie im Felde.

Für den Militärdienst war die drahtlose Telegraphie bisher nur in beschränktem Umfang verwendbar, weil der Transport der Apparate mit zu großen Schwierigkeiten verknüpft war. Diesem Uebelstand hat Marconi neuerdings durch Construktion der durch nachstehende Abbildung veranschaulichten automobilen Telegraphenstation abgeholfen. In und auf einem omnibusartig gestalteten Automobil sind Geber und Empfänger untergebracht. Letzterer stellt sich als ca. 20 Fuß hoher Cylinder dar, der auf dem Dach des Wagens umlegbar angeordnet ist. Im Gebrauchsfall wird der Empfänger aufgerichtet, während der Fahrt liegt er auf dem Dach des Wagens, behindert also dessen Bewegungen in keiner Weise. Als Geber dient ein Ruhmkorff'scher Inductor von 10 Zoll Funkenlänge, dem der nöthige Strom aus einer Accumulatorenbatterie zugeführt wird, die im Wagenkasten des Automobils unter-



Fahrbare Station.

gebracht und für 100 Watt berechnet ist. Zu ihrer Ladung bedient man sich einer kleinen Dynamomaschine, die, ebenfalls im Wagen aufgestellt, von der Betriebsmaschine des Automobils bethätigt wird. Die Verbindung des Apparats mit der Erde ist durch ein Drahtnetz gesichert, das der Wagen, falls er während der Fahrt Telegramme geben oder nehmen soll, einfach nachschleppen läßt. Der Betrieb des Automobils erfolgt durch einen Dampfmotor, der zusammen mit seinem Dampfkessel vorn im Führerstand des Wagens eingebaut ist. Nach den vorliegenden Mittheilungen soll es Marconi mit Hilfe dieser automobilen Station gelungen sein, Telegramme auf ca. 30 Meilen Entfernung zu vermitteln.

Die Photographie als Beweis.

Der Strafanstalts-Aufseher Gottlieb Folein hatte vom Untersuchungsgefängnisse Wehlheiden den Taschendieb Thomas Watzbach zur Gerichtsverhandlung nach Lüttenscheid zu transportiren. Es war ein sehr heißer Tag und das Ziel noch ziemlich weit entfernt.

Gottlieb dachte, es heißt doch an das Pflichtgefühl eines Menschen unerfüllbareAnforderungen stellen, wenn verlangt wird, daß ein Beamter drei geschlagene Stunden in glühender Sonnenhitze marschiren soll, ohne einen erfrischenden Tropfen über die Zunge zu bringen. Selbst der Thomas Watzbach schien sich vor Erschöpfung kaum noch fortschleppen zu können. Gottlieb kämpfte einen schweren Kampf. Was konnte nicht alles daraus entstehen, wenn er seine Pflicht vergaß? Vielleicht kam er gar um seine Stelle. Oder noch schlimmer, vielleicht würde er dann gar selbst wie jetzt der Watzbach in glühendheißer Sonne — ach was! .... und damit saß er auch schon mit seinem Delinquenten im angenehm kühlen Schatten der Wirthsstube „zum bleiernen Fuß."

Nach dem ersten Glas kam das zweite und dann auch ein drittes, denn Gottlieb war der Meinung, daß es für die Höhe der eventuellen Strafe nicht ins Gewicht falle, ob er zwei oder drei Glas getrunken habe.



Auf einmal saßen Gottlieb und Watzbach inmitten einer lustigen Gesellschaft von Touristen, ausgestattet mit Rucksäcken und Photographiekästen. Es wurde immer fideler; Gottlieb hatte schon dreimal geäußert, jetzt müsse er aber unbedingt aufbrechen; die lustige Runde wollte aber durchaus davon nichts wissen.

— — — — — — — — — — — —

Was an Stelle dieser Striche stehen müßte, das ist bis heute einGeheimniß geblieben. Wir finden Gottlieb wieder, wie er vor seinem strengen Director ein noch strengeres Verhör zu bestehen hat und wie dieser, auf die Erzählung Gottliebs, er sei plötzlich von dem Watzbach zu Boden geschlagen worden und hätte mehrere Stunden betäubt dagelegen, dem armen Gottlieb eine recht gelungene Amateurphotographie vor die Nase hält, die — die Photographie nämlich — so aussah:



— Talent-Nuance. „Ist der junge Federle nicht ein geborener Dichter?" „Ich halte ihn für ein klein bissel vorbeigeboren."

Japanische Feuerwehr.

Die überaus leichte Bauart der Häuser in Japan, welche fast durchweg nur aus ineinander geschobenen Papier- und Tapetenwänden bestehen, ferner die Vorliebe der dortigen Bevölkerung für Feuerwerk und Beleuchtungseffekte aller Art, machen den Ausbruch von Feuersbrünsten zu einem recht häufig wiederkehrenden Ereigniß. Die Reformenfreudigkeit des Mikado und seiner Räthe hat nun wohl in Kioto und den anderen größeren Städten des Landes wenigstens die Anfänge von modernen Feuerlöscheinrichtungen eingeführt, aber meist ver-



Japanische Spritze.

stehen die Japaner mit den complizirten Apparaten nicht umzugehen, und bis die genügende Menge Wasser herbeigeschafft ist, liegen die Brandobjekte in der Regel schon als Aschehaufen da. Wie lächerlich primitiv die nationalen Feuerwehren sind, daß zeigt unsere Abbildung einer japanischen Spritze. Uebrigens giebt es selbst in jedem japanischen Dorfe ein massives thurmartiges Haus mit eisernem Fenster- und Thürverschluß, um besondere Kostbarkeiten und Werthgegenstände gegen Feuersgefahr gesichert aufzubewahren.

Der ländliche Metereologe.



„Nun, Herr Wirth, was glauben Sie, wie morgen das Wetter sein wird?"

„Ja wissen S' — es — es prognoselt hat so!"

Moderne Ehen.



„Warum haben Sie sich denn eigentlich scheiden lassen; Sie hatten doch gegenseitig eine große Liebe zu einander?"

„Eben deßhalb; die Sache fing ja an, ganz lächerlich zu werden!"

Vorwurf.



Offizier a. D. (zu seiner Frau, die auf einem Spaziergange durch die ländlichen Fluren singt): „Aber Anna, den Frieden der Natur so durch ein Feldgeschrei zu stören?"

Ein unangenehmes Thema.



Chef: „Warum kauen Sie denn fortwährend an dem Federhalter, Pauperl?!"

Commis: „Ja, Herr Schinder bei dreißig Mark monatlich. . .!"

Chef: „Schon gut, schon gut! Kauen Sie weiter!"

Bestrafte Unhöflichkeit.



„Nach dem Regen ist es bei euch in den Kellern ein Kreuz. Im Lokal kann man nicht sitzen und hier bekommt man nasse Füß'!"

Kellnerin: „Ja, da kann i' Jhna net helfen, da thun S' halt Ihre Haxen auf den Tisch 'nauf."



„Wirklich eine unverschämte Person, hat mich aber auf eine Idee gebracht."



So jetzt haben wir's — Kellnerin noch eine Maß."

Protz.

Student Süffel (zu seinem Hunde): „Nun Tyras, wenn ich heuer das Examen bestehe, dann bekommt Du fortan — Maggi — in Dein Futter!"

Allesumsonst.



Pfarrer: „Mußt Du denn immer trinken, Bichelhuber, schau doch nur die unvernünftigen Thiere an, die . . ."

Bichelhuber: „Na ja, die saufen halt net, weil s' eben unvernünftig sind!"

Der Vater als Client.



„Ha, Lausbua misstiger, hob i di desweg'n auf'n Advikaten studier'n lass'n, daß d' bein Vater seine Proz' verlierst?"

Nord und Süd.

„Die großartigen Kunstsammlungen sind doch ein eminenter Vortheil für München."

„Hören S' auf, mir ham gar nix davo, als daß alles mögliche G'schwerl herzüge werd, dös 's Bier wegkauft."

Der Gatte.

Eine Erinnerung aus der Brettl-Welt. Von H. Lee.

Die Saison beginnt; auch derBerliner Wintergarten hat wieder seine Pforten geöffnet, und da ich gerade in alten Erinnerungen krame, so fällt mir dabei eine kleine Geschichte ein.

„Haben Sie gehört — die X. hat sich verheirathet?"

Bei allen Leuten, welche die X., die „schöne" X. persönlich kannten, erregte diese Nachricht nicht geringes Aufsehen.

Hinzugefügt wurde noch, daß der Glückliche, der ihr Mann geworden, ein ganz gewöhnlicher Chorist der Pariser Großen Oper war.

Die Nachricht, die erstNiemand glauben wollte, bestätigte sich — die schöne X. hatte sich wahrhaftig verheirathet.

„Die schöne X!"

Denn das war ihr offizieller auf den Aufschlagszetteln prangender Name. Ihr Gestirn war vor so und so vielen Jahren in Paris aufgegangen —an einem der hübschen Sommervariétés in den Champs Elysees — und seitdem hatte sie mit ihrer Kunst, sie war Tänzerin, ganz Europa undAmerika durchzogen, überall Gold, Perlen, Diamanten und auch schäbige, sentimentale Blumenbouquets und billige Lorbeerkränze erntend.

Schönheit ist zwar ein subjektiver Begriff, und so gab es auch Ketzer, die in den zwar sehr regelmäßigen, aber doch auch etwas strengen und kaltenZügen unserer Freundin den eigentlichen bezwingendenReiz vermißten; das aber that im Allgemeinen der Verehrung, die sie sonst bei der Männerwelt genoß, keinen Eintrag. Vielleicht machte das auch ihre leidenschaftliche Art zu tanzen —ihre stolzen, herrischen Bewegungen. Vielleicht waren aber auch die kleinen, höchst abenteuerlichen Geschichten, die man sich über sie erzählte, und die wegen der nützlichen Reklame ein kluger Direktor von ihr über sie in Umlauf gesetzt hatte, daran schuld. Uebrigens, um der Wahrheit die Ehre zu geben, waren nicht alle diese Geschichten über sie erfunden.

Zum Beispiel: Eines Tages — es ist ja schon so lange her, sonst würd' ich nichts davon erzählen — war die schöne X. beim Hoppegartener Rennen. Schon vorher hatte sie einmal Berlin mit ihrem Besuche beehrt; jetzt kam sie zum zweiten Mal. Ihr Cicisbeo war diesmal ein Vertreter der Hochfinanz, nachdem sie bei ihrem ersten Aufenthalte ihre Neigung mehr der Aristokratie zugewendet hatte.

„Aber warum besuchenSie mich nicht einmal?" sprach sie schmollend zum Fürsten A., als der Finanzmann den Platz an ihrer Seite für eine kurze Zeit verließ, und der Fürst, einer ihrer ihrer Freunde vom vorigen Jahr, nun den Muth fand, an ihre Loge heranzutreten und sie zu begrüßen.

„Warum?! Jetzt, wo Sie so engagirt sind?"

„Ich bitte Sie. Also ich erwarte Sie morgen in meinem Hotel. Sagen wir Punkt Elf. Einverstanden?"

„Einverstanden!"

Nach dem Fürsten trat Graf B. heran.

„Aber warum seh' ich Sie nicht wieder mal bei mir?"

„Ich will Niemanden eifersüchtig machen."

„Dummheiten! Ich erwarte Sie morgen in meinem Hotel um Punkt viertel Zwölf. Abgemacht?"

„Abgemacht!"

Der dritte Kavalier, der jetzt an die Loge herantrat, war Prinz C. Er wurde auf halb Zwölf zum Besuch bestellt, und Herzog D., der vierte, auf dreiviertel Zwölf.

Es war am nächsten Morgen, und in dem hübschen Hotelzimmer, in dem die schöne X. mit ihrem nunmehrigen Anbeter beim Frühstück saß, wies der Zeiger der Kaminuhr auf Elf. Die Zofe trat herein und meldete: „Der Fürst A."

„Ich empfange keine Besuche. Sagen Sie das dem Herrn", befahl streng die schöne X.

Die Kaminuhr zeigte auf ein viertel Zwölf.

„Der Herr Graf B.", meldete das junge Mädchen.

„Ich empfange nicht. Erklären Sie das dem Herrn Grafen!"

Die Kaminuhr zeigte auf halb, auf drei viertel Zwölf. Auch Prinz C., auch Herzog D. wurden auf diese Weise abgewiesen.

„Sie haben mich wahrscheinlich gestern auf dem Rennen gesehen," wandte sie sich zu ihrem Freunde — da siehst Du's nun, wie ich von ihnen bestürmt werde. Aber ich bleibe Dir treu. Und nun, nicht wahr, nun schenkst Du mir, Liebling, das Kollier?"

Es handelte sich um ein Perlenhalsband, das in den Schaufenster Unter den Linden ausgestellt lag und dessen Preis den Finanzier bis zu dieser Stunde mit einer unüberwindlichen Abneigung erfüllt hatte. Noch an demselben Tage war das Kollier aus dem Schaufenster verschwunden.

Und doch sollte sich das Band zwischen ihr und ihrem neuen Freunde noch in derselben Saison lösen. Es war nämlich an einem Abend ihres Auftretens, als in dem brechend vollen Saale kurz vor Schluß der Vorstellung auf dem theuersten Platze noch zwei Herren erschienen — zwei sehr vornehme, hochgestellte Herren, von denen der Eine aus England kam und am Berliner Hofe weilte. Die Nummer der schönen X. war vorüber, man hatte sie durch die späte Ankunft versäumt; aber man war entschlossen, sich nicht so abspeisen zu lassen. Man ließ sich den Direktor kommen, um ihn zu bewegen, die berühmte Dame noch einmal heute Abend auftreten zu lassen. Dsa war dem Leiter des Etablissements natürlich nicht möglich. Aber vielleicht ließ sich ein anderer Ausweg finden. Und er fand sich. Die Vorstellung war aus, der ganze große Saal leer. Nur die Lichter waren noch nicht ganz gelöscht, und vorn vor der Bühne mit dem geschlossenen Vorhang saßen in einer Loge die beiden Herren. Jetzt ging der Vorhang auf und oben auf der Bühne stand die schöne X. Sie hatte sich zu einer Separatvorstellung bewegen lassen, statt des Orchesters war ein Klavier auf die Bühne gerückt, und sie tanzte. Aber *wie* tanzte sie! Es hatte sie so noch Niemand tanzen sehen — wenigstens nicht in der guten deutschen Metropole. Den Wenigen, die außer den beiden Herren vorn in der Loge diesem einsamen Schauspiel beigewohnt haben, wird es für immer in der Erinnerung haften. Der Vorhang fiel. Mit rothem Kopfe stand der Herr aus England auf. Noch heute Abend mußte er dieser großen Künstlerin seine Bewunderung zu Füßen legen. Aber die schöne X. ließ auf sich warten. Wo blieb sie? Immer noch in der Garderobe? Man klopfte an die Thür. Die Garderobe war leer. Die Erwartete, Ersehnte hatte sich längst, nur einen Mantel über ihr Kostüm und noch die Schminke auf den Wangen, in einen Wagen geworfen — sie war fort. Ihr neues Opfer sollte erst noch etwas zappeln. Erst am nächsten Abend ließ sie sich herbei, die Huldigungen des Herrn aus England entgegenzunehmen. Aber derTeufel war im Spiel. Ihr Freund, der Finanzier, mußte etwas davon erfahren und Mißbilligung darüber empfunden haben. Er hob sofort die zarte Verbindung auf, und die schöne X., die bisher in dem vornehmen Hotel eine ganze Zimmerflucht bewohnt hatte, aber auch immer eine leichte Hand zum Geldausgeben besaß, verließ einige Tage später dieses Hotel und bezog gegenüber in einem anderen billigeren ein einziges, einfaches Zimmer. Kurz darauf verließ sie zum zweiten Mal Berlin, und nun kam also die Kunde, daß sie vor das Standesamt getreten war.

Zu was in aller Welt brauchte die schöne X. einen Gatten? Wenn es wenigstens noch Einer aus den Kreisen ihrer gewohnten Freunde, ein Finanzmann oder ein begüterter Aristokrat, gewesen wäre. Aber ein Opernchorist! Vielleicht hatte sie sich in den Menschen verliebt? Unsinn! Deshalb brauchte sie sich doch nicht gleich in die Kosten des Standesamtes zu stürzen.

Der Fall blieb räthselhaft, unaufgeklärt. Eine kurze Weile später war er vergessen.

Und die schöne X. kam zum dritten Male nach Berlin. Nach der Klavierprobe — armer Kapellmeister! — trat ein alter Bekannter auf sie zu.

„Ich bin Ihnen noch meinen Glückwunsch schuldig," redete er sie auf Französisch an.

„Wozu?" fragte sie etwas erstaunt.

„Zu Ihrer Verheirathung."

„Ach — das!" lachte sie etwas gereizt.

Und die Hände in ihren reizenden Chinchilla-Muff gesteckt, fing sie an, mit ihrem alten Bekannten über ihre wunderbare Heirath zu plaudern.

Die Sache war nämlich ganz einfach gewesen. Sie sollte damals — kontraktlich — an einem großen deutschen Variété auftreten. Aber aus guten Gründen hatte sie plötzlich keine Lust mehr dazu. Dem Direktor die Konventionalstrafe zahlen? Nein, so dumm war man nicht. Es gab ein billigeres Mittel. Irgendwo hatte sie einmal gehört, daß einTheaterkontrakt auch durch Heirath gelöst wird, und ein Mann — natürlich Einer, der keine Ansprüche machte — war schnell dazu gefunden. Das Aergerlichste bei der ganzen Geschichte war nur, daß die Gerichte nachträglich diese Heirath als einen Grund, den Kontrakt aufzuheben, nicht hatten anerkennen wollen, und daß sie dieKonventionalstrafe doch noch hatte bezahlen müssen. Ungerechnet die 1000 Francs, die der Gatte ihr gekostet hatte. Es war ein verfehltes Geschäft gewesen.

„Und wie geht es Ihrem lieben Mann?"

„Cela va sans dire . . . ich bin geschieden!"

— Deutlich. — Junger Gigerl (mit einer Dame im Garten spazieren gehend): „Sie gehen so gelangweilt dahin, liebes Fräulein, finden Sie keinen Gefallen an dem jungen Grün?" — „Das wohl, aber nicht an grünen Jungen."